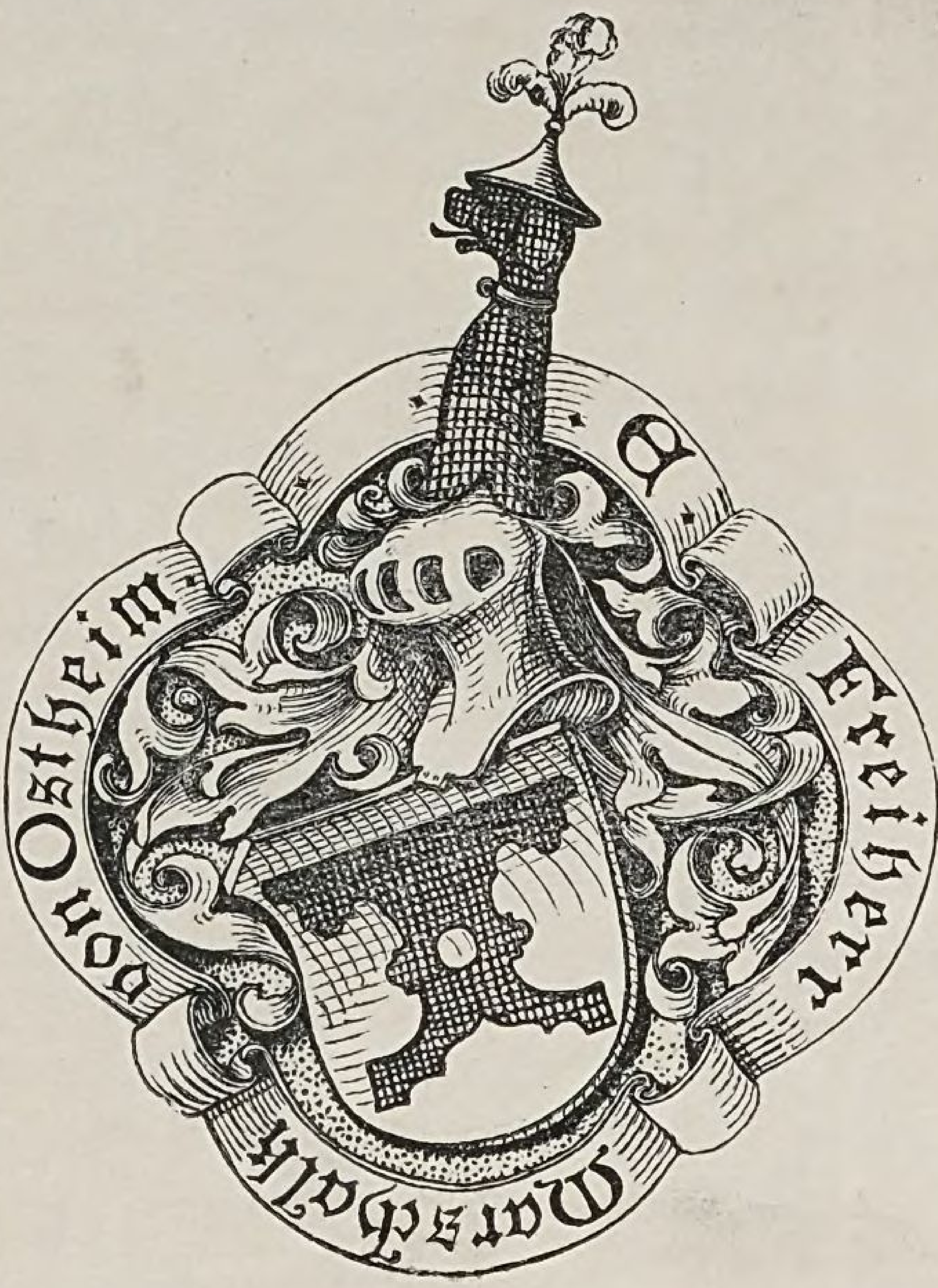
52.



Bibliothek
ausländischer Klassiker

in

deutscher Uebertragung.

28. Band.

Englische Literatur.

Shakespeare (Viel Lärmens um Nichts).

Hildburghausen.

Verlag des Bibliographischen Instituts.

1866.

Shakespeare

in

deutscher Uebersetzung.

Sechster Band.

Viel Lärmens um Nichts, von K. Simrock. — Wie es euch gefällt, von Fr. Dingelstedt. — Was ihr wollt, von Fr. Dingelstedt. — Troilus und Cressida, von K. Simrock.

Hildburghausen.
Bibliographisches Institut.
1871.

Shakespeare's

Viel Lärmens um Nichts.

Deutsch

von

Karl Simrock.

Hildburghausen.

Verlag des Bibliographischen Instituts.

1866.

Viel Lärmens um Nichts.

Personen:

Don Pedro, Fürst von Arragonien.
Don Juan, dessen Bastardbruder.
Claudio, ein junger florentinischer Graf.
Benedict, ein junger Edelmann aus Padua.
Leonato, Statthalter von Messina.
Antonio, dessen Bruder.
Balthasar, Don Pedros Diener.
Konrad,
Boracchio, } Don Juans Diener.
Brombeere,
Schreckstengel, } Gerichtsdiener.
Ein **Mönch.**
Ein **Küster.**
Hero, Leonatos Tochter.
Beatrice, Leonatos Nichte.
Margarethe,
Ursula, } Heros Kammerfrauen.
Boten, Wache, Gefolge.

Schauplatz: Messina.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Vor Leonatos Hause.

Leonato, **Hero**, **Beatrice** und ein **Bote** treten auf.

Leonato.

Ich ersehe aus diesem Briefe, daß Don Pedro von Arragonien heute Abend nach Messina kommt.

Bote.

Er ist schon ganz nahe: ich verließ ihn kaum drei Meilen von hier.

Leonato.

Wie viel Edelleute habt ihr bei diesem Feldzug verloren?

Bote.

Nur wenig Officiere und keinen von Namen.

Leonato.

Ein Sieg zählt doppelt, wenn der Sieger die volle Zahl heimbringt. Ich finde hier, daß Don Pedro einem jungen Florentiner, Namens Claudio, viel Ehren erwiesen hat.

Bote.

Die er seinerseits wohl verdiente und Don Pedro nach Verdienst zuerkannte. Er hat die Versprechungen seiner Jahre überflügelt und in Lammsgestalt Löwenthaten verrichtet. Er hat gewiss

alle Erwartungen trefflicher übertroffen als ihr erwarten dürft von mir erzählt zu hören.

Leonato.

Er hat einen Oheim hier in Messina, der sich sehr darüber freuen wird.

Bote.

Ich habe ihm schon Briefe überbracht und er schien so froh darüber, daß seine Freude sich ohne ein Zeichen von Schmerz nicht bescheiden genug äußern konnte.

Leonato.

Brach er in Thränen aus?

Bote.

In unmäßige.

Leonato.

Ein zärtlicher Erguß der Zärtlichkeit! Keine Gesichter sind aufrichtiger, als die so gewaschen werden. Wie viel beßer ist's, Weinen vor Freude, als Freude am Weinen.

Beatrice.

Erlaubt mir, ist Signor Haudegen schon aus dem Felde zurück, oder nicht?

Bote.

Ich kenne Keinen des Namens, Fräulein. Es gab keinen Solchen von einigem Rang im Heere.

Leonato.

Nach wem fragt ihr, Nichte?

Hero.

Meine Muhme meint den Signor Benedict von Padua.

Bote.

O, der ist zurück und so munter wie immer.

Beatrice.

Er schlug hier in Messina seine Zettel an und forderte Cupido auf den Pfeil; und meines Oheims Narr, der die Aus-

forderung las, unterschrieb in Cupidos Namen und forderte ihn auf den Bolzen. Sagt mir doch, wie Viele hat er in diesem Feldzuge umgebracht und gegeßen? Oder, wie Viele hat er umgebracht? denn es ist wahr, Ich versprach ihm, Alle zu eßen, die er umbrächte.

Leonato.

Wahrlich, Nichte, ihr verhöhnt den Signor Benedict zu sehr; aber ihr werdet ohne Zweifel euern Mann an ihm finden.

Bote.

Er hat in diesem Feldzug gute Dienste gethan, mein Fräulein.

Beatrice.

Ihr hattet verdorbenen Proviant und er half ihn verzehren? Er ist ein sehr tapferer Eßer und führt einen unvergleichlichen Appetit.

Bote.

Hingegen, mein Fräulein, ist er auch ein guter Soldat.

Beatrice.

Gegen ein Fräulein ein guter Soldat? Was ist er aber gegen einen Ritter?

Bote.

Ein Ritter gegen einen Ritter, ein Mann gegen einen Mann, ausstaffiert mit allen rühmlichen Eigenschaften.

Beatrice.

Allerdings, er ist nichts Geringeres als ein ausstaffierter Mann. Aber was die Staffierung betrifft — doch wir sind Alle sterblich.

Leonato.

Ihr müßt meine Nichte nicht missverstehen, Freund: es ist eine Art von lustiger Fehde zwischen ihr und Signor Benedict. Sie kommen nie zusammen, ohne ein Scharmützel von witzigen Einfällen.

Beatrice.

Leider gewinnt er nichts dabei. Bei unserm letzten Treffen giengen vier von seinen fünf Witzen als Krüppel davon und nun

muß sich der ganze Mensch mit Einem behelfen. Wenn er noch Witz genug hat, sich warm zu halten, so mag er dieß als ein Abzeichen tragen, das ihn von seinem Pferde unterscheidet, denn das ist Alles, was ihm geblieben ist, um für ein vernünftiges Wesen zu gelten. Wer ist denn jetzt sein Kamerad? Denn er hat alle Monat einen andern Herzbruder.

Bote.

Ist es möglich?

Beatrice.

Sehr leicht möglich, denn seine Gesinnungen wechseln wie die Form seines Hutes, der sich nach jedem neuen Block richtet.

Bote.

Ich sehe wohl, Fräulein, der Herr ist nicht zum Besten bei euch angeschrieben.

Beatrice.

Nein, und wenn er's wäre, so wollt ich alle meine Papiere verbrennen. Aber sagt mir doch, wer ist jetzt sein Kamerad? Giebt es keinen jungen Windbeutel, der eine Reise zum Teufel mit ihm machen will?

Bote.

Er ist viel in Gesellschaft des edeln Claudio.

Beatrice.

O Himmel, der wird ihn an den Hals kriegen wie eine Seuche. Man fängt ihn schneller als die Pest und der Angesteckte verliert sogleich den Verstand. Gott schütze den edeln Claudio! Wenn er sich den Benedict zugezogen hat, mag es ihm einige tausend Pfund kosten ehe er ihn wieder los wird.

Bote.

Ich werde Freundschaft mit euch halten, Fräulein.

Beatrice.

Thut das, guter Freund.

Leonato.

Ihr werdet nie den Verstand verlieren, Nichte.

Beatrice.

Nein, außer in einem heißen Januar.

Bote.

Da kommt Don Pedro.

(**Don Pedro, Don Juan, Claudio, Benedict, Balthasar** und Andere treten auf.)

Don Pedro.

Guter Signor Leonato, ihr kommt eurer Unruhe entgegen. Die Welt liebt Unkosten zu vermeiden, und Ihr sucht sie auf.

Leonato.

Nie kam Unruhe in Ew. Gnaden Gestalt in mein Haus, denn wenn Unruhe weggeht, bleibt Behagen zurück; aber wenn Ihr wieder abreist, so weilt die Trauer und das Glück nimmt Abschied.

Don Pedro.

Ihr nehmt eure Last zu willig auf. — Dieß ist wohl eure Tochter?

Leonato.

Ihre Mutter hat mir oft so gesagt.

Benedict.

Zweifeltet ihr daran, daß ihr sie fragtet?

Leonato.

Nein, Signor Benedict, denn ihr wart damals noch ein Kind.

Don Pedro.

Da habt ihr's, Benedict: wir sehen daraus, was ihr jetzt als Mann sein müßt. Wahrlich, das Fräulein vatert sich selbst. Glück zu, Fräulein, ihr gleicht einem ehrenwerthen Vater.

Benedict.

Wenn gleich Signor Leonato ihr Vater ist, so möchte sie doch seinen Kopf nicht auf den Schultern haben, für ganz Messina, so ähnlich sie ihm auch sieht.

Beatrice.

Mich wundert, daß ihr immer sprechen wollt, Signor Benedict: kein Mensch achtet auf euch.

Benedict.

Wie? mein liebes Fräulein Verachtung! Lebt ihr auch noch?

Beatrice.

Wie könnte Verachtung sterben, so lange sie so gute Nahrung findet als Signor Benedict ist? Höflichkeit selbst muß sich in Verachtung verwandeln, wenn Ihr euch vor ihr blicken laßt.

Benedict.

Dann wäre Höflichkeit ein Wetterhahn. Doch so viel ist gewiss, alle Mädchen lieben mich, euch allein ausgenommen, und ich wollte, ich könnte in meinem Herzen finden, daß ich nicht hartherzig wäre; aber wahrlich, ich liebe Keine.

Beatrice.

Ein wahres Glück für die Frauen: sie wären sonst mit einem gefährlichen Verfolger geplagt. Ich danke Gott und meinem kalten Blute, daß ich hierin eures Sinnes bin, denn ich hörte lieber einen Hund eine Krähe anbellen, als einen Mann schwören, er liebe mich.

Benedict.

Gott erhalte das gnädige Fräulein bei dieser Gesinnung: so wird doch ein oder der andere ehrliche Mann dem Schicksal eines zerkratzten Gesichtes entgehen.

Beatrice.

Kratzen könnt es nicht verschlimmern, wenn es ein Gesicht wäre wie eures.

Benedict.

Wahrhaftig, ihr wärt ein trefflicher Papageilehrer.

Beatrice.

Ein Vogel von meiner Schule ist beßer als ein Pferd von eurer.

Benedict.

Ich wollte, mein Renner rennte wie eure Zunge und hielte so gut aus. Aber geht eures Weges in Gottes Namen, ich bin fertig.

Beatrice.

Ihr endet immer mit einem Stallknechtswitz; ich kenn euch von Alters.

Don Pedro.

Dieß ist das Ganze: Leonato, — Signor Claudio und Signor Benedict — mein theurer Freund Leonato hat uns Alle eingeladen. Ich drohe ihm, wir würden wenigstens einen Monat hier bleiben, und er bittet Gott, irgend eine Veranlaßung möge uns noch länger hier aufhalten. Ich wollte schwören, er ist kein Heuchler, sondern bittet von Herzen.

Leonato.

Schwört, mein Fürst, ihr werdet nicht falsch schwören. (Zu Don Juan) Laßt euch willkommen heißen, gnädiger Herr: nach eurer Aussöhnung mit dem Prinzen euerm Bruder biete ich mich ganz zu euern Diensten.

Don Juan.

Ich dank euch: ich bin nicht von vielen Worten, aber ich dank euch.

Leonato.

Beliebt's Ew. Gnaden einzutreten?

Don Pedro.

Eure Hand, Leonato, wir wollen zusammen gehen.

(Alle ab, außer Benedict und Claudio.)

Claudio.

Benedict, bemerktest du wohl Signor Leonatos Tochter?

Benedict.

Ich bemerkte sie nicht, aber ich sah sie.

Claudio.

Ist sie nicht ein sittsames junges Fräulein?

Benedict.

Fragt ihr mich als ein ehrlicher Mann um mein aufrichtiges Urtheil, oder soll ich nach meiner Gewohnheit sprechen, als ein erklärter Feind ihres Geschlechts?

Claudio.

Nein, ich bitte dich, gieb dein nüchternes Urtheil.

Benedict.

Nun auf mein Wort, mich dünkt, sie ist zu niedrig für ein hohes Lob, zu schwarz für ein helles Lob und zu klein für ein großes Lob. Ich kann zu ihrem Ruhme nur sagen: wäre sie anders als sie ist, so wäre sie nicht hübsch; aber weil sie nicht anders ist, so gefällt sie mir nicht.

Claudio.

Du denkst, ich treibe Scherz: sage mir im Ernst, wie sie dir gefällt?

Benedict.

Wollt ihr sie kaufen, daß ihr euch so genau erkundigt?

Claudio.

Kann die Welt solch ein Kleinod kaufen?

Benedict.

Ja und ein Futteral dazu. Aber meint ihr das im vollen Ernst, oder spielt ihr den verkehrten Michel, der uns vorsagt, Cupido sei ein guter Hasenjäger und Vulcan ein trefflicher Zimmermann? Sprecht, welchen Schlüßel braucht man, um in euer Lied zu stimmen?

Claudio.

In meinen Augen ist sie das holdeste Fräulein, das ich jemals sah.

Benedict.

Ich kann noch ohne Brillen sehen und sehe nichts dergleichen. Da ist ihre Muhme, wäre die nicht von einem solchen Teufel beseßen, sie würde sie an Schönheit so weit übertreffen als der erste Mai den letzten December. Doch ich hoffe, ihr gedenkt nicht gar ein Ehemann zu werden; oder doch?

Claudio.

Ich würde mir selbst kaum trauen, hätte ich auch das Gegentheil geschworen, wenn Hero mein Weib werden wollte.

Benedict.

Im Ernst? Ist es dahin gekommen? Hat die Welt auch nicht einen Mann, der seine Mütze ohne Verdacht tragen will? Soll ich keinen Junggesellen von sechzig Jahren mehr sehen? Wohlan denn, wenn du durchaus deinen Nacken unters Joch beugen willst, so trage den Druck davon und verseufze deine Sonntage. Sieh, da kommt Don Pedro zurück und sucht dich.

(Don Pedro kommt zurück.)

Don Pedro.

Welch Geheimniss hielt euch hier zurück, daß ihr uns nicht in Leonatos Haus folgtet?

Benedict.

Ich wollte, Ew. Gnaden nöthigten mich, es zu sagen.

Don Pedro.

Ich befehle es dir bei deiner Lehnspflicht.

Benedict.

Ihr hört, Graf Claudio: ich kann verschwiegen sein wie ein Stummer, das glaubt ihr mir hoffentlich; aber bei meiner Lehnspflicht, bedenkt, bei meiner Lehnspflicht: — Er ist verliebt. In Wen? fragen Ew. Gnaden; gebt Acht, wie kurz die Antwort ist: in Hero, Leonatos kurze Tochter.

Claudio.

Wenn dem so wäre, so wär es heraus.

Benedict.

Wie das alte Märchen, mein Fürst: es ist nicht so und war nicht so; aber wahrhaftig, Gott verhüte, daß es so werde.

Claudio.

Wenn meine Leidenschaft sich nicht bald ändert, so verhüte Gott, daß es anders werde.

Don Pedro.

Amen, wenn ihr sie liebt; das Fräulein verdient es gewiss.

Claudio.

Das sagt ihr, um mich zu fangen, mein Fürst.

Don Pedro.

Bei meiner Ehre, es ist mein Ernst.

Claudio.

Bei meiner Treue, es ist auch meiner.

Benedict.

Bei meiner doppelten Ehr und Treue, gnädger Herr, auch der meine.

Claudio.

Daß ich sie liebe, fühl ich.

Don Pedro.

Daß sie es verdient, weiß ich.

Benedict.

Daß ich weder fühle, wie man sie lieben kann, noch weiß, wie sie es verdient, das ist eine Ueberzeugung, welche kein Feuer aus mir herausschmelzen soll: darauf will ich mich spießen laßen.

Don Pedro.

Du warst immer ein verstockter Ketzer in Verachtung der Schönheit.

Claudio.

Und konnte seine Rolle doch nie durchführen ohne seinem Willen Gewalt zu thun.

Benedict.

Daß mich ein Weib geboren hat, dafür danke ich ihr: daß sie mich erzog, auch dafür sag ich ihr demüthigsten Dank. Aber auf meiner Stirne den Hunden zum Rückzug blasen zu laßen, oder mein Horn an einem unsichtbaren Riemen aufzuhängen, da mögen mich alle Frauen entschuldigen. Weil ich ihnen das Unrecht nicht anthun will, einer zu misstrauen, will ich mir das Recht anthun, keiner zu trauen; kurz, das E n d e ist: um kein Sechzehen e n d e r zu werden, will ich Junggesell bleiben.

Don Pedro.

Ich erlebe es noch, dich vor Liebe ganz bleich zu sehen.

Benedict.

Vor Zorn, vor Krankheit, oder vor Hunger, mein Fürst, aber nicht vor Liebe. Wenn ich jemals durch Liebe mehr Blut verliere als ich durch Trinken wieder ersetzen will, so stecht mir die Augen mit einer Balladenmachers-Feder aus und hängt mich als Schild „Zum blinden Cupido" über einer Bordellthüre auf.

Don Pedro.

Gut, wenn du je diese Gesinnung verläugnest, so sollst du zum Gespötte werden.

Benedict.

Wenn ich's thue, so hängt mich in ein Faß, wie eine Katze und schießt nach mir; und Wer mich trifft, dem klopft auf die Schultern und heißt ihn Adam (Bell).

Don Pedro.

Nun, die Zeit wirds lehren:
Der wilde Stier trägt mit der Zeit ein Joch.

Benedict.

Das mag der wilde Stier; wenn aber der zahme Benedict es trägt, so reißt dem Stier seine Hörner aus und pflanzt sie auf meine Stirn: laßt mich von einem Sudler abmalen, und mit so großen Buchstaben, wie man zu schreiben pflegt: „Hier ist gut Pferde miethen", unter mein Bild setzen: „Hier ist zu sehen Benedict, der Ehemann."

Claudio.

Wenn das geschähe, würdest du hörnertoll sein.

Don Pedro.

Ja, wenn Cupido nicht seinen ganzen Köcher in Venedig verschoßen hat, so wirst du in Kurzem dafür beben müßen.

Benedict.

Nicht eher bis ein Erdbeben kommt.

Don Pedro.

Gut, ihr werdet euch schon nach der Zeit bequemen. Inzwischen, lieber Signor Benedict, geht hinaus zu Leonato, empfehlt

mich ihm und sagt, ich würde mich unfehlbar zur Abendmalzeit einfinden, denn er hat in der That große Zurüstungen gemacht.

Benedict.

Nun, für eine solche Gesandtschaft hab ich noch Zeugs genug und somit empfehle ich euch —

Claudio.

Dem Schutze Gottes. Gegeben in meinem Hause, (wenn ich eins hätte) —

Don Pedro.

Den sechsten Juli. Euer liebender Freund Benedict.

Benedict.

O spottet nicht, spottet nicht! Die Blöße eurer Reden ist oft mit Lappen geflickt, und das Flickwerk beim Einen wie beim Andern sehr lose aufgenäht. Eh ihr so alte Späße wieder aufwärmt, prüft euer Gewissen und somit entlaß ich euch. (Ab.)

Claudio.

Mein Fürst, jetzt könntet ihr mir Gutes thun.

Don Pedro.

Mein Herz ist lernbegierig; lehr es Wie,
So wirst du sehn, wie leicht es jede Lehre
Und selbst die schwerste faßt, wenn sie dir frommt.

Claudio.

Hat Leonato Söhne, gnädger Herr?

Don Pedro.

Kein Kind als Hero, seine einzge Erbin.
Bist du ihr gut, mein Claudio?

Claudio.

O mein Fürst!
Als ihr den Krieg begannt, der jetzt beendigt,
Sah ich sie an mit des Soldaten Auge,
Dem sie gefiel; doch unser rauher Vorsatz
Ließ das Gefallen nicht zur Liebe reifen.
Jetzt kehr ich heim, die Kriegsgedanken haben

Den Platz geräumt; an ihrer Stelle drängen
Sich sanfte, zärtliche Begierden ein
Und flüstern mir von Heros Reizen zu
Und daß sie vor dem Krieg mir wohlgefiel.

Don Pedro.

Auch willst du gleich dich als Verliebten zeigen,
Mit einem Buch von Worten uns ermüden.
Liebst du die schöne Hero, wirb um sie:
Ich will mit ihr und ihrem Vater sprechen;
Du sollst sie haben: war es dieses nicht,
Wohin die feingeflochtne Rede zielte?

Claudio.

Wie gütig steht ihr doch der Liebe bei
Und lest der Liebe Schmerz in ihren Zügen!
Nur daß mein Wunsch nicht übereilt erschiene,
Wollt ich durch längern Umschweif ihn beschönen.

Don Pedro.

Wozu die Brücke breiter als der Strom?
Die Noth ist der Gewährung bester Grund.
Das Nöthigste ist da: du bist verliebt,
Und ich bin da, die Arzenei zu schaffen.
Ich weiß, heut Abend ist ein Maskenball,
Ich will verkleidet deine Rolle spielen,
Der schönen Hero sagen, ich sei Claudio:
Mein Herz dann schütt' ich aus in ihren Busen,
Und nehm ihr Ohr gefangen durch den Sturm
Und heftgen Angriff meiner Liebesklagen.
Hernach will ich mit ihrem Vater sprechen
Und der Beschluß ist dann: sie wird die Deine.
Komm, daß wir uns sogleich ans Werk begeben.

(Beide ab.)

Zweiter Auftritt.

Zimmer in Leonatos Hause.

Leonato und Antonio treten auf.

Leonato.

Wie gehts, Bruder? Wo ist mein Neffe, euer Sohn? Hat er die Musik besorgt?

Antonio.

Er macht sich viel Mühe damit. Aber Bruder, ich kann euch seltsame Neuigkeiten berichten, wovon ihr euch nichts träumen laßt.

Leonato.

Sind sie gut?

Antonio.

Wie der Erfolg sie stempelt: wenigstens ist die Decke gut, ihr Aeußeres besticht. Der Prinz und Graf Claudio, welche in einem dichtverwachsenen Laubgang spazieren giengen, wurden dort von einem meiner Diener sehr stark belauscht. Der Prinz entdeckte Claudio, er liebe meine Nichte, eure Tochter, und wolle sich ihr heut Abend beim Tanz erklären, und wenn sie einwillige, gedenke er das Glück beim Schopf zu faßen und sogleich mit dem Vater zu sprechen.

Leonato.

Hat der Bursche einigen Verstand, der euch das erzählte?

Antonio.

Ein guter, kluger Bursche: ich will nach ihm schicken, dann fragt ihn selber aus.

Leonato.

Nein, nein; wir wollen es für einen Traum halten bis es sich von selbst zeigt. Aber ich will es meine Tochter wißen laßen, damit sie sich auf eine Antwort gefaßt macht, wenn es etwa wahr sein sollte. Geht Ihr und sagt ihr davon. (Einige Personen gehen über die Bühne.) Vettern, ihr wißt, was ihr zu

thun habt. — O verzeiht, lieber Freund, ihr müßt mit mir gehen, ich bedarf eures Raths. — Liebe Vettern, seid wachsam in dieser unruhigen Zeit.

(Alle ab.)

Dritter Auftritt.

Ein anderes Zimmer in Leonatos Hause.

Don Juan und Konrad treten auf.

Konrad.

Was die Pest, mein Prinz, wie seid ihr so unmäßig schwermüthig?

Don Juan.

Weil ich unmäßig viel Ursache dazu habe: darum ist auch meine Schwermuth grenzenlos.

Konrad.

Ihr solltet Vernunft anhören.

Don Juan.

Und wenn ich sie angehört habe, was für Nutzen bringt sie?

Konrad.

Wo nicht schleunige Heilung, doch Geduld im Leide.

Don Juan.

Mich wundert, daß du, der wie du sagst, unterm Saturn geboren bist, damit umgehst, eine moralische Arzenei gegen ein tödtliches Uebel anzuwenden. Ich kann nicht bergen, wer ich bin: ich muß missmuthig sein, wenn ich Grund dazu habe, und über Niemands Witze lächeln; eßen, wenn mich hungert, und auf Niemands Erlaubniss warten; schlafen, wenn mich schläfert, und um Niemands Geschäfte willen aufbleiben; lachen, wenn ich lustig bin, und Niemand in seiner Laune schmeicheln.

Konrad.

Ei ja, nur müßt ihr dieß nicht so zur Schau tragen bis ihr es ohne Aufsicht thun könnt. Ihr seid letzthin mit euerm Bruder

zerfallen, und er hat euch neuerdings wieder zu Gnaden aufgenommen: wie ist es möglich, daß ihr in seiner Gunst Wurzel schlagt, wenn ihr euch nicht gut Wetter dazu macht? Ihr müßt euch die Witterung zu eurer Ernte nothwendig selbst besorgen.

Don Juan.

Lieber wollte ich eine Hagebutte am Zaun sein als eine Rose in seiner Gunst. Für mein Geblüt schickt sichs beßer von Allen verachtet zu werden als Manieren zu drechseln um Jemands Liebe zu stehlen. Somit kann man mich zwar keinen schmeichlerischen Politikus nennen, Niemand soll mir aber absprechen, daß ich ein aufrichtiger Bösewicht bin. Man traut mir mit einem Maulkorb und läßt mich frei mit einem Fußblock: deshalb bin ich entschloßen in meinem Käficht nicht zu singen. Hätt ich mein Maul los, so würd ich beißen; hätt ich meine Freiheit, so thät ich was mir beliebt. Bis dahin laßt mich sein was ich bin und sucht mich nicht zu ändern.

Konrad.

Könnt ihr denn von euerm Missmuth keinen Gebrauch machen?

Don Juan.

Ich mache allen möglichen Gebrauch davon: ich brauche ihn eben. Wer kommt denn da?

(Boracchio tritt auf.)

Was giebts Neues, Boracchio?

Boracchio.

Ich komme drüben von dem großen Abendschmaus: der Fürst, euer Bruder, wird von Leonato königlich bewirthet, und ich kann euch von einer beabsichtigten Heirat Nachricht geben.

Don Juan.

Kann es zum Gerüste dienen, irgend ein Unheil aufzuführen? Wer ist denn der Narr, der sich der Besorgniss verloben will?

Boracchio.

Mein Seel, es ist eures Bruders rechte Hand.

Don Juan.

Was? der höchst ausgesuchte Claudio?

Borachio.

Eben der.

Don Juan.

Ein saubrer Hecht! Und mit Wem, mit Wem? Wen hat er aufs Korn genommen?

Borachio.

Mein Seel, Hero, Leonatos Tochter und Erbin.

Don Juan.

Das unreife Merzhühnchen? Wie kamt ihr dazu?

Borachio.

Ich hatte die Zimmer zu räuchern, und als ich eben einen muffigen Saal parfümieren will, kommen der Fürst und Claudio Hand in Hand in ernsthafter Unterhaltung: ich huschte hinter die Tapete und da hörte ich sie verabreden, der Fürst solle im eigenen Namen um Hero werben und wenn er sie erhalte, sie dem Grafen Claudio geben.

Don Juan.

Kommt, kommt, laßt uns hinüber; dieß kann meinem Missmuth Nahrung schaffen. Dieser junge Glückspilz hat allen Ruhm meiner Niederlage: kann ich dem nur auf einem Wege in die Quere kommen, so will ich mich allewege glücklich schätzen. Ihr seid beide zuverläßig und wollt mir beistehen?

Konrad.

Bis in den Tod, gnädiger Herr!

Don Juan.

Laßt uns zu dem großen Schmaus gehen. Sie prassen desto üppiger, weil ich zu Grunde gerichtet bin. Ich wollte, der Koch dächte wie ich! Sollen wir gehen und sehen, was sich machen läßt?

Borachio.

Nach Ew. Gnaden Befehl.

(Alle ab.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Saal in Leonatos Hause.

Leonato, Antonio, Hero, Beatrice und Andere treten auf.

Leonato.

War Don Juan nicht zum Abendeßen hier?

Antonio.

Ich sah ihn nicht.

Beatrice.

Wie sauer dieser Don aussieht! Ich kann ihn nie ansehen ohne eine Stunde lang das Sodbrennen zu kriegen.

Hero.

Er ist sehr melancholischer Gemüthsart.

Beatrice.

Das müste ein vortrefflicher Mann sein, der just die Mitte hielte zwischen ihm und Benedict! Der Eine gleicht zu sehr einer Bildsäule und sagt nichts; der Andere zu sehr der gnädigen Frau ältestem Sohn und plappert beständig.

Leonato.

Also die Hälfte von Signor Benedicts Zunge in Don Juans Mund und die Hälfte von Don Juans Schwermuth in Benedicts Gesicht —

Beatrice.

Und ein hübsches Bein und ein feiner Fuß, Onkel, und Geld genug in der Tasche, solch ein Mann würde alle Weiber in der Welt gewinnen, wenn er ihre Gunst zu verdienen wüßte.

Leonato.

Wahrlich, Nichte, du wirst dir nie einen Mann verdienen, wenn du eine so widerhaarige Zunge hast.

Antonio.

Fürwahr, sie ist zu böse.

Beatrice.

Zu böse ist mehr als böse: mithin komm ich um eine Gabe Gottes, denn es heißt: Gott giebt einer bösen Kuh kurze Hörner; aber einer zu bösen giebt er gar keine.

Leonato.

Also weil ihr zu böse seid, giebt euch Gott keine Hörner?

Beatrice.

Allerdings, wenn er mir keinen Mann giebt, für welche Gnade ich ihm Abends und Morgens auf den Knieen danke. Gott! ich könnte keinen Mann ausstehen mit einem Bart im Gesicht! Lieber wollt ich auf Stroh schlafen.

Leonato.

Vielleicht findest du einen, der keinen Bart hat.

Beatrice.

Was sollt ich mit ihm anfangen? Ihm meine Kleider anziehen, und ihn zu meiner Kammerfrau machen? Der einen Bart hat, ist mehr als ein Knabe, und der keinen Bart hat, weniger als ein Mann; und wer mehr ist als ein Knabe, der ist nicht für mich, und der weniger als ein Mann ist, für den bin ich nicht: also will ich lieber sechs Pfennige Handgeld vom Bärenführer nehmen und seine Affen zur Hölle treiben.

Leonato.

Wohlan, so geh zur Hölle!

Beatrice.

Nein, nur bis zur Pforte: dort wird mir dann der Teufel entgegenkommen, wie ein alter Hahnrei, mit Hörnern auf dem Kopf und sagen: Geh zum Himmel, Beatrice, geh zum Himmel: hier ist kein Platz für euch Mädchen! Dann liefr ich meine Affen ab und fort zu St. Petern vor die Himmelsthüre; der zeigt mir, wo die Junggesellen sitzen und da leben wir so lustig als der Tag lang ist.

Antonio
(zu Hero).

Ich hoffe, Nichte, ihr werdet euerm Vater gehorchen.

Beatrice.

Ja versteht sich! Es ist meiner Muhme Schuldigkeit einen Knix zu machen und zu sagen: Herr Vater, wie es euch beliebt! Bei alle dem aber, Muhme, muß es ein schmucker Bursche sein, sonst macht wieder einen Knix und sagt: Herr Vater, wie es mir beliebt!

Leonato.

Gut Nichte, ich hoffe dich noch einst mit einem Manne versorgt zu sehen.

Beatrice.

Nicht eher bis Gott die Männer aus einem andern Teig knetet als aus Lehm. Soll es eine Frau nicht verdrießen, sich von einem Stück derben Staubes meistern zu laßen? Einem sauertöpfischen Erdenkloß Rechenschaft von ihrem Thun und Laßen zu geben? Nein, Onkel, ich will keinen. Adams Söhne sind meine Brüder, und gewiss, ich halte es für Sünde, so nah in meine Verwandtschaft zu heiraten.

Leonato.

Tochter, denk an das, was ich dir sagte. Wenn der Fürst dir deshalb zusetzt, so weist du deine Antwort.

Beatrice.

Die Schuld wird an der Musik liegen, wenn er nicht zur rechten Zeit um dich wirbt. Wenn der Fürst zu ungestüm wird,

so sag ihm, man müße in allen Dingen Tact halten, und so vertanze die Antwort. Denn höre nur, Hero: Freien, Heiraten und Bereuen sind wie ein Schottischer, eine Menuet und eine Galoppade. Der erste Antrag geht heiß und schnell wie ein Schottischer und eben so schwärmerisch; das Heiraten manierlich und anständig wie eine Menuet voll altfränkischer Würde; aber dann kommt die Reue und fällt mit ihren elenden Beinen in die Galoppade, immer wilder und wilder bis sie in ihr Grab sinkt.

Leonato.

Nichte, ihr seht alle Dinge von der Kehrseite.

Beatrice.

Ich habe gute Augen, Onkel; ich kann einen Kirchthurm bei hellem Tage sehen.

Leonato.

Da kommen die Masken; Bruder, mach Platz.

(**Don Pedro, Claudio, Benedict, Balthasar, Don Juan, Borachio, Margarethe, Ursula** und andere in Masken treten auf.)

Don Pedro.

Beliebt es euch, mein Fräulein, mit euerm Freunde umherzugehen?

Hero.

Wenn ihr sachte geht und freundlich aussieht und Nichts sagt, so bin ich dabei, sonderlich, wenn ich davongehe.

Don Pedro.

Mit mir wollt ihr davon gehen?

Hero.

Das könnte ich sagen, wenn es mir beliebte.

Don Pedro.

Und wann beliebts euch so zu sagen?

Hero.

Wenn mir euer Gesicht gefallen wird; denn Gott verhüte, daß die Laute wie das Futteral ausfalle.

Don Pedro.

Meine Maske ist wie Philemons Dach: drinnen in der Hütte ist Jupiter.

Hero.

Dann müste eure Maske von Stroh sein.

(Gehen vorüber.)

Margarethe.

Redet sachte, wenn ihr von Liebe redet.

Balthasar.

Nun, ich wollte ihr liebtet mich.

Margarethe.

Ich wollte es nicht, um euretwillen, denn ich habe eine Menge böse Eigenschaften.

Balthasar.

Nennt mir doch eine.

Margarethe.

Ich bete laut.

Balthasar.

Desto mehr lieb ich euch: da können die Zuhörer Amen sagen.

Margarethe.

Gott schaffe mir einen guten Tänzer.

Balthasar.

Amen.

Margarethe.

Und bringe mir ihn aus den Augen, wenn der Tanz zu Ende ist. Antworte, Küster!

Balthasar.

Nichts mehr; der Küster hat seine Antwort.

(Vorüber.)

Ursula.

Ich kenn euch recht gut: ihr seid Signor Antonio.

Antonio.

Aufs Wort, ich bin es nicht.

Ursula.

Ich kenn euch an euerm wackelnden Kopf.

Antonio.

Die Wahrheit zu sagen, ich mach es ihm nach.

Ursula.

Ihr könntet es ihm nicht so erbärmlich gut nachmachen, wenn ihr nicht es selber wärt. Hier ist seine trockne Hand ganz und gar: ihr seid es, ihr seid es.

Antonio.

Wahrhaftig, ich bin es nicht.

Ursula.

Geht, geht! Denkt ihr, ich kennte euch nicht an euerm herrlichen Witz? Kann Tugend sich verbergen? Geht, schweigt: ihr seid es. Die Anmuth scheint durch; damit ists aus.

(Vorüber.)

Beatrice.

Wollt ihr mir nicht sagen, wer euch das gesagt hat?

Benedict.

Verzeiht mir, nein.

Beatrice.

Wollt ihr mir auch nicht sagen, wer ihr seid?

Benedict.

Noch nicht.

Beatrice.

Daß ich boshaft sei und meinen besten Witz aus den hundert lustigen Erzählungen schöpfe; — schon gut, Signor Benedict war es, der euch das sagte.

Benedict.

Wer ist das?

Beatrice.

Ich wette, ihr kennt ihn nur zu gut.

Benedict.

Nein, ich versichere euch.

Beatrice.

Hat er euch nie zum Lachen gebracht?

Benedict.

Sagt mir doch, wer ist er denn?

Beatrice.

Nun er ist des Fürsten Hanswurst, ein sehr schaler Narr, dessen einzige Stärke ist, ungereimte Lästerungen zu erfinden. Nur Wüstlinge ergetzt er, und was ihn diesen empfiehlt ist nicht sein Witz, sondern seine Feigheit, denn er belustigt die Leute und ärgert sie zugleich, und dann lachen sie über ihn und prügeln ihn durch. Ich weiß, er ist bei der Flotte: ich wollte er enterte mich.

Benedict.

Wenn ich diesen Herrn finde, so will ich ihm erzählen, was ihr von ihm sagt.

Beatrice.

Thut das, thut das. Er wird höchstens ein paar Gleichnisse an mir radebrechen, welche ihn, wenn sie etwa nicht bemerkt oder nicht belacht werden, in Melancholie stürzen, und dann ist ein Rebhuhnflügel gerettet, denn der Narr wird heute sicher nichts zu Nacht eßen. (Musik in der Ferne.) Wir müßen den Anführern folgen.

Benedict.

In Allem was gut ist.

Beatrice.

Ja, wenn sie zu was Bösem führen, will ich sie bei der nächsten Tour verlaßen.

(Tanz; dann Alle ab, außer Don Juan, Boracchio und Claudio.)

Don Juan.

Gewiſs, mein Bruder ist in Hero verliebt und hat ihren Vater bei Seite gezogen, um ihm den Antrag zu machen. Die Damen folgen ihr und es bleibt nur Eine Maske zurück.

Borachio.

Und das ist Claudio; ich kenne ihn am Gange.

Don Juan.

Seid ihr es, Signor Benedict?

Claudio.

Ihr kennt mich wohl: der bin ich.

Don Juan.

Ihr steht sehr hoch in meines Bruders Gunst. Er ist in Hero verliebt: ich bitt euch, rathet ihm davon ab. Sie ist ihm nicht ebenbürtig. Ihr thut als ein rechtschaffener Mann daran.

Claudio.

Woher wißt ihr, daß er sie liebt?

Don Juan.

Ich hörte ihn seine Neigung beschwören.

Borachio.

Ich auch: er schwur, sie noch heute Abend zu heiraten.

Don Juan.

Kommt, laßt uns zum Bankett.

(Don Juan und Borachio ab.)

Claudio.

So gab ich Namens Benedict's ihm Antwort,
Doch Claudios Ohr vernahm die schlimme Zeitung:
Es ist gewiss, der Fürst warb für sich selbst.
In allen Dingen hält die Freundschaft Stand,
Nur in der Liebe Dienst und Werbung nicht.
Drum brauch ein liebend Herz der eignen Zunge,
Ein jedes Auge werbe für sich selbst
Und traue keinem Anwalt. Eine Hexe
Ist Schönheit: sie verzaubert Treu in Blut.
Das ist ein Satz, der stündlich sich bewährt
Und den ich doch verkannt. Fahr wohl denn, Hero!

(Benedict kommt zurück.)

Benedict.

Graf Claudio?

Claudio.

Ja, derselbe.

Benedict.

Kommt, wollt ihr mit mir gehen?

Claudio.

Wohin?

Benedict.

Nun, zum nächsten Weidenbaum, in euern eigenen Angelegenheiten, Graf. Auf welche Art wollt ihr euern Kranz tragen? Um den Hals wie eines Wucherers Kette, oder unterm Arm wie eines Leutenants Schärpe? Tragen müßt ihr ihn einmal, denn der Fürst hat eure Hero gekapert.

Claudio.

Ich wünsche ihm Glück dazu.

Benedict.

Nun, das heißt wie ein ehrlicher Viehmäster gesprochen. So verkauft man Ochsen. Aber hättet ihr wohl gedacht, dass der Fürst euch so bedienen würde?

Claudio.

Ich bitt euch, laßt mich.

Benedict.

Gemach, ihr habt euch ja wie der blinde Mann. Der Junge stahl euch euer Eßen und ihr schlagt den Pfeiler.

Claudio.

Wollt ihr nicht, so laß ich euch. (Ab.)

Benedict.

Ach, das arme geschoßene Hühnchen! Jetzt wird sichs in die Binsen verkriechen! — Aber daß Fräulein Beatrice mich kennt und doch nicht kennt! Des Prinzen Hanswurst! Nun wohl möglich, daß man mich so betitelt, weil ich lustig bin. — Doch nein, bald

hätte ich mir selbst Unrecht gethan: dafür gelte ich nicht. Es ist die boshafte, bittere Gemüthsart Beatricens, welche die Rolle der Welt spielt und mich dafür ausgiebt. Nun, ich will mich rächen, so gut ich kann.

(Don Pedro tritt ein.)

Don Pedro.

Sagt Signor, wo ist der Graf? Saht ihr ihn nicht?

Benedict.

Wahrlich, gnädiger Herr, ich habe so eben die Rolle der Frau Fama gespielt. Ich fand ihn hier so melancholisch wie eine Hütte im Park; da sagte ich ihm — und ich glaube, ich sagte die Wahrheit — Ew. Gnaden hätten die Gunst dieses Fräuleins gewonnen, und erbot mich, ihn zum nächsten Weidenbaum zu begleiten, entweder um ihm einen Kranz zu flechten, weil man ihm untreu geworden, oder ihm eine Ruthe zu binden, weil er Streiche verdiene.

Don Pedro.

Streiche? Was hat er denn begangen?

Benedict.

Die alberne Sünde eines Schulknaben, der in der Freude über ein gefundenes Vogelnest es seinem Kameraden zeigt, und der stiehlt es ihm weg.

Don Pedro.

Willst du Vertrauen zur Sünde machen? Die Sünde begeht der Stehler.

Benedict.

So wär es doch nicht umsonst gewesen, wenn wir die Ruthe gebunden hätten und den Kranz dazu. Den Kranz hätte er selber tragen können und die Ruthe konnte er euch geben: denn ihr, glaube ich, habt ihm sein Vogelnest gestohlen.

Don Pedro.

Ich will seine Vögel bloß singen lehren, und sie dann dem Eigner zurückgeben.

Benedict.

Wenn ihr Singen zu euerm Sagen stimmt, so ist das auf Ehre edel gesprochen.

Don Pedro.

Fräulein Beatrice hat einen Handel mit euch: ihr Tänzer erzählte ihr, ihr hättet sie arg verläumdet.

Benedict.

O sie misshandelte mich, daß es kein Klotz ausgehalten hätte! Eine Eiche, die nur noch Ein grünes Blatt gehabt, würde ihr geantwortet haben; selbst meine Maske begann sich zu beleben und mit ihr zu hadern. Sie sagte mir, als halte sie mich für einen Andern, ich sei des Fürsten Hanswurst, aber langweiliger als ein großes Thauwetter. Streiche auf Streiche stürzten mit so unglaublicher Geschwindigkeit auf mich los, daß ich dastand wie der Mann an der Scheibe, mit einem ganzen Heer Schützen davor. Sie spricht Dolche, jedes Wort durchbohrt. Wenn ihr Athem so fürchterlich wäre als ihre Reden, so könnte Nichts in ihrer Nähe leben; sie würde Alles bis an den Polarstern vergiften. Ich möchte sie nicht heiraten und wäre sie mit Allem ausgestattet, was Adam vor dem Falle besaß. Sie hätte den Hercules gezwungen, ihr den Braten zu wenden und seine Keule zu spalten, um Feuer darunter zu machen. Nein, sprechen wir nicht von ihr: an der werdet ihr die höllische Ate in guten Kleidern finden. Wollte Gott, irgend ein Gelehrter könnte sie beschwören; denn gewiss, so lange sie hier ist, lebt sichs in der Hölle so ruhig, wie in einem Heiligthum; die Leute sündigen mit Fleiß, um nur hineinzukommen, so sehr folgt ihr alles Grausen, alle Zwietracht und Verwirrung.

(Claudio und Beatrice treten auf.)

Don Pedro.

Seht, da kommt sie.

Benedict.

Haben Ew. Gnaden nicht einen Auftrag für mich ans Ende der Welt? Ich will jetzt um die geringste Kleinigkeit zu den Antipoden gehen, die ihr nur ersinnen könnt. Ich will euch vom

äußersten Ende Asiens einen Zahnstocher holen; ich will euch das Maß vom Fuß des Priester Johannes bringen; euch ein Haar aus dem Bart des großen Chans reißen, eine Gesandtschaft zu den Pigmäen übernehmen, ehe ich nur drei Worte mit dieser Harpye wechselte. Habt ihr kein Geschäft für mich?

Don Pedro.

Keins; ich bitte nur um eure angenehme Gesellschaft.

Benedict.

O Gott, gnädiger Herr, das ist ein Gericht, das mir zuwider ist: ich kann das Fräulein Zunge nicht vertragen. (Ab.)

Don Pedro.

Da seht ihr, Fräulein, ihr habt Signor Benedicts Herz verloren.

Beatrice.

Es ist wahr, mein Fürst, er lieh es mir eine Weile und ich gab ihm Zinsen dafür, ein doppeltes Herz für sein einfaches. Nun hat er es mir aber mit falschen Würfeln wieder abgewonnen, so daß euer Gnaden wohl sagen mag, ich hab es verloren.

Don Pedro.

Ihr habt ihn überwältigt, Fräulein, ihr habt ihn überwältigt.

Beatrice.

Ich wollte nicht, daß er mir das thäte, gnädiger Herr, sonst könnt' ich Mutter von Narren werden. Hier bringe ich den Grafen Claudio, den ihr mir zu suchen befahlt.

Don Pedro.

Nun, wie gehts Graf? Warum so missstimmt?

Claudio.

Nicht missstimmt, mein Fürst.

Don Pedro.

Was denn? Krank?

Claudio.

Auch das nicht.

Beatrice.

Der Graf ist nicht missstimmt, nicht krank; nicht munter, noch wohl; aber höflich, Graf, höflich wie eine Pomeranze und fast von ebenso eifersüchtiger Farbe.

Don Pedro.

Wahrlich, Fräulein, ich glaube, ihr schildert ihn richtig, ob ich gleich schwören will, wenn dem so ist, daß er Unrecht hat. Sieh, Claudio, ich habe für dich geworben und Schön Hero ist gewonnen. Ich habe mit ihrem Vater gesprochen und seine Einwilligung erhalten. Bestimme den Hochzeittag und Gott mag dich segnen.

Leonato.

Graf, nehmt von mir meine Tochter und mit ihr mein Vermögen. Ihr Gnaden haben die Heirat gemacht und Gottes Gnade sage Amen dazu.

Beatrice.

Redet, Graf, dieß war euer Stichwort.

Claudio.

Schweigen ist der beste Herold der Freude. Ich wäre nur wenig glücklich, wenn ich sagen könnte, wie sehr ichs bin. Fräulein, wie ihr die Meine seid, so bin ich der Eure; ich gebe mich selbst für euch und sehne mich nach der Auswechselung.

Beatrice.

Sprecht, Muhme, oder wenn ihr nicht könnt, so stopft ihm den Mund mit einem Kuss, daß er auch nicht sprechen kann.

Don Pedro.

Bei Gott, Fräulein, ihr habt ein fröhliches Herz.

Beatrice.

O ja, gnädiger Herr, ich weiß es dem närrischen Dinge Dank: es hält sich immer an die Kehrseite des Kummers. Meine Muhme sagt ihm ins Ohr, daß er in ihrem Herzen sei.

Claudio.

Ja, das that sie, Mühmchen.

Beatrice.

Lieber Gott, mit dem Heiraten! So kommen sie Alle unter die Haube, nur ich nicht. Die Sonne brennt mich schwarz; ich muß im Winkel sitzen und holla! rufen nach einem Mann.

Don Pedro.

Fräulein Beatrice, ich will euch einen schaffen.

Beatrice.

Ich möchte lieber einen von eures Vaters Schöpfung. Haben Ew. Gnaden nicht einen Bruder, der euch gleich sieht? Euer Vater schuf treffliche Ehemänner, wenn ein armes Mädchen nur dazu kommen könnte.

Don Pedro.

Wollt ihr mich haben, Fräulein?

Beatrice.

Nein, mein Fürst, ich müste denn noch einen andern für die Werkeltage haben können. Ew. Gnaden sind zu kostbar, euch täglich zu tragen. Doch verzeiht mir, gnädiger Herr, ich bin einmal geboren, lauter Possen zu schwatzen und nie was Kluges.

Don Pedro.

Euer Schweigen allein verdrießt mich; nichts kleidet euch beßer als Munterkeit: ihr seid ohne Zweifel in einer lustigen Stunde geboren.

Beatrice.

Gewiss nicht, mein Fürst, denn meine Mutter schrie; aber da tanzte just ein Stern und unter dem bin ich geboren. Glück zu, Vetter und Muhme!

Leonato.

Nichte, wollt ihr das besorgen, wovon ich euch sagte?

Beatrice.

Ach, vergebt mir, Onkel. Mit Ew. Gnaden Erlaubniss. (Ab.)

Don Pedro.

In Wahrheit, ein aufgewecktes Fräulein.

Leonato.

Es ist wenig melancholisches Element in ihr, mein Fürst. Sie ist nie ernsthaft, als wenn sie schläft, und auch dann nicht immer, denn meine Tochter sagt mir, sie träume oft närrisches Zeug und wecke sich selbst mit Lachen auf.

Don Pedro.

Sie kanns nicht leiden, wenn man ihr von einem Manne spricht.

Leonato.

O um keinen Preis. Sie spottet alle ihre Freier hinweg.

Don Pedro.

Das wär eine vortreffliche Frau für Benedict.

Leonato.

Bewahre, mein Fürst! Wenn die eine Woche verheiratet wären, sie schwatzten sich einander toll.

Don Pedro.

Graf Claudio, wann gedenkt ihr euch trauen zu laßen?

Claudio.

Morgen, mein Fürst. Die Zeit geht auf Krücken bis die Liebe im Besitz aller ihrer Rechte ist.

Leonato.

Nicht vor Montag, mein theurer Sohn, was just heut über acht Tage ist; und das ist noch eine kurze Zeit, um Alles nach meinem Sinne zu veranstalten.

Don Pedro.

Nicht wahr, ihr schüttelt den Kopf über einen so langen Aufschub. Aber ich stehe dir dafür, Claudio, wir wollen bis dahin keine Langeweile haben. Ich will in der Zwischenzeit eine Herculesarbeit unternehmen, nemlich Signor Benedict und Fräulein Beatrice sterblich in einander verliebt zu machen. Ich möchte sie gar gern zu einem Paare machen und verzweifle nicht, es durchzuführen, wenn ihr drei mir solche Hülfe leisten wollt, wie ich sie von euch verlangen werde.

Leonato.

Ich steh euch bei, mein Fürst und sollt es mir zehn schlaflose Nächte kosten.

Claudio.

Auch ich, gnädiger Herr.

Hero.

Ich will Alles thun, mein Fürst, was geziemend ist, um meiner Muhme zu einem wackern Manne zu verhelfen.

Don Pedro.

Und Benedict gehört noch nicht zu den hoffnungslosesten Ehemännern unter meinen Bekannten. So viel kann ich von ihm rühmen: er ist von edelm Geschlecht, von erprobtem Muth und bewährter Redlichkeit. Ich werde euch lehren, wie ihr eure Muhme stimmen müßt, damit sie sich in Benedict verliebe; und mit eurer beider Hülfe will ich Benedict so bearbeiten, daß er trotz seinem raschen Witz und seinem ekeln Gaumen in Beatrice verliebt werden soll. Gelingt uns das, so ist Cupido kein Bogenschütze mehr; sein Ruhm wird unser und wir die einzigen Liebesgötter sein. Kommt mit mir hinein, ich will euch meinen Plan sagen.

(Alle ab.)

Zweiter Auftritt.

Ein anderes Zimmer in Leonatos Hause.

Don Juan und **Borachio** treten auf.

Don Juan.

Es ist so: Graf Claudio heiratet Leonatos Tochter.

Borachio.

Ja, gnädiger Herr; aber ich kann ihnen einen Querstrich machen.

Don Juan.

Jeder Schlagbaum, jeder Querstrich, jedes Hinderniß ist Arznei für mich. Ich bin krank vor Verdruß über ihn, und was

nur seiner Neigung entgegen ist, geht gleichen Wegs mit der meinen. Wie kannst du aber dieser Heirat in die Quere kommen?

Borachio.

Nicht auf redliche Weise, gnädiger Herr, aber so versteckt, daß keine Unredlichkeit an mir sichtbar werden soll.

Don Juan.

Sage mir kürzlich wie?

Borachio.

Mich dünkt, ich sagte Ew. Gnaden schon vor einem Jahre, wie weit ich es in der Gunst Margarethens, des Kammermädchens bei Fräulein Hero, gebracht habe.

Don Juan.

Ich erinnere mich.

Borachio.

Ich kann sie zu jeder ungewöhnlichen Stunde der Nacht bestellen, aus ihres Fräuleins Kammerfenster zu sehen.

Don Juan.

Was ist darin für Leben, der Tod jener Heirat zu werden?

Borachio.

Das Gift daraus zu mischen, ist Eure Sache. Geht zu dem Fürsten, euerm Bruder; spart nichts, ihm vorzustellen, wie sehr es seiner Ehre schade, den ruhmvollen Claudio, dessen Verdienst ihr gewaltig erheben müßt, mit einer so unsaubern Dirne zu vermählen als diese Hero ist.

Don Juan.

Und wie soll ich ihm das beweisen?

Borachio.

Beweis genug, den Fürsten zu täuschen, Claudio zu quälen, Hero zu Grunde zu richten und Leonato zu tödten. Was könnt ihr mehr verlangen?

Don Juan.

Nur um sie zu ärgern, will ich Alles unternehmen.

Borachio.

Geht denn und sucht eine bequeme Stunde, Don Pedro

und Claudio allein zu sprechen. Sagt ihnen, ihr wüßtet, Hero liebe mich; heuchelt eine Art Eifer für den Prinzen und Claudio, als hätte nur Besorgniß für eures Bruders Ehre, der diese Heirat gestiftet, und für den Ruf seines Freundes, der im Begriff sei, sich durch die Larve einer Dirne täuschen zu laßen, euch bewogen, dieß zu entdecken. Sie werden es schwerlich ungeprüft glauben: bietet ihnen Beweise an, welche keine geringere Wahrscheinlichkeit haben sollen, als mich an ihrem Kammerfenster zu sehen; zu hören, wie ich Margarethen Hero nenne, wie Margarethe mich Boracchio grüßt, und gebt ihnen dieß Schauspiel grade in der Nacht vor dem bestimmten Hochzeitstage, denn ich will unterdes die Sache so einleiten, daß Hero abwesend sein soll, und hieraus müßen sich so wahrscheinliche Gründe für Heros Untreue ergeben, daß Eifersucht Ueberzeugung heißen und die ganze Zurüstung unnütz werden soll.

Don Juan.

Entspringe daraus, welch Unheil da wolle, ich richt es ins Werk. Spiel deine Rolle gut und tausend Ducaten sind dein Lohn.

Boracchio.

Seid Ihr nur standhaft in der Anklage und mein Spiel soll mir keine Schande machen.

Don Juan.

Ich will gleich gehen und hören, wann der Hochzeittag sein soll.

(Beide ab.)

Dritter Auftritt.

Garten am Hause Leonatos.

Benedict und ein **Knabe** treten auf.

Benedict.

Bursche!

Knabe.

Herr!

Benedict.

In meinem Kammerfenster liegt ein Buch; bringe mir das hieher in den Garten.

Knabe.

Ich bin schon hier, Herr!

Benedict.

Das weiß ich; aber ich möchte dich fort haben und dann wieder hier. (Knabe ab.) Mich wundert doch sehr, daß ein Mann, der sieht, wie toll ein Anderer sich ausnimmt, wenn er seine Geberden der Liebe weiht, nachdem er solche läppische Thorheiten an andern belacht hat, sich doch selbst zum Gegenstand seines Hohns machen und verliebt werden kann: und solch ein Mann ist Claudio. Ich weiß die Zeit, wo es keine Musik für ihn gab als Trommeln und Pfeifen, und jetzt möcht er lieber Tambourin und Flöte hören. Ich weiß die Zeit, wo er zehn Meilen zu Fuß gegangen wäre, um eine gute Rüstung zu sehen, und nun könnte er zehn Nächte schlaflos zubringen, um den Schnitt zu einem neuen Wams zu ersinnen. Sonst sprach er gerade heraus und ohne Umschweife wie ein ehrlicher Mann und guter Soldat, und nun ist er ein Schöngeist geworden; seine Reden sind wie ein abenteuerliches Gastmal: lauter fremde, seltsame Gerichte. Sollte ich mich jemals so verwandeln, so lang ich aus diesen Augen sehe? Ich weiß nicht, aber ich glaube es nicht. Ich will nicht darauf schwören, daß die Liebe mich nicht in eine Auster verwandeln könne; aber darauf will ich einen Eid ablegen, bevor sie mich nicht in eine Auster verwandelt hat, soll sie mich nicht zu einem solchen Narren machen. Ein Mädchen ist schön: das thut mir noch nichts; eine Andere ist witzig: das thut mir auch noch nichts; eine Dritte tugendhaft: das thut mir Alles noch nichts; ehe sich nicht alle Reize in einem Mädchen zusammen finden, will ich kein Mädchen reizend finden. Reich soll sie sein, das ist gewiss; witzig, oder ich will sie nicht; sittsam, oder ich biete nicht auf sie; schön, oder ich sehe sie nicht an; sanft, oder sie komme mir nicht zu nahe; edel, oder ich mag den Engel nicht; angenehm in der Unterhaltung, eine Virtuosin in der Musik: dann mag ihr

Haar eine Farbe haben, wie es Gott gefällt. Ah, der Prinz und Gott Amor! Ich verberge mich in dieser Laube. (Geht bei Seite.)

(Don Pedro, Leonato und Claudio treten auf.)

Don Pedro.

Wollt ihr das Lied jetzt hören?

Claudio.

Ja, gnädger Fürst. — Wie still der Abend ist,
Als schwieg' er, daß Musik noch schöner klinge.

Don Pedro.

Ihr seht doch, wo sich Benedict versteckt?

Claudio.

O wohl, mein Fürst. Ist der Gesang zu Ende,
So prellen wir das Füchslein leichten Spiels.

(Balthasar, mit Musik, tritt auf.)

Don Pedro.

Komm, Balthasar, sing uns das Lied noch einmal.

Balthasar.

O gnädger Fürst, zwingt nicht so rauhe Stimme,
Euch dieses Lied zum zweitenmal zu schänden.

Don Pedro.

Von jeher wars ein Merkmal der Vollendung,
Den eignen Werth bescheiden zu verhüllen:
Ich bitte, sing, laß mich nicht länger werben.

Balthasar.

Weil ihr von Werben sprecht, so will ich singen,
Denn mancher Werber freit um eine Schöne,
Die er für unwerth hält, und dennoch wirbt er
Und schwört, er sei verliebt.

Don Pedro.

Nun bitt ich, sing.
Willst du noch länger präludieren, thus
In Noten.

Balthasar.

Meine Noten sind der Noth
Und der Notiz nicht werth, notiert euch das.

Don Pedro.

Das sind ja lauter dreigestrichne Noten:
Noth, Noten und Notiz!

(Musik.).

Benedict
(beiseit).

Nun, göttlich Lied! Schon ist sein Geist entzückt! Ist es nicht seltsam, daß Schafdärme Seelen ziehn aus Menschenleibern? Nun trinkt Eins auf meine Rechnung, wenn ihr fertig seid.

Balthasar
(singt).

Was seufzt ihr, Mädchen? seufzt nicht mehr:
Die Männer alle trügen;
Ein Fuß am Strand, ein Fuß im Meer,
Nichts kann sie lang vergnügen.
Drum laßt sie gehn,
Und wenns geschehn
Blickt wohlgemuth und heiter,
Und singet froh
Statt Ach und Oh
Juchhei, das ist gescheidter,
Juchheisa und so weiter.

Was singt ihr Lieder trüb und bleich,
Was dumpfe Liebesklagen?
Der Männer Trug war immer gleich
Seit Bäume Blätter tragen.
Drum laßt sie gehn,
Und wenns geschehn
Blickt wohlgemuth und heiter,
Und singet froh
Statt Ach und Oh
Juchhei, das ist gescheidter,
Juchheisa und so weiter.

Don Pedro.

Fürwahr, ein schönes Lied.

Balthasar.

Und ein schlechter Sänger, gnädiger Herr!

Don Pedro.

Wie? Nein, nein, im Ernst; für den Bedarf singst du gut genug.

Benedict
(beiseit).

Wärs ein Hund gewesen, der so geheult hätte, sie würden ihn gehängt haben. Ich bitte Gott, daß sein Krächzen nur kein Unglück bedeute. Ich hätte ebensogern den Nachtraben gehört, welche Plagen uns dann auch heimgesucht hätten.

Don Pedro
(zu Claudio).

Ja freilich — Höre, Balthasar, schaffe uns doch recht auserlesene Musik; wir möchten sie morgen Abend unter Fräulein Heros Fenster spielen laßen.

Balthasar.

So gut ich sie finden kann, mein Fürst.

(Ab mit den Musikanten.)

Don Pedro.

Schön; geh mit Gott. — Sagt mir jetzt, Leonato, was war es doch, was ihr mir vorhin erzähltet? Eure Nichte Beatrice liebe den Signor Benedict?

Claudio
(leise).

Hoho! sachte, sachte! Der Vogel sitzt. (Laut) Ich hätte nicht geglaubt, daß dieß Fräulein je einen Mann lieben würde.

Leonato.

Nein, ich auch nicht. Aber das Sonderbarste ist, daß sie just in den Benedict geschoßen ist, den sie ihrem äußern Betragen nach immer zu verabscheuen schien.

Benedict
(beiseit).

Ist es möglich? Bläst der Wind aus der Ecke?

Leonato.

Wahrlich, mein Fürst, ich weiß nicht, was ich davon denken soll, als daß sie ihn mit einer rasenden Leidenschaft liebt — es übersteigt alle menschlichen Begriffe.

Don Pedro.

Es ist vielleicht nur Verstellung.

Claudio.

Sehr wahrscheinlich.

Leonato.

O Gott, Verstellung! Verstellte Leidenschaft kam der leibhaftigen nie so nahe, als sichs bei ihr zeigt.

Don Pedro.

Wie äußert sich denn ihre Leidenschaft?

Claudio
(leise).

Nur guten Köder an den Hamen, der Fisch beißt an.

Leonato.

Wie sie sich äußert, mein Fürst? Sie sitzt euch da — nun, meine Tochter erzählte euch ja, wie.

Claudio.

Ja, das that sie.

Don Pedro.

Wie denn, ich bitte euch, wie? Ihr setzt mich in Erstaunen. Ich hätte gedacht, ihr Herz sei unbezwinglich für alle Anfälle der Neigung.

Leonato.

Ich hätte schwören wollen, es sei es, mein Fürst; besonders gegen Benedict.

Benedict
(beiseit).

Ich würde dieß für einen Preller halten, wenn der weiß-

bärtige Knabe es nicht sagte. Büberei, wahrhaftig, kann hinter solcher Ehrwürdigkeit nicht stecken.

Claudio
(leise).

Er hat angebißen; zieht heraus.

Don Pedro.

Hat sie Benedict ihre Liebe bekannt?

Leonato.

Nein, sie schwört auch, sie werde es nie: das ist eben ihre Qual.

Claudio.

Freilich, so ist es. Das sagte mir auch eure Tochter. Soll ich, sagt sie, die ihn so oft verhöhnt hat, ihm nun schreiben, daß ich ihn liebe?

Leonato.

Das sagt sie, wenn sie eben einen Brief an ihn angefangen hat; denn sie steht wohl zwanzigmal auf in der Nacht, und dann sitzt sie da in ihrem Nachtgewand, bis sie ganze Seiten vollgeschrieben hat, — meine Tochter erzählt uns Alles.

Claudio.

Dabei fällt mir der hübsche Scherz ein, den eure Tochter vorbrachte.

Leonato.

Wohl der: wenn sie geschrieben hat und den Umschlag darum macht, kommen Benedict und Beatrice unter eine Decke.

Claudio.

Gerathen.

Leonato.

Hernach zerreißt sie den Brief in tausend Hellerstückchen und schmählt auf sich selbst, daß sie so wenig Ehrgefühl habe, an Einen zu schreiben, von dem sie wiße, er werde sie verhöhnen. Ich beurtheile ihn, sagt sie, nach meiner eigenen Weise, denn ich würde ihn verhöhnen, wenn er mir schriebe: gewiss, so sehr ich ihn liebe, ich thät es doch.

Claudio.

Dann stürzt sie sich auf die Kniee nieder, stöhnt, schluchzt, klopft an ihr Herz, rauft sich das Haar, betet, flucht: „O süßer Benedict! Gott schenke mir Geduld!"

Leonato.

Allerdings, so macht sie's: meine Tochter sagt's. Und ihre Leidenschaft hat sie so überwältigt, daß meine Tochter zuweilen fürchtet, sie werde sich in der Verzweiflung selbst ein Leid thun; es ist wirklich wahr.

Don Pedro.

Es wäre gut, wenn es Benedict durch einen Dritten erführe, da sie selbst es ihm nicht entdecken will.

Claudio.

Zu welchem Ende? Er würde seinen Spott damit treiben und das arme Fräulein nur ärger quälen.

Don Pedro.

Wenn er das thäte, so wäre es ein christliches Werk ihn zu hängen. Sie ist ein vortreffliches, liebes Fräulein und ihre Sittsamkeit über jeden Verdacht erhaben.

Claudio.

Auch ist sie überaus verständig.

Don Pedro.

In allen Dingen, außer in der Liebe zu Benedict.

Leonato.

O mein Fürst, wenn Verstand und Blut in einem so zarten Wesen kämpfen, so haben wir zehn Beispiele für eins, daß das Blut den Sieg davonträgt. Ich bin besorgt um sie und habe wohl Ursache dazu, als ihr Oheim und Vormund.

Don Pedro.

Ich wollte, sie hätte diese Schwärmerei mir zugewandt: ich hätte alle Rücksichten bei Seite gesetzt und sie zu meiner Hälfte gemacht. Ich bitt euch, unterrichtet Benedict davon und hört, was er dazu sagt.

Leonato.

Denkt ihr, daß es gut wäre?

Claudio.

Hero ist überzeugt, sie werde sterben; denn sie sagt, sie werde sterben, wenn er sie nicht liebe, und sie werde eher sterben als ihm ihre Liebe bekennen; ja, wenn er um sie anhalte, wolle sie eher sterben als nur einen Hauch von ihrer gewohnten Widerspenstigkeit nachlaßen.

Don Pedro.

Sie hat Recht: wenn sie ihm ihre Liebe antrüge, so könnt es leicht kommen, daß er sie verspottete, denn der Mann hat, wie ihr Alle wißt, einen sehr hochfahrenden Sinn.

Claudio.

Er ist sonst gar kein übler Mann.

Don Pedro.

Er hat in der That ein recht vortheilhaftes Aeußere.

Claudio.

Gewiss, und mich dünkt, auch viel Verstand.

Don Pedro.

Er zeigt in der That zuweilen Funken, die wie Witz aussehen.

Leonato.

Und ich halte ihn auch für tapfer.

Don Pedro.

Wie Hector, das versichere ich euch, und in Behandlung von Ehrensachen muß man ihm auch Klugheit zusprechen; denn entweder vermeidet er sie mit großer Besonnenheit, oder unterzieht sich ihnen mit einer äußerst christlichen Furcht.

Leonato.

Wenn er Gott fürchtet, so muß er nothwendig Frieden halten, und bricht er den Frieden, so kann er sich nicht anders als mit Furcht und Zittern in Händel einlaßen.

Don Pedro.

Und das thut er auch, denn der Mann ist gottesfürchtig,

obgleich man es nicht denken sollte bei den derben Späßen, die er sich erlaubt. Gewiss, ich bedauere eure Nichte. Sollen wir Benedict aufsuchen und ihm von ihrer Liebe sagen?

Claudio.

Sagt es ihm ja nicht, gnädiger Herr. Man muß sie durch guten Rath davon abbringen.

Leonato.

Nein, das ist unmöglich: eher wird sie sich umbringen.

Don Pedro.

Nun, wir wollen hören, was eure Tochter weiter davon sagt; unterdes mag sichs abkühlen. Ich halte viel auf Benedict und wünschte, er gieng' einmal bescheidentlich in sich, damit er sähe, wie wenig er eine so gute Frau verdient.

Leonato.

Wollen wir gehen, mein Fürst? das Mittagsmal ist bereit.

Claudio

(leise).

Wenn er sich hierauf nicht in sie vernarrt, so will ich keiner Erwartung mehr trauen.

Don Pedro

(leise).

Laßt jetzt dasselbe Netz für Sie ausspreiten: dieß mag eure Tochter und ihre Kammerfrau übernehmen. Der Spaß wird sein, wenn Eins das Andere in sich geschoßen glaubt und doch nichts daran ist. Das ist die Scene, die ich sehen möchte: es wird eine wahre Pantomime geben. Wir wollen sie herschicken, um ihn zu Tisch zu rufen.

(Don Pedro, Claudio und Leonato ab.)

Benedict

(tritt aus der Laube).

Das kann keine Finte sein, das Gespräch war zu ernsthaft. Sie haben die Gewissheit der Sache von Hero. Sie scheinen das Fräulein zu bedauern: ihre Leidenschaft muß den höchsten Grad erreicht haben. In mich verliebt! O das muß erwiedert werden! Ich höre, wie man mich richtet: sie sagen, ich werde zu hochmüthig werden,

wenn ich erfahre, daß sie mich liebe; auch sagen sie, sie wolle lieber sterben als mir ein Zeichen ihrer Neigung geben. Ich gedachte nie zu heiraten; aber man soll mich nicht für hochmüthig halten. Glücklich, die erfahren was ihnen Eintrag thut und darauf denken können es abzustellen. Sie sagen, das Fräulein sei schön: das ist eine Wahrheit, die ich bezeugen kann; tugendsam: freilich, ich muß es gelten laßen; und verständig, nur darin nicht, daß sie mich liebe: meiner Treu, das ist eben kein Zuwachs ihres Witzes, aber auch kein großer Beweis ihrer Thorheit, denn ich will mich schrecklich in sie wieder verlieben. Ich werde wohl einige alte Späße und Ueberbleibsel von Witzbrocken auszustehen haben, weil ich so lange den Ehestand gelästert habe; aber kann sich der Geschmack nicht verändern? Man liebt oft in der Jugend ein Gericht, das man im Alter nicht ausstehen kann. Sollen Stichelleien und Sentenzen und diese papiernen Kugeln des Gehirns einen Mann aus der rechten Bahn seiner Laune schrecken? Nein, die Welt muß bevölkert werden. Als ich sagte, ich wolle als Junggesell sterben, da dachte ichs nicht zu erleben, daß ich mich verheiraten würde. Da kommt Beatrice. Beim Licht der Sonne, sie ist ein schönes Fräulein! ich sehe einige Merkmale der Liebe an ihr.

(Beatrice tritt auf.)

Beatrice.

Wider meinen Willen hat man mich hergeschickt, euch zu Tische zu rufen.

Benedict.

Schöne Beatrice, ich dank euch für eure Mühe.

Beatrice.

Ich bemühte mich nicht mehr um diesen Dank als ihr euch bemüht, mir zu danken; wäre es mühsam gewesen, ich würde nicht gekommen sein.

Benedict.

Die Sendung machte euch also Vergnügen?

Beatrice.

Ja, grade so viel als ihr auf eine Meßerspitze legen könnt, um eine Dohle damit zu vergeben. Ihr habt keinen Appetit, Signor? Lebt denn wohl. (Ab.)

Benedict.

Ha! Wider meinen Willen hat man mich hergeschickt, euch zu Tische zu rufen — das kann zweierlei heißen. Ich bemühte mich nicht mehr um diesen Dank als ihr euch bemüht, mir zu danken — das heißt so viel, als: jede Mühe, die ich für euch übernehme, ist so leicht als ein Dank. Wenn ich nicht Mitleid mit ihr habe, so will ich ein Schurke sein; wenn ich sie nicht liebe, so bin ich ein Jude. Ich will gehen und mir ihr Bildniss verschaffen. (Ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Garten hinter dem Hause Leonatos.

Hero, Margarethe und Ursula.

Hero.

Lauf in den Saal geschwinde, Margarethe,
Da findest du mein Mühmchen Beatrice
Mit Claudio und dem Prinzen im Gespräch:
Raun ihr ins Ohr, ich gehe hier im Garten
Mit Ursula, und unsre Unterhaltung
Sei sie allein; du habest uns belauscht:
Sie solle sich zur dichten Laube schleichen,
Wo Geisblatt, das der Sonne Schein erzog,
Der Sonne Zutritt wehrt; wie Günstlinge,
Die Fürsten stolz gemacht, der Macht mit Stolz
Begegnen, die sie schuf. Darin verborgen
Wird sie uns reden hören. Dieß dein Amt:
Versieh es wohl und laß uns hier allein.

Margarethe.

Sie soll sogleich erscheinen, zählt auf mich. (Ab.)

Hero.

Nun Ursula, wenn Beatrice kommt,
Gehn wir in diesem Baumgang auf und nieder,

Und einzig sei von Benedict die Rede.
Wenn ich ihn rühme, so beginne du
Und preis ihn mehr als je ein Mann verdiente;
Dann werd ich sagen, Benedict sei sterblich
Verliebt in Beatrice; denn der Pfeil
Des kleinen Amor ist so schlau geschnitzt,
Daß Hören schon verwundet. Jetzt beginne,
(Beatrice kommt und versteckt sich.)
Denn Beatrice, sieh doch, wie ein Kibitz
Schlüpft sie am Boden hin, uns zu behorchen.

Ursula.

Das schönste Angeln ist, sieht man den Fisch
Den Silberstrom mit goldnen Rudern theilen
Und gierig haschen nach dem falschen Köder.
So angeln wir nach Beatrice; eben
Verbergen sie die dichten Geisblattranken.
Sorgt nicht um meine Hälfte des Gesprächs.

Hero.

Komm näher denn heran, daß nichts ihr Ohr
Verliere von dem falschen, süßen Köder.
(Sie nähern sich der Laube.)
Nein, wahrlich, Ursula, sie ist zu stolz;
Ich weiß, ihr Wesen ist so schroff und spröde
Wie wilde Felsenadler.

Margarethe.

Ists denn sicher?
Liebt Benedict so heftig Beatricen?

Hero.

Wie mir der Fürst und mein Verlobter sagen.

Ursula.

Und trugen sie euch auf, es ihr zu melden?

Hero.

Sie baten mich darum; doch sagt ich ihnen,
Wenn Benedict ihr Freund, so sollten sie

Ihm rathen, diese Neigung zu bekämpfen
Und Beatricen nie zu offenbaren.

Ursula.

Aus welchem Grund? Verdient denn nicht der Ritter
So glückliche, so segensvolle Ehe
Als Beatrice nur gewähren kann?

Hero.

Beim Gott der Liebe! Er verdient gewiss
So viel als Männerwerth vergelten kann;
Doch schuf Natur wohl nie ein weiblich Herz
Aus übermüthgerm Stoff als Beatricens:
Hohn und Verachtung funkelt ihr im Auge,
Verschmähend was es trifft, und ihren Witz
Schätzt sie so hoch, daß alles Andre ihr
Dagegen werthlos scheint: sie kann nicht lieben,
Noch Wesen und Gestalt der Neigung tragen,
So ist sie in sich selbst verliebt.

Ursula.

Ja, wahrlich;
Und sicher wärs nicht gut, wenn sie erführe,
Daß er sie liebt; sie würd ihn doch verspotten.

Hero.

Da hast du Recht. Nie sah ich einen Mann
So klug, so edel, jung und wohlgebildet,
Den sie nicht umgehert. Der Blonde, schwur sie,
Könn ihre Schwester heißen; war er braun,
So hat Natur vom schwarzen Hans geträumt
Und einen Klecks gemacht; schlank, hieß er eine Lanze
Mit schlechtem Kopf; klein, ein verschnitzt Agatbild;
Sprach er, so wars ein windger Wetterhahn;
Schwieg er, ein Block, den nichts bewegt. So kehrt sie
Der Männer Schattenseite stäts hervor
Und giebt der Wahrheit und der Tugend nie,
Was wohl Verdienst und Einfalt fordern mag.

Ursula.

Ja ja, die Tadelsucht empfiehlt nicht sehr.

Hero.

Nein, sicher nicht: so wunderlich und eigen,
Wie Beatrice ist, kann nicht empfehlen.
Wer darfs ihr aber sagen? Wollt ich reden,
Vernichten würde mich ihr Spott; sie lachte
Mich aus mir selbst, erdrückte mich mit Witz.
Mag Benedict auch wie verdecktes Feuer
In Seufzern aufgehn, innerlich verlodern,
Ists doch ein beßrer Tod als todt gespottet;
Denn das ist ja wie todt gekitzelt werden.

Ursula.

Erzählt ihr doch davon; hört, was sie sagt.

Hero.

Nein, lieber gieng' ich noch zu Benedict
Und rieth' ihm, seine Leidenschaft zu zähmen.
Und sicherlich, ein Paar ehrbare Makel
Häng ich dem Mühmchen an. Man glaubt es kaum,
Wie leicht die Lieb ein böses Wort vergiftet.

Ursula.

O thut solch Unrecht nicht an eurer Muhme.
Sie kann nicht alles Urtheils so ermangeln,
Bei so behendem, trefflichem Verstand
Als man ihr beimißt, solchen seltnen Ritter
Als Signor Benedict zurückzuweisen.

Hero.

Er ist der erste Mann in ganz Italien,
Nach meinem lieben Claudio, versteht sich.

Ursula.

Seid mir nicht böse, Fräulein, wenn ich rede
Wie mirs ums Herz ist: Signor Benedict
Hat an Gestalt, Betragen, Geist und Muth
In ganz Italien seines Gleichen nicht.

Hero.

Gewiſs, man würdigt ſeinen Namen hoch.

Urſula.

Das hat ſein Werth verdient eh man es that.
Wann macht ihr Hochzeit, Fräulein?

Hero.

O alle Tage — morgen. Komm, ich will
Dir Kleider zeigen und du ſollſt mir rathen,
Was morgen mich am beſten ſchmücken wird.

Urſula.

Die klebt: verlaßt euch drauf, wir haben ſie.

Hero.

So kann die Lieb aus Zufall oft entſpringen.
Ein Amor ſchießt, der andre fängt mit Schlingen.

(Beide ab.)

Beatrice
(hervortretend).

Was brennt in meinem Ohr? Iſts Wirklichkeit?
Werd ich ſo hart verklagt um Spott und Hohn?
Lebt wohl denn, Mädchenſtolz und Sprödigkeit,
In euerm Dienſt erwirbt man übeln Lohn.
Lieb immer, Benedict: Dank ſoll nicht fehlen,
Mein wildes Herz zähmt deine traute Hand.
Sei treu, ſo wird dich Zärtlichkeit beſeelen,
Uns zu vereinen durch ein heilig Band.
Man ſagt, du biſt es werth, und beßern Grund
Hab ichs zu glauben als der Leute Mund.

Zweiter Auftritt.

Vorsaal in Leonatos Hause.

Don Pedro, Claudio, Benedict und **Leonato** treten auf.

Don Pedro.

Ich bleibe nur noch bis die Hochzeit vollzogen ist und gehe dann nach Arragonien.

Claudio.

Ich werde euch dahin begleiten, mein Fürst, wenn ihr erlauben wollt.

Don Pedro.

Nein, das wär ein so garstiger Fleck auf den jungen Glanz eurer Ehe, als zeigte man einem Kinde sein neues Kleid und verböte ihm es zu tragen. Ich bitte nur um Benedicts Gesellschaft, denn der ist von der Krone seines Hauptes bis zur Sohle seines Fußes lauter Fröhlichkeit. Er hat Cupidos Bogensehne zwei= bis dreimal entzwei geschnitten und der verhenkerte Kleine wagt es nicht mehr, auf ihn zu schießen. Er hat ein Herz so gesund und volltönig wie eine Glocke, und seine Zunge ist der Klöpfel, denn was sein Herz denkt, das spricht seine Zunge.

Benedict.

Kinder, ich bin nicht mehr, der ich war.

Leonato.

Das sag ich auch; mich dünkt, ihr seid ernster.

Claudio.

Ich hoffe, er ist verliebt.

Don Pedro.

Hängt den Tagedieb! Es war mein Tage kein so wahrer Blutstropfen in ihm, um von der Liebe wahrhaft gerührt zu werden. Ist er ernst, so fehlts ihm an Geld.

Benedict.

Mich schmerzt der Zahn.

Don Pedro.

Heraus damit!

Benedict.

Häng ihn auf!

Claudio.

Erst gehangen und dann ausgezogen.

Don Pedro.

Was? Um Zahnweh seufzen?

Leonato.

Was doch nur ein Fluß oder ein Wurm ist?

Benedict.

Freilich; jeder kann den Schmerz bemeistern, bis auf den, der ihn hat.

Claudio.

Ich bleibe dabei, er ist verliebt.

Don Pedro.

Es ist keine Spur verliebten Alfanzes in ihm, bis auf die Alfanzerei fremde Trachten zu lieben und heute als ein Holländer, morgen als ein Franzose zu erscheinen, oder in der Tracht zweier Nationen zugleich: ein Deutscher, vom Gürtel abwärts, lauter Pluderhosen, und ein Spanier von den Hüften aufwärts, nichts als Wams. Wofern er nicht in d i e s e Alfanzerei verliebt ist, wie es doch scheint, so weiß er nichts vom Alfanz der Liebe, wie ihr wollt, daß er zu wißen scheine.

Claudio.

Wenn er nicht in ein Frauenzimmer verliebt ist, so gilt kein altes Wahrzeichen mehr. Er bürstet alle Morgen seinen Hut: was sollte das bedeuten?

Don Pedro.

Hat ihn Jemand beim Barbier gesehen?

Claudio.

Nein, aber wohl den Barbierburschen bei ihm und die alte Zier seiner Wangen hat schon gedient Federbälle zu stopfen.

Leonato.

In der That, er sieht um einen Bart jünger aus.

Don Pedro.

Und er reibt sich mit Zibeth; riecht ihr nun, was ihm fehlt?

Claudio.

Das heißt so viel: der süße Junge liebt.

Don Pedro.

Der gröste Beweis davon ist seine Schwermuth.

Claudio.

Wann pflegte er sonst sein Gesicht zu waschen?

Don Pedro.

Ja, oder sich zu schminken? Ich höre aber wohl, was man darüber von ihm sagt.

Claudio.

Nein, aber sein sprudelnder Witz, der jetzt in eine Lautensaite gekrochen ist und durch Griffe regiert wird.

Don Pedro.

Freilich, das deutet auf sehr betrübte Geschichten. Summa Summarum, er ist verliebt.

Claudio.

Nein, aber ich weiß, wer i h n liebt.

Don Pedro.

Das möchte ich doch auch wißen. Ich wette, eine, die ihn nicht kennt.

Claudio.

O doch, mit all seinen Eigenheiten und die gleichwohl nach ihm verschmachtet.

Don Pedro.

Die muß aufrecht begraben werden.

Benedict.

Das hilft Alles nicht wider Zahnschmerzen. Alter Herr,

geht ein wenig mit mir bei Seite; ich habe mir acht oder neun vernünftige Worte ausgedacht, die ich euch sagen möchte und die diese Maitagspferde nicht zu hören brauchen.

(Benedict und Leonato ab.)

Don Pedro.

Bei meinem Leben, er hält bei ihm um Beatrice an.

Claudio.

Ohne Zweifel. Hero und Margarethe haben unterdes ihre Rollen mit Beatricen gespielt und dann werden sich diese beiden Bären wohl nicht beißen, wenn sie sich begegnen.

(Don Juan tritt auf.)

Don Juan.

Mein Fürst und Bruder, grüß euch Gott.

Don Pedro.

Guten Tag, Bruder.

Don Juan.

Wenn es euch gelegen wäre, so möcht ich mit euch sprechen.

Don Pedro.

Allein?

Don Juan.

Wenn es euch beliebt, — doch Graf Claudio darf es hören; denn was ich zu sagen habe, belangt ihn.

Don Pedro.

Wovon ist die Rede?

Don Juan
(zu Claudio).

Gedenkt ihr euch morgen zu verheiraten, Signor?

Don Pedro.

Wie ihr wißt, ja.

Don Juan.

Ich weiß es nicht, wenn er erst weiß, was ich weiß.

Claudio.

Wenn es ein Hinderniß giebt, so bitt ich, entdeckt es.

Don Juan.

Ihr denkt vielleicht, ich sei euer Freund nicht? Das laßt sich hernach ausweisen: ihr werdet mich beßer kennen lernen durch das was ich euch jetzt entdecken will. Von meinem Bruder weiß ich, er hält euch werth, und hat sich aus herzlichem Wohlwollen für euch bemüht, eure beschloßene Heirat zu bewirken. Wahrlich, eine verlorene Mühe! Ein unüberlegter Beschluß!

Don Pedro.

Wie? Was soll das heißen?

Don Juan.

Ich kam hieher, es euch zu sagen: um die Sache kurz zu faßen (denn man spricht schon zu lange davon): das Fräulein ist untreu.

Claudio.

Wer? Hero?

Don Juan.

Eben sie, Leonatos Hero, eure Hero, aller Welts Hero.

Claudio.

Untreu?

Don Juan.

Das Wort ist zu gut, ihre Leichtfertigkeit zu schildern: ich könnte ihr einen schlimmern Beinamen geben; aber denkt euch den schlimmsten, und ich werde ihn rechtfertigen. Wundert euch nicht bis auf beßere Beweise: geht nur diesen Abend mit, so sollt ihr sehen wie ihr Kammerfenster erstiegen wird, und das noch in der Nacht vor ihrem Hochzeittage. Wenn ihr sie dann noch liebt, so heiratet sie morgen; eure Ehre würde es freilich beßer kleiden, wenn ihr eure Gedanken ändertet.

Claudio.

Wäre es möglich —

Don Pedro.

Ich kann's nicht glauben.

Don Juan.

Wenn ihr nicht glauben könnt was ihr seht, so behauptet auch

nicht, etwas zu wißen. Wenn ihr mir folgt, so will ich euch genug zeigen und wenn ihr mehr gesehen habt, so handelt dem gemäß.

Claudio.

Seh ich heut Abend etwas, weshalb ich sie nicht heiraten möchte, so will ich sie morgen vor der ganzen Versammlung, in der wir getraut werden sollten, beschimpfen.

Don Pedro.

Und wie ich für dich warb, sie zu erlangen, so will ich mich mit dir verbinden, sie zu beschämen.

Don Juan.

Ich will sie nicht mehr herabwürdigen bis ihr meine Zeugen seid. Tragt dieß mit kaltem Blut bis Mitternacht und laßt den Ausgang selbst reden.

Don Pedro.

O Tag unselger Wendung!

Claudio.

O Unglück, fremd und widrig!

Don Juan.

„O Schmach, noch just verhütet!“
Sprecht ihr vielmehr, wenn ihr den Ausgang saht.

(Alle ab.)

Dritter Auftritt.

Straße.

Brombeere und Schreckstengel mit der Wache.

Brombeere.

Seid ihr ehrliche Leute und treu?

Schreckstengel.

Ja, denn sonst wärs Schade, wenn sie nicht die ewige Salvation träfe, an Leib und Seele.

Brombeere.

Nein, die Strafe wäre noch viel zu gelind für sie, wenn sie die geringste Lealität begiengen, da sie zur fürstlichen Wache bestimmt sind.

Schreckstengel.

Gut; sagt ihnen ihr Amt, Nachbar Brombeere.

Brombeere.

Pro primo, wer meint ihr, daß die meiste Impertinenz zum Constabel hätte?

Erste Wache.

Hans Haberbrei, oder Jörgen Steinkohle, denn sie können lesen und schreiben.

Brombeere.

Kommt her, Nachbar Steinkohle; Gott hat euch mit einem guten Namen gesegnet. Ein schöner Mensch sein, ist eine Gabe des Glücks, aber lesen und schreiben kommt von der Natur.

Zweite Wache.

Beides, Meister Constabel — —

Brombeere.

Habt ihr — ich weiß, das wollt ihr sagen. Nun, was eure Schönheit betrifft, so gebt Gott die Ehre und macht nicht viel Rühmens davon, und euer Schreibens und Lesens, das könnt ihr auf ein ander Mal sparen, wo solche Albernheiten nicht nöthig sind. Man hält euch hier für den Allersimpelsten und Passabelsten zum Constabel der Wache; deshalb tragt ihr die Laterne. Euer Amt ist, ihr sollt euch mit allen Vakanten verstehen und einem Jeden zurufen: Halt! in des Fürsten Namen.

Zweite Wache.

Aber wenn er nun nicht halten will?

Brombeere.

Ei, mit so einem befaßt euch nicht, sondern laßt ihn laufen; ruft sogleich die ganze Wache zusammen und dankt Gott, daß ihr den Spitzbuben los seid.

Schreckstengel.

Wenn er nicht Halt macht, wenn ihr ruft, so ist er kein fürstlicher Unterthan.

Brombeere.

Richtig, und ihr habt euch mit Niemand einzulaßen als mit fürstlichen Unterthanen. Ihr sollt auch keinen Lärm auf den Straßen machen: bei der Wache zu plappern und zu schwatzen, ist höchst tolerabel und kann nicht geduldet werden.

Zweite Wache.

Wir wollen lieber schlafen als schwatzen; wir wißen wohl, was eine Wache zu thun hat.

Brombeere.

Schön, ihr sprecht wie ein alter friedfertiger Wächter; denn ich wüste nicht, was Schlafen schaden könnte. Nur nehmt euch in Acht, daß eure Spieße nicht gestohlen werden. Ferner sollt ihr in allen Bierschenken anrufen und den Betrunkenen gebieten, zu Bette zu gehen.

Zweite Wache.

Wenn sie nun aber nicht wollen?

Brombeere.

Nun denn, so laßt sie sitzen bis sie wieder nüchtern sind, und wenn sie euch dann keine beßere Antwort geben, so könnt ihr ihnen sagen, sie seien nicht die Leute, für die ihr sie gehalten hättet.

Zweite Wache.

Schon gut, Herr.

Brombeere.

Wenn ihr einem Diebe begegnet, so könnt ihr ihn kraft eures Amtes in Verdacht haben, daß er kein ehrlicher Mann sei, und was dergleichen Leute betrifft, je weniger ihr euch damit abgebt oder bemengt, desto beßer ists für eure Ehre.

Zweite Wache.

Wenn wir aber wißen, daß er ein Dieb ist, sollen wir da nicht Hand an ihn legen?

Brombeere.

Freilich, kraft eures Amts könnt ihr es thun. Aber ich denke, wer Pech angreift, besudelt sich. Der friedfertigste Weg, wenn ihr einen Dieb gefangen habt, ist immer, daß ihr ihn zeigen laßt, wer er ist, indem er sich aus eurer Gesellschaft fortstiehlt.

Schreckstengel.

Ihr habt doch immer für einen barmherzigen Menschen gegolten, Gevatter.

Brombeere.

Das ist wahr; mit Willen möcht ich keinen Hund hängen; wie viel mehr denn einen Menschen, der einige Ehrlichkeit im Leibe hat.

Schreckstengel.

Wenn ihr ein Kind in der Nacht schreien hört, so ruft der Amme, daß sie's stille.

Zweite Wache.

Wenn aber die Amme schläft und uns nicht hören will?

Brombeere.

Nun dann zieht in Frieden weiter und laßt das Kind sie mit Schreien wecken. Denn das Schaf, das sein Lamm nicht hört, wenn es Bäh schreit, wird auch keinem Kalb antworten, wenn es blökt.

Schreckstengel.

Das ist gewiss.

Brombeere.

Jetzt wißt ihr euer Amt. Ihr Constabel, stellt jetzt den Fürsten in eigener Person vor: wenn ihr heute Nacht dem Fürsten begegnet, so könnt ihr ihn anhalten.

Schreckstengel.

Nein Schlapperment, mich dünkt, das kann er nicht.

Brombeere.

Fünf Schillinge gegen einen, mit Jedem, der die Statuen

kennt, er kann ihn anhalten: aber versteht sich, wenn der Prinz will; denn zum Henker, die Wache darf Niemand beleidigen und es ist doch eine Beleidigung, Jemand gegen seinen Willen anzuhalten.

Schreckstengel.

Schlapperment, das dünkt mich auch.

Brombeere.

Hahaha! Nun, Meisters, gute Nacht. Sollte etwas Wichtiges vorfallen, so ruft nach mir. Nehmt euern und eures Kameraden Verstand zusammen und somit schlaft wohl. Kommt, Nachbar.

Zweite Wache.

Gut, Meisters, wir haben nun gehört was wir zu thun haben. Wir wollen uns bis zwei Uhr hier auf die Kirchenbank setzen und dann zu Bette.

Brombeere.

Noch ein Wort, ehrliche Nachbarn. Haltet doch Wacht vor Leonatos Haus, denn weil da Morgen Hochzeit ist, wirds die Nacht groß Spectakel geben. Schlaft wohl, seid wachsam! darum bitt ich euch.

(Brombeere und Schreckstengel ab.)

(**Borachio** und **Konrad** treten auf.)

Borachio.

He, Konrad!

Wache
(beiseit).

Sachte, regt euch nicht.

Borachio.

Konrad, sag ich.

Konrad.

Hier, Mensch! Ich rühre ja an deinen Ellenbogen.

Borachio.

Blitz! Mein Ellbogen juckt mich auch schon. Ich dachte wohl, daß das die Krätze nach sich ziehen würde.

Konrad.

Die Antwort bleib ich dir schuldig; fahr jetzt fort zu erzählen.

Borachio.

Stelle dich nur hart unter das Wetterdach, denn es fängt an zu regnen, so will ich als ein rechter Trunkenbold Alles von mir geben.

Wache
(beiseit).

Eine Verrätherei, ihr Leute! Aber rege sich Keiner.

Borachio.

Wißt also, ich habe von Don Juan tausend Ducaten verdient.

Konrad.

Wie kann Schurkerei so theuer sein?

Borachio.

Du solltest lieber fragen, wie Schurkerei so reich sein könne; denn wenn die reichen Schurken der armen bedürfen, so machen die armen den Preis nach Belieben.

Konrad.

Das wundert mich.

Borachio.

Man sieht wohl, daß du noch ein Neuling bist. Du solltest doch wißen, daß der Schnitt eines Wamses, eines Huts, oder eines Mantels für einen Mann so viel wie Nichts ist.

Konrad.

Je nun, es ist die Kleidung.

Borachio.

Ich meine den Schnitt.

Konrad.

Je nun, der Schnitt ist der Schnitt.

Borachio.

Ei was, ich kann eben so gut sagen, ein Narr ist ein

Narr. Aber siehst du nicht, welch ein scheußlicher Dieb dieser Schnitt ist?

Wache
(beiseit).

Ich kenne den Scheußlich. Er ist nun schon an die sieben Jahr ein Erzdieb gewesen: er geht einher wie ein vornehmer Herr; ich entsinne mich seines Namens.

Boracchio.

Hörtest du nicht etwas?

Konrad.

Nein, es war die Fahne auf dem Hause.

Boracchio.

Siehst du nicht, frag ich, was für ein scheußlicher Dieb dieser Schnitt ist? wie schwindlich er alle das hitzige junge Blut zwischen vierzehn und fünf und dreißig umherdreht? Bald schneidet er sie zu wie Pharaos Soldaten auf den schwarzgeräucherten Bildern, bald wie die Baalspriester auf den alten Kirchenfenstern, bald wie den geschorenen Hercules auf den schmutzigen wurmstichigen Tapeten, wo sein Hosenlatz so massiv ist als seine Keule.

Konrad.

Alles das seh ich und sehe auch, daß der Schnitt mehr Kleider abnutzt als der Mensch. Aber hat dich der Schnitt nicht auch schwindlich gemacht, daß du von deiner Erzählung ausgeschweift bist, um mir vom Schnitt zu erzählen?

Boracchio.

Ganz und gar nicht. Wiße nur, daß ich diese Nacht mit Margarethen, Fräulein Heros Kammermädchen, unter Heros Namen, ein Stelldichein hatte. Sie lehnte sich aus dem Fenster ihres Fräuleins und wünschte mir tausendmal gute Nacht. Aber ich erzähle die Geschichte ganz jämmerlich: ich hätte dir erst sagen sollen, daß der Fürst, Claudio und mein Herr Don Juan, der sie gestellt, geprellt und berückt hatte, dieser zärtlichen Scene im Garten aus der Ferne zusahen.

Konrad.

Hielten sie denn Margarethen für Hero?

Borachio.

Zwei von ihnen, der Fürst und Claudio; aber mein Herr, der Teufelskerl, wuste wohl, daß es Margarethe sei. Seine Schwüre, womit er sie bisher berückt; die Dunkelheit der Nacht, die sie täuschte, hauptsächlich aber meine Schurkerei, die alle Verleumdungen bekräftigte, welche Don Juan vorgebracht hatte, das Alles machte, daß Claudio wüthend davon gieng und schwur, er wolle sie morgen der Abrede nach in der Kirche treffen, dort vor der ganzen Versammlung durch das, was er in der Nacht gesehen, beschimpfen und dann ohne Mann nach Hause schicken.

Erste Wache.

Wir befehlen euch im Namen des Fürsten, steht!

Zweite Wache.

Weckt unsern ehrbaren Meister Constabel. Wir haben hier das gefährlichste Stück Unzucht entdeckt, das jemals im gemeinen Wesen erhört worden ist.

Erste Wache.

Und ein gewisser S c h e u ß l i c h ist mit im Spiel: ich kenne ihn, er trägt eine Locke.

Konrad.

Ihr Herrn, ihr Herrn —

Zweite Wache.

Ihr sollt uns den Scheußlich schon herbeischaffen, dafür steh ich euch.

Konrad.

Ihr Herrn — —

Erste Wache.

Stillgeschwiegen! Wir befehlen euch, daß ihr uns commandiert, mit uns zu gehen.

Borachio.

Wir werden's wahrscheinlich recht bequem haben, wenn diese Leute uns auf ihre Spieße nehmen.

Konrad.

Eine Bequemlichkeit zum Spießen, wahrhaftig! Kommt, wir gehorchen euch.

(Alle ab.)

Vierter Auftritt.

Zimmer in Leonatos Hause.

Hero, Margarethe und Ursula.

Hero.

Liebe Ursula, wecke doch meine Muhme Beatrice und bitte sie aufzustehen.

Ursula.

Sogleich, mein Fräulein.

Hero.

Und laß sie hieher kommen.

Ursula.

Ganz wohl. (Ab.)

Margarethe.

Mich dünkt wirklich, euer anderer Palatin sei schöner.

Hero.

Nein, lieb Gretchen, ich werde diesen tragen.

Margarethe.

Auf Ehre, er ist nicht so schön, und ich wette, eure Muhme wird das auch sagen.

Hero.

Meine Muhme ist eine Närrin, und du bist auch eine. Ich nehme keinen andern als diesen.

Margarethe.

Euer neuer Aufsatz drinnen gefällt mir außerordentlich, wenn die Haare nur einen Gedanken brauner wären; und euer Kleid hat gewiss einen ungemein schönen Schnitt. Ich habe das Kleid der Herzogin von Mailand gesehen, wovon man so viel Rühmens macht.

Hero.

Das soll ja einzig sein, sagt man.

Margarethe.

Auf meine Ehre, es ist nur ein Nachtkleid im Vergleich mit euerm. Es ist von Goldstoff mit Einschnitten, mit Silber garniert und mit Perlen besetzt; Unterärmel und Schleppärmel und die Verbrämung rund herum mit einem bläulichen Lahn unterlegt; aber in Betracht des feinen, zierlichen, geschmackvollen und ausgesuchten Schnitts ist das eurige zehnmal so viel werth.

Hero.

Gott gebe nur, daß ich es mit Freuden trage; denn mein Herz ist mir unsäglich schwer.

Margarethe.

Es wird bald noch schwerer werden: um das Gewicht eines Mannes.

Hero.

Pfui über dich; schämst du dich nicht?

Margarethe.

Worüber, Fräulein? Weil ich von ehrenwerthen Dingen rede? Ist Heiraten nicht ein ehrenwerthes Ding selbst bei dem Bettler? Ist euer Herr nicht ehrenwerth auch ohne Heirat? Ich hätte wohl sagen sollen, haltet zu Gnaden: — eines Gemahls? Wenn schlimme Gedanken gute Reden nicht verdrehten, so gäb ich Niemand Aergerniss. Was ist da Arges dabei: s c h w e r e r u m e i n e n G e m a h l? Gewiss nichts, dünkt mich, wenn es nur der rechte Gemahl und die rechte Gemahlin ist, denn sonst hieße das freilich die Sache leicht nehmen und nicht schwer. Fragt nur Fräulein Beatrice: da kommt sie.

(Beatrice tritt auf.)

Hero.

Guten Morgen, Mühmchen.

Beatrice.

Guten Morgen, liebe Hero.

Hero.

Nun, was fehlt dir? du sprichst ja in einem so kranken Ton.

Beatrice.

Ich fürchte, aus allen andern Tonarten bin ich heraus.

Margarethe.

Fallt in: Leicht trägt mich mein Ritter, das geht ohne Mühe. Singt ihr es; ich will dazu tanzen.

Beatrice.

Jawohl, „Leicht trägt mich mein Ritter", bei euerm Betragen! Denn wenn euer Mann Füchse genug im Stalle hat, so braucht er für die Bälge nicht zu sorgen.

Margarethe.

O unerlaubter Uebergang! den ertragen meine Ohren nicht.

Beatrice.

Es ist schon fünf Uhr, Muhme; du solltest jetzt fertig sein. Wahrlich mir ist ganz übel zu Muthe. Weh!

Margarethe.

Gilt das euerm Windhund, euerm Wallach, oder sonst einem geliebten Wesen?

Beatrice.

Dem Buchstaben, womit das Alles beginnt: W.

Margarethe.

Nun, wenn ihr kein Renegat geworden seid, so darf man nicht mehr nach den Sternen segeln.

Beatrice.

Was meint die Närrin damit?

Margarethe.

Ich? O gar nichts; aber Gott schenke Jedem was sein Herz wünscht.

Hero.

Diese Handschuhe schickt mir der Graf: sie haben den lieblichsten Wohlgeruch.

Beatrice.

Ich bin verstopft, Muhme; ich rieche nichts.

Margarethe.

Ein Mädchen und verstopft! Man kann sich freilich leicht erkälten.

Beatrice.

O Gott, steh mir bei, Gott steh mir bei! Seit wann habt ihr euch auf Spitzen gelegt?

Margarethe.

Just seit ihr sie abgelegt habt. Stehen sie mir nicht vortrefflich?

Beatrice.

Man bemerkt sie nicht genug: ihr solltet sie an der Haube tragen. — Wahrhaftig, ich bin krank.

Margarethe.

Ihr solltet euch etwas distillierten Carduus Benedictus holen laßen und aufs Herz legen; das ist das einzige Mittel gegen Uebelkeit.

Hero.

Da stichst du sie mit einer Distel.

Beatrice.

Benedictus? Wie so Benedictus? Es steckt irgend eine Moral in diesem Benedictus.

Margarethe.

Moral? Nein gewiss, ich meinte nichts Moralisches, sondern ganz gemeine Heildisteln. Ihr meint vielleicht, ich halte euch für verliebt? Nein, beim Himmel, ich bin keine solche Närrin, zu

denken, was mich gelüstet; mich gelüstet auch nicht zu denken was ich könnte. Und ich könnte wahrhaftig nicht denken, wenn ich mir auch mit Denken den Kopf ausdenken wollte, daß ihr verliebt wärt, oder daß ihr euch verlieben würdet, oder daß ihr euch verlieben könntet. Und doch war Benedict auch so Einer, und nun ist er ein Mensch wie Andere geworden. Er schwur, er werde nie heiraten und nun trotz seinem stolzen Sinn, verzehrt er doch sein Theil ohne Murren. Ob ihr noch zu bekehren seid, weiß ich nicht; aber mich dünkt, ihr seht auch schon aus den Augen wie andere Mädchen.

Beatrice.

Was ist das für ein Gang, den deine Zunge nimmt?

Margarethe.

Kein falscher Galopp.

(Ursula kommt zurück.)

Ursula.

Fräulein, macht euch fertig. Der Fürst, der Graf, Signor Benedict, Don Juan und alle die jungen Herrn aus der Stadt sind da, um euch zur Kirche zu führen.

Hero.

Helft mir mich ankleiden, liebes Mühmchen, liebes Gretchen, liebe Ursula.

(Alle ab.)

Fünfter Auftritt.

Ein anderes Zimmer in Leonatos Hause.

Leonato, Brombeere, Schreckstengel.

Leonato.

Was wünscht ihr von mir, ehrlicher Nachbar?

Brombeere.

Mein Seel, ich möchte gern einige Confidenz mit euch haben, die euch sehr consterniert.

Leonato.

Faßt euch kurz, wenn ich bitten darf: ihr seht, die Zeit drängt mich.

Brombeere.

Mein Seel, Herr, so ist es.

Schreckstengel.

Ja wahrhaftig, so ist es, Herr!

Leonato.

Was ist es denn, gute Freunde?

Brombeere.

Der ehrliche Schreckstengel, gnädiger Herr, kann euch etwas von der Sache sagen. Ein alter Mann, gnädiger Herr! Und sein Verstand ist, Gott sei Dank, nicht so stumpf als ichs ihm wünschen möchte. Aber das muß wahr sein, ehrlich wie die Haut zwischen seinen Augenbraunen.

Schreckstengel.

Ja Gott sei Dank, ich bin so ehrlich als irgend ein Mann auf der Welt, der ein alter Mann ist und nicht ehrlicher als ich.

Brombeere.

Exempel sind odorös: palabras, Nachbar Schreckstengel.

Leonato.

Nachbarn, ihr seid langweilig.

Brombeere.

Das belieben Ew. Gnaden nur so zu sagen: wir sind ja nur des armen Herzogs Gerichtsdiener. Aber wahrhaftig, für mein Theil, wenn ich so langweilig wäre wie ein König, ich wollte es von Herzen gern Alles auf Ew. Gnaden wenden.

Leonato.

Alle deine Langweiligkeit auf mich? Ha!

Brombeere.

Ja, und wenn es noch tausendmal mehr wäre als es schon ist, denn man hört von Ew. Gnaden eine so gute Exclamation als von irgend einem in der Stadt, und wenn ich schon nur ein armer Mann bin, so freut mich's doch, es zu hören.

Schreckstengel.

Und mich auch.

Leonato.

Ich möchte gern erfahren, was ihr mir zu sagen habt.

Schreckstengel.

Mein Seel, Herr, unsre Wache hat diese Nacht, versteht sich mit Exception von Ew. Gnaden Gegenwart, ein Paar so heillose Schelme aufgegriffen als nur irgend in Messina sind.

Brombeere.

Ein guter alter Mann, Herr! Er muß immer was drein zu reden haben, wie man zu sagen pflegt. Wenn das Alter kommt, läuft der Verstand davon. Gott helf uns. Es geht wunderlich zu in der Welt. Wohlgesprochen, meiner Treu, Nachbar Schreckstengel. Je nun, der liebe Gott ist ein guter Mann, und wenn ihrer zwei auf Einem Gaule reiten, muß wohl einer hinten aufsitzen. Eine ehrliche Seele, meiner Treu! Ja, gnädiger Herr, das ist er auf Ehre, so gut als nur Einer noch Brot gegeßen hat. Aber was Gott thut, das ist wohlgethan. Es können nicht alle Menschen gleich sein. Ja leider, guter Nachbar.

Leonato.

In der That, Nachbar, er kommt zu kurz gegen euch.

Brombeere.

Gaben, die von Gott kommen.

Leonato.

Ich muß gehen.

Brombeere.

Nur ein Wort, gnädiger Herr. Unsere Wache hat mein Seel zwei respectable Spitzbuben aufgefangen: wir wollten sie heute Morgen vor Ew. Gnaden examiniert haben.

Leonato.

Examiniert sie selbst und bringt mir das Protokoll. Ich bin jetzt sehr eilig wie ihr wohl seht.

Brombeere.

Sie sollen stranguliert werden.

Leonato.

Laßt euch ein Glas Wein geben eh ihr geht und somit lebt wohl.

(Ein Diener tritt auf.)

Diener.

Gnädiger Herr! Man wartet auf euch wegen der Trauung des Fräuleins, eurer Tochter.

Leonato.

Ich werde gleich da sein; ich bin fertig.

(Mit dem Diener ab.)

Brombeere.

Geht, guter Gevatter, geht und begebt euch zu Franz Steinkohle; sagt ihm, er möge doch seine Feder und sein Dintenfaß mit ins Gefängniß bringen. Wir wollen diese Menschen jetzt examinieren.

Schreckstengel.

Und das muß mit Verstand geschehen.

Brombeere.

Am Verstand solls nicht fehlen, dafür steh ich euch. Hier sitzt was (auf die Stirne deutend), das einen oder den andern schon den Comment lehren soll. Holt ihr nur den gelehrten Schreiber, um unsere Excommunication zu Papier zu bringen, und kommt zu mir ins Gefängniß.

(Beide ab.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Kirche.

Don Pedro, Don Juan, Leonato, ein Pater, Claudio, Benedict, Hero, Beatrice.

Leonato.

Wohlan, Pater Franciscus, machts kurz: nichts als was zur eigentlichen Trauung gehört. Ihre besondern Pflichten könnt ihr ihnen hernach vorhalten.

Pater.

Ihr seid hier, Herr, euch diesem Fräulein zu vermählen?

Claudio.

Nein.

Leonato.

Mit ihr vermählt zu werden, Pater; Ihr seid hier, sie zu vermählen.

Pater.

Fräulein, seid ihr hier mit dem Herrn Grafen vermählt zu werden?

Hero.

Ja.

Pater.

Weiß Einer von euch ein inneres Hinderniß, weshalb ihr nicht

verbunden werden könnt, so beschwör ich euch, bei dem Heil eurer Seele, es zu entdecken.

Claudio.

Wißt ihr eins, Hero?

Hero.

Nein, mein Gebieter.

Pater.

Wißt ihr eins, Herr Graf?

Leonato.

Ich wage für ihn zu antworten: keins.

Claudio.

O was der Mensch nicht Alles wagt und thut, und tagtäglich thut, und weiß nicht was er thut!

Benedict.

Nun? Interjectionen? Freilich, „einige werden gebraucht beim Lachen, als z. B. ha, ha, he!"

Claudio.

Halt Mönch, gedulde dich. Erlaubt mir, Vater:
Gebt ihr mir frei und ohne Herzenszwang
Dieß Fräulein, eure Tochter?

Leonato.

So frei, mein Sohn, als Gott sie mir gegeben.

Claudio.

Und was hab ich zu geben, das so reichem,
Unschätzbarem Geschenk die Wage hielte?

Don Pedro.

Nichts, wenn ihr sie nicht selber wiedergebt!

Claudio.

Ihr lehrt mich edle Dankbarkeit, mein Fürst. —
Hier, Leonato, nehmt sie denn zurück:
Gebt nicht dem Freund die angegangne Frucht,
Sie ist nur Schein und Trugbild wahrer Ehre. —

Seht doch, wie mädchengleich sie jetzt erröthet!
O wie sich in der Unschuld Glanz und Würde
Verschmitzte Sünde zu verhüllen weiß!
Dieß Blut auf ihren Wangen, scheint es nicht
Ein Zeuge schlichter Tugend? Schwürt ihr nicht,
Ihr alle, die sie seht, sie sei noch Jungfrau
Nach diesem äußern Schein? Doch ist sies nicht:
Sie kennt die Gluthen heimlicher Umarmung,
Nicht Sittsamkeit, nur Schuld ist ihr Erröthen.

Leonato.

Was meint ihr, werther Herr?

Claudio.

Sie nicht zu nehmen,
An keine Buhlerin mein Herz zu knüpfen.

Leonato.

Mein theurer Graf, wenn ihr sie selbst versuchtet
Und ihrer Jugend Widerstand besiegend
Ihr vor der Zeit der Unschuld Blüthe raubtet —

Claudio.

Ich weiß schon was ihr meint. Erkannt ich sie,
So hat sie mich als Gatten nur umarmt
Und die begangne Sünde selbst getilgt.
Nein, Leonato!
Nie reizt ich sie nur mit zu freiem Wort,
Stäts wie der Schwester zeigt ich ihr als Bruder
Verschämte Neigung und bescheidne Liebe.

Hero.

Und hab ich jemals anders euch geschienen?

Claudio.

Fluch deinem Schein! Ich will dawider schreiben!
Du schienst Diana mir in ihrem Kreise,
Keusch wie die Knospe, eh sie sich erschließt;
Doch bist du zügellos in deinen Trieben

Wie Venus, oder jenes üppge Thier,
Das wüthend wird vor wilder Sinnenbrunst.

Hero.

Ist meinem Herrn nicht wohl, daß er so irr spricht?

Claudio.

Ihr schweigt, geliebter Fürst?

Don Pedro.

Was sollt ich sagen?
Ich bin entehrt, weil ich mich hergegeben,
Den theuern Freund der Dirne zu verkuppeln.

Leonato.

Wird dieß gesprochen, oder träum ich nur?

Don Juan.

Es wird gesprochen, Herr, und ist auch wahr.

Benedict.

Dieß sieht nicht aus wie Hochzeit.

Hero.

Wahr? O Gott!

Claudio.

Leonato, steh ich hier?
Ist dieß der Fürst? Ist dieß des Fürsten Bruder?
Dieß Hero's Antlitz? Sind dieß unsre Augen?

Leonato.

Ohn allen Zweifel; doch was soll das, Herr?

Claudio.

Erlaubt mir eine Frag an eure Tochter,
Und kraft des Rechts, das die Natur dem Vater
An ihr gegeben, heißt sie Wahrheit reden.

Leonato.

Bei deiner Kindespflicht befehl ich dirs.

Hero.

Gott sei mir gnädig! Wie bestürmt man mich!
Wie nennt ihr diese Catechismusstunde?

Claudio.

Antwortet jetzt, rechtfertigt euern Namen.

Hero.

Ist der nicht Hero? Wer kann diesen Namen
Mit wahrem Vorwurf schänden?

Claudio.

Hero kann es,
Ja, Hero selbst kann Heros Tugend schänden.
Mit welchem Manne spracht ihr gestern Nacht
Aus euerm Fenster zwischen Zwölf und Eins?
Wofern ihr Jungfrau seid, antwortet mir.

Hero.

Ich sprach mit keinem Mann zu jener Stunde.

Don Pedro.

So seid ihr keine Jungfrau. Leonato,
Mich schmerzt, daß ihr es hört: bei meiner Ehre,
Ich selbst, mein Bruder, der beschimpfte Graf
Sahn sie und hörten sie vergangne Nacht
Mit einem Wüstling aus dem Fenster reden,
Der als ein frecher Schuft auch öffentlich
Die tausend schändlichen Zusammenkünfte
Gestand, die heimlich Statt gehabt.

Don Juan.

Pfui, Pfui!
Nicht nennen darf man sie, nicht von ihr reden,
Zu unrein lautet jedes Wort der Sprache!
Wer von ihr spricht, giebt Aergerniß; süß Fräulein,
Drum dauert mich eur schlechtberathner Wandel.

Claudio.

O Hero, welche Hero wärest du
Wenn nur die Hälfte deiner äußern Huld
In deines Herzens Rath und Neigung wohnte!
So fahr denn wohl, höchst häßlich und höchst schön,
Du reine Schuld und schuldbefleckte Reinheit!
Deinthalben schließ ich nun der Liebe Thor,
Mein Augenlied verhäng ich schwarz mit Argwohn,
Daß alle Schönheit mich an Unheil mahne
Und Reiz und Huld sich ihrem Bilde trübe.

Leonato.

Ist Niemands Dolch für meine Brust geschliffen?
(Hero fällt in Ohnmacht.)

Beatrice.

Was ist dir, Muhme? Warum sinkst du nieder?

Don Juan.

Kommt, gehn wir. Diese Schmach, ans Licht gebracht,
Zehrt ihre Geister auf.
(Ab mit Don Pedro und Claudio.)

Benedict.

Wie gehts dem Fräulein?

Beatrice.

Todt, fürcht ich. Hülfe, Oheim! Hero,
He! Hero! Oheim! — Signor Benedict! Pater!

Leonato.

O Schicksal, nimm die schwere Hand nicht weg!
Tod ist der schönste Schleier solcher Schande,
Den ich ihr wünschen kann.

Beatrice.

Wie ist dir, Hero?

Pater.

Kommt zu euch, Fräulein!

Leonato.

Lebst du wieder auf?

Pater.

Ja, warum soll sie nicht?

Leonato.

Warum? Ruft Alles nicht, was Leben hat,
Schmach über sie? Vermochte sies zu läugnen,
Was uns ihr Blut mit rother Schrift verrieth? —
Verscheide, Hero! Oeffne nicht dein Auge!
Denn hofft' ich nicht, du seist dem Tode nah,
Dächt ich, dein Geist sei stärker als die Schande,
Ich kürzte selbst, zum Schluße meiner Flüche,
Dein Leben. — Klagt ich, daß kein Kind als du
Mir ward und schalt die Kargheit der Natur?
O Eins zu viel an dir! Wozu dieß Eine?
Was warst du jemals lieblich meinen Augen?
Was nahm ich nicht mit milder Hand statt deiner
Ein Bettlerkind mir auf von meiner Schwelle?
Ward das beschimpft, gebrandmarkt, so wie du,
So sagt ich: Keinen Theil hab ich an ihr:
Aus unbekannten Lenden stammt die Schmach.
Doch meins! Meins, das ich liebte, das ich pries,
Ja meins, auf das ich stolz war, meins so sehr,
Daß ich mir selbst nicht mein erschien, mit ihr
Verglichen! Sie, o Sie! in einen Pfuhl
Von Schwärze fiel sie, daß die weite See
Zu arm an Tropfen ist, sie rein zu waschen,
Zu arm an Salz, ihr angestecktes Fleisch
Vor Fäulniß zu bewahren.

Benedict.

Faßt euch, Herr!
Ich selbst bin so bestürzt und voll Erstaunen,
Daß mir die Sprache fehlt.

Beatrice.

Der Himmel weiß: die Muhme ward verleumdet.

Benedict.

Schlieft ihr die Nacht in ihrer Kammer, Fräulein?

Beatrice.

Nein, dießmal nicht; doch bis zu dieser Nacht
Schlief ich das ganze Jahr an ihrer Seite.

Leonato.

Beweis! Beweis! O das verstärkt von Neuem
Was schon befestigt war mit Eisenbanden.
Sind beide Prinzen Lügner? Löge Claudio,
Der sie so liebte, daß er ihre Schande
Mit Thränen wusch? Fort mit ihr! Laßt sie sterben!

Pater.

Hört jetzt mich an;
Denn darum nur schwieg ich so lang und gönnte
Dem Vorfall Raum, um in des Fräuleins Zügen
Zu lesen und zu forschen. Tausendmal
Sah ich Erröthen durch ihr Antlitz blitzen
Als Boten edeln Zorns und tausendmal
Die Scham der Unschuld engelweiß die Röthe
Verscheuchen; ihrem Aug entflammte Gluth,
Den Irrthum zu verzehren, der die Prinzen
Sie zu beschimpfen trieb. — Nennt mich bethört,
Traut meinem Forschen nicht, noch der Erfahrung,
Die mit der Prüfung Siegel meines Buchs
Gehalt bekräftigt; traut nicht meinem Alter,
Ehrwürdgem Stand, Beruf und heilgem Amt,
Liegt schuldlos nicht dieß edle Fräulein hier,
Von giftgem Wahn gefällt.

Leonato.

Unmöglich, Pater!
Du siehst, nur so viel Tugend blieb ihr noch,
Daß sie zu ihrer Schuld nicht noch die Sünde

Des Meineids fügt: sie läugnet es ja nicht!
Wie willst du denn verhüllen und entschuldgen,
Was frei in eigner Blöße vor uns steht?

Pater.

Fräulein, wer ists, mit dem man euch verleumdet?

Hero.

Die mich verleumden wißen es, nicht ich.
Weiß ich von einem Mann auf Erden mehr
Als jungfräulicher Sittsamkeit geziemt,
Sei keine Sünde mir vergeben! — Vater!
Beweist ihr, daß ich zur verdächtgen Stunde
Mit Männern sprach; daß ich nur gestern Nacht
Ein Wort mit irgend einem Wesen tauschte,
Verstoßt mich, haßt mich, martert mich zu Tod.

Pater.

Ein seltsamer Betrug befängt die Prinzen.

Benedict.

Zwei unter ihnen sind der Ehre Kronen,
Und wenn ihr Urtheil hier misleitet ward,
So kommt der Streich von Don Juan, dem Bastard,
Des Kopf und Herz nur Bubenstücke sinnt.

Leonato.

Ich weiß nicht. Ist es Wahrheit, so zerreißen
Sie diese Hände; ist sie falsch verklagt,
So soll der Stolzeste von mir vernehmen.
Noch hat die Zeit mein Blut nicht so vertrocknet,
So meinen Geist das Alter nicht verzehrt,
Nicht so das Glück mir Hab und Gut geplündert,
Mein Wandel mich von Freunden so entblößt:
Ich finde, so vom Schlaf emporgerüttelt,
Wohl noch des Körpers Kraft, des Geistes Stärke,
Geschick der Mittel, Wahl der Freunde wieder,
Mich völliglich zu rächen.

Pater.

Harrt ein Weilchen!
Laßt meinen Rath in diesem Fall euch leiten.
Die Prinzen ließen Hero hier für todt;
Nun bergt sie eine Zeitlang vor der Welt
Und breitet aus, daß wirklich sie gestorben.
Bekräftigt es durch tiefer Trauer Prunk
Und hängt an eurer Ahnen altes Grabmal
Ein leidvoll Epitaph; laßt jeden Brauch
Vollziehn, der zur Beerdigung gehört.

Leonato.

Und welchen Zweck hat dieß? Wozu das Alles?

Pater.

Fürwahr, gut durchgeführt, verwandelt es
Schmähsucht in Reue: das ist ein Gewinn.
Doch träum ich darum nicht so fremde Wege,
Nein, höhre Frucht soll meine List erzielen.
Gestorben, wie behauptet werden muß,
Im Augenblick, da man sie angeklagt,
Wird sie Entschuldigung und Mitleid finden
Bei aller Welt; denn die Erfahrung zeigt:
Was wir besitzen, dünkt uns selten werth
Da wirs genießen; gieng es uns verloren,
So steigt sein Preis: dann finden wir die Tugend,
Die der Besitz uns nicht gezeigt, so lang es
Noch unser war. So wird es Claudio gehn.
Wenn er vernimmt, daß sie sein Wort getödtet,
So webt das Bild, wie sie im Leben war,
Sich seines Herzens Träumen lieblich ein
Und jedes holde Werkzeug ihres Lebens
Stellt sich, in köstlicher Gewand gekleidet,
Viel zarter, rührender und lebensvoller
Vor seines Geistes Aug und innern Blick,
Als er sie lebend sah. Dann wird er trauern
(Wenn Liebe je in seiner Brust gewohnt),

Und wünschen, nie sie angeklagt zu haben,
Hielt' er auch noch die Klage für gerecht.
So seis, und zweifelt nicht, daß der Erfolg
Den Ausgang glänzender bekleiden wird
Als mich die Ahnung ihn zu schildern lehrt.
Blieb jedes andre Ziel auch unerreicht,
So tilgt der Glauben an des Fräuleins Tod
Doch sicherlich das Wunder ihrer Schande.
Gelingt auch dieses nicht, so flüchtet sie
(Wies ihrem wunden Ruf am Besten ziemt)
Vor aller Schmach von Augen, Zungen, Herzen,
In eines Klosters abgeschiedne Stille.

Benedict.

Folgt diesem Rath des Paters, Leonato,
Und wißt ihr gleich, wie innig Pflicht und Neigung
Mich an den Fürsten und Graf Claudio binden,
So theil ich doch, auf Ehre, dieß Geheimniß
So treu mit euch, als je mit euerm Leibe
Die Seele theilt.

Leonato.

In dieser Flut des Wehs
Muß ich mich wohl am schwächsten Zweige halten.

Pater.

So sind wir Eins und suchen ohne Frist
Seltsame Heilung für so seltne Wunden.
Sterbt, Fräulein, daß ihr lebt: verschoben ist
Die Hochzeit nur; drum harrt die kurzen Stunden.

(Pater, Hero, Leonato ab.)

Benedict.

Fräulein Beatrice, habt ihr die ganze Zeit über geweint?

Beatrice.

Ja, und ich werde noch länger weinen.

Benedict.

Das will ich nicht wünschen.

Beatrice.

Das ist auch nicht nöthig: ich thu es freiwillig.

Benedict.

Ich glaube fest, eurer schönen Muhme ist Unrecht geschehen.

Beatrice.

Ach, wie würde sich um mich verdient machen, wer ihr Recht verschaffte.

Benedict.

Giebt es einen Weg, solche Freundschaft zu zeigen?

Beatrice.

Einen sehr ebnen Weg, aber keinen solchen Freund.

Benedict.

Kann ein Mann es vollbringen?

Beatrice.

Es ist ein Geschäft für einen Mann, aber nicht für euch.

Benedict.

Ich liebe nichts in der Welt so sehr als euch: ist das nicht seltsam?

Beatrice.

So seltsam als Alles, was mir unbekannt ist. Ich könnte eben so leicht sagen, ich liebe nichts so sehr als euch; aber glaubt es mir nicht, und doch lüg ich nicht: ich bekenne nichts und läugne nichts. — Mich jammert meine Muhme.

Benedict.

Bei meinem Degen, Beatrice, du liebst mich.

Beatrice.

Schwört nicht bei ihm: eßt ihn.

Benedict.

Ich will bei ihm schwören, daß du mich liebst, und den zwingen ihn zu eßen, der sagt, ich liebe dich nicht.

Beatrice.

Wollt ihr euer Wort nicht wieder eßen?

Benedict.

Mit keiner Brühe, die dazu erfunden werden kann. Ich schwöre: ich liebe dich.

Beatrice.

Nun denn, so vergebe mir Gott —

Benedict.

Welche Sünde, liebste Beatrice?

Beatrice.

Da unterbracht ihr mich zur glücklichen Stunde: ich wollte eben schwören, ich liebe euch.

Benedict.

O, thu das doch mit ganzem Herzen.

Beatrice.

Ich lieb euch mit so viel von meinem Herzen, daß Nichts davon übrig bleibt, womit ich es schwören könnte.

Benedict.

So gebiete mir, was ich für dich thun soll.

Beatrice.

Tödte Claudio.

Benedict.

O, nicht für die weite Welt!

Beatrice.

Ihr tödtet mich durch eure Weigerung; lebt wohl.

Benedict.

Bleibt, süße Beatrice.

Beatrice.

Ich bin schon fort, obgleich ich noch hier bin. Es ist keine Liebe in euch — nein, ich bitte euch, laßt mich.

Benedict.

Beatrice —

Beatrice.

Im Ernst, ich will gehen.

Benedict.

Erst laß uns Freunde sein.

Beatrice.

Ihr wagt eher mit mir Freund zu sein als mit meinen Feinden zu kämpfen.

Benedict.

Ist Claudio dein Feind?

Beatrice.

Hat sich der nicht als einen Erzschurken gezeigt, der meine Verwandte verleumdet, verhöhnt und entehrt hat? — O daß ich ein Mann wäre! — Was? Sie auf den Händen tragen bis sie sich die Hände reichen sollen, und dann mit öffentlicher Beschuldigung, klarer Verleumdung, herzloser Tücke — O Gott, daß ich ein Mann wäre! Auf offnem Marktplatz wollt ich sein Herz verzehren.

Benedict.

Höre mich, Beatrice —

Beatrice.

Mit einem Mann aus dem Fenster gesprochen! Ein feines Märchen!

Benedict.

Ja, aber Beatrice —

Beatrice.

Die süße Hero! Sie ist beleidigt, beschimpft, zu Grunde gerichtet!

Benedict.

Beat — —

Beatrice.

Fürsten und Grafen! Wahrhaftig, ein fürstliches Zeugniss, ein zuckersüßes Grafenstückchen! Ein sauberer Liebhaber, wahrhaftig! O, daß ich ein Mann wäre, um seinetwillen! Oder daß ich einen Freund fände, der um meinetwillen ein Mann sein wollte!

Aber Mannheit ist in Höflichkeiten zergangen, Tapferkeit in Complimente. Die Männer sind lauter Zungen geworden, und noch dazu sehr glatte. Es ist jetzt Einer Hercules an Tapferkeit, wenn er lügt und darauf schwört. Ich kann kein Mann werden durch Wünsche, so will ich als ein Weib sterben durch Harm.

Benedict.

Halt, gute Beatrice; bei dieser Hand, ich liebe dich.

Beatrice.

Braucht sie mir zu Liebe zu etwas Beßerm als dabei zu schwören.

Benedict.

Glaubt ihr in eurer Seele, daß Graf Claudio Heron Unrecht gethan hat?

Beatrice.

Ja, so gewiss ich einen Glauben oder eine Seele habe.

Benedict.

Genug, ihr habt mein Wort: ich fordre ihn. Ich küsse eure Hand und so lebt wohl. Bei dieser Hand, Claudio soll mir eine schwere Rechenschaft ablegen. Wie ihr von mir hört, so denkt von mir. Geht, tröstet eure Muhme; ich muß sagen, sie sei gestorben, und so lebt wohl.

(Beide ab.)

Zweiter Auftritt.

Gefängniss.

Borachio und **Konrad** mit Wache, **Brombeere**, **Schreckstengel** und der **Küster** in Amtsröcken.

Brombeere.

Ist unsere ganze Gumpelei beisammen?

Schreckstengel.

Einen Stuhl und ein Kissen für den Herrn Küster.

Küster.

Welches sind die Maleficanten?

Brombeere.

Wetter, das bin ich und mein Gevatter.

Schreckstengel.

Ja natürlich. Wir haben die Inhibition, sie zu verhören.

Küster.

Wo sind aber die Uebelthäter, die verhört werden sollen? Man führe sie vor den Meister Constabel.

Brombeere.

Ja Wetter, laßt sie vorführen. Wie heißt ihr, Freund?

Boracchio.

Boracchio.

Brombeere.

Schreibts doch auf, Boracchio. Und ihr, Musjeh?

Konrad.

Ich bin ein Edelmann und mein Nam ist Konrad.

Brombeere.

Schreibts auf, Meister Edelmann Konrad. Leute, dient ihr Gott?

Beide.

Ja Herr, das hoffen wir.

Brombeere.

Schreibts auf, daß sie hoffen, sie dienen Gott und schreibt Gott zuerst, denn Gott bewahre, daß Gott solchen Schelmen nachstehen sollte. Leute, es ist bereits erwiesen, daß ihr nicht viel beßer seid als Spitzbuben und man wird nächstens einige Hindeutung darauf finden. Wie wollt ihr euch nun herausreden?

Konrad.

Ei Herr, wir sagen, wir sind keine.

Brombeere.

Ein verwettert witziger Bursche, das muß wahr sein; aber ich

will ihn schon klein kriegen. Kommt näher, Freund; ein Wort ins Ohr, Herr! Ich sag euch, ihr seid ein Paar Spitzbuben.

Borachio.

Herr, ich sag euch, wir sind keine.

Brombeere.

Gut, tretet bei Seite. Bei Gott, die habens miteinander abgekartet. Habt ihrs niedergeschrieben — daß sie keine sind?

Küster.

Meister Constabel, das ist nicht der Weg, etwas herauszubringen. Ihr müßt die Wache vorfordern, die sie verklagt hat.

Brombeere.

Wetter ja, das ist der schnackste Weg. Laßt die Wache kommen.

(Die Wächter treten auf.)

Leute, ich befehl euch in des Fürsten Namen, klagt diese Menschen an.

Erste Wache.

Herr, dieser Mann sagte, Don Juan, des Fürsten Bruder, sei ein Schurke.

Brombeere.

Schreibts auf, Don Juan ein Schurke. Was? das ist ja barer Meineid: eines Fürsten Bruder — ein Schurke!

Borachio.

Meister Constabel —

Brombeere.

Nicht gemuckst, Bursche — dein Gesicht gefällt mir gar nicht, das versprech ich dir.

Küster.

Was hörtet ihr ihn sonst noch sagen?

Zweite Wache.

Je nun, er habe tausend Ducaten von Don Juan erhalten, weil er Fräulein Hero fälschlich angeklagt.

Brombeere.

Barer Einbruch, so gut als je einer begangen ward.

Schreckstengel.

Ja Schlapperment, das ist es auch.

Küster.

Was noch, Freund?

Erste Wache.

Und Graf Claudio habe, seinen Reden zufolge, sich vorgesetzt, Fräulein Hero vor der ganzen Versammlung zu beschimpfen und sie nicht zu heiraten.

Brombeere.

O Bösewicht! dafür sollst du zur ewigen Salvation verdammt werden.

Küster.

Was sonst noch?

Zweite Wache.

Das ist Alles.

Küster.

Und das ist mehr, ihr Herrn, als ihr läugnen könnt. Don Juan hat sich heute Morgen heimlich davon gemacht. Hero ward auf diese Weise angeklagt, auf eben diese Weise verstoßen, und ist vor Gram darüber plötzlich gestorben. Meister Constabel, laßt diese Leute binden und nach Leonatos Haus bringen. Ich will vorangehn und ihm ihr Verhör zeigen. (Ab.)

Brombeere.

Rasch, sie müßen ins Person.

Schreckstengel.

Inhaftiert sie.

Konrad.

Fort, Hanswurst!

Brombeere.

Gott im Himmel, wo ist der Küster? Er soll es aufnehmen: ein fürstlicher Beamter ein Hanswurst! — Gleich bindet sie! du nichtswürdiger Bengel!

Konrad.

Weg! ihr seid ein Esel, ihr seid ein Esel!

Brombeere.

Ist dir denn mein Amt nicht suspect? Ist dir denn mein Alter nicht suspect? O daß er hier wäre, mir das niederzuschreiben! Ein Esel! — Aber Leute, erinnert mich, daß ich ein Esel bin; wenn es auch nicht niedergeschrieben ist, so vergeßts doch nicht, daß ich ein Esel bin! Wart du Schuft; du steckst voller Pietät: das soll dir durch vollständige Zeugen bewiesen werden! Ich bin ein gescheidter Mann, und was mehr ist, ein Mann im Amt, und was noch mehr ist, ein angesessener Mann, und was noch mehr ist, ein so hübsches Stück Fleisch als nur eins in ganz Messina, und ein Mann, der die Gesetze versteht, seht ihrs, und ein Mann, der sein Vermögen hat, seht ihrs, und ein Mann, der viel eingebüßt hat, und ein Mann, der seine zwei Röcke hat und Alles hübsch sauber auf dem Leibe. — Schleppt ihn fort! — O, daß sie mir das niedergeschrieben hätten! Ein Esel!

(Alle ab.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Vor Leonatos Hause.

Antonio und Leonato treten auf.

Antonio.

Fährst du so fort, bringst du dich selbst ums Leben:
Es ist nicht weise, so dem Gram zu helfen
Dich zu zerstören.

Leonato.

Laß den Rath, ich bitte:
Er fällt so fruchtlos in mein Ohr, wie Waßer
Ein Sieb durchrinnt. Gieb du mir keinen Rath!
Laß keinen Tröster meinem Ohre schmeicheln
Als solchen, dessen Unglück meinem gleicht.
Bring einen Vater, der sein Kind so liebte,
Des Freud an ihm verschüttet ward wie meine,
Und heiß Geduld ihn predigen.
Miß seinen Schmerz nach meiner Schmerzen Maß,
Laß Ton für Ton sein Leid mit meinem stimmen
Und Gram dem Grame Zug um Zug entsprechen
In Umriß und Gestalt, in Licht und Schatten:
Wenn der nun lächelt und den Bart sich streicht,

„Fort Kummer“ ruft, juchheit, anstatt zu ächzen,
Sein Leid mit Sprüchen flickt, bei Zechgelagen
Den Gram in Wein ertränkt, so bring ihn mir:
Er sei alsdann mein Lehrer in Geduld.
Doch solchen Mann giebts nicht: denn Bruder, rathen
Kann Einer wohl und trösten über Schmerzen,
Die er nicht selber fühlt; doch trifft es ihn,
So wird die Weisheit Raserei, die eben
Der Leidenschaft so kühl Arznei verschrieb,
Mit seidner Schnur den Wahnsinn feßeln wollte,
Herzweh mit Luft und Todesqual mit Worten
Bezaubern. Nein! Ein Jeder preist Geduld
Dem Armen an, den Elend niederbeugt;
Doch keines Menschen Kraft und Selbstverläugnung
Genügte solcher Duldung, wenn das Gleiche
Ihn selbst betrifft: drum gieb mir keinen Rath,
Denn deinen Zuspruch überschreit mein Schmerz.

Antonio.

So hat der Mann nichts vor dem Kind voraus?

Leonato.

O schweige! Fleisch und Blut nur will ich sein,
Denn nie hat noch ein Philosoph gelebt,
Der mit Geduld sein Zahnweh nur ertragen,
Obgleich sie in der Götter Stil geschrieben
Und Glück und Schmerz geläugnet und verlacht.

Antonio.

Nur häufe nicht den Gram auf dich allein;
Die dich beleidigt, laß sie mit dir leiden.

Leonato.

Da sprichst du weislich: ja, das soll geschehn.
Mir sagts die Seele, Hero ward verläumdet
Und das soll Claudio, soll der Fürst erfahren
Und Alle sollens, die sie so entehrt.

(Don Pedro und Claudio kommen.)

Antonio.

Da kommt der Fürst mit Claudio, sehr in Eil.

Don Pedro.

Ah, grüß euch Gott!

Claudio.

Ah, guten Tag, ihr Herrn!

Leonato.

Hört mich, ihr Herrn!

Don Pedro.

Wir eilen, Leonato.

Leonato.

Ihr eilt, mein Fürst? — Gut, lebt denn wohl, mein Fürst —
Seid ihr so eilig jetzt? — Gut, Alles eins!

Don Pedro.

Nein, guter Alter, sucht nicht Streit an Uns.

Antonio.

Verhülf ihm Streit zu seinem Recht, so wüst ich
Wer hier den Kürzern zöge.

Claudio.

Ei, wer kränkt ihn?

Leonato.

Ha! Du hast mich gekränkt, du Heuchler du! —
O nicht mit deiner Hand ans Schwert gefahren,
Ich bange nicht vor dir.

Claudio.

Fluch meiner Hand,
Gab euerm Alter sie zu bangen Grund;
Gewiss, die Hand am Schwert hat Nichts bedeutet.

Leonato.

Still, Mann, du wagst und stichelst auf mein Alter?
Ich bin kein Faselhans, kein alter Geck,
Der unterm Freibrief seiner Jahre pralt,

Was er als Jüngling that, was er noch thäte,
Wär er nicht alt: Nein, Claudio, auf dein Haupt!
Du kränktest so mein schuldlos Kind und mich,
Daß ich hinwegsehn muß von Würd und Ehrfurcht;
Mit grauem Haar und vieler Jahre Narben
Fordr ich dich hier zum Zweikampf als ein Mann.
Ich sage, du verlogst mein schuldlos Kind,
Ihr Herz hat deine Lästerung durchbohrt:
Bei ihren Ahnen liegt sie nun begraben,
Ha! in der Gruft, wo niemals Schande schlief
Als ihre, die dein Bubenstück ersann.

Claudio.

Mein Bubenstück?

Leonato.

Deins, Claudio, deines, sag ich.

Don Pedro.

Da habt ihr Unrecht, guter Greis.

Leonato.

Mein Fürst,
Auf seinen Leib beweis ichs, wenn ers wagt,
Trotz seiner Finten, seiner Fechterübung,
Trotz seiner Jugend Mai und muntern Blüthe.

Claudio.

Hinweg! Ich habe Nichts mit euch zu schaffen.

Leonato.

Weichst du mir aus? Du hast mein Kind gemordet;
Mordst du auch mich, Bursch, mordst du einen Mann.

Antonio.

Er muß uns beide morden, beide Männer!
Doch das ist gleich: laßt ihn erst Einen morden;
Wer fällt, der liegt. Mir soll er Rede stehn.
Kommt, folgt mir, Bursche! Kommt, Herr Bursche, folgt mir!

Herr Bursch, ich hau ihm die Parade durch,
So wahr ich Edelmann, ich hau sie durch!

Leonato.

Bruder!

Antonio.

Laß mich — Gott weiß, ich liebte meine Nichte;
Todt ist sie, todtgeschmäht von Niederträchtgen,
Die einem Mann so gerne Rede stehn
Als ich an einer Natter Zunge griffe.
Milchsuppen, Affen, Buben, Praler — —

Leonato.

Bruder! —

Antonio.

So laß mich doch! Ei was! ich kenne sie,
Weiß was sie wiegen, bis zum letzten Scrupel:
Schmarotzer, freche, modesüchtge Bursche,
Die lügen, schmeicheln, höhnen, schmähn und lästern,
Sich närrisch tragen, widerlich geberden,
Mit eingen grimmen Worten um sich werfen:
„Was sie dem Gegner thäten, wenn ers wagte" —
Und das ist Alles.

Leonato.

Aber Bruder Anton —

Antonio.

Hat nichts zu sagen;
Meng dich nicht drein: laß michs allein verfechten.

Don Pedro.

Ihr Herrn, wir wollen euch nicht länger reizen.
Mich dauert herzlich eurer Tochter Tod,
Doch ward auf Ehre nichts ihr Schuld gegeben
Als was gewiss und klar bewiesen war.

Leonato.

Mein Fürst, mein Fürst —

Don Pedro.

Ich will nicht hören.

Leonato.

Nicht?
Fort, Bruder, komm. — Ihr müßt mich hören!

Antonio.

Ja!
Ihr sollt, sonst müßens einge von uns büßen.

(Leonato und Antonio ab.)

(Benedict tritt auf.)

Don Pedro.

Seht, seht, da kommt der Mann, den wir gesucht.

Claudio.

Nun Herr, was Neues?

Benedict.

Guten Tag, mein Fürst.

Don Pedro.

Ihr hättet fast noch einen Strauß mit uns bestehen können.

Claudio.

Es fehlte wenig, so hätten zwei alte Männer ohne Zähne uns die Nasen abgebißen.

Don Pedro.

Leonato und sein Bruder. Was meinst du? Hätten wir gefochten, ich weiß nicht, ob wir zu jung für sie gewesen wären.

Benedict.

Bei einer schlechten Sache giebt es keine wahre Tapferkeit. Ich kam, euch aufzusuchen.

Claudio.

Und wir suchen dich schon allenthalben, denn wir sind entsetzlich schwermüthig, und möchten uns das gern vertreiben laßen. Willst du deinen Witz gebrauchen?

Benedict.

Er steckt in meiner Scheide: soll ich ihn spielen laßen?

Don Pedro.

Trägst du deinen Witz an der Seite?

Claudio.

Das that noch Niemand, obwohl schon Viele ihren Witz bei Seite legten. Ich will dich spielen heißen wie einen Fiedler: spiel auf, daß wir lustig werden.

Don Pedro.

So wahr ich ehrlich bin, er sieht bleich aus; bist du krank oder verdrießlich?

Claudio.

Nur Muth, Freund! Wenn auch Gram eine Katze umbringt, du hast Witz genug in dir, den Gram umzubringen.

Benedict.

Herr, ich möchte euerm Witz leicht den Kram verderben, wenn ihr gegen mich damit ausfallt. Wählt euch doch ein anderes Stichblatt.

Claudio.

Nein, erst gebt ihm eine andere Klinge, denn diese brach mitten durch.

Don Pedro.

Beim Himmel, er verändert sich immer mehr: ich glaube, er ist wirklich verdrießlich.

Claudio.

Wenn ers ist, so weiß er, wie er seinen Gürtel zu schnallen hat.

Benedict.

Soll ich euch ein Wort ins Ohr sagen?

Claudio.

Gott bewahre mich vor einer Herausforderung!

Benedict.

Ihr seid ein Schurke — ich scherze nicht. Ich wills beweisen,

wie ihr wollt, womit ihr wollt und wann ihr wollt. Gebt mir Genugthuung oder ich erkläre euch für eine Memme. Ihr habt ein liebenswürdiges Fräulein gemordet und ihr Tod soll schwer auf euch fallen! Laßt mich eure Antwort hören.

Claudio.

Gut, ich werde erscheinen, wenn es die Malzeit werth ist.

Don Pedro.

Wie, ein Schmaus? ein Schmaus?

Claudio.

Ja, ich muß ihm danken: er hat mich auf einen Kalbskopf und einen Kapaunen geladen, und wenn ich sie nicht ganz zierlich vorschneide, so sagt, mein Meßer tauge nichts. Giebt es nicht auch eine Schnepfe?

Benedict.

Herr, euer Witz geht einen leichten Pass; er ist nicht schwer.

Don Pedro.

Ich muß dir doch sagen, wie Beatrice neulich deinen Witz rühmte. Ich sagte, du hättest einen feinen Witz: gewiss, sagte sie, fein und klein. Nein, sagte ich, einen großen Witz; gewiss, sagte sie, groß und lang. Nein, sagte ich, einen guten Witz; allerdings, sagte sie, er thut Niemand was zu leide. Nein, sagte ich, er ist ein kluger Herr; ei ja wohl, sagte sie, ein superkluger Herr. Ueberdieß, sagte ich, versteht er verschiedene Sprachen. Das glaube ich, sagte sie, denn er schwur mir Montags Abends etwas zu, was er Dienstag Morgen wieder verschwur: das waren also zwei ganz verschiedene Sprachen. So fuhr sie eine Stunde lang fort deine Tugenden der Reihe nach lächerlich zu machen; zuletzt aber schloß sie mit einem Seufzer, du seist der artigste Mann in ganz Italien.

Claudio.

Wobei sie bitterlich weinte und sagte, sie kümmere sich nichts drum.

Don Pedro.

Ja, das that sie, und doch bei Alle dem, wenn sie ihn nicht herzlich haßte, so würde sie ihn schmerzlich lieben. Des alten Mannes Tochter erzählte uns Alles.

Claudio.

Alles, alles, und überdieß *sah ihn der liebe Gott, als er sich im Garten versteckt hatte.*

Don Pedro.

Aber wann wollen wir des wilden Stiers Hörner auf des zahmen Benedicts Stirne setzen?

Claudio.

Und darunter schreiben: hier wohnt Benedict, der Ehemann.

Benedict.

Lebt wohl, Bursch, ihr wißt meine Meinung; ich will euch jetzt euerm Alteweiberhumor überlaßen. Ihr handtiert mit euern Späßen wie Großpraler mit ihren Klingen, welche Gott sei Dank, Niemand verletzen. Mein Fürst, ich dank euch für eure vielen Wohlthaten: ich muß mich jetzt eurer Gesellschaft enthalten. Euer Bruder, der Bastard, ist aus Messina entflohen; ihr beide habt ein liebes, unschuldiges Fräulein umgebracht. Was diesen Junker Ohnebart betrifft, so finden wir uns noch; bis dahin zieh er in Frieden. (Ab.)

Don Pedro.

Es ist sein Ernst?

Claudio.

Sein völligster Ernst und ich wette, bloß aus Liebe zu Beatricen.

Don Pedro.

Und hat dich gefordert?

Claudio.

In bester Form.

Don Pedro.

Was für ein artiges Ding ist doch ein Mann, wenn er in Wams und Hosen herumläuft und seinen Verstand dahinten läßt.

(**Brombeere, Schreckstengel, Konrad, Boracchio** mit **Wache**.)

Claudio.

Er ist dann ein Riese gegen einen Affen; dafür ist dann aber auch ein Affe ein Doctor gegen solch einen Mann.

Don Pedro.

Doch stille; geh in dich, mein Herz und sei ernst. Sagte er nicht, mein Bruder sei entflohen?

Brombeere.

Nur vorwärts, Freund: wenn euch die Gerechtigkeit nicht zahm machen kann, so soll sie nie wieder Gründe in ihren Schalen abwägen; ja und seid ihr bis dahin ein vermaledeiter Heuchler gewesen, so muß man euch jetzt auf die Finger sehen.

Don Pedro.

Was ist das? Zwei von meines Bruders Leuten gebunden und Boracchio der Eine?

Claudio.

Fragt doch nach ihrem Vergehen, mein Fürst.

Don Pedro.

Gerichtsdiener, was haben diese Leute begangen?

Brombeere.

Zum Henker, Herr, falschen Rapport haben sie begangen; zum Andern haben sie Unwahrheiten gesprochen, sechstens und letztens haben sie ein Fräulein belogen, drittens haben sie Unrichtigkeiten verificiert und schließlich sind sie verlogene Schelme.

Don Pedro.

Erstlich frage ich dich, was sie gethan haben; drittens frag ich dich, worin ihr Vergehen besteht; sechstens und letztens, was ihr Verbrechen ist, und schließlich, was ihr ihnen zur Last legt.

Claudio.

Richtig speculiert, nach seiner eigenen Eintheilung: das heiß ich eine Frage dialektisch einkleiden.

Don Pedro.

Was habt ihr verbrochen, Leute, daß man euch so gebunden zur Verantwortung zieht? Dieser gelehrte Constabel ist zu

scharfsinnig um verstanden zu werden. Worin besteht euer Vergehen?

Borachio.

Theuerster Fürst, laßt mich nicht weiter zum Verhör schleppen; hört mich an und mag dieser Graf mich niederstoßen. Ich habe eure eigenen Augen grob getäuscht: was euer beider Weisheit nicht entdecken mochte, das haben diese schalen Tröpfe ans Licht gebracht, welche mich in der Nacht behorchten, als ich diesem Manne erzählte, wie Don Juan, euer Bruder, mich angestiftet habe, das Fräulein Hero zu verleumden; wie ihr in den Garten geführt wurdet und mich mit Margarethen in Heros Kleidern schön thun saht; und wie ihr sie verstoßen habt, als ihr sie heiraten solltet. Meine Bosheit haben sie zu Protokoll genommen, und lieber wollt ich sie mit meinem Blute besiegeln als noch einmal zu meiner Schande wiederholen. Das Fräulein ist auf meine und meines Herrn falsche Anklage gestorben; und kurz, ich verlange nichts als den Lohn eines Bösewichts.

Don Pedro.

Rinnt nicht dieß Wort wie Eisen durch dein Blut?

Claudio.

Ich habe Gift getrunken als ers sprach.

Don Pedro.

Doch hat mein Bruder dich hierzu verführt?

Borachio.

Ja und die That auch reichlich mir bezahlt.

Don Pedro.

Er ist Verrath von außen und von innen;
Nach diesem Bubenstück ist er entflohn.

Claudio.

Nun stralt dein Bild, o süße Hero, wieder
Den reinen Glanz, der mich zuerst bezaubert.

Brombeere.

Kommt, führt die Ankläger ab; derweilen wird unser Küster auch den Signor Leonato von der Sache reformiert haben: ver-

geßt aber nicht, Meisters, wenn Zeit und Ort dazu kommt, zu specificieren, daß ich ein Esel bin.

Schreckstengel.

Seht, da kommt Meister Signor Leonato und der Küster dazu.

(Leonato und Antonio mit dem Küster.)

Leonato.

Wo ist der Schuft? Laßt mich sein Antlitz sehn:
Wenn mir ein Mensch begegnet, der ihm gleicht,
Daß ich ihn meiden kann. Wer ists von diesen?

Borachio.

Wollt ihr den sehn, der euch gekränkt? Seht her.

Leonato.

Bist du der Sclav, des Hauch mein schuldlos Kind
Getödtet?

Borachio.

Ja, ich bin es ganz allein.

Leonato.

Nein, nicht so, Schurke, du belügst dich selbst.
Hier steht ein Paar von ehrenwerthen Männern,
Ein Dritter floh, der mit im Spiele war:
Euch, Herren, dank ich meiner Tochter Tod.
Schreibt ihn zu euern hocherhabnen Thaten!
Groß wars gehandelt, wenn ihrs recht bedenkt.

Claudio.

Ich weiß nicht, wie von euch Gehör erbitten,
Doch muß ich reden. Wählt die Rache selbst,
Legt mir die schwerste Buße, die ihr wißt,
Für meinen Fehler, auf; doch fehlt ich nur
Aus Missverstand.

Don Pedro.

Auch ich, der Himmel weiß es.
Doch jetzt zur Sühne diesem edeln Greis
Bequemt ich mich zur allerschwersten Bürde,
Womit er mich belüde.

Leonato.

Ich heiß euch nicht: „heißt mir mein Kind erstehn“,
Das wär unmöglich; doch ich bitt euch beide,
Macht es Messinas Bürgerschaft bekannt,
Daß sie unschuldig starb, und kann die Liebe
Zum Werk der Trauer euch Erfindung leihn,
So hängt ein Epitaph an ihre Gruft
Und singt es ihrer Asche, singt es noch
Heut Nacht. Und morgen früh kommt in mein Haus;
Mein Eidam könnt ihr nicht mehr sein, so werdet
Mein Neffe denn: mein Bruder hat 'ne Tochter,
Die ganz das Abbild meines selgen Kindes
Und unser Beider einzge Erbin ist:
Der gebt, was ihre Muhme haben sollte,
Und so stirbt meine Rache.

Claudio.

Edler Mann!
Solch Uebermaaß von Güt entlockt mir Thränen;
Gern nehm ichs an: verfügt nun über mich
Und meine Armut ganz nach eurer Willkühr.

Leonato.

Auf Morgen denn erwart ich euch bei mir;
Lebt wohl für heute. — Diesen Schurken da
Muß man Margrethen gegenüber stellen,
Die, glaub ich, auch mitschuldig war, erkauft
Von euerm Bruder.

Borachio.

Nein, das war sie nicht!
Unwißend was sie that, sprach sie mit mir;
Stäts hat sie treu und redlich sich bewährt
In Allem, was ich je von ihr erfahren.

Holzapfel.

Fernerweit ist anzuzeigen, obgleich ich es freilich nicht schwarz auf weiß habe, daß dieser Kläger hier, dieser Verbrecher, mich einen Esel genannt hat. Ich bitte dieß bei seiner Bestrafung in

Erwägung zu ziehen. Auch hört ich die Wache von einem gewissen Scheußlich reden; sie sagen, er trägt einen Ring im Ohr und eine Locke darin; ferner borgt er Geld um Gotteswillen und treibt das nun schon so lange und zahlts nicht wieder, daß jetzt die Leute hartherzig werden und nichts um Gotteswillen mehr leihen wollen. Verhört ihn doch auch über diesen Punkt.

Leonato.

Dank für dein treues, redliches Bemühn.

Brombeere.

Ew. Gnaden sprechen wie ein recht dankbarer und ehrwürdiger Jüngling und ich preise Gott für euch.

Leonato.

Nimm dieß für deine Mühe.

Brombeere.

Gott segne die Stiftung.

Leonato.

Geh, ich entledige dich deiner Gefangenen und danke dir.

Brombeere.

So überlaße ich Ew. Gnaden einen verlaufenen Schelm, welchen ich Ew. Gnaden selbst zurecht zu weisen bitte zum Exempel für Andere. Gott behüte Ew. Gnaden, ich wünsche Ew. Gnaden hohes Wohlsein, Gott schenke euch gute Beßerung. Ich erlaube Ew. Gnaden sich unterthänigst zu entfernen, und wenn man ein fröhliches Wiedersehen wünschen darf, so möge es Gott verhüten. Kommt, Nachbar. (Ab.)

Leonato.

Bis morgen früh, ihr Herrn. Lebt wohl indes.

Antonio.

Lebt wohl, ihr Herrn: wir harren eurer morgen.

Don Pedro.

Wir fehlen nicht.

Claudio.

Die Nacht traur ich um Hero.

(Don Pedro und Claudio ab.)

Leonato.

Bringt diese fort: Margrethe soll gestehn
Wie sie bekannt ward mit dem Lotterbuben. (Ab.)

Zweiter Auftritt.

In Leonatos Garten.

Benedict und **Margarethe**, die sich begegnen.

Benedict.

Hört, liebe Jungfer Margarethe, macht euch verdient um mich und verhelft mir zu einem Gespräch mit Beatricen.

Margarethe.

Wollt ihr mir auch ein Sonett zum Lobe meiner Schönheit schreiben?

Benedict.

In so hohem Stil, Margarethe, kein Mann auf der Welt soll darüber kommen können; denn in allem Ernst, du verdienst es.

Margarethe.

Daß kein Mann über mich komme? Was? Soll ich immer unter der Stiege hocken?

Benedict.

Dein Witz ist so rasch als eines Windspiels Maul; er fängt auf.

Margarethe.

Und der eure so stumpf wie eines Fechters Rappier: es stößt, aber sticht nicht.

Benedict.

Ein sehr männlicher Witz, Margarethe: er will kein Frauenzimmer stechen. Und nun bitt ich dich, rufe Beatricen; ich reiche dir den Schild.

Margarethe.

Gebt uns die Schwerter, mit den Schilden sind wir selbst versehen.

Benedict.

Wenn ihr euch damit befaßt, so braucht ihr einen Lanzenknecht, der sie in die Scheide steckt: das sind gefährliche Waffen für Mädchen.

Margarethe.

Gut, ich will euch Beatricen rufen: ich denke, sie hat Füße.

(Ab.)

Benedict.

Und wird also kommen.

(Singt.)

Gott Amor droben
Kennt mich aus Proben,
Er weiß es, er weiß es,
Wie schwach ich Armer bin.

Ich meine im Singen, denn in der Liebe: Leander, der treffliche Schwimmer, Troilus, der erste Kunde eines Pandarus, und ein ganzes Buch dieser altfränkischen Tapetenhelden, deren Namen jetzt so geschmeidig auf der ebenen Bahn reimloser Jamben dahin gleiten, die waren alle nie so bis über die Ohren in Liebe versenkt als mein armes Selbst. Verdammt, ich kann es nicht in Reimen ausdrücken; ich habs versucht, aber ich finde keinen andern Reim auf Mädchen — als Schäfchen, ein unschuldiger Reim; auf Zorn, als Horn, ein harter Reim; auf harren, als Narren, ein schwatzhafter Reim — sehr verfängliche Auslaute. Nein, ich bin unter keinem reimenden Planeten geboren: ich weiß nicht in Sonntagsredensarten zu werben.

(**Beatrice tritt auf.**)

Süße Beatrice, mochtest du kommen, als ich dich rief?

Beatrice.

Ja Herr, und will wieder gehen, wenn ihrs befehlt.

Benedict.

O so bleibt ihr bis dahin!

Beatrice.

Dahin habt ihr jetzt gesagt, nun lebt also wohl — doch ehe ich gehe, laßt mich mit dem gehen, weshalb ich kam: erzählt mir, was zwischen euch und Claudio vorgegangen ist?

Benedict.

Nichts als böse Worte, und demnach will ich dich küssen.

Beatrice.

Böse Worte sind nur böser Wind und böser Wind ist nur böser Athem und böser Athem ist ungesund, und demnach will ich ungeküßt wieder gehen.

Benedict.

Du hast das Wort aus seinem rechten Sinn geschreckt, so mächtig ist dein Witz. Aber ich will dir Alles erzählen. Claudio hat meine Ausforderung angenommen und ich muß nun binnen Kurzem von ihm hören, oder ich gebe es ihm schriftlich, daß er eine Memme ist. Aber jetzt bitt ich dich, sage mir, um welche meiner schlechten Eigenschaften hast du dich zuerst in mich verliebt?

Beatrice.

Um sie alle zusammen; denn sie bilden einen so wohlgeordneten Staat von Fehlern, daß sie keiner guten Eigenschaft gestatten, sich unter sie zu mischen. Aber um welche meiner guten Eigenschaften littet ihr zuerst Liebe für mich?

Benedict.

Liebe leiden? Gut ausgedrückt! Freilich, ich leide Liebe, denn ich liebe dich wider meinen Willen.

Beatrice.

Wohl gar euerm Herzen zum Trotz? Ach, armes Herz! Wenn ihr ihm um meinetwillen trotzt, so trotz ich ihm um euretwillen, denn ich werde das nie lieben, was mein Freund haßt.

Benedict.

Du und ich sind zu vernünftig, um friedlich um einander zu werben.

Beatrice.

Das scheint eben nicht nach diesem Bekenntniſs: unter zwanzig Vernünftigen wird nicht Einer sich selbst loben.

Benedict.

Ein alter, alter Spruch, Beatrice, der zur Zeit der guten Nachbarn galt: wer sich heutzutage nicht selbst bei lebendigem Leibe einen Denkstein setzt, dessen Gedächtniſs währt nicht länger als die Glocke läutet und die Wittwe weint.

Beatrice.

Und wie lange soll das sein?

Benedict.

Fragt ihr? Ei, eine Stunde läuten und eine Viertelstunde weinen. Darum ist dem Vernünftigen zu rathen, wenn anders der Wurm, sein Gewissen, nichts dawider einzuwenden hat, selbst die Posaune seiner Verdienste zu sein wie ich es für mich bin. So viel über mein Selbstlob, das ich, wie ich bezeugen will, gar wohl verdiene. Nun aber sagt mir, wie geht es eurer Muhme?

Beatrice.

Sehr schlecht.

Benedict.

Und wie geht es euch?

Beatrice.

Auch sehr schlecht.

Benedict.

Seid fromm, liebt mich, und beßert euch: damit sag ich euch Lebewohl, denn hier kommt Jemand in Eil.

(**Ursula** kommt.)

Ursula.

Fräulein, ihr sollt zu euerm Oheim kommen. Ein schöner Lärm ist da drüben! Es hat sich entdeckt, Fräulein Hero ist fälschlich angeklagt, der Prinz und Claudio schändlich hintergangen und Don Juan, der Anstifter von Allem, hat sich auf und davon gemacht. Kommt doch gleich mit.

Beatrice.

Wollt ihr diese Neuigkeiten nicht anhören, Signor?

Benedict.

Ich will in deinem Herzen leben, in deinem Schooß sterben und in deinen Augen begraben werden. Ueberdieß will ich auch mit zu deinem Oheim gehen. (Ab.)

Dritter Auftritt.

Kirche.

Don Pedro, Claudio und **Diener** mit Musik und Fackeln.

Claudio.

Ist dieß das Grabgewölbe Leonatos?

Diener.

Ja, gnädger Herr!

Claudio

(liest von einer Rolle).

Hero, giftgen Leumunds Brüten
Hat dich tödtlich einst versehrt:
Tod, das Unrecht zu vergüten,
Giebt dir Ruhm, der ewig währt;
Deines Todes kurzer Schmach
Folgt ein glorreich Leben nach.

(Hängt die Rolle auf.)

Weine du an ihrem Sarg,
Wenn mich schon die Erde barg.

Nun stimmt an und singt die Todtenhymne.

Gesang.

Gnad uns, Luna, Licht der Nacht,
Die dein Mägdlein umgebracht!
Sieh, wir wandeln reuig bang
Um ihr Grab mit Klaggesang.

Mitternacht, blick empor,
Stimm in den Trauerchor
Schauerlich, schauerlich!
Oeffne dich, Todtenhaus,
Leert euch, ihr Gräber, aus,
Schauerlich, schauerlich!

Claudio.

Deiner Asche gute Nacht!
Jährlich sei dieß Fest vollbracht.

Don Pedro.

Löscht eure Fackeln aus, schon fällt der Thau,
Der Wolf zieht heim; vor Phöbus Rädern her
Färbt schon der holde Tag mit Streifen Grau
Den Osten rings, der noch von Schlummer schwer. —
Euch allen Dank; jetzt laßt uns und lebt wohl.

Claudio.

Guten Morgen, Freunde; geh nun jeder heim.

Don Pedro.

Jetzt kommt, uns schnell in andre Tracht zu kleiden,
Und dann zu Leonato wollen wir.

Claudio.

Und Hymen mög uns beßres Glück bescheiden
Als jenes war, um das wir klagten hier.

(Alle ab.)

Vierter Auftritt.

In Leonatos Hause.

Leonato, Antonio, Benedict, Margarethe, Beatrice, Ursula, Mönch und Hero.

Mönch.

Sagt ich euch nicht, daß sie unschuldig sei?

Leonato.

Auch ists der Prinz und Claudio, die aus Irrthum

Sie angeklagt, wie ihr vernommen habt:
Nur Margarethe hat wohl einge Schuld,
Doch gegen ihren Willen, wie es deutlich
Der ganze Lauf der Untersuchung zeigt.

Antonio.

Nun, ich bin froh, daß Alles glücklich endet.

Benedict.

Das bin ich auch, da sonst mein Wort mich band,
Freund Claudio zur Rechenschaft zu ziehn.

Leonato.

Nun, meine Tochter, und ihr Frauen all,
Begebt euch in ein nahgelegnes Zimmer
Und kommt in Masken, wenn ich schicke, wieder.
Um diese Stunde will der Prinz mit Claudio
Mein Gast hier sein. Du, Bruder, kennst dein Amt.
Du must den Vater deiner Nichte spielen
Und sie dem jungen Claudio geben.
(Die Frauen ab.)

Antonio.

Das werd ich mit gehaltnem Ernste thun.

Benedict.

Euch, Pater, werd ich auch bemühen müßen.

Mönch.

Womit, Signor?

Benedict.

Mit Binden oder Lösen, eins von beiden.
Herr Leonato, ernstlich, guter Alter,
Ein günstig Auge schenkt mir eure Nichte.

Leonato.

Dieß Auge lieh ihr sicher meine Tochter.

Benedict.

Und ich erwiedr es mit verliebtem Auge.

Leonato.

Und seine Sehkraft, glaub ich, kommt von mir,
Von Claudio und dem Prinzen. Doch was wollt ihr?

Benedict.

Herr, eure Antwort ist mir räthselhaft;
Doch was ich will? Ich will, eur guter Wille
Soll sich dem unsern einen, heute noch
Der Ehe heilig Band um uns zu schlingen.
Und dazu, guter Pater, gönnt mir Beistand.

Leonato.

Mein Jawort geb ich gern.

Mönch.

Ich meinen Beistand.
Da kommt der Prinz und Claudio.

(**Don Pedro** und **Claudio** mit Gefolge.)

Don Pedro.

Guten Morgen dieser würdigen Versammlung.

Leonato.

Guten Morgen, Prinz, guten Morgen, Claudio.
Wir harren euer: seid ihr noch entschloßen
Euch meines Bruders Tochter zu vermählen?

Claudio.

Ich halte Wort und wär sie eine Mohrin.

Leonato.

So ruft sie, Bruder, hier ist schon der Priester.

(Antonio ab.)

Don Pedro.

Guten Morgen, Benedict: ei, sagt, was fehlt euch?
Was habt ihr solch ein Februarsgesicht,
So voller Frost und Sturm und trüber Wolken?

Claudio.

Er denkt vermuthlich an den wilden Stier.

Nur muthig! wir vergolden dir dein Horn;
Und ganz Europa soll dein Anblick laben,
Wie einst der muntre Zeus Europen labte,
Als Liebe den mit Stiersgestalt begabte.

Benedict.

Zeus brüllt' als Stier ein liebenswürdig Muh:
Solch einer sprang auf eures Vaters Kuh
Und ließ ein Kalb zurück dem edeln Thier,
Euch völlig gleich; auch blökt' es just wie ihr.

(Antonio mit Hero, Beatrice, Margarethe und Ursula in Masken.)

Claudio.

Dieß bleib ich schuldig: hier kommt andre Rechnung. —
An welches Fräulein hab ich mich zu wenden?

Antonio.

Hier diese ists, die ich euch übergebe.

Claudio.

So ist sie mein! Zeigt mir eur Antlitz, Holde.

Leonato.

Nein, nicht eh sie vor diesem Priester dir
Die Hand gereicht und du ihr Treu geschworen.

Claudio.

Gebt mir die Hand vor diesem würdgen Priester:
Ich bin eur Gatte, wenn ich euch gefalle.

Hero.

Da ich gelebt, war ich eur erstes Weib:
(Nimmt die Maske ab.)
Wenn ihr mich liebt, so seid mein zweiter Gatte.

Claudio.

Die zweite Hero?

Hero.

Nichts ist so gewiss!
Die erste starb verleumdet: doch ich lebe,
Und so gewiss ich lebe, bin ich Jungfrau.

Don Pedro.

Die erste Hero? Hero, welche starb?

Leonato.

Sie starb nur, Prinz, weil ihre Schmach noch lebte.

Mönch.

Ich kann das Räthsel lösen, dem ihr staunt;
Wenn wir die heilge Handlung erst vollbracht,
Erzähl ich euch Schön Heros Tod genau.
Inzwischen nehmt dieß Wunder für bekannt
Und laßt uns jetzt nach der Capelle gehn.

Benedict.

Gemach, Herr Pater! Wo ist Beatrice?

Beatrice.

Ich hör auf diesen Namen.
(Nimmt die Maske ab.)
Was beliebt euch?

Benedict.

Liebt ihr mich nicht?

Beatrice.

Nein, Herr, nicht mehr als billig.

Benedict.

So sind eur Oheim, Claudio und der Fürst
Gar sehr getäuscht: sie schwuren doch, ihr liebt mich.

Beatrice.

Liebt ihr mich nicht?

Benedict.

Nicht mehr als billig, Fräulein.

Beatrice.

So sind Margrethe, Ursula und Hero
Gar sehr getäuscht: sie schwuren doch, ihr liebt mich.

Benedict.

Sie schwuren ja, ihr seid ganz krank um mich.

Beatrice.

Sie schwuren ja, ihr seid halbtodt um mich.

Benedict.

Nichts von der Art: ihr liebt mich also nicht?

Beatrice.

Nein, wahrlich, nur aus Freundschaft und aus Dank.

Leonato.

Ei Nichte, ganz gewiss, ihr liebt den Ritter.

Claudio.

Und nehmt mein Wort zum Pfand, er liebt auch sie.
Denn hier ist ein Papier von seiner Hand,
Ein lahm Sonett aus eignem hohlen Schädel
Zu Beatricens Preis.

Hero.

Und hier ein andres
Von Mühmchens Schrift, aus ihrer Tasch entwandt,
Das ihre Gluth für Benedict verräth.

Benedict.

O Wunder! Hier sind unsre Hände gegen unsre Herzen. — Komm, ich will dich haben; aber beim Sonnenlicht, ich nehme dich nur aus Mitleid.

Beatrice.

Ich will euch eben nicht ausschlagen, aber beim Glanz dieses Tages, ich gebe nur dringendem Zureden nach, theils auch, um euer Leben zu retten, denn man sagte mir, ihr hättet die Auszehrung.

Benedict.

Still, ich stopfe dir den Mund.

(Küſst sie.)

Don Pedro.

Wie geht dirs, Benedict, dem Ehemann?

Benedict.

Ich will dir was sagen, Prinz: ein ganzes Collegium von Witzknackern kann mich nicht aus meinem Humor sticheln. Denkst

du, ich fürchte mich vor einer Satire oder einem Epigramm? Nein, wenn Witzworte einen Mann durchbleuen könnten, so wäre an Niemand mehr ein heiler Fleck. Kurz, da ich einmal entschloßen bin zu heiraten, so will ich auf alle Gegengründe der Welt nicht achten; darum bemüht euch nicht mich mit meinen eigenen Controverspredigten aufzuziehen; denn der Mensch ist ein schwindliges Wesen und damit das Lied am Ende. Was dich betrifft, Claudio, so dacht ich dir eins beizubringen; da es aber scheint, als sollten wir Vettern werden, so lebe in heiler Haut und liebe meine Muhme.

Claudio.

Ich hoffte schon, du würdest Beatricen ausschlagen, damit ich dich aus deinem Einzelleben herausfuchteln könnte, um dich zu einer Amphibie zu machen, welches du indeſs ohne Zweifel noch werden wirst, wenn meine Muhme dir nicht höllisch auf die Finger sieht.

Benedict.

Still, still, wir sind Freunde. — Laßt uns vor der Hochzeit einen Tanz machen, um unsere Herzen und unserer Weiber Fersen zu erleichtern.

Leonato.

Den Tanz wollen wir nachher halten.

Benedict.

Nein, lieber vorher: also aufgespielt, Musicanten. Prinz, du bist so ernst: nimm dir ein Weib, nimm dir ein Weib. Es giebt keinen ehrwürdigern Stab als der mit Horn beschlagen ist.

(Ein **Bote** kommt.)

Bote.

Eur Bruder, Prinz, ward auf der Flucht gefangen:
Man bringt ihn mit Bedeckung nach Messina.

Benedict.

Denk nicht an ihn bis morgen: ich will dir auf derbe Strafen für ihn sinnen. Spielt auf, Musicanten!

(Tanz. Alle ab.)

Anmerkungen.

S. 8. Er schlug hier in Messina seine Zettel an. Fechter und Ringer pflegten allgemeine Ausforderungen anzuschlagen, und wer sie annahm, schrieb seinen Namen darunter. Benedict habe den Cupido, scherzt Beatrice, auf den Pfeil gefordert, d. h. sich berühmt sicherer als er nach Herzen zu zielen; der Narr habe die Ausforderung in Cupidos Namen angenommen, aber den Bolzen als Waffe bestimmt, einen kurzen Pfeil ohne Spitze, der zum Krähen- und Dohlenschießen diente, und gewöhnlich von den Narren geführt wurde.

S. 15. Der seine Mütze ohne Verdacht tragen will, d. h. ohne den Verdacht, daß er ein Horn darunter verstecke. In Painters Palace of Pleasure, den Henderson anführt, heißt es: Allen die Hörner tragen, ist es vergönnt, Kappen aufzusetzen.

S. 15. Es ist nicht so und es war nicht so ꝛc. Worte aus einer englischen Variation des Märchens vom Blaubart.

S. 16. Mein Horn an einem unsichtbaren Riemen aufzuhängen. Nämlich an der Stirne, wo ich sagen könnte, das da hervorgewachsene Horn sei nichts als mein Jagdhorn, das ich da aufgehängt habe, man sehe nur den Riemen nicht.

S. 17. Adam Bell, ein berühmter Schütze der mythischen Vorzeit wie Wilhelm Tell, dessen Apfelschuß sich auch bei ihm findet.

S. 25. Und seine Affen zur Hölle treiben. Von alten Jungfern, die im Leben kein Kind tragen wollten, sagte man sprichwörtlich, sie führen nach dem Tode Affen zur Hölle.

S. 60. Die muß aufrecht begraben werden. Nicht, das Gesicht aufwärts, wie Tieck und Voß übersetzen, denn so wird Jeder begraben. Aufrecht (upright) soll sie begraben werden, wie Eulenspiegel aufrechtstehend begraben wurde. Der Sinn ist: die ist eine Närrin.

S. 73. Leicht trägt mich mein Ritter, die Anfangsworte eines alten Tanzliedes.

Druck vom Bibliographischen Institut (M. Meyer) in Hildburghausen.

Bibliothek
ausländischer Klassiker.

Shakespeare's

Wie es euch gefällt.

Deutsch

von

Franz Dingelstedt.

Hildburghausen.

Verlag des Bibliographischen Instituts.

1869.

Wie es euch gefällt.

Personen:

Der Herzog in der Verbannung.
Friedrich, sein Bruder, Usurpator seines Landes.
Amiens, } Hofherren im Gefolge des verbannten Herzogs.
Jaques, }
Le Beau, Hofherr in Herzog Friedrichs Dienst.
Charles, Ringer, im Dienst bei Herzog Friedrich.
Oliver, }
Jaques, } Söhne des Freiherrn Roland de Bois.
Orlando, }
Adam, } Olivers Diener.
Dennis, }
Probstein, Hofnarr.
Olivarius Textdreher, Pfarrer.
Corydon, } Schäfer.
Silvius, }
Wilhelm, ein junger Landmann.
Hymen, Schutzgott der Ehe.
Rosalinde, Tochter des verbannten Herzogs.
Celia, Herzog Friedrichs Tochter.
Phöbe, eine Schäferin.
Käthchen, ein Mädchen vom Lande.
Hofherren im Gefolge beider Herzöge, Pagen, Jäger, Diener.

Der Schauplatz ist Anfangs nahe bei Olivers Haus; darauf am Hofe Herzog Friedrichs; in den letzteren Aufzügen im Ardenner Wald.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Ein Garten bei Olivers Hause.

Orlando. Adam.

Orlando.

Wie ich mich erinnere, verhielt sich die Sache folgender Maßen: mir wurden letztwillig armselige tausend Kronen vermacht, und mein Bruder, wie du sagst, bei des Vaters Segen angehalten, mir eine gute Erziehung zu geben. Da beginnt mein Leidwesen. Meinen Bruder Jaques unterhält er auf Schulen, und das Gerücht vermeldet goldene Dinge von seinen Fortschritten. Mich hingegen, mich unterhält er wie einen Knecht hier im Hause; oder, besser gesagt, er hält mich unter, und unterhält mich gar nicht. Denn heißt ihr das Unterhalt, würdig eines Edelmannes meiner Geburt, was in nichts von der Stellung eines Ochsen sich unterscheidet? Seine Gäule sind besser verpflegt: außer dem guten Futter, das sie ansehnlich macht, werden sie für ihren Dienst geschult und zu diesem Zweck Bereiter um theueres Geld angestellt. Ich aber, sein Bruder, gewinne nichts unter ihm als leibliches Wachsthum, für welches sein Vieh auf dem Dunghaufen ihm gleich verpflichtet ist wie ich. Außer diesem Nichts, das er in Fülle mir giebt, nimmt seine Behandlung augenscheinlich mir das Etwas weg, das Natur mir verliehen. Er läßt mich füttern mit seinem Gesinde, verweigert mir die Stellung eines Bruders und unter-

gräbt, so viel an ihm liegt, meinen adligen Stand durch meine Erziehung. Das ist es, was mich schmerzt, Adam. Der Geist meines Vaters, den ich in mir spüre, beginnt sich aufzulehnen gegen solche Erniedrigung. Ich will sie länger nicht ertragen, obgleich ich noch kein kluges Mittel weiß, ihr zu entgehen.

Adam.

Dort kommt mein Herr, euer Bruder.

Orlando.

Geh beiseit', Adam, und du wirst hören, wie er mich anfährt.

(**Oliver** tritt auf.)

Oliver.

Nun, Herr, was schafft ihr hier?

Orlando (trotzig).

Nichts; man hat mich nicht gelehrt, irgend etwas zu schaffen.

Oliver.

Was verderbt ihr also?

Orlando.

Ei, Herr, ich helfe euch durch Müßiggang verderben, was der Himmel geschaffen: ein armes, nichtsnutziges Stück Fleisch von eurem Fleisch, euren leiblichen Bruder.

Oliver.

Ei, Herr, so schafft was Besseres, und bleibt bis dahin nichtsnutzig.

Orlando (wärmer werdend).

Soll ich euere Säue hüten und Treber mit ihnen fressen? Hab' ich das Erbtheil eines verlorenen Sohnes verpraßt, daß ich in solches Elend gerathen?

Oliver.

Wißt ihr, wo ihr seid, Herr?

Orlando.

Sehr gut, Herr: in eurem Garten.

Oliver.

Und vor wem ihr steht?

Orlando.

Fürwahr, besser als er weiß, vor wem er steht. Ich weiß, ihr seid mein ältester Bruder; das solltet auch ihr wissen, nach den sanften Gesetzen des Blutes. Die Sitte gab euch Vorzüge

vor mir, weil ihr der Erstgeborene seid. Aber dieser Brauch schmälert meine edle Geburt nicht, stünden auch zwanzig Brüder zwischen uns. Ich habe so viel von meinem Vater in mir als ihr, wenn ihr auch durch eure Erstgeburt seiner ehrwürdigen Stelle näher steht.

Oliver

(will Hand an ihn legen).

Was, Bursche?

Orlando

(sich seiner erwehrend).

Halt, halt, ältester Bruder! Dazu seid ihr zu jung.

Oliver.

Wagst du es, dich an mir zu vergreifen, Knecht?

Orlando

(außer sich, ihn am Hals fassend).

Ich bin kein Knecht. Der jüngste Sohn des Freiherrn Roland de Bois bin ich. Er war mein Vater, und der ist dreimal ein Knecht, der sagt, daß solch ein Vater Knechte gezeugt. Wärest du nicht mein Bruder, so ließe diese meine Hand deine Gurgel nicht eher los, bis diese andere dir die Zunge für dein Wort ausgerissen. Dich selbst hast du beschimpft.

Adam

(zwischen die Brüder tretend).

Ihr lieben Herren, seid ruhig! Bei dem Gedächtniß eures Vaters, haltet Frieden!

Oliver.

Laß mich los, sag' ich.

Orlando.

Nicht eher, als es mir beliebt: ihr sollt mich hören. Mein Vater verpflichtete euch in seinem letzten Willen, mir eine anständige Erziehung zu geben. Ihr habt mich wie einen Bauern gehalten, alle edelmännischen Vorzüge mir verwehrt und verschlossen. Der Geist meines Vaters erwacht mächtig in mir, und ich will dies länger nicht ertragen. Deswegen gewährt mir solchen Unterhalt und Stand, wie sie dem Edelmanne ziemen, oder gebt mir das armselige Erbtheil, das mein Vater mir in seinem letzten Willen vermacht, damit ich anderswo mein Glück versuche.

Oliver.

Was willst denn du versuchen? Betteln gehen, wenn dein Erbtheil durchgebracht ist? Schon gut, Herr; geht hinein. Ich will nicht lang von euch mich plagen lassen. Ihr sollt ein Stück von eurem Willen haben. Doch jetzt, ich bitte euch, verlaßt mich.

Orlando.

Ich werde euch nicht weiter plagen, als zu meinem Besten nöthig ist.

Oliver (zu Adam).

Hinweg mit ihm, alter Hund!

Adam.

Alter Hund! Ist das mein Lohn? Freilich, meine Zähne hab' ich in eurem Dienst gelassen. (Im Abgehen) Gott segne meinen seligen Herrn; der hätte solch ein Wort niemals gesprochen.

(Orlando und Adam ab.)

Oliver (allein).

So weit ist es gekommen, daß du mir über den Kopf wächsest? Gemach; ich will dir deine Gelüste austreiben und doch keine tausend Kronen zahlen. Holla, Dennis!

(Dennis tritt ein.)

Dennis.

Rufen euer Gnaden?

Oliver.

War nicht Charles, des Herzogs Ringer, da, um mit mir zu sprechen?

Dennis.

Zu Befehl; er steht drin an der Thür und bittet dringend um Gehör.

Oliver.

Laß ihn herein. (Dennis ab.) Das ist ein gutes Mittel. Morgen findet der Wettkampf statt.

(Charles tritt ein.)

Charles.

Guten Morgen euer Gnaden.

Oliver.

Lieber Monsieur Charles, was giebt es neues am neuen Hofe?

Charles.

Nichts neues, gnädiger Herr, als das alte: der alte Herzog ward vertrieben von seinem jüngeren Bruder, dem neuen Herzog. Drei oder vier getreue Edelleute sind ihm freiwillig in die Verbannung gefolgt; ihre Güter und Einkünfte kommen dem neuen Herzog zu gut, und deshalb läßt er sie laufen, so weit sie wollen.

Oliver.

Könnt ihr mir sagen, ob Rosalinde, des Herzogs Tochter, mit ihrem Vater verbannt worden ist?

Charles.

Nicht doch. Des Herzogs Tochter, ihre Muhme, liebt sie so zärtlich, — beide sind von der Wiege an zusammen aufgewachsen, — daß sie mit ihr in die Verbannung gegangen oder aus Herzeleid über die Trennung gestorben sein würde. Rosalinde ist am Hofe, von ihrem Oheim nicht weniger geliebt, als seine eigne Tochter. Niemals haben sich zwei Damen so gern gehabt, wie diese beiden.

Oliver.

Wo mag sich der alte Herzog aufhalten?

Charles.

Es heißt, er sei schon im Ardenner Wald, und bei ihm ein lustiges Völklein. Da sollen sie leben in Saus und Braus gleich der wilden Jagd. Junge Herren strömen ihm täglich zu und verbringen die Tage harmlos wie im goldenen Zeitalter.

Oliver.

Noch eins... Ihr ringt ja wohl morgen vor dem neuen Herzog?

Charles.

Das thu' ich, gnädiger Herr, und eben darauf bezieht sich mein Anliegen bei euch. Man hat mir heimlich zu verstehen gegeben, daß Orlando, euer jüngerer Bruder, Lust zeigt, verkleidet in den Ring zu kommen und einen Gang mit mir zu wagen. Morgen ringe ich nun für meinen Ruf, und wer mir ohne etliche gebrochene Gliedmaßen auskommt, der hat sein Bestes gethan. Euer Bruder ist jung und schwach; und euretwegen möchte ich ihm nur ungern so zusetzen, wie ich es doch um meiner Ehre willen thun muß, wenn er in den Ring tritt. Deswegen, aus

Liebe zu euch, bin ich hergekommen, euch diese Meldung zu machen, damit ihr entweder von seinem Vorhaben ihn abbringt oder das Ungemach mir nicht übel nehmt, das ihm widerfahren wird, da er selbst es doch gesucht hat, gänzlich gegen meinen Willen.

Oliver.

Ich danke dir, Charles, für deine Liebe zu mir, die ich dir reichlich vergelten werde, wie du gleich sehen wirst. Ich selbst habe von meines Bruders Absicht gehört und ihm unter der Hand sie auszureden versucht; er ist aber nun einmal entschlossen. Ich sage dir, Charles, er ist der eigensinnigste Bursch in ganz Frankreich; voll Ehrgeiz, neidisch und eifersüchtig auf Jedermanns Vorzüge, ein heimlicher und schurkischer Ränkeschmied gegen mich, seinen leiblichen Bruder. Behandle ihn darum nach deinem Belieben. Mir ist's ebenso recht, du brichst ihm den Hals wie den kleinen Finger. Und sieh dich, bei Leibe! vor; wenn du ihm nur einen geringen Schaden zufügst, oder wenn er dich nicht im Ringkampf tüchtig überwindet, so wird er dir mit Gift nachstellen, dir irgend einen heimtückischen Streich spielen und nicht eher von dir ablassen, bis er dich auf eine oder die andere Weise umgebracht hat. Denn, — das versichere ich dir, und beinahe unter Thränen gestehe ich's, — es lebt heutzutage kein so schändlicher Bösewicht als dieser Junge. Ich spreche noch wie ein Bruder über ihn; wollte ich ihn dir zergliedern, wie er ist, ich müßte erröthen und weinen, du müßtest erbleichen und erstarren vor Erstaunen.

Charles.

Wie froh bin ich doch, daß ich euch aufgesucht. Stellt er sich mir morgen, so gebe ich ihm seinen Lohn. Wenn er auf seinen eigenen Beinen davongeht, will ich nie wieder im Preisringen mitthun. Und damit Gott befohlen, euer Gnaden. (Ab.)

Oliver.

Lebe wohl, guter Charles. — Nun will ich den Wagehals aufhetzen. Ich hoffe, daß ich sein alsbaldiges Ende mit ansehe. Denn, ich weiß selbst nicht warum, aber mein Herz haßt ihn über alle Maßen. Und doch ist er gutmüthig; nicht unterrichtet und dennoch gescheidt; bei allen Ständen wie durch Hexerei beliebt

und so tief in aller Welt Herzen, vornehmlich auch unter meinen eigenen Leuten, die ihn am besten kennen, daß ich ganz und gar über ihn mißachtet werde. Aber so soll es nicht lange mehr bleiben; dieser Ringer wird Alles in's Reine bringen. Es fehlt nur noch, daß ich den Burschen gegen ihn in's Feuer bringe, was ich sogleich vornehmen will. (Ab.)

Zweite Scene.

Freier Platz vor dem herzoglichen Palast.

Rosalinde. Celia.

Celia.

Ich bitte dich, Rosalinde, Herzensmühmchen, sei heiter.

Rosalinde.

Liebe Celia, ich zeige mehr Heiterkeit, als ich in Wahrheit besitze, und du möchtest mich noch heiterer? Wenn du mich nicht lehren kannst einen verbannten Vater vergessen, so mußt du mich auch nicht zu einer außerordentlichen Lustigkeit auffordern.

Celia.

Du liebst mich also, wie ich sehe, nicht mit dem vollen Maß, wie ich dich liebe. Wenn mein Oheim, dein verbannter Vater, deinen Oheim, meinen Vater, den Herzog, verbannt hätte, so würde ich, gesetzt du wärest mir verblieben, aus Liebe zu dir deinen Vater für den meinigen angesehen haben. Das thätest du auch, wenn deine Liebe und Anhänglichkeit für mich so warm wäre, wie meine für dich.

Rosalinde.

Wohlan, so will ich meine Lage vergessen, um mich der deinigen zu freuen.

Celia.

Du weißt, mein Vater hat kein Kind, außer mir, und wird schwerlich noch eins kriegen. Nun denn, nach seinem Tode sollst du sein Erbe sein. Was er deinem Vater mit Gewalt entrissen, gebe ich dir freiwillig zurück. Bei meiner Ehre, das will ich, und wenn ich diesen Schwur breche, mag ich in ein Ungeheuer verwandelt werden! Darum, liebe Rosa, süße Rosa, sei heiter.

Rosalinde.

Das will ich von jetzt an, Mühmchen, und auf Späße sinnen. Laß sehen: was hältst du vom Verliebtsein?

Celia.

Nur zu; spaße mit der Liebe, ich bitte dich, aber liebe keinen Mann im Ernst, und sogar in Spaß nicht mehr, als du mit einem bloßen Erröthen sicher wieder loswerden kannst.

Rosalinde.

Welchen andern Spaß machen wir uns aber?

Celia.

Wir setzen uns hin und spotten die gute Hausfrau Fortuna von ihrem Rade weg, damit ihre Gaben in Zukunft gleichmäßig vertheilt werden.

Rosalinde.

Ich wollte, wir vermöchten das. Denn ihre Geschenke werden schlecht angebracht, und am meisten vergreift sich die gute, blinde Alte in ihren Gaben an Frauen.

Celia.

Ganz recht; diejenigen, die sie schön macht, macht sie selten ehrbar, und die ehrbaren äußerst häßlich.

Rosalinde.

Da verwechselst du Fortuna's Werk mit dem der Natur. Fortuna verleiht weltliche Güter, aber nicht Züge der Natur.

Celia.

Nicht? Wenn Natur ein schönes Geschöpf gebildet hat, kann es Fortuna nicht in's Feuer fallen lassen?

(Probstein kommt.)

Obgleich Natur uns Witz verliehen hat, um über Fortunen zu spotten, schickt uns Fortuna nicht den Narren über den Hals, um unser Gespräch zu stören?

Rosalinde.

In der That, Fortuna ist mächtiger als Natur, wenn Fortuna durch einen Narren den natürlichen Witz zum Schweigen bringen kann.

Celia.

Vielleicht ist das nicht Fortuna's Werk, sondern das der Natur, die uns, weil ihr unser Witz zu schaal erschien, um über

so erhabene Wesen zu klügeln, den Narren als Schleifstein sandte. Denn immer ist ein stumpfer Narr der Witzigen Schleifstein. (Zu Probstein) Spaßvogel, wohin flatterst du?

Probstein.

Fräulein, ihr sollt zu eurem Vater kommen.

Celia.

Wurdest du als Bote geschickt?

Probstein.

Nein, bei meiner Ehre; man hieß mich nur nach euch gehen.

Rosalinde.

Wo lerntest du den Schwur, Narr?

Probstein.

Von einem gewissen Ritter, der bei seiner Ehre schwor, die Pfannkuchen wären gut, und bei seiner Ehre schwor, der Senf sei schlecht. Ich stehe aber dafür, daß die Pfannkuchen schlecht, und daß der Senf gut gewesen. Und doch hat der Ritter nicht falsch geschworen.

Celia.

Wie beweisest du das aus der Masse deiner Wissenschaft heraus?

Rosalinde.

Ja, ganz recht; thu deiner Weisheit den Maulkorb ab.

Probstein.

Tretet beide heran, faßt euch an's Kinn und schwört bei euren Bärten, daß ich ein Schelm bin.

Celia (mit Pantomime).

Bei unseren Bärten, — wenn wir deren hätten, — du bist ein Schelm.

Probstein.

Bei meiner Schelmerei, wenn ich deren hätte, dann wäre ich einer. Aber wenn ihr bei etwas schwört, das nicht ist, so schwört ihr nicht falsch. So ging es dem Ritter, der bei seiner Ehre schwor. Er hatte niemals welche, oder wenn er sie hatte, war sie längst weggeschworen, ehe er die Pfannkuchen und den Senf zu Gesicht bekommen.

Celia.

Wen meinst du?

Probstein.

Jemand, den Herzog Friedrich, euer Vater, liebt.

Celia.

Meines Vaters Liebe ist genug Ehre für ihn. Sprich nicht mehr von ihm, sonst wirst du wegen losen Maules eines schönen Tages ausgepeitscht.

Probstein.

Schade, daß Narren nicht weise Reden führen dürfen über weiser Leute närrische Thaten.

Celia.

Meiner Treu, da hast du recht. Seit der geringe Witz der Narren verstummt ist, wird von der geringen Thorheit weiser Leute ein großes Wesen gemacht. Hier kommt Monsieur Le Beau.

(Le Beau tritt auf.)

Rosalinde.

Mit einem Mund voll Neuigkeiten.

Celia.

Die er uns beibringen wird, wie Tauben ihre Jungen füttern.

Rosalinde.

Dann sind wir gestopft mit Neuigkeiten.

Celia.

Desto besser sehen wir auf dem Geflügelmarkt aus. Bon jour, Monsieur Le Beau. Was giebt es neues?

Le Beau.

Schöne Prinzeß, ihr habt eine köstliche Unterhaltung versäumt.

Celia.

Unterhaltung? Von welcher Farbe?

Le Beau (verwirrt).

Welche Farbe, Madam? Was soll ich darauf antworten?

Rosalinde.

Was Witz und Zufall eingeben.

Probstein.

Oder was das Verhängniß fügt.

Celia.

Wohl gesprochen! Das war mit dem Zaunpfahl gewinkt.

Probstein.

Wenn ich mich nicht immer frisch halte...

Celia.

So kommst du in üblen Geruch.

Le Beau.

Ihr macht mich irre, meine Damen. Ich wollte euch von einem tüchtigen Ringkampf erzählen, dessen Schauspiel euch entgangen.

Rosalinde.

Sagt uns doch, wie es dabei zugegangen.

Le Beau.

Den Anfang werde ich euch berichten, und wenn es den jungen Herrschaften gefällig ist, könnt ihr das Ende euch selbst betrachten. Denn das Beste steht noch aus und soll hier, wo ihr verweilt, vor sich gehen.

Celia.

Nun, so laßt den Anfang hören, der bereits ein seliges Ende genommen.

Le Beau.

Es kam ein alter Mann mit drei Söhnen...

Celia.

Denselben Anfang kenne ich aus einem alten Märchen.

Le Beau.

Drei stattliche junge Bursche, von herrlichem Wuchs und Ansehen...

Rosalinde.

Mit Zetteln um den Hals: „Kund und zu wissen sei hiemit Jedermann"...

Le Beau.

Der Aelteste von den dreien rang mit Charles, des Herzogs Ringer. Charles warf ihn in einem Nu zu Boden und zerbrach ihm drei Rippen, so daß wenig Hoffnung auf sein Davonkommen ist. Gleicher Maßen richtete er den zweiten zu und den dritten. Dort liegen sie; der arme Alte, ihr Vater, lamentirt so kläglich über sie, daß sämmtliche Zuschauer mit Thränen einfallen.

Rosalinde.

O weh!

Probstein.

Aber, Monsieur, wo bleibt denn die köstliche Unterhaltung, welche die Damen versäumt haben sollen?

Le Beau.

Das ist sie eben, wovon ich spreche.

Probstein.

So wird der Mensch täglich gescheidter: zum ersten Mal in meinem Leben höre ich, daß zerbrochene Rippen eine Unterhaltung für Damen sind.

Celia.

Ich desgleichen, das versichere ich dir.

Rosalinde.

Hat denn noch jemand anders Lust, dies zerbrochene Seiten-Spiel an sich zu versuchen? Findet irgend wer Vergnügen am Rippenbrechen? — Muhme, sollen wir wirklich dem Ringkampf zuschauen?

Le Beau.

Ihr müßt, wenn ihr hier bleibt; dieser Platz ward für das nächste Ringen bestimmt, und man schickt sich an, es auszuführen.

Celia.

In der That, da kommen sie. Bleiben wir und sehen zu!

(Fanfare. Es treten auf: **Herzog Friedrich**, **Hofherren**, **Orlando**, **Charles** und Gefolge.)

Herzog Friedrich.

Vorwärts! Wenn der junge Mann sich nicht rathen lassen will, mag seine Gefahr seinen Vorwitz strafen.

Rosalinde

(auf Orlando deutend).

Ist das der Mann?

Le Beau.

Er ist's, Madam.

Celia.

Ach, er ist zu jung; und doch, er hat ein gewinnendes Aeußere.

Herzog Friedrich.

Sieh da, Tochter und Nichte! Seid ihr hierher geschlichen, dem Ringkampf zuzusehn?

Rosalinde.

Wenn euer Gnaden es uns verstatten will.

Herzog Friedrich.

Ihr werdet wenig Vergnügen daran finden, sage ich euch. Die Kämpfer sind einander zu ungleich. Aus Mitleid mit des

Herausforderers Jugend suchte ich ihn abzureden, aber er will sich nicht rathen lassen. Sprecht ihr zu ihm, junge Damen, und seht, ob ihr ihn bewegen könnt, zurückzutreten.

Celia.

Monsieur Le Beau, seid so gut, ihn herzurufen.

Herzog Friedrich (zurücktretend).

Thut das; ich will nicht dabei sein.

Le Beau.

Herr Herausforderer, die Prinzessinnen wollen euch sprechen.

Orlando
(in den Vordergrund kommend).

Ich stehe mit schuldiger Ehrerbietung zu ihrem Befehl.

Rosalinde.

Habt ihr, junger Mann, Charles den Ringer zum Kampf gefordert?

Orlando.

Nicht doch, schöne Prinzessin; er ist der allgemeine Herausforderer. Ich trete nur in den Ring wie andere thun, um meine junge Kraft mit ihm zu messen.

Celia.

Junger Herr, euer Muth ist zu kühn für eure Jahre. Ihr habt grausame Proben von jenes Mannes Stärke gesehen. Wenn ihr euch mit klarem Blick betrachten und mit richtiger Erkenntniß beurtheilen könntet, so würde die Furcht vor eurem Wagniß euch einen minder ungleichen Kampf anrathen. Wir bitten euch um euretwillen, an euer Wohl zu denken und diesen Kampf aufzugeben.

Rosalinde.

Thut das, junger Mann; euer Ruf soll darunter nicht leiden. Wir wollen in unserm Namen den Herzog ersuchen, daß das Ringen nicht stattfinde.

Orlando.

Ich bitte euch, straft mich nicht durch eure Ungnade, wenn ich es wage, so schönen und gütigen Fräulein etwas abzuschlagen. Laßt eure holden Augen und gütigen Wünsche mich zum Kampfe geleiten. Unterliege ich, so trifft die Schande Jemanden, der

niemals Ehre gefunden; werde ich getödtet, so stirbt ein Mann, der nicht gern lebt. Ich thue meinen Freunden nicht wehe, denn ich habe keine, die um mich klagen würden; kein Unrecht an der Welt, denn sie verliert nichts an mir. Ich fülle nur einen Platz aus, der besser besetzt werden wird, wenn ich ihn geräumt habe.

Rosalinde.

Das bischen Kraft, das ich besitze, möchte es doch mit euch sein.

Celia.

Und meine dazu, die ihrige zu mehren.

Rosalinde.

Lebt wohl! Der Himmel gebe, daß ich mich in euch getäuscht.

Celia.

Was ihr wünscht, das erfülle sich.

Charles

(aus dem Hintergrunde).

Wohlan, wo ist der junge Held, den es so sehr gelüstet, seine Mutter Erde zu küssen?

Orlando.

Er ist bereit; aber seine Wünsche haben ein anderes Ziel.

Herzog Friedrich.

Ihr werdet nur einen Gang machen.

Charles.

Ich steh' euer Hoheit dafür, daß ihr ihn nicht zu einem zweiten auffordert, nachdem ihr ihm vom ersten so nachdrücklich abgerathen.

Orlando.

Da ihr nachher über mich zu spotten gedenkt, solltet ihr vorher es unterlassen. Kommt; an unseren Platz!

Rosalinde.

Herkules stehe dir bei, Jüngling.

Celia.

Ich möchte unsichtbar sein, um dem starken Mann ein Bein zu stellen.

(Charles und Orlando ringen.)

Rosalinde.

Vortrefflich, junger Mann.

Celia.

Hätte ich einen Donnerkeil im Auge, so weiß ich, wer unten zu liegen käme.

(Charles wird zu Boden geworfen. Zuruf.)

Herzog Friedrich.

Genug, Genug!

Orlando.

Nicht doch, gnädiger Herr; ich bin ja kaum warm geworden.

Herzog Friedrich.

Wie ist dir, Charles?

Le Beau.

Er kann nicht sprechen, gnäd'ger Herr.

Herzog Friedrich.

Tragt ihn hinweg. (Charles wird hinweggetragen.) — Wie heißt du, junger Mann?

Orlando.

Orlando, gnäd'ger Herr; der jüngste Sohn des Freiherrn Roland de Bois.

Herzog Friedrich.

Ich wollt', du wärst 'nes andern Mannes Sohn.
Die Welt hielt deinen Vater zwar in Ehren,
Ich aber fand ihn stets als meinen Feind.
Mir würde besser deine That gefallen,
Entstammtest du aus einem andern Haus.
Doch lebe wohl; du bist ein tapf'rer Jüngling;
Hättst einen andern Vater doch genannt!

(Herzog Friedrich, Le Beau und Gefolge gehen ab.)

Celia (halblaut).

Wär' ich mein Vater, Mühmchen, spräch' ich anders.

Orlando.

Herrn Rolands Sohn, sein jüngster Sohn zu sein,
Das macht mich stolz. Ich tausch' den Namen nicht,
Würd' ich als Friedrichs Erbe angenommen.

Rosalinde.

Mein Vater liebte, recht von Herzen, Roland,
Und alle Welt war meines Vaters Meinung.
Hätt' ich gewußt, der Jüngling sei sein Sohn,

Ich würd' in Thränen ihn beschworen haben,
Bevor er dies gewagt.

Celia.

Komm, liebes Mühmchen,
Daß wir ihm danken, ihn ermuthigen.
Die rauhe, neid'sche Stimmung meines Vaters
Drückt mir das Herz ab.

(Zu Orlando tretend)

Ihr habt's brav gemacht;
Wenn ihr erfüllt was ihr versprecht, auch in
Der Liebe, wie ihr jetzt es übertroffen,
Wird euer Liebchen glücklich.

Rosalinde

(ihm eine Kette von ihrem Hals reichend).

Junger Herr,
Tragt dies von mir, als einer Glückeswaise,
Die reicher gäbe, wär' die Hand nicht leer.
Nun, Mühmchen, gehn wir?

Celia.

Ja. — Lebt wohl, Herr Junker.

Orlando.

Kann ich nicht danken? All mein beßres Theil
Ward umgeworfen; was hier aufrecht steht,
Ist eine Puppe nur, ein todter Klotz.

Rosalinde.

Er ruft. Mein Stolz entschwand mit meinem Glück;
Ich frag' ihn, was er will. — Habt ihr gerufen?...
Herr, ihr habt brav gekämpft und mehr besiegt
Als eure Gegner.

Celia.

Kommst du?

Rosalinde.

Ja ... Lebt wohl!

(Rosalinde und Celia gehen ab.)

Orlando.

Welch ein Gefühl beschwert nur meine Zunge?
Ich konnt' nicht reden, als sie Antwort heischte.

Armer Orlando! Du bist überwunden;
Charles, oder etwas Schwächres, meistert dich.

(Le Beau kommt zurück.)

Le Beau.

In Freundschaft rath' ich euch, mein werther Herr,
Entfernet euch von hier. Zwar habt ihr Lob,
Empfehlung, Beifall, Liebe wohl verdient;
Doch ist des Herzogs Sinn nun einmal so,
Daß er mißdeutet was ihr auch gethan.
Er ist ein laun'scher Herr ... Doch was er ist,
Ziemt euch zu ahnen mehr als mir zu sagen.

Orlando.

Ich dank' euch, edler Herr. Sagt mir noch eins:
Welche der beiden Damen, die dem Ringen
Zusahen, ist des Herzogs Friedrich Tochter?

Le Beau.

Von beiden Keine, nach der Sinnesart;
Doch ist die kleinre wirklich seine Tochter,
Die andre des verbannten Herzogs Kind,
Von ihrem Oheim hier zurückgehalten
Als seiner Tochter Freundin. Beide lieben
Einander inniger als Zwillingsschwestern.
Ich sag's euch im Vertraun: seit Kurzem grollt
Der Herzog seiner holden Nicht' im Stillen,
Und zwar aus keinem andern Grund, als weil
Das Volk in ihrem Lob sich überbietet
Und ihrer, um den Vater, sich erbarmt.
Bei meiner Treu, sein Zorn auf die Prinzessin
Bricht plötzlich einmal aus. — Doch nun lebt wohl;
Dereinst, in einer bessern Welt als diese,
Möcht' ich in Lieb' und Freundschaft euch begegnen. (Ab.)

Orlando.

Ich bleib' euch tief verpflichtet; lebet wohl.
So komm' ich aus dem Regen in die Traufe,
Zum Bruder, wenn dem Herzog ich entlaufe.
O Engel Rosalinde! (Er geht ab.)

Dritte Scene.

Ein Gemach im herzoglichen Palast.

Celia. Rosalinde.

Celia.

Ei Muhme! ei Rosalinde! Cupido sei uns gnädig. Nicht ein Wörtlein?

Rosalinde.

Nicht eines, das man den Hunden vorwürfe.

Celia.

Nein, deine Worte sind zu kostbar, um sie den Hunden vorzuwerfen. Wirf mir ein paar zu. Komm, schlage mich mit Vernunft.

Rosalinde.

Wir wären dann zwei geschlagene Muhmen: die eine mit Vernunft geschlagen, die andere mit Wahnsinn.

Celia.

Gilt dies alles deinem Vater?

Rosalinde.

Nein, etwas davon dem Vater meiner Kinder! O wie voll Dornen ist diese Werkeltagswelt!

Celia.

Es sind nur Kletten, Muhme, in einem Feiertagsspiel dir angehängt. Wenn wir nicht auf betretenen Wegen wandeln, heften sie sich an unsre Unterröcke.

Rosalinde.

Aus meinen Kleidern wollte ich sie schon wegschütteln; allein diese Kletten stecken mir fest im Herzen.

Celia.

Blase sie hinweg.

Rosalinde.

Ich möchte es versuchen, wenn ich sie hinweg=, und ihn herbeiblasen könnte.

Celia.

Auf! Ringe mit deinen Neigungen.

Rosalinde.

Sie kämpfen auf Seite eines stärkeren Ringers als ich.

Celia.

Meine besten Wünsche für dich! Mit der Zeit wirst du den Kampf aufnehmen, mußt du auch unterliegen. Aber, um diesen Scherz fallen zu lassen, und ernsthaft zu reden: ist es möglich, daß du so Hals über Kopf dich verliebtest in des alten Herrn Roland jüngsten Sohn?

Rosalinde.

Der Herzog, mein Vater, liebte seinen Vater von Herzen.

Celia.

Folgt daraus, daß du den Sohn von Herzen lieben mußt? Nach dieser Art von Schlüssen sollte ich ihn hassen, weil mein Vater seinen Vater von Herzen gehaßt. Doch hasse ich Orlando nicht.

Rosalinde.

Nein, gewiß, um meinetwillen hasse ihn nicht.

Celia.

Warum sollte ich auch? Verdient er nicht Liebe?

Rosalinde.

So laß mich deswegen ihn lieben, und liebe du ihn, weil ich es thue. Sieh da, der Herzog naht.

Celia.

Mit Augen voll Zorn.

(Herzog Friedrich mit Gefolge tritt auf.)

Herzog Friedrich.

Madam, so rasch, wie euer Wohl erheischt,
Verlaßt den Hof.

Rosalinde.

Ich, Oheim?

Herzog Friedrich.

Nichte, du!
Wirst du in zehen Tagen noch betroffen,
Auf zwanzig Meilen unsrem Hofe nah,
Bist du des Todes.

Rosalinde.

Ich beschwör' eu'r Gnaden,
Gebt mir die Kenntniß meines Fehlers mit.
Denn wenn ich mit mir selber mich berathe

Und meine tief-geheimen Wünsche prüfe,
So hab' ich, — falls ich nicht von Sinnen bin
Und nicht im Traum, wie ich mir doch bewußt, —
Mein theurer Oheim, euch in nichts verletzt,
Auch nicht in ungeborenen Gedanken.

Herzog Friedrich.

Das ist die Sprache aller Hochverräther;
Wenn sie mit Worten sich rechtfert'gen könnten,
So wären sie so rein wie Unschuld selbst.
Laß dir's genügen, daß ich dir nicht traue.

Rosalinde.

Mißtraun von euch ist nicht Verrath von mir;
Nur einen Scheingrund des Verdachts gebt an.

Herzog Friedrich.

Genug, daß du die Tochter deines Vaters.

Rosalinde.

Das war ich, als ihr ihm sein Reich genommen;
Das war ich, als ihr ihn in Bann geschickt.
Verrath vererbt sich nicht, mein gnäd'ger Fürst;
Doch, wenn wir auch ihn von Verwandten erben,
Trifft mich das? War mein Vater ein Verräther?
Darum mein Fürst, verkennt mich nicht so sehr,
Daß meine Schwäche für Verrath ihr nehmt.

Celia.

Mein theurer Herr und Vater, laßt mich reden.

Herzog Friedrich.

Um deinetwillen, Celia, hielt ich sie;
Sonst wär' sie längst im Bann mit ihrem Vater.

Celia.

Ich bat euch damals nicht, sie hier zu lassen;
Ihr habt's aus eignem Triebe so gefügt.
Damals war ich zu jung, um sie zu schätzen;
Jetzt kenn' ich sie. Wenn sie Verrath verübt,
So that ich's auch. Wir schliefen stets zusammen,
Wir lernten, spielten, speisten mit einander,

Und wo wir gingen, gingen wir gepaart
Und unzertrennlich wie die Schwäne Juno's.

Herzog Friedrich.

Sie ist zu schlau für dich; ihr sanftes Wesen,
Ihr Schweigen selbst, ihr stiller Leidensmuth
Besticht das Volk zu Mitleid und Erbarmen.
O Thörin, sie beraubt dich deines Namens;
Erst wenn sie fort ist, wirst du heller leuchten
Und Werth gewinnen. Thu den Mund nicht auf;
Unwiderruflich fest verbleibt der Spruch,
Den ich auf sie gelegt. Sie ist verbannt.

Celia.

So legt den Spruch denn auch auf mich, mein Fürst;
Ich kann nicht leben ohne ihre Nähe.

Herzog Friedrich.

Unkluge Thörin! — Nichte, hütet euch!
Wenn ihr die Frist verpaßt, bei meiner Ehre
Und meinem Herrscherwort, seid ihr des Todes.

(Herzog Friedrich mit Gefolge ab.)

Celia.

Wohin nun, meine arme Rosalinde?
Willst du die Väter tauschen? Nimm den meinen.
Doch bitt' ich, sei nicht trauriger als ich.

Rosalinde.

Ich hab' mehr Ursach.

Celia.

Nein, das hast du nicht.
Sei heiter! Hat der Herzog doch auch mich,
Sein Töchterlein, verbannt.

Rosalinde.

Das that er nicht.

Celia.

So? that er's nicht? Dann kennet Rosalinde
Die Liebe nicht, die sie und mich vereint.
Wir sollten scheiden? Wir, mein süßes Mädchen?
Nein, mag mein Vater andre Erben suchen.
Laß uns berathen, wie wir fliehen können,

Wohin wir gehen, was wir mit uns führen;
Versuch es nicht, dein Loos auf dich zu nehmen
Und ohne mich, allein, dein Leid zu tragen.
Beim Himmel, der ob unsrem Gram erbleicht,
Sag was du willst, ich zieh' hinweg mit dir.

Rosalinde.

Wo gehn wir hin?

Celia.

Zum Ohm, in die Ardennen.

Rosalinde.

Ach, welche schreckliche Gefahr für uns
Jungfrauen, die wir sind, so weit zu reisen!
Die Schönheit lockt noch mehr als Gold die Diebe.

Celia.

Ich hülle mich in dürft'ge, niedre Kleidung
Und färbe mein Gesicht mit Ocker gelb.
Mach's ebenso. Dann gehn wir unsres Weges
Und reizen nicht zum Angriff.

Rosalinde.

Ist's nicht besser,
Da ich doch größer bin, als Frauen pflegen,
Wenn ich mich ganz und gar verkleid' als Mann?
Ein kurzes Schwert an meine linke Hüfte,
Den Jagdspieß in der Hand: so wandern wir,
Ob unser Herz auch voll von weib'scher Furcht,
Ein kriegerisch verwegnes Ansehn habend,
Wie manche andre Mann-geborne Memmen,
Die nur durch äußren Schein die Männer spielen.

Celia.

Wie nenn' ich dich, wenn du ein Mann geworden?

Rosalinde.

Mit keinem schlecht'ren Namen als der Liebling
Des Jupiter; du nennst mich: Ganymed.
Wie heißest du?

Celia.

Auf meine Lage passend, —
Nicht länger Celia, — sondern Aliena. [1])

Rosalinde.

Wie wär's, wenn wir versuchten, auch den Narren
Dem Hofe deines Vaters zu entführen?
Er würd' uns Schutz auf unsrer Fahrt gewähren.

Celia.

Er folgt mir durch die ganze, weite Welt;
Den will ich schon gewinnen. Laß uns gehn,
Rasch unsren Schmuck und Geld zusammenraffen,
Die rechte Zeit, den sichern Weg bereden,
Um uns vor der Verfolgung zu verbergen,
Die meine Flucht bedroht. So ziehn wir dann
Vergnügt hinaus in Freiheit, nicht in Bann.

(Sie gehen, Arm in Arm, ab.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Im Ardenner Wald.

Der Herzog, Amiens und andere Hofherren, sämmtlich in Jägertracht.

Herzog.

Gefährten ihr und Brüder meines Bannes,
Macht nicht Gewohnheit dieses Leben süßer
Als das geschminkter Pracht? Sind diese Wälder
Nicht sichrer als der ränkevolle Hof?
Hier fühlen wir nur Adams Loos: den Wechsel
Der Jahreszeiten; so den scharfen Zahn
Und das Gekeif' des winterlichen Sturms.
Doch beißt mich der und bläst mir auf den Leib,
Bis ich vor Kälte schaudre, sag' ich lächelnd:
Das sind nicht Schmeichler; treue Räthe sind es,
Die mich nachdrücklich lehren, was ich bin.
Süß ist die Frucht der Widerwärtigkeit,
Die, gleich der eklen, giftgeschwollnen Kröte,
Ein kostbares Juwel im Kopfe trägt.
Dies Leben, frei vom Drang des Hofes, findet
In Bäumen Zungen, Bücher in den Bächen,
In Steinen Reden, überall das Heil.

Amiens.

Ich möcht's nicht tauschen; glücklich euer Hoheit,
Daß ihr in so beruhigt milde Weise
Des Schicksals Zorn zu übersetzen wißt.

Herzog.

Wie, wenn wir gingen, ein Stück Wild zu suchen?
Doch schmerzt mich's wieder, dem gefleckten Völklein,
Den eingebornen Bürgern dieser Wildniß,
In ihrem eignen Reich mit spitzen Speeren
Den feisten Leib zu schlitzen.

Erster Hofherr.

Gnäd'ger Herr,
Der melanchol'sche Jaques heult auch darüber
Und schwört, daß ihr darin mehr Unrecht übt,
Als euer Bruder, da er euch vertrieben.
Heut schlichen wir, Lord Amiens und ich selbst,
Uns hinter ihn, wie er der Länge nach
Im Schatten einer Eiche lag, die mit
Den Wurzeln in den Waldbach niederhängt.
An diese Stelle kam ein scheuer Hirsch,
Der von des Jägers Pfeil getroffen worden,
Um zu verenden; und fürwahr, mein Fürst,
Das arme Thier stieß solche Seufzer aus,
Daß sie beinah sein ledern Fell zersprengten.
Die dicken, runden Thränen träufelten
Ihm einzeln über das behaarte Maul.
So stand der arme Narr, genau betrachtet
Vom melanchol'schen Jaques, am Brink des Baches,
Mit Thränen ihn vermehrend.

Herzog.

Aber Jaques?
Wie zog er die Moral aus diesem Bild?

Erster Hofherr.

In tausend Gleichnissen. Dieweil der Hirsch
In's Wasser überflüssig weinte, sprach er:
„Du armes Thier, du machst ein Testament,
Gleich manchem Weltkind, denen Geld erwerbend,
Die schon zu viel besitzen.“ Weil das Wild
Verlassen war von seinen sammtnen Freunden,
Rief Jaques: „So ist es recht; das Unglück scheucht

Ja stäts die Menge fort." Dann brach ein Rudel,
Frisch von der Weide, ohne Halt und Gruß,
Am kranken Hirsch vorbei. „Nur zu", sprach Jaques,
„Ihr Spießer und Spießbürger [2]), fette, feiste;
Das gleicht wohl eurer Art. Warum auch schauen
Auf den gefallnen Bankrottirer hier?"
Mit solchen Stachelreden traf er alles,
Das Land, die Stadt, den Hof; auch unser Leben:
Er schwor, wir sei'n Tyrannen, Räuber, und
Was Schlimmres noch, weil wir das Wild verjagten
Aus seinem eignen Sitz und ganz vertilgten.

Herzog.

Ihr ließt ihn noch in seinem Selbstgespräch?

Erster Hofherr.

Ja, gnäd'ger Herr; das schluchzende Geschöpf
Beweinte und besprach er.

Herzog.

Führt mich hin;
Ich mag in seiner Menschenfeindes-Laune
Ihm gern begegnen; er ist dann voll Witz.

Erster Hofherr.

Ich führ' euch stracks zu ihm.

(Alle gehen ab.)

Zweite Scene.

Ein Gemach im herzoglichen Palast.

Herzog Friedrich, Hofherren, Gefolge.

Herzog Friedrich.

Ist's möglich, daß sie Niemand hat gesehn?
Das kann nicht sein. Ein und der andre Schurke
An meinem Hof war hier im Einverständniß.

Erster Hofherr.

Ich hörte nicht, daß irgend wer sie sah.
Die Kammerfrau vom Dienst hat die Prinzessin

Zu Bett gebracht, und Morgens in der Frühe
Fand sie das Lager leer, die Herrin fort.

Zweiter Hofherr.

Mein Fürst, der lump'ge Narr, an dessen Späßen
Eu'r Hoheit sich so oft ergötzt, fehlt auch.
Hesperia, der Prinzessin Kammerfrau,
Gesteht, sie habe insgeheim gelauscht,
Wie die Prinzeß und ihre Muhme höchlichst
Geschick und Anstand jenes Ringers priesen,
Der jüngst den starken Charles zu Boden warf;
Sie glaubt, wohin sie auch entflohen wären,
Der junge Mann sei sicher ihr Begleiter.

Herzog Friedrich.

Zu seinem Bruder schickt; beruft den Helden
Hierher. Ist er nicht da, schafft seinen Bruder;
Den will ich schon ihn finden lehren. Rasch
Und eifrig seid im Forschen und Verfolgen,
Das tolle Flüchtlingspaar zurückzubringen.

(Sie gehen ab.)

Dritte Scene.

Vor Olivers Haus.

Orlando und **Adam** von verschiedenen Seiten auftretend.

Orlando.

Wer da?

Adam.

Mein junger Herr? — Ach liebster Herr!
Mein bester Herr! Getreues Ebenbild
Des sel'gen gnäd'gen Herrn, was sucht ihr hier?
Warum auch haben euch die Leute gern,
Und warum seid ihr tapfer, edel, stark?
Weswegen wart ihr so versessen drauf,
Des bösen Herzogs Ringer zu besiegen?
Zu rasch, vor euch, kam euer Ruhm nach Haus
Ihr wißt nicht, Herr, daß manchen Leuten ihre

Vortrefflichkeit zum Schaden blos gereicht.
So eure auch; ja, eure Tugend ist
Scheinheilige Verräthrin an euch selbst.
O welche Welt ist dies, daß gute Gaben
Dem, welcher sie besitzt, zu Giften werden?

Orlando.

Was giebt's denn nur?

Adam.

Ach unglücksel'ger Jüngling,
Betretet diese Schwelle nicht: dies Dach
Beschirmt den Feind all eurer Trefflichkeiten.
Eu'r Bruder ... Nein, kein Bruder ... Doch der Sohn ...
Auch nicht der Sohn — ich kann ihn Sohn nicht heißen
Von dem, den ich als Vater nennen wollte ...
Er hat gehört von eurem Ruhm. Heut Nacht
Will er die Stätte, wo ihr ruht, verbrennen,
Euch drinnen mit. Wenn dies ihm nicht gelingt,
So schafft er euch auf andre Weise fort;
Ich habe ihn und seinen Plan belauscht.
Dies ist kein Haus, ist nur 'ne Mördergrube;
Verabscheut, fürchtet sie, geht nicht hinein.

Orlando.

Doch wohin willst du, Adam, daß ich gehe?

Adam.

Gleichviel wohin, nur nicht in dieses Haus.

Orlando.

Wie? Willst du, daß um Brot ich betteln geh'
Oder mit schnödem Schwert auf offner Straße
Ein Räuberleben voll Gewaltthat führe?
Das müßt' ich thun. Was andres weiß ich nicht;
Doch will ich's nicht, was auch mit mir geschieht.
Nein, eher füg' ich mich den Ränken eines
Verirrten Blutes, eines blut'gen Bruders.

Adam.

Nur das thut nicht. Ich hab' fünfhundert Kronen,
Den kleinen Lohn, erspart bei eurem Vater,

Beiseit geschafft zu meines Alters Pflege,
Wenn meine Kraft erlahmt in steifen Gliedern,
Und man mich achtlos in den Winkel wirft.
Die nehmt, und der die jungen Raben füttert,
Fürsorglich auch dem Sperling Speicher baut,
Der sei des Greisen Trost! Hier ist das Gold;
Ich geb' euch alles. Laßt mich euch bedienen.
So alt ich ausseh', bin ich stark und flink,
Weil in der Jugend ich das Blut mir nicht
Verdarb mit heißem, schädlichem Getränk,
Und nicht mit unverschämter Lasterstirne
Mich selbst in Schwachheit und Gebreste stürzte.
Mein Alter gleicht drum einem frischen Winter,
Zwar kalt, doch kräftig. Laßt mich mit euch gehen;
Ich will euch gern in jeglichem Bedürfniß
Die Dienste eines jüngern Manns verrichten.

Orlando.

Mein guter Alter, wie so schön erscheint
In dir der alten Zeiten Dienertreue,
Da man aus Pflicht, und nicht um Lohn gedient!
Du bist nicht von der heut'gen Tage Art,
Wo Niemand anders als um Vortheil dient,
Und wenn er den erreicht hat, flugs den Dienst
Aufgiebt, des Vortheils halber. Nicht so du.
Doch, armer Greis, der Stamm, den du willst pflegen,
Ist faul; er wird für alle deine Mühe
Und Arbeit dir nicht eine Blüthe bieten.
Du willst es? Nun so komm; wir gehn zusammen.
Vielleicht, daß ein bescheidnes Glück uns lacht,
Noch eh' wir dein Erspartes durchgebracht.

Adam.

Auf, Herr! Ich folg' euch treu und ehrlich nach
Wohin ihr zieht, bis daß meine Auge brach.
Von siebzehn Jahr' bis achtzig war dies Haus
Mir eine Heimat; jetzo wandr' ich aus.
Mit siebzehn, da versucht man wohl sein Glück;

Doch achtzig ist zu spät ein gutes Stück.
Nur einen Lohn bitt' ich von Schicksals Huld:
Sanft sterben, nicht in meines Herren Schuld.

(Sie gehen ab.)

Vierte Scene.

Im Ardenner Wald.

Rosalinde (in männlicher Tracht), **Celia** (als Schäferin verkleidet), **Probstein.**

Rosalinde.

O Jupiter, wie müde sind meine Lebensgeister!

Probstein.

Um meine Lebensgeister kümmerte ich mich nicht, wenn nur meine Beine nicht müde wären.

Rosalinde.

Mir ist zu Sinn, als müßt' ich meiner männlichen Tracht eine Schande anthun und weinen wie ein Weib. Aber ich muß das schwächere Fahrzeug schleppen, da Wamms und Hose sich gegen den Unterrock tapfer erweisen müssen. Deshalb Muth gefaßt, liebe Aliena!

Celia.

Ich bitte dich, nimm dich meiner an; ich kann nicht weiter.

Probstein.

Für mein Theil möchte ich mich euer lieber annehmen, als euch aufnehmen. Zwar trüge ich wohl kein Kreuz, indem ich euch trüge; ihr habt sicher keinen Kreuzer im Sack.

Rosalinde (sich umsehend).

Das ist also der Ardenner Wald.

Probstein.

Ja wohl, nun bin ich in den Ardennen und darum ein doppelter Narr; denn daheim hatte ich's viel besser. Nun, Reisende müssen vorlieb nehmen.

Rosalinde.

Thue das, ehrlicher Probstein. Sieh, wer kommt? Ein junger Mann und ein alter, in ernsthafter Zwiesprach.

(Corydon und Silvius treten auf.)

Corydon.

So machst du sie nur spröder gegen dich.

Silvius.

Du weißt nicht, Corydon, wie ich sie liebe.

Corydon.

Ich denke mir's; war auch einmal verliebt.

Silvius.

In deinem Alter kannst du dir's nicht denken,
Warst du auch ehmals ein so süßer Schwärmer,
Als einer je auf nächt'ge Kissen weinte.
Wenn deine Liebe gleich der meinen war,
Der sicher keines Menschen Liebe gleicht,
So sage doch: zu wie viel dummen Streichen
Hat deine Schwärmerei dich wohl verführt?

Corydon.

Zu tausend, die ich lang vergessen habe.

Silvius.

Vergessen? O dann hast du nie geliebt!
Wenn du der kleinsten Thorheit nicht gedenkst,
Zu welcher jemals Liebe dich getrieben,
Dann hast du nie geliebt.
Und bist du nie gesessen, wie jetzt ich,
Den Hörer durch der Liebsten Preis ermüdend,
Dann hast du nie geliebt.
Wenn du den Freunden niemals dich entrissen,
Urplötzlich, wie jetzt ich aus Liebe thue,
Dann hast du nie geliebt. — O Phöbe, Phöbe!

(Er geht rasch ab.)

Rosalinde.

Ach armer Schäfer! Deine Wunde suchend,
Fand ich durch hartes Mißgeschick die meine.

Probstein.

Wie ich die meinige. Ich erinnere mich, daß ich, als ich verliebt war, mein Schwert an einem Eckstein zerbrach und ihm zurief: „Nimm das, weil du Nachts vor Hannchen Lustigs Fenster stehst". Und ich erinnere mich, daß ich ihr Mangelholz

küßte und die Euter der Kuh, die ihre niedlichen Fäustchen gemolken hatten. Und ich erinnere mich, daß ich einmal eine Erbsenschote statt ihrer liebkoste, zwei Erbsen heraus nahm und sie ihr, unter strömenden Thränen, überreichte, mit den Worten: „Trage sie zu meinem Andenken". Wir, die wir schwärmerisch lieben, haben oftmals wunderliche Einfälle. Wie alle Wesen von Natur sterblich sind, so sind alle verliebten Wesen tödtlich vernarrt.

Rosalinde.

Du redest weiser, als du selbst gewahrst.

Probstein.

Nicht doch; ich gewahre meinen eigenen Witz nicht eher, als bis ich mir das Schienbein an ihm zerstoße.

Rosalinde.

O Jupiter, des Schäfers Liebe,
Wie gleicht sie meinem eignen Triebe!

Celia.

Ich bitt' euch, frag doch einer jenen Mann,
Ob er für Gold uns etwas Nahrung giebt?
Ich sterbe fast vor Hunger.

Probstein.

Holla, Rüpel!

Rosalinde.

Still, Narr! Er ist dein Vetter nicht.

Corydon.

Wer ruft?

Probstein.

Vornehmere als du, Gesell.

Corydon.

Sonst wären
Sie wahrlich auch nicht viel.

Rosalinde.

Gemach, gemach!
Freund, guten Abend.

Corydon.

Guten Abend euch,
Mein schöner Herr, und allen mit einander.

Rosalinde.

Wenn wir für Geld und gute Worte, Schäfer,
In dieser Wildniß unterkommen können,
So zeig' uns, wo wir Speis' und Obdach finden.
Dies junge Mädchen ist vom Wandern müde
Und schier verschmachtet.

Corydon.

Herr, sie thut mir Leid;
Ich wünschte, mehr für sie als meinetwegen,
Im Stand zu sein, ihr, wie sich ziemt, zu helfen.
Doch bin ich nur in fremden Diensten Schäfer
Und scheere nicht die Vließe, die ich hüte.
Mein Dienstherr ist von geiz'ger Sinnesart
Und macht sich nichts daraus, durch gastlichen
Empfang den Weg zum Himmel zu gewinnen.
Auch will er Hürde, Heerd' und Weidegrund
Verkaufen und ist selber nicht daheim,
So daß es in der Schäferei jetzt wenig
Zu beißen giebt. Was da ist, seht euch an;
Ich heiß' euch gern willkommen, wie ich kann.

Rosalinde.

Wer will denn seine Heerd' und Weide kaufen?

Corydon.

Der junge Mann, den ihr hier eben saht;
Er sorgt sich freilich wenig um den Kauf.

Rosalinde.

Ich bitte, wenn's ein ehrliches Geschäft,
So kaufe du die Hütte, Weid' und Heerde;
Den Preis dafür sollst du von uns erhalten.

Celia.

Und beßren Lohn für dich. Der Ort behagt mir;
Hier möcht' ich gerne meine Zeit verbringen.

Corydon.

Das ist gewiß: das Gut steht zu verkaufen.
Geht mit; und wenn euch, nach Bericht, gefällt
Der Boden der Ertrag, das Schäferleben,

So will ich euer treuer Diener sein;
Ich kauf' es gleich mit eurem Golde ein.

(Sie gehen ab.)

Fünfte Scene.

Ein anderer Theil des Waldes.

Amiens, Jaques und Andere.

Amiens (singt).

Wer gern im Grünen liegt,
Von Bäumen eingewiegt,
Und stimmt vergnügt mit ein
In's Lied der Vögelein,
Der komme geschwinde, geschwinde!
Hier folgt ihm nach
Kein Ungemach,
Als Regen, Wetter und Winde.

Jaques.

Mehr, ich bitte dich, mehr!

Amiens.

Es wird euch melancholisch machen, Monsieur Jaques.

Jaques.

Desto besser. Also weiter, ich bitte dich, weiter! Ich kann aus einem Liede Melancholie saugen, wie das Wiesel Eier saugt. Weiter, weiter!

Amiens.

Meine Kehle ist rauh; ich weiß, es kann euch nicht gefallen.

Jaques.

Ich verlange nicht, daß ihr mir gefallt; ich verlange, daß ihr singt. Strophen heißen die Dinger ja wohl?

Amiens.

Nennt sie wie ihr wollt, Monsieur Jaques.

Jaques.

Ihre Namen kümmern mich nicht; sie sind mir ja nichts schuldig. Wollt ihr singen?

Amiens.

Mehr euch zu Gefallen, als nach meiner Lust.

Jaques.

Wenn ich überhaupt jemals einem Menschen danke, so will ich euch danken. Aber was man Complimente nennt, das gleicht der Begegnung zweier Affen. Wenn mir ein Mensch so recht inbrünstig dankt, so mein' ich immer, ich habe ihm einen Pfennig geschenkt, und er stattet mir seine Bettler-Danksagung dafür ab. Jetzt singt, und wer nicht mitsingen will, der halte sein Maul.

Amiens.

Gut, ich will noch eins singen. Ihr Andren deckt inzwischen; der Herzog will unter diesem Baume tafeln. (Zu Jaques) Er hat sich den ganzen Tag nach euch umgesehen.

Jaques.

Und ich bin ihm den ganzen Tag aus dem Wege gegangen. Er ist mir für meine Unterhaltung zu streitsüchtig. Ich habe gerade so viele Gedanken im Kopf wie er; aber ich danke dem Himmel im Stillen dafür und mache kein großes Wesen davon. Nun euer Lied.

Amiens (singt, mit Chor).

Wer, fern von Prunk und Schein,
Sich sonnt am grünen Rain,
Nur ißt, bis daß er satt,
Zufrieden, wenn er's hat:
Der komme geschwinde, geschwinde!
Hier folgt ihm nach
Kein Ungemach,
Als Regen, Wetter und Winde.

Jaques.

Ich will euch noch einen Vers nach dieser Melodie sagen, den ich gestern gedichtet habe, meiner poetischen Ader zum Trotze.

Amiens.

Und ich will ihn singen.

Jaques.

So lautet er:

Wird irgend wer ein Thor, —
Das kommt zuweilen vor —

Und wirft aus Eigensinn
Sein Hab' und Gut dahin,
Duc ad me, duc ad me!
Hier folgt gemach
Eine Schaar ihm nach
Von Narren, die größer wie er; o weh!

Amiens.

Was heißt das: duc ad me? 3)

Jaques.

Eine griechische Beschwörungsformel, um Narren in einen Kreis zu bannen. Nun will ich schlafen gehn, wenn ich kann. Wo nicht, schimpfe ich auf alle Erstgeburt von Aegyptenland.

Amiens.

Ich werde den Herzog suchen; sein Mahl ist bereitet.

(Sie gehen nach verschiedenen Seiten ab.)

Sechste Scene.

Ein anderer Theil des Waldes.

Orlando. Adam.

Adam.

Lieber Herr, ich kann nicht weiter. O ich komme um vor Hunger. Hier lege ich mich nieder und messe mir mein Grab aus. Lebt wohl, mein gütiger Herr.

Orlando.

Ei was, Adam, hast du nicht mehr Herz im Leibe? Lebe noch ein wenig, stärke dich ein wenig, ermanne dich ein wenig. Wenn dieser rauhe Wald irgend ein Wild hegt, so will ich entweder ihm zur Speise dienen, oder es dir zur Speise liefern. Nicht deine Kraft, nur deine Einbildung ist dem Tode nah. Mir zu Liebe erhole dich und halte dir den Tod ein Weilchen noch auf Armslänge fern. Ich bin gleich wieder bei dir; bring' ich dir nichts zu essen mit, so gebe ich dir Erlaubniß zu sterben. Stirbst du aber, ehe ich wiederkomme, so hast du meine Mühe zum Besten. — So ist's recht; du siehst schon frischer aus. Gleich bin ich

wieder da. — Doch du liegst hier in der scharfen Luft; ich will dich hintragen, wo du geschützt bist, und du sollst nicht Hungers sterben, wenn es in dieser Wildniß etwas Lebendiges giebt. Sei gutes Muthes, Adam.

(Beide ab.)

Siebente Scene.

Ein anderer Theil des Waldes.

Ein gedeckter Tisch. **Der Herzog, Amiens** und andere **Hofherren** seines Gefolges.

Herzog.

Ich glaub', er ward verwandelt in ein Thier;
In Menschenform kann ich ihn nirgends finden.

Erster Hofherr.

Mein Fürst, er ging erst eben fort von hier
Und war recht heiter, durch ein Lied ergötzt.

Herzog.

Wenn er, der Mißlaut, an Musik sich freut,
So werden bald die Sphären unharmonisch.
Geht, sucht ihn auf; sagt ihm, ich woll' ihn sprechen.

Erster Hofherr.

Da kommt er, mir des Weges Müh' zu sparen.

(Jaques tritt auf.)

Herzog.

Wie, Monsieur Jaques? Ist das auch Lebensart,
Daß eure Freunde euch entbehren müssen?
Doch ihr seht lustig aus.

Jaques.

Ein Narr, ein Narr!
Ich traf im Walde einen bunten Narren, —
Erbarmungswerthe Welt! — 'nen Narren traf ich,
Der sich im Sonnenschein behaglich streckte
Und auf Fortuna höchst verständig schimpfte,
Verständig, wenngleich nur ein bunter Narr.
„Guten Morgen, Narr", sagt' ich. — „Nein", sagte er,
„Nennt mich nicht Narr, bevor ich Glück gehabt."

Drauf zog er eine Uhr aus seiner Tasche
Und blinzte sie mit blödem Auge an
Und sprach sehr weislich: „Zehn ist's auf der Uhr;
Da sehn wir's", fuhr er fort; „so läuft die Welt.
Kaum eine Stund' ist's her, da war es neun;
Noch eine Stunde weiter, dann ist's elf.
So reifen wir und reifen, Stund' um Stunde,
Und Stund' um Stunde faulen wir und faulen.
Dran hängt ein Märchen". Als ich so den Narren
Philosophiren hörte von der Zeit,
Begann ich laut, wie Hahnenschrei, zu krähen,
Daß Narren so beschaulich sind. Ich lachte
Sans intermission eine Glockenstunde
Nach seiner Uhr. O edler, würd'ger Narr!
Die Narrenjacke ist die beste Tracht.

Herzog.

Was ist's denn für ein Narr?

Jaques.

Er war bei Hofe
Und sagt, wenn Damen jung und reizend sind,
Besitzen sie die Gabe, dies zu wissen.
In seinem Hirn, so trocken wie ein Zwieback
Nach langer Seefahrt, hat er seltne Stellen,
Mit Weisheit ausgefüttert, die er einzeln,
In Brocken, von sich giebt. Wär' ich ein Narr!
Ich sehne mich nach einer bunten Jacke!

Herzog.

Sollst eine haben.

Jaques.

'S ist mein einz'ger Wunsch,
Vorausgesetzt, daß ihr aus eurem Scharfsinn
Ausrottet alles faule Vorurtheil,
Als wär' ich weise. Freiheit muß ich haben
Dabei, und weiten Spielraum wie der Wind,
Zu blasen, wen ich will. Das braucht ein Narr.
Und die am tiefsten meine Narrheit ärgert,

Die müssen sie zumeist belachen. Nicht?
Der Grund ist deutlich wie der Weg zur Kirche.
Der, den ein Narr mit seinem Witz verwundet,
Ist selbst ein Narr, wenn er nicht unempfindlich
Sich anstellt, sei er noch so tief verletzt.
Wo nicht, so deckt ja alle seine Blößen
Der Witz des Narren auf mit raschen Stößen.
Zieht mir die bunte Jacke an; laßt frei
Mich reden, und ich werde durch und durch
Der Welt verfaulten Körper reinigen,
Wenn man geduldig meine Mittel nimmt.

Herzog.

Pfui über dich! Wohl weiß ich, was du thätest.

Jaques.

Ein Pfifferling, daß ich nur Gutes thäte!

Herzog.

Du würdest sündigen, die Sünde scheltend.
Du selbst bist ein verderbter Mensch gewesen,
Grob, sinnlich, wie der thierische Instinkt;
Die reifen Schwären und die Schäden alle,
So du in freier Lust dir zugezogen,
Die überträgst du auf die ganze Welt.

Jaques.

Zum Beispiel: wer da eifert gegen Stolz,
Beschuldigt der damit den Einzelnen?
Ist nicht der Stolz hochfluthend wie die See,
Bis Noth an Mitteln Ebbe ihm gebietet?
Und welche Krämerfrau bezeichn' ich wohl,
Wenn ich behaupte: Krämerfrauen tragen
Auf bürgerlichen Schultern Fürstenstaat?
Kann eine kommen, die's auf sich bezieht,
Wenn ihre Nachbarin ihr völlig gleicht?
Ein ganz gemeiner Kerl, der sich vertheidigt
Und spricht, sein Prunk sei nicht auf meine Kosten,
Giebt er nicht meinem Spotte erst das Ziel,
Indem er meint, ich habe ihn gemeint?

Nun denn! Wie so? Warum? Beweist mir doch,
Worin ihm meine Zunge Unrecht that!
That sie ihm recht, so that er selbst sich unrecht;
Und ist er schuldlos, ei, dann fliegt mein Spott
Ziellos wie eine wilde Gans umher,
Von Niemand aufgenommen. — Seht, wer kommt?

(Orlando stürzt mit gezogenem Schwerte herein.)

Orlando.

Halt, eßt nicht mehr!

Jaques.

Ich hab' noch nicht gegessen.

Orlando.

Ihr sollt auch nicht, bis erst der Hunger satt.

Jaques.

Was ist denn das für ein seltsamer Vogel?

Herzog.

Hat deine Noth dich, Mann, so kühn gemacht,
Oder verschmähst du rauh die gute Sitte,
Daß du so arm an Höflichkeit erscheinst?

Orlando.

Die erste Frage traf: Der spitze Dorn
Der nackten Noth hat von mir abgerissen
Das Kleid der Höflichkeit; doch bin ich gut
Und sittsamlich erzogen. — Haltet ein!
Des Todes ist, wer eine Frucht berührt,
Eh ich und mein Verlangen nicht befriedigt.

Jaques.

So bin ich, wenn Vernunft dich nicht befriedigt,
Ein todter Mann!

Herzog.

Was wollt ihr? Artigkeit
Von euch macht eher als Gewalt uns artig.

Orlando.

Ich sterbe fast vor Hunger; gebt mir Speise.

Herzog.

Sitzt denn und eßt, willkommen unsrer Tafel.

Orlando.

Ihr sprecht so gütig; o vergebt, ich bitte.
Ich glaubt', in diesem Wald sei alles wild;
Deswegen nahm ich an den rauhen Ton,
Der nur befiehlt. Doch wer ihr immer seid,
Die ihr in dieser unnahbaren Wüste
Im tiefen Schatten schwermuthsvoller Wipfel
Der Zeit langsame Stunden träg versäumt, —
O wenn ihr jemals beßre Tage saht,
Wenn Glocken je zur Kirch' euch läuteten,
Wenn je ihr saßt bei guter Menschen Mahl,
Wenn euer Auge Thränen je vergoß,
Wenn ihr an euch und andren Mitleid kennt,
So laßt euch nun durch meine Bitte zwingen.
Dies hoffend, steck' beschämt mein Schwert ich ein.

Herzog.

Wohl haben beßre Tage wir gesehen,
Zur Kirche heil'ge Glocken uns geläutet;
Wir saßen auch bei guter Menschen Mahl
Und trockneten im Aug' des Mitleids Thräne:
Deswegen setzt euch gastlich bei uns nieder
Und nehmet nach Gefallen, was wir haben,
Was eurem Mangel hilfreich dienen mag.

Orlando.

So hebt mir euer Mahl ein Weilchen auf,
Indeß ich wie die Hindin nach dem Jungen
Zu suchen gehe und ihm Nahrung schaffe.
Nicht weit von hinnen liegt ein armer Greis,
Der, nur aus Liebe, manchen müden Schritt
Mir nachgehinkt. Eh dieser nicht gesättigt,
Der doppelt schwach, von Alter und von Hunger,
Eh rühr' ich keinen Bissen an.

Herzog.

Bringt ihn
Hierher; wir fasten, bis ihr wiederkommt.

Orlando.

Dank euch und Segen für die Hilf' in Noth! (Ab.)

Herzog (zu Jaques).

Du siehst, unglücklich sind nicht wir allein.
Das weite, allgemeine Welttheater
Hat mehr der Trauerspiele, als die Scene,
Die wir agiren.

Jaques.

Ja, die ganze Welt
Ist eine Bühne; Frau'n und Männer spielen.
Sie haben ihren Abgang, ihren Auftritt,
Und mancher spielt auch wohl verschiedne Rollen.
Die Acte, sieben, sind die Lebensalter.
Zuerst das Kind, im Arm der Amme greinend;
Darauf der träge Schulbub, mit dem Ränzchen
Und frischem Frühgesicht zur Schule kriechend,
Der Schnecke gleich. Alsdann der Liebende
Er seufzt wie ein Kamin und schreibt Balladen,
Erbärmliche, auf seines Schätzchens Augen.
Dann der Soldat, das Fluchmaul, bärtig wie
Der Pardel, ehrbegierig, stäts zum Streit
Bereit, die Seifenblase „Ruhm" verfolgend
Bis in die Mündung der Kanone. Weiter
Der Richter mit kapaungestopftem Bäuchlein,
Gestrengem Blick und steif verschnittnem Bart,
Voll weiser Sprüch' und abgenützter Fälle,
Auch seine Rolle spielend. Actus sechs
Erscheint der Pantalon, in Schlappen, hager,
Brill' auf der Nase, Börse an der Seite;
Die Hose, wohl geschont, zu weit geworden,
Sie schlottert um die ganz verschrumpften Schenkel,
Und seine tiefe Männerstimme schlägt
In kindisches Gequiek zurück und um.
Die letzte Scene, der Historie Schluß,
Ist zweite Kindheit und Vergessenheit
Ohn' Augen, Zähne, Zunge, Sinn und Sinne.

(**Orlando** kommt zurück, **Adam** tragend.)

Herzog.

Setzt nieder eure ehrenwerthe Last
Und heißt ihn essen. Seid willkommen beide!

Orlando.

Ich dank' euch sehr für ihn.

Adam.

Das müßt ihr auch,
Ich bin zu schwach, um selbst für mich zu danken.

Herzog.

Nun greifet zu. Ich will euch jetzt nicht stören
Mit Fragen über das, was euch geschehn.
Gebt uns Musik, und ihr, mein Vetter, singt.

Amiens (singt).

1.

Blas, Sturm, mir in's Gesicht!
Du bist so bitter nicht,
Wie Menschenundank ist;
Dein Zahn thut nicht so weh,
Schon weil ich ihn nicht seh',
Wie scharf er nagt und frißt.
Hallo! Stimmt an im grünen Raum!
Freundschaft ist falsch, und Lieb' ein Traum,
Darum, — hallo, hallo, —
Schlürft ab des Lebens Schaum!
(Der Chor wiederholt den Refrain.)

2.

Gefriert nur, Eis und Schnee!
Auch ihr thut nicht so weh,
Als wie für Wohlthat Haß;
Was Kältres noch ich weiß
Als Wasser unter Eis:
Ein Freund, der uns vergaß.
Hallo! Stimmt an im grünen Raum!
Freundschaft ist falsch, und Lieb' ein Traum;
Darum, — hallo, hallo, —
Schlürft ab des Lebens Schaum!
(Refrain wie oben.)

Herzog
(der während des Gesanges mit Orlando sich unterhalten hat).

Seid ihr des wackern Freiherrn Roland Sohn,
Wie ihr mir jetzt vertraulich habt gemeldet,
Und wie mein Aug' sein Ebenbild erkennt
In euren Zügen wieder aufgelebt: —
So seid willkommen hier! Ich bin der Herzog,
Einst eures Vaters Freund. In meiner Höhle
Erzählt das Ende mir von eurem Schicksal. —
Du, Alter, bist willkommen wie dein Herr!
Führt ihn am Arm. — Uns laßt zusammen gehn
Und sagt mir alles, was mit euch geschehn.

(Sie gehen ab.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Ein Gemach im herzoglichen Palast.

Herzog Friedrich, mit Gefolge. **Oliver.**

Herzog Friedrich.

Du sahst ihn nicht seitdem? Unmöglich, Mann!
Wär' meines Wesens beßrer Theil nicht Gnade,
So sucht' ich nicht ein fernes Ziel der Rache,
Da du in meiner Hand bist. Aber sorge,
Daß du den Bruder findest, wo er sei:
Such' mit dem Licht ihn; binnen Jahresfrist,
Lebendig oder todt, schaff' ihn zur Stelle:
Sonst laß dich nimmer sehn in meinem Reich.
Dein Hab' und Gut, und Alles, was du dein nennst,
Des Nehmens werth, drauf legen wir Beschlag,
Bis du, durch deines saubern Bruders Mund,
Dich rein'gen kannst von unserem Verdacht.

Oliver.

O säh' doch euer Hoheit in mein Herz:
Niemals im Leben liebt' ich meinen Bruder!

Herzog Friedrich.

Dann um so größrer Schuft! — Weist ihm die Thüre;
Laßt meine Leute, deren Amt es ist,
Beschlag auf alle seine Güter legen.
Dies soll sogleich geschehn. Hinweg mit ihm!

Zweite Scene.

Im Ardenner Walde.

Orlando mit einem beschriebenen Blatt auftretend, das er an einen Baum heftet.

Orlando.

Da hängt, ihr Verse, Zeugen meiner Schmerzen!
Und du, Diana, Königin der Nacht,
Mit bleichem Strahlenaug' und keuschem Herzen
Halt über meiner Herrin Namen Wacht.
Der Baum hier sei mein Buch, o Rosalinde!
In seine Rinde grab' ich ein mein Weh,
Daß jeder Blick in dieses Waldes Gründe
Hier überall dein Bild verherrlicht seh'.
Orlando, feire, — und ermüde nie, —
Die Eine, Reine, Unerreichte, — Sie! —

(Er geht ab.)

(Corydon und Probstein treten auf.)

Corydon.

Und wie gefällt euch dies Schäferleben, Meister Probstein?

Probstein.

Fürwahr, Schäfer, an und für sich betrachtet ist es ein gutes Leben; aber als Schäferleben betrachtet, taugt es nichts. In Anbetracht, daß es einsam ist, habe ich es recht gern; aber in Anbetracht, daß es so still ist, ist es ein niederträchtiges Leben. Ferner, in Anbetracht, daß es ländlich ist, gefällt es mir wohl; jedoch in Anbetracht, daß es kein Hofleben ist, ist es langweilig. Da es ein einfaches Leben ist, so steht es meiner Sinnesart gut an; allein meinem Magen ist es zuwider, weil es so mager dabei zugeht. Hast etwas von Philosophie in dir?

Corydon.

Nicht mehr, als daß ich weiß: je kränker Jemand ist, desto schlechter befindet er sich; wem Geld, Gut und Zufriedenheit abgehen, dem fehlen drei gute Freunde; die Eigenschaft des Regens ist, daß er naß macht, und des Feuers, daß es brennt; gute Weide zieht fette Schafe, und ein Hauptgrund der Nacht ist

die Abwesenheit der Sonne; wer keinen Verstand hat, weder angeboren, noch angelernt, der darf sich über seine Erziehung beschweren, oder er stammt von einfältigen Aeltern ab.

Probstein.

Dies heißt man Naturphilosophie. Warst jemals an Hof, Schäfer?

Corydon.

Nein, gewiß nicht.

Probstein.

Dann kommst du in die Hölle.

Corydon.

Ei, ich hoffe ....

Probstein.

Ich sage dir, du wirst in der Hölle gebraten, wie ein schlecht gerösteter Pfannkuchen: nur auf einer Seite.

Corydon.

Weil ich nicht bei Hof gewesen? Das beweiset mir doch einmal.

Probstein.

Also: wenn du niemals an Hof gewesen, hast du niemals gute Sitte gesehen. Wenn du niemals gute Sitten gesehen hast, ist deine Sitte nothwendig schlecht. Unsittlichkeit ist aber Sünde, und Sünde führt in die Hölle. Deine Seele befindet sich in einem gefährlichen Zustande, Schäfer.

Corydon.

Durchaus nicht, Probstein. Was an Hof gute Sitte ist, ist auf dem Lande ebenso lächerlich, wie ländliche Sitte an Hof. Sagtet ihr nicht, bei Hof grüßt man nicht, sondern man wirft Kußhändchen? Nun, das wäre eine unreinliche Sitte, wenn die Hofleute Schäfer wären.

Probstein.

Der Beweis? Kurz und gut, beweise.

Corydon.

Wir greifen immer unsere Schafe an, und ihre Felle sind bekanntlich fettig.

Probstein.

Als ob Hofleute nicht an den Händen schwitzten; als ob

Hammelfett nicht so rein wäre wie Menschenfett. Ein schlechter Beweis. Führe einen besseren. Heraus damit!

Corydon.

Unsere Hände sind auch hart.

Probstein.

Um so eher werden eure Lippen sie spüren. Wiederum schlecht. Beweise besser!

Corydon.

Und sie sind auch oftmals voll Theer, vom Kuriren unserer Schafe. Sollen wir Theer küssen? Hofleute machen ihre Hände wohlriechend mit Zibeth.

Probstein.

O du höchst einfältige Seele! Wurmstichiges Stück Menschenfleisch du! Lerne von dem Weisen, und erwäge dies: Zibeth ist von gemeinerer Beschaffenheit als Theer, das unsaubere Excrement einer Katze. Führe einen besseren Beweis, Schäfer.

Corydon.

Euer Witz ist zu hofmännisch für mich, ich räume euch das Feld.

Probstein.

So willst du denn zur Hölle fahren? Der Himmel stehe deiner Einfalt bei! Der Himmel steche dir den Staar! Du bist stockblind.

Corydon.

Herr, ich bin ein ehrlicher Taglöhner; ich verdiene mein tägliches Brot, ich erwerbe, was ich auf dem Leibe trage, hasse Niemand, beneide Keinem sein Glück, freue mich, wenn andren Leuten Gutes geschieht, und bin mit meinen Uebeln zufrieden. Mein höchster Stolz ist, meine Schafe weiden und meine Lämmer saugen zu sehen.

Probstein.

Das ist eine zweite, offenbare Sünde in dir: du bringst Schafe und Böcke zusammen und gewinnst deinen Lebensunterhalt durch Verkuppelung des Viehs. Schämst du dich nicht, den Kuppler eines Leithammels zu spielen und ein junges Lämmlein einem alten, schiefbeinigen, Hörner-tragenden Bock, gegen alle

vernünftige Paarung, zu überliefern? Wenn du dafür nicht zur Hölle fährst, so will der Teufel selbst keinen Schäfer holen; sonst wüßt' ich nicht, wie du ihm entwischen könntest.

Corydon.

Hier kommt Junker Ganymed, meiner neuen Herrin Bruder.

(Rosalinde tritt auf und liest von einem Blatt.)

Rosalinde.

„In Ost- und West-, in beiden Inden
Giebt's kein Juwel gleich Rosalinden.
Ihr Ruhm, getragen von den Winden,
Erfüllt die Welt mit Rosalinden.
Das schönste Bildniß, das zu finden,
Verdunkelt sich vor Rosalinden.
Ein jedes Auge muß erblinden,
Wenn es gesehn hat Rosalinden!"

Probstein.

So will ich euch fünf Jahre hinter einander fortreimen, ohne einmal aufzuhören außer in der Essens- und Schlafenszeit. Die Reime trappeln, einer wie der andere, hinter einander her wie die Butterweiber, wenn sie zu Markt gehen.

Rosalinde.

Still, Narr.

Probstein.

Nur ein Pröbchen:

Wie der Hirsch nach seiner Hinden
Schreit der Mann nach Rosalinden.
Katz' und Kater sich verbinden,
So geschieht's auch Rosalinden.
Reben muß man Winters binden,
Also bindet Rosalinden.
Um den Erntekranz zu winden,
Raubt das Kränzlein Rosalinden.
Süße Frucht hat bittre Rinden,
Solche Frucht gleicht Rosalinden.
Wenn der Liebe Rosen schwinden,
Bleibt der Dorn sammt Rosalinden....

Das sind lauter lahme Verse. Warum verderbt ihr euch den Geschmack mit ihnen?

Rosalinde.

Still, einfältiger Narr. Ich habe sie an einem Baum gefunden.

Probstein.

Dieser Baum trägt, fürwahr, schlechte Früchte.

Rosalinde.

Ich will ihn mit dir pfropfen; dann wird er Mispeln tragen, die, faul, am besten sind. Du wirst faul, bevor du reif geworden bist.

Probstein.

Ihr sagt es; ob wahr, oder nicht, mag der Wald entscheiden.

Rosalinde.

Still! Meine Schwester kommt; was liest sie? Lauschen wir!

(Sie tritt mit Probstein in den Hintergrund, während Celia erscheint, aus einem Blatte lesend.)

Celia.

„Sollen diese Wälder schweigen,
Weil sie unbewohnt sind? Nein;
Zungen will ich leihn den Zweigen,
Daß sie Wahrheit prophezein:
Bald vom kurzen Erdenleben,
Das nur eine Spanne mißt,
Bald von Schwüren, falsch gegeben,
Wo der Freund den Freund vergißt.
Doch der Name Rosalinde
Soll vor jedem Sprüchlein stehn;
Aus der höchsten Bäume Rinde
Strahlend soll er niedersehn;
Auf daß allen, die da lesen,
Klar und offenbar erscheint,
Wie Natur in ihrem Wesen
Alle Reize hat vereint:
Helena's Gesicht und Wangen,
Doch nicht ihre Flüchtigkeit,

Cleopatrens stolzes Prangen
Und Lucretia's Züchtigkeit.
Also aus dem Ueberflusse
Alles Schönsten, was gelebt,
Wurde, nach der Götter Schlusse,
Rosalindens Bild gewebt.
Sie soll alle höchsten Gaben,
Mich dazu als Sklaven haben!"

Rosalinde.

O allgütiger Jupiter! Was für eine langweilige Liebeslitanei hast du deiner ermüdeten Gemeinde gelesen, ohne einmal zu sagen: „Habt Geduld, geliebte Zuhörer!"

Celia.

Sieh da, Freunde hinter'm Rücken? (Zu Corydon, der beiseit gestanden) Schäfer, entferne dich ein Weilchen, und du, Narr, geh mit ihm.

Probstein.

Komm, Schäfer; wir wollen einen ehrenvollen Rückzug antreten: zwar nicht mit Sack und Pack, aber doch mit Hirtenstab und Tasche.

(Ab mit Corydon.)

Celia.

Hast du diese Verse gehört?

Rosalinde.

Ja, ich hörte sie alle, und noch etwas dazu; denn einige von ihnen haben mehr Füße, als ein Vers trägt.

Celia.

Was thut das? So mögen die Füße den Vers tragen.

Rosalinde.

Aber es waren lahme Füße, die sich selbst nicht tragen konnten, und deswegen auch die Verse lahm machten.

Celia.

Und sahest du auch, ohne dich zu wundern, deinen Namen an diese Bäume gehängt und in ihre Rinde eingeschnitten?

Rosalinde.

Ueber das Wundern war ich hinaus, lange ehe du kamest. Sieh nur, was ich an einer Palme gefunden. (Sie zeigt Celia die von

ihr gelesenen Verse.) Ich bin nicht so angesungen worden seit Pythagoras' Zeiten, wo ich eine irländische Ratte war und mit Versen vergeben wurde; kaum kann ich mich dessen noch erinnern.

Celia.

Erräthst du den Thäter?

Rosalinde.

Ist's denn ein Mann?

Celia.

Mit einer Kette um den Hals, die du einst getragen. Du wechselst die Farbe?

Rosalinde.

Ich bitte dich, wer ist's?

Celia.

O Himmel, Himmel! Wenn sogar Berg und Thal im Erdbeben zusammenkommen, warum nicht auch Menschenkinder?

Rosalinde.

Wer ist es?

Celia.

Wer das für möglich gehalten hätte!

Rosalinde.

Ich beschwöre dich, mit der allerinständigsten Bitte: wer ist's?

Celia

(sie immer neckend und hinhaltend).

O wunderbar, wunderbar, über alle Wunder wunderbar!

Rosalinde.

Geduld, verlaß mich nicht. Meinst du, weil ich angeschirrt bin wie ein Mann, hätte auch meine Gemüthsart Wamms und Hosen angelegt? Jede Sekunde des Wartens ist für mich eine Reise um die Welt. Darum sag mir's und sag es rasch: wer ist's? Wenn du doch stottertest, daß der Name herauskäme, wie Wein aus einer enghalsigen Flasche: entweder alles auf einmal, oder gar nichts. Ich bitte dich, nimm den Kork aus deinem Munde und gieb mir deine Neuigkeiten auf einen Schluck.

Celia.

Verschlucke denn einen Mann.

Rosalinde.

Was für ein Mann ist es? Einer, den Gott geschaffen? Ist sein Kopf einen Hut, sein Kinn einen Bart werth?

Celia.

Nun, Bart hat er nicht viel.

Rosalinde.

Wenn er Geduld hat, wird der Himmel ihm mehr schenken. Auf seinen Bartwuchs will ich schon warten, wenn du mich nur auf sein Gesicht nicht warten lässest.

Celia.

Der junge Orlando ist's, der den Ringer und dein Herz, beide in einem Augenblick, zu Fall brachte.

Rosalinde.

Zum Teufel mit deinen Späßen. Sprich ernsthaft und wie ein ehrliches Mädchen.

Celia.

Wahrhaftig, Mühmchen, er ist's.

Rosalinde (ausdrucksvoll).

Orlando?

Celia (sie kopirend).

Or=lan=do!

Rosalinde.

O Unglückstag! Was fange ich nun in Wamms und Hosen an? — Was machte er, als du ihn sahst? Was sprach er? Wie sah er aus? Wie trug er sich? Was sucht er hier? Fragte er nach mir? Wohin geht er? Wie schiedet ihr, und wann wirst du ihn wiedersehen? Antworte mir mit einem Worte.

Celia.

Dazu gieb mir erst ein Riesenmaul; für einen menschlichen Mund wäre solch ein Wort zu groß. Ja oder nein auf so viele Fragen zu antworten, ist mehr wie catechisirt werden.

Rosalinde.

Weiß er, daß ich in diesem Walde bin, und in männlicher Tracht? Sieht er so frisch aus wie damals am Tage des Ringkampfes?

Celia.

Ich will lieber Sonnenstäubchen zählen als die Fragen Verliebter beantworten. Aber koste nur meine Begegnung mit ihm und laß sie dir wohl schmecken. (Mit komischem Pathos) Ich fand ihn unter einem Baume, wie eine abgefallene Eichel.

Rosalinde.

Wohl mag der Jupiters Baum heißen, der solche Früchte fallen läßt.

Celia.

Schenkt mir Gehör, gnädige Prinzessin.

Rosalinde.

Fahre fort.

Celia.

Da lag er, hingegossen, wie ein verwundeter Rittersmann.

Rosalinde.

Ein jammervoller Anblick, der aber doch den Boden ziert.

Celia.

Halt deine Zunge im Zaum, sie macht unvernünftige Seitensprünge. Er war angethan wie ein Waidmann.

Rosalinde.

O Vorbedeutung! Er kommt, um mein Herz zu erlegen.

Celia.

Ich sänge gern mein Lied ohne Refrain; du bringst mich aus der Tonart.

Rosalinde.

Weißt du nicht, daß ich ein Weib bin? Wenn ich denke, muß ich sprechen. Fahr fort, Liebste.

Celia.

Du machst mich irre... Still! Kommt er da nicht?

Rosalinde.

Er ist es. Verbergen wir uns, um ihn zu beobachten.

(Sie verstecken sich.)

(Orlando und Jaques treten auf.)

Jaques.

Schönen Dank für euere Gesellschaft; aber ich wäre wahrlich ebenso gern allein geblieben.

Orlando.

Ich desgleichen; allein weil es einmal Mode ist, danke auch ich für euere Gesellschaft.

Jaques.

Gehabt euch wohl! Möchten wir uns so selten wie möglich begegnen.

Orlando.

Ich wünsche wirklich euere entferntere Bekanntschaft.

Jaques.

Ich bitte euch, verderbt mir die Bäume nicht mehr mit eueren Liebesliedern.

Orlando.

Und ich bitte euch, verderbt mir meine Verse nicht mehr, indem ihr sie schlecht leset.

Jaques.

Rosalinde ist der Name euerer Schönen?

Orlando.

Ganz recht.

Jaques.

Ihr Name gefällt mir nicht.

Orlando.

Sie ist auch nicht euch zu gefallen getauft worden.

Jaques.

Wie groß ist sie?

Orlando.

Sie geht mir gerade bis an's Herz.

Jaques.

Ihr steckt ja voll witziger Antworten. Ihr habt wohl einmal mit einer Goldschmiedsfrau eine Liebschaft gehabt, und die schönen Sprüchlein den Ringen abgelesen?

Orlando.

Nicht doch; ich antworte euch von groben irdenen Tellern, auf denen ihr euere Fragen studirt habt.

Jaques.

Euer Witz ist rasch wie Atalanta's Ferse. Wollt ihr euch zu mir setzen, damit wir beide auf unsere Herrin, die Welt, und all unser Elend schimpfen?

Orlando.

Ich schimpfe auf kein lebendiges Wesen in der Welt, außer auf mich, dessen zahlreiche Fehler ich kenne.

Jaques.

Euer schlimmster Fehler ist, daß ihr verliebt seid.

Orlando.

Diesen Fehler tausche ich nicht gegen eueren besten Vorzug … Doch ihr langweilt mich.

Jaques.

Meiner Treu, ich suchte einen Narren, als ich euch fand.

Orlando.

Er ist in's Wasser gefallen. Guckt nur hinein, so seht ihr ihn.

Jaques.

Im Wasser sehe ich mein eignes Gesicht.

Orlando.

Das ich entweder für einen Narrenkopf oder für eine große Null halte.

Jaques.

Ich bleibe nicht länger bei euch. Gehabt euch wohl, guter Signor Amoroso.

Orlando.

Ich freue mich, daß ihr geht. Adieu, Mylord Spleen.

(Jaques geht ab.)

Rosalinde

(bei Seite zu Celia, während beide wieder in den Vordergrund kommen).

Ich will ihn keck ansprechen wie ein vorlauter Page und ihn unter dieser Gestalt necken. — Waidmann, hört ihr?

Orlando.

Recht gut; was wünscht ihr?

Rosalinde.

Was ist die Glocke?

Orlando.

Ihr solltet mich fragen, wie es an der Zeit ist? Eine Glocke giebt's im Walde nicht.

Rosalinde.

So giebt es auch keinen wahrhaft Liebenden im Walde; sonst würde ein Seufzer jede Minute, und ein Stöhnen jede Stunde den trägen Gang der Zeit so genau wie eine Glocke bezeichnen.

Orlando.

Warum nicht: den raschen Gang der Zeit? wäre das nicht gleich richtig?

Rosalinde.

Keineswegs, Herr. Die Zeit geht bei verschiedenen Personen verschieden. Ich kann euch sagen, mit wem die Zeit Schritt geht, mit wem Trab, mit wem Galopp, und mit wem sie ganz still steht.

Orlando.

Mit wem trabt sie denn?

Rosalinde.

Ei, sie trabt fort mit einem jungen Mädchen zwischen dem Heirathscontract und dem Hochzeitstag. Wäre der Zwischenraum auch nur eine Woche lang, so erscheint er der Braut dennoch wie siebenjährig: so schwer geht ihr die Zeit herum.

Orlando.

Und mit wem geht sie leicht?

Rosalinde.

Mit einem Priester, der kein Latein versteht, und einem reichen Mann, der die Gicht nicht hat. Der Eine schläft gut, weil er nicht studiren kann, und der Andere lebt lustig drauf los, weil er keinen Schmerz fühlt. Jener ist frei von der Last dürrer, auszehrender Gelehrsamkeit, und dieser von der Last schweren Mangels. Mit ihnen geht die Zeit im leichten Trab.

Orlando.

Mit wem galoppirt sie?

Rosalinde.

Mit dem Dieb zum Galgen. Denn geht er auch noch so langsam, Fuß vor Fuß, er kommt doch immer zu früh für ihn an's Ziel.

Orlando.

Mit wem endlich steht sie ganz still?

Rosalinde.

Mit Sachwaltern in den Gerichtsferien: sie schlafen von Termin zu Termin und gewahren also den Gang der Zeit gar nicht.

Orlando.

Wo wohnt ihr, schmucker Jüngling?

Rosalinde.

Bei dieser Schäferin, meiner Schwester, hier am Saume des Waldes, wie Franzen an einem Rock.

Orlando.

Seid ihr hier zu Hause?

Rosalinde.

Wie das Kaninchen, das da zu hausen pflegt, wo es geworfen wurde.

Orlando.

Eure Sprache ist feiner, als ihr sie in einer so einsamen Heimat euch hättet aneignen können.

Rosalinde.

Das haben schon Viele mir gesagt. In der That hat mich auch ein alter geistlicher Oheim von mir unterrichtet, der in seiner Jugend ein Städter gewesen und sich auf feine Sprache, Hofmachen und dergleichen nur zu gut verstanden; denn er verliebte sich dabei. Ich habe ihn oftmals dagegen predigen hören und danke dem Himmel, daß ich kein Weib bin, also auch keinen Theil habe an allen den schwindlichten Thorheiten, die er dem ganzen weiblichen Geschlecht nachsagte.

Orlando.

Erinnert ihr euch einiger Hauptfehler, die er den Weibern zur Last gelegt?

Rosalinde.

Hauptfehler gab es dabei gar nicht; alle glichen einander wie die schlechten Groschen, und jeder einzelne Fehler erschien für sich riesenhaft, bis ihn der nächste Fehler wieder übertraf.

Orlando.

Bitte, erklärt mir doch ein paar davon.

Rosalinde.

Nein, ich will meine Arznei nicht wegwerfen, außer an wirklich Kranke. Da geht zum Beispiel einer im Walde um, der unsere jungen Pflanzungen beschädigt, indem er den Namen Rosalinde in die Stämme schneidet; er hängt Oden an Hagedornen und Elegieen an Brombeersträuche, welche insgesammt den Namen Rosalinde verherrlichen. Wenn ich diesen Liebeshausirer anträfe, ihm würde ich einige gute Rathschläge ertheilen; denn er scheint ein hitziges Liebesfieber zu haben.

Orlando.

Dieser Liebeskranke bin ich; bitte, sagt mir euer Mittel.

Rosalinde.

Ihr tragt keines von den Kennzeichen meines Oheims an euch. Er lehrte mich Verliebte kennen. Gewiß, in dieser Schlinge habt ihr euch nicht gefangen.

Orlando.

Wie lauteten seine Kennzeichen?

Rosalinde.

Schmale Wangen, die ihr nicht habt; eingefallene Augen mit blauen Rändern, die ihr nicht habt; eine wortkarge und verschlossene Art, die ihr nicht habt; ein vernachlässigter Bart, den ihr nicht habt: doch das Zeichen wäre euch zu erlassen, sintemal euer ganzer Besitz an Bart nur ein Minorat ist. Außerdem sollten eure Kniebänder locker sitzen, euer Barett ungebunden, eure Aermel ungeknöpft, euere Schuhe ungeschnürt sein, und jedes Stück an euch eine gleichgiltige Nachlässigkeit verrathen. Nein, solch ein Mann seid ihr nicht: ihr seid vielmehr so sorgfältig in eurem Aeußeren, als ob ihr euch, nicht irgend wen anders liebtet.

Orlando.

Daß ich euch, schöner Jüngling, von meiner Liebe doch überzeugen könnte!

Rosalinde.

Mich? Da überzeugtet ihr sie noch eher, die ihr liebt. Ich stehe euch dafür, sie wird euch leichter glauben, als eingestehn, daß sie es thut. Das ist einer der Punkte, worin die Frauen ihr Gewissen immer Lügen strafen. Aber, in Ernst zu reden, seid ihr es wirklich, der die Verse zu Rosalindens Preis an die Bäume hängt?

Orlando.

Ich schwöre dir's, Jüngling, bei Rosalindens weißer Hand: ich bin es, bin dieser Unglückliche!

Rosalinde.

Und seid ihr so sehr verliebt, wie eure Reime es versichern?

Orlando.

So sehr, daß es sich weder gereimt noch ungereimt sagen läßt.

Rosalinde.

Liebe ist reiner Wahnsinn und verdient wie jede andere Narrheit das Tollhaus und die Peitsche. Der Grund, warum man sie nicht also straft oder behandelt, liegt nur darin, daß diese Tollheit eine allgemeine, auch auf die Wärter ausgedehnte ist. Allein deßungeachtet kann ich durch guten Rath sie heilen.

Orlando.

Habt ihr jemals irgend wen geheilt?

Rosalinde.

Ja, Einen, und zwar folgender Maßen. Er mußte sich einbilden, ich sei seine Liebste, seine Gebieterin, und ich ließ mir alle Tage den Hof machen, während ich, ein launiges Bürschlein, die Schöne spielte, empfindsam, veränderlich, zärtlich, stolz, grillenhaft, äffisch, leer, unbeständig that; bald weinte, bald lachte; von jeder Leidenschaft ein Stückchen, von keiner etwas Ganzes zeigte, wie denn Knaben und Frauen in solchen Farben zu spielen pflegen; ihn heute anzog, morgen zurückstieß; in einer Stunde Thränen über ihn vergoß und in der nächsten vor ihm ausspie. Auf diese Weise versetzte ich meinen Liebhaber aus seinem tollen Liebeswahn in einen tollen Lebenswahn, so daß er das Geräusch der Welt verschwor und in einem Winkel sich als Einsiedler niederließ. So heilte ich ihn; so mache ich mich anheischig, auch euer Herz so rein zu waschen wie ein gesundes Schaf, so daß nicht ein Fleckchen Liebe mehr darin haftet.

Orlando.

Ich möchte nicht geheilt sein, Jüngling.

Rosalinde.

Und doch heile ich euch, wenn ihr mich nur Rosalinde nennt und täglich in meine Hütte kommt, mit mir schön zu thun.

Orlando.

Bei meiner treuen Liebe, das will ich. Sagt mir, wo eure Hütte ist.

Rosalinde.

Kommt, ich zeige sie euch, und unterwegs sagt ihr mir, in welchem Theil des Waldes ihr wohnt. Wollt ihr?

Orlando.

Von Herzen gern, guter Jüngling.

Rosalinde.

Nicht doch, Rosalinde müßt ihr mich nennen. — Schwester, gehst du mit?

(Sie gehen ab.)

Dritte Scene.

Ein anderer Theil des Waldes.

Probstein, Käthchen. Im Hintergrunde, sie beobachtend: Jaques.

Probstein.

Tummle dich, gutes Käthchen. Deine Geisen will ich beitreiben, Käthchen. Wie steht es denn, Käthchen? Bin ich noch dein Auserwählter? Giebst du dich zufrieden mit meinen unscheinbaren Zügen?

Käthchen.

Mit euren Ziegen? Der Himmel behüte uns! Was für Ziegen meint ihr?

Probstein.

Mir geht's bei dir und deinen Ziegen, wie dem Bock unter den Dichtern, dem ehrlichen Ovidius, bei den Geten.

Jaques (für sich).

Da ist einmal Gelehrsamkeit schlecht beherbergt, schlechter als Jupiter unter einem Strohdache.

Probstein.

Wenn Jemandes Verse nicht verstanden, Jemandes gute Einfälle von dem vorwitzigen Kinde Verstand nicht unterstützt werden, so kann einem das härter zusetzen als eine große Zeche in einem kleinen Wirthshaus. Ich wünschte, Käthchen, die Götter hätten dir Poesie verliehen.

Käthchen.

Weiß nicht, was Poesie ist. Ist's Ehrbarkeit in Worten und Werken? Geht's zusammen mit Wahrheit?

Probstein.

Im Gegentheil. Höchste Poesie ist höchste Erdichtung. Liebhaber, die poetisch sind und in Poesie schwören, erdichten gewöhnlich ihre Liebe.

Käthchen.

Und doch wünscht ihr, die Götter hätten mir Poesie verliehen?

Probstein.

Das wünsch' ich allerdings. Du schwörst mir, daß du ehrbar bist. Wenn du nun poetisch wärest, hätte ich einige Hoffnung, daß deine Ehrbarkeit erdichtet sei.

Käthchen.

Möchtet ihr mich denn nicht ehrbar haben?

Probstein.

Gewiß nicht, es sei denn, du wärest häßlich. Ehrbarkeit, mit Schönheit vereinigt, ist Zucker auf Zucker.

Jaques (für sich).

Ein sinnvoller Narr.

Käthchen.

Schön bin ich nicht; deshalb bitt' ich den Himmel, daß er mich ehrbar macht.

Probstein.

Ganz recht; und doch Ehrbarkeit, an eine häßliche Schlampe verschwendet, gleicht einem leckeren Gericht auf unsauberer Schüssel.

Käthchen (weinerlich).

Keine Schlampe bin ich nicht, wenn auch häßlich, Gott sei Dank!

Probstein (sie beruhigend).

Ja wohl, Gott sei Dank für deine Häßlichkeit; die Schlamperei kann ja noch hinterdrein dazukommen. Sei dem wie es wolle, ich heirathe dich. (Käthchen lächelt.) Deswegen bin ich bei Seiner Ehrwürden, dem Herrn Olivarius Textdreher, gewesen, Pfarrer im nächsten Dorfe, und er hat versprochen, uns an dieser Stelle des Waldes zu treffen und zusammen zu geben.

Jaques (beiseit).

Dieser Feierlichkeit möcht' ich beiwohnen.

Käthchen (gerührt).

Der Himmel gebe seinen Segen dazu.

Probstein (kopirend).

Amen. (In seinem gewöhnlichen Tone) Ein furchtsamer Mann könnte freilich vor dem Wagniß erschrecken. Denn zur Kirche haben wir nur den Wald, keine Gemeinde als Hornvieh. Doch was schadet das? Muth! So unangenehm Hörner sind, so unvermeidlich sind sie, und wie es heißt, daß Niemand seiner Tage Ende absehen kann, so kann auch ein Ehemann, der Hörner trägt, der Hörner Ende nicht absehen. Nun, seine Frau bringt sie ihm zu; sie stammen nicht von ihm. Die Hörner? — Aller-

dings. — Haben nur geringe Leute Hörner? — Nicht doch; der edelste Hirsch trägt sie so gut, und noch höher, als der gemeinste Bock. — Ist deswegen der Junggesellenstand ein gesegneter? — Nein. So wie eine Stadt mit Mauern und Zinnen bedeutender ist als ein offenes Dorf, so ist die verzierte Stirn eines Ehemanns ehrwürdiger als die kahlen Schläfe des Junggesellen. Ein Horn ist eine tüchtige Wehr und deswegen besser als Wehrlosigkeit. (Olivarius Textdreher tritt auf.) Hier kommt der Herr Pfarrer. Seid willkommen, ehrwürdiger Herr Olivarius Textdreher. Wollt ihr uns hier unter dem Baume abfertigen, oder gehen wir mit euch in euere Kapelle?

Olivarius.

Ist Niemand da, die Braut wegzugeben?

Probstein.

Ich nehme sie nicht aus eines Mannes Händen.

Olivarius.

Aber weggegeben muß sie werden, sonst ist die Heirath ungiltig vor dem Gesetze.

Jaques (vortretend).

Nur zu! Ich gebe sie weg.

Probstein.

Guten Abend, lieber Herr So-und-So. Wie befindet ihr euch, Herr? Ihr seid hoch willkommen. Der Himmel vergelt' euch eure neuliche Gesellschaft. Es freut mich euch zu sehen. Wir haben hier gerade ein kleines Geschäft vor. Aber, bitte, bedeckt euch doch.

Jaques.

Ihr wollt heirathen, Narr?

Probstein.

Wie der Ochs sein Joch, der Gaul seinen Zaum, der Falk seine Schellen hat, so der Mensch seine Wünsche; und wie sich der Taubenschlag schnäbelt, möchte der Ehestand nippen.

Jaques.

Wollt ihr, ein Mann von euerer Bildung, hinter'm Busch heirathen, gleich einem Bettler? Geht zur Kirche und nehmt einen ordentlichen Priester, der euch sagt, was der Ehestand ist. Dieser Gesell fügt euch nur so zusammen wie zwei Bretter in der

Wand; wenn hernach eins von den Brettern eintrocknet, kracht das grüne Holz und wirft sich, krick krack.

Probstein.

Ich meine immer, ich ließe mich zweckmäßiger von ihm als von einem anderen Pfarrer trauen. Wahrscheinlich wird er mich schlecht trauen, und wenn ich schlecht getraut worden bin, hab' ich später einen guten Vorwand, mein Weib sitzen zu lassen.

Jaques.

Geh du mit mir und laß von mir dir rathen.

Probstein.

Komm, liebes Käthchen;
Sei du mein Weibchen, oder Mädchen. —
Fahrt wohl, ehrwürd'ger Olivarius.
Adjes, Herr Pfarr,
So ruft der Narr,
Laßt mich allein nicht hier;
Hinweg und fort!
Denn, auf mein Wort,
Zur Trauung geh' ich nicht mit dir. [4])

(Jaques, Probstein und Käthchen gehen ab.)

Olivarius.

Es verschlägt nichts; keiner von all' diesen überspannten Schelmen soll mich aus meinem Berufe hinausspotten.

Vierte Scene.

Ein anderer Theil des Waldes; in der Nähe die Schäferhütte.

Rosalinde. Celia.

Rosalinde.

Sprich nicht mit mir; ich will weinen.

Celia.

Thu' das; aber erwäge auch gütigst, daß Thränen einem Manne nicht ziemen.

Rosalinde.

Ich habe wohl keinen Grund zu weinen?

Celia.

Einen so triftigen, wie man sich nur wünschen kann. Also weine.

Rosalinde.

Sogar sein Haar ist von falscher Farbe.

Celia.

Etwas brauner als dem Judas seines. Ja, auch seine Küsse sind Judasküsse.

Rosalinde.

Die Farbe seines Haars ist freilich schön.

Celia.

Herrlich: ein ächtes Kastanienbraun.

Rosalinde.

Und sein Kuß ist geweiht, wie das Sacrament.

Celia.

Er hat ein paar abgelegte Lippen der Diana gekauft und küßt so keusch und so kalt wie Eis; eine Nonne kann im strengsten Winter nicht so küssen.

Rosalinde.

Warum er nur geschworen, heut' Morgen zu kommen, und nun ausbleibt?

Celia.

Gewiß, es ist keine Treue in ihm.

Rosalinde.

Glaubst du das wirklich?

Celia.

Ja, ich halte ihn nicht für einen Taschendieb oder Roßdieb; was aber seine Ehrlichkeit in der Liebe angeht, so scheint sie mir hohl wie ein leerer Becher oder eine wurmstichige Nuß.

Rosalinde.

Er nicht treu in der Liebe?!

Celia.

Ja, wenn er verliebt ist; aber ich glaube, das ist er nicht.

Rosalinde.

Du hast ihn doch heilig betheuern hören, er wäre es.

Celia.

Wäre heißt nicht ist. Außerdem ist der Eid eines Liebenden nicht zuverlässiger als das Wort eines Bierschenken; sie beide

beschwören eine falsche Rechnung. Er befindet sich hier im Walde im Gefolge des Herzogs, deines Vaters.

Rosalinde.

Gestern begegnete ich dem Herzog und hatte eine lange Zwiesprach mit ihm. Er fragte mich, aus welchem Hause ich wäre; ich antwortete, aus einem ebenso guten wie er. Darauf lachte er und ließ mich gehen. Doch was schwatzen wir von Vätern, so lange ein Mann wie Orlando in der Welt ist?

Celia.

O das ist ein tapfrer Mann! Er schreibt tapfre Verse, spricht tapfre Worte, schwört tapfre Eide, und bricht sie tapfer, gerade in der Mitte durch, und durch das Herz seiner Liebsten, gleich einem ungeschickten Ritter im Turnier, der sein Pferd nur auf einer Seite spornt und seine Lanze zersplittert. Aber das thut nichts; Alles ist tapfer, so lang die Jugend hoch zu Roß sitzt und Thorheit den Zügel führt. — Wer kommt?

(**Corydon** tritt auf.)

Corydon.

Ihr habt mich, liebe Herrschaft, oft gefragt
Nach jenem liebeskranken Schäfer, den
Ihr neulich neben mir hier sitzen sahet,
Die stolze, spröde Schäferin lobpreisend,
Die seine Schöne ist.

Celia.

Was ist's mit ihm?

Corydon.

Wollt ihr ein Schauspiel sehen, aufgeführt
Vom blassen Angesicht der treusten Liebe
Und glühendrothem, hochmuthvollem Hohn,
So kommt mit mir; es ist nicht weit von hier,
Ich führ' euch hin.

Rosalinde.

Komm, Schwester, laß uns gehn;
Verliebte freut's, Verliebten zuzusehn.
Das Schauspiel zieht mich an; geleit uns hin,
Am Ende spiel' ich selbst 'ne Rolle drin! (Sie gehen ab.)

Fünfte Scene.

Ein anderer Theil des Waldes.

Silvius. Phöbe.

Silvius.

O Phöbe, spotte mein nicht; thu' es nicht!
Sag, daß du mich nicht liebst, doch sag es nicht
Voll Bitterkeit. Der Henker, dessen Herz
Des Tods gewohnter Anblick doch verhärtet,
Fällt nicht sein Beil auf den gebeugten Nacken,
Eh er Verzeihung bat. Seid ihr grausamer
Als er, der nur im Blute lebt und stirbt?

(Rosalinde, Celia, Corydon erscheinen im Hintergrunde.)

Phöbe.

Ich bin dein Henker nicht; ich geh' vielmehr
Dir aus dem Weg, um dir nicht weh zu thun.
Du sagst, in meinem Blicke liege Mord;
Ei, das ist zart, fürwahr, und höchst wahrscheinlich,
Daß Augen, diese schwachen, blöden Dinger,
Die jedem Stäubchen scheu das Thor verschließen,
Tyrannen, Schlächter, Mörder, Henker heißen.
Jetzt seh' ich dich so finster an wie möglich,
Mein Auge soll dich tödten, wenn es kann;
Nun falle nieder, stell' ohnmächtig dich;
Vermagst du's nicht, so schäme dich zu lügen,
Und nenne meine Augen nimmer Mörder.
Zeig doch die Wunde, die mein Blick dir schlug.
Wenn dich 'ne Nadel ritzt, so bleibt ein Riß
Zurück; greift deine Hand in Schilf, so wird
In ihrer Fläche ein paar Augenblicke
Der Einschnitt sichtbar sein: doch meine Augen,
Die ich auf dich gerichtet, thun dir nichts,
Wie denn gewiß im Auge keine Macht
Zu schaden wohnt.

Silvius.

O liebe Phöbe, wenn

Dir's je geschieht, — und mög' es bald geschehn! —
Daß du auf frischen Wangen Liebe findest,
So wirst du auch die unsichtbaren Wunden
Von Amors scharfem Pfeil erkennen lernen.

Phöbe.

Bis dies geschieht, komm du mir nicht zu nah,
Und wenn's geschieht, so treffe mich dein Spott,
Nicht dein Erbarmen, wie dich meins nicht trifft.

Rosalinde (hervortretend).

Warum denn nicht? Wer hat euch nur geboren,
Daß ihr ob diesem Armen triumphirt
Und ihn zugleich verhöhnt? Ihr seid nicht schön, —
Denn, meiner Treu, ich seh' nicht mehr an euch,
Als ohne Licht im Dunklen schlafen geht, —
Und dennoch wollt ihr stolz und spröde thun?
Was heißt das? Warum starrt ihr so mich an?
Ich find' in euch nicht mehr als der Natur
Gemeine Waare. Himmel, steh' mir bei!
Sie glaubt am Ende gar, auch mich zu fangen?
Nein, stolze Schöne, darauf rechnet nicht.
Eure dunklen Brau'n, das schwarze Seidenhaar,
Die runden Augen, die milchweißen Wangen
Gewinnen mich noch lang nicht eurem Dienst. —
Verrückter Schäfer, was verfolgt ihr sie,
Dem Südwind gleich, von Dunst und Regen schwellend?
Ihr seid als Mann ja tausendmal so schön,
Wie sie als Weib; doch solche Narr'n wie ihr
Bevölkern dann die Welt mit garst'gen Kindern.
Ihr schmeichelt ihr: der Spiegel thut es nicht;
Durch euer Auge sieht sie schöner sich,
Als sie im wahren Ebenbild erscheint. —
Erkennt euch selbst, Madame! Fallt auf die Kniee
Und dankt dem Himmel für 'nen braven Mann.
Denn, im Vertraun gesagt: Verkauft euch nur,
Sobald ihr könnt; ihr seid nicht Jedermanns Kauf.
Erhört den Schäfer! nehmt ihn rasch zum Mann!

Dem Häßlichen steht Hohn am schlechtsten an.
Nun, Schäfer, nehmt sie hin. Lebt beide wohl!

Phöbe.

O holder Jüngling, schmäh' ein Jahr so fort!
Dich hör' ich lieber schmähn als jenen werben.

Rosalinde.

Er hat sich in eure Häßlichkeit verliebt, und sie wird sich in meinen Zorn verlieben. Wenn das geschieht, will ich ihre finsteren Blicke auf dich, Schäfer, mit scharfen Worten eintränken. — Warum seht ihr mich so an?

Phöbe.

Gewiß nicht aus böser Absicht gegen euch.

Rosalinde.

Ich bitte sehr: verliebt euch nicht in mich;
Denn ich bin falscher als Gelübd' im Rausch,
Und ihr gefallt mir nicht. Wißt ihr mein Haus?
Es ist ganz nah, in dem Olivenwäldchen. —
Wir gehn schon, Schwester. — Schäfer, setzt ihr zu.
Ihr, Schäferin, thut nicht mehr stolz mit ihm;
Käm' alle Welt auch, euch zu sehn, hierher,
Mit seinen Augen sieht dich keiner mehr.
Kommt nun zu unsrer Heerde.

(Rosalinde, Celia, Corydon gehen ab.)

Phöbe.

Todter Schäfer,
Jetzt lern' ich erst dein mächtig Wort verstehn:
„Die wahre Lieb' entsteht beim ersten Sehn.“ 5)

Silvius.

Geliebte Phöbe . . .

Phöbe.

Ha, was sagtest du?

Silvius.

Geliebte Phöbe, o erbarm' dich mein.

Phöbe.

Wohl, guter Silvius, du thust mir leid.

Silvius.

Wo Mitleid ist, da kann auch Hilfe sein:

Thut euch mein Liebesgram nun wirklich leid,
So endet meinen Gram und euer Leid,
Indem ihr endlich meine Lieb' erwidert.

Phöbe.

Du hast ja meine nachbarliche Liebe.

Silvius.

Dich möcht' ich haben.

Phöbe.

Ei, das wäre Habsucht.
Es gab 'ne Zeit, wo ich dich, Silvius, haßte,
Und noch ist nicht die Zeit, daß ich dich liebe;
Doch da du so beredt von Liebe sprichst,
So will ich deine Näh', mir einst so lästig,
Ertragen, auch in meinem Dienst dich brauchen.
Nur trachte nicht nach höherer Belohnung,
Als deine eigne Freud' an meinem Dienst.

Silvius.

So heilig und so reich ist meine Liebe,
Und ich bin noch so arm an aller Gunst,
Daß ich's für einen Erntesegen halte,
Wenn ich die Aehren lese hinter ihm,
Der alle Garben nahm. Verliere dann
Und wann ein Lächeln. Davon will ich leben.

Phöbe.

Kennst du den Jüngling, der hier eben war?

Silvius.

Nicht sehr; doch bin ich oftmals ihm begegnet.
Er hat die Hütt' und Schäferei gekauft,
Die sonst dem alten Carlot angehörten.

Phöbe.

Denk nicht, ich lieb' ihn, weil ich nach ihm frage.
Ein keckes Bürschlein ist's, doch spricht er gut.
Was kümmern Reden mich? Zwar, sie erfreuen,
Wenn nur der Redner wohlgefällt den Hörern.
Ein hübscher Junge, nicht besonders hübsch,
Und sicher stolz; doch Stolz steht gut ihm an.

Es wird einmal ein schöner Mann. Sein Bestes
Ist sein Gesicht; so rasch auch seine Zunge
Verwundete, sein Auge heilte wieder.
Groß ist er nicht, nur für sein Alter groß;
Sein Bein so so, im Ganzen wohlgebildet,
Und auch der Mund von einem feinen Roth,
Ein wenig reifer, voller, leuchtender,
Als das auf seinen Wangen, so verschieden
Wie Dunkelroth und mattes Rosenroth.
Gar manche Frau, die ihn genau betrachtet,
Im Einzelnen, wie ich that, Silvius,
Die hätte sich in ihn verliebt. Doch ich,
Ich lieb' ihn nicht und hass' ihn nicht, obgleich
Mehr Grund zum Haß ich hätte, als zur Liebe.
Was ging es ihn nur an, mich so zu schelten?
Mein Auge nannt' er schwarz, mein Haar desgleichen,
Und, jetzt besinn' ich mich, er höhnte mich;
Ich wund're mich, daß ich nicht gleich erwidert.
Nun, aufgeschoben ist nicht aufgehoben;
Ich schreib' ihm einen recht gesalznen Brief,
Und du besorgst ihn. Willst du, Silvius?

Silvius.

Phöbe, von Herzen gern.

Phöbe

Ich schreibe gleich;
Ich hab' den Stoff im Kopf und auch im Herzen.
Ich werde kurz und scharf sein. Silvius, komm.

(Beide gehen ab.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Im Ardenner Wald.

Rosalinde, Celia, Jaques.

Jaques.

Ich bitte euch, schmucker Jüngling, laßt uns näher mit einander bekannt werden.

Rosalinde.

Man sagt, ihr wärt ein melancholischer Gesell.

Jaques.

Das bin ich. Weinen gefällt mir besser als Lachen.

Rosalinde.

Wer es in einem oder dem anderen aufs Aeußerste treibt, handelt abscheulich und verfällt dem allgemeinen Tadel tiefer als ein Trunkenbold.

Jaques.

Trauern und schweigen ist ein gut Ding.

Rosalinde.

Dann ist es auch ein gut Ding, ein Thürpfosten zu sein.

Jaques.

Meine Melancholie ist nicht die des Gelehrten, die aus Neid entsteht; nicht die des Musikanten, die Laune ist; nicht die des Hofschranzen, welche von Eitelkeit stammt; nicht des Soldaten, die Ehrgeiz ist; nicht des Advokaten, die Klugheit ist; nicht der Frauen, die Ziererei ist; auch nicht des Liebenden, die von

jeder anderen etwas hat; sondern meine Melancholie gehört mir selbst an, aus manchen Elementen gemischt, von verschiedenen Ursachen abgeleitet, recht eigentlich die gesammelte Erfahrung meiner Reisen. Sie, häufig wiedergekäuet, versetzt mich in eine höchst verstimmte Laune.

Rosalinde.

Ein Reisender! Meiner Treu, dann habt ihr Grund genug zur Melancholie. Ich fürchte, ihr verkauftet eure eigenen Länder, um diejenigen anderer Leute zu sehen. Viel gesehen haben und nichts besitzen, heißt volle Augen und leere Hände haben.

Jaques.

Freilich, meine Erfahrung ist theuer erkauft.

Rosalinde.

Und diese euere Erfahrung macht euch melancholisch. Wahrlich, einer Erfahrung, welche traurig macht, ziehe ich doch einen Narren vor, der lustig macht. Obendrein noch danach zu reisen!

(Orlando tritt auf.)

Orlando.

Heil euch und Segen, theure Rosalinde.

Jaques.

Nun Gott behüt' euch, wenn ihr in Versen sprecht. (Ab.)

Rosalinde (ihm nachrufend).

Lebt wohl, Herr Reisender. Lispelt nur recht und tragt euch auffallend; setzt alle Vorzüge eures Vaterlandes herunter; überwerft euch mit eurer Heimat und grollt dem Himmel über das Gesicht, das er euch gegeben: sonst wird Niemand glauben, daß ihr jemals in einer Gondel fuhrt. [6]) — Nun, Orlando, wo seid ihr denn so lange geblieben? Ihr wollt ein Liebhaber sein? Spielt mir noch einen solchen Streich, und ihr sollt mir niemals wieder vor das Gesicht kommen.

Orlando.

Schöne Rosalinde, ich komme kaum eine Stunde später, als ich versprochen.

Jaques.

Eine Liebeszusammenkunft um eine Stunde verspäten! Wer eine Minute in tausend Theile zerlegt und in Liebesangelegenheiten nur den tausendsten Theil einer Minute versäumt, von dem

darf man sagen, daß Amor ihn wohl leicht auf die Schulter geklopft, sein Herz aber unversehrt gelassen hat.

Orlando.

Vergebt mir, theure Rosalinde.

Rosalinde.

Nein, wenn ihr so saumselig seid, kommt mir nicht wieder vor die Augen; ich will mir dann lieber von einem Schneck den Hof machen lassen.

Orlando.

Von einem Schneck?

Rosalinde.

Ja doch, von einem Schneck. Der kommt auch freilich langsam heran, aber er bringt doch sein Haus mit, ein besseres Witthum, als ihr, scheint mir, einem Weibe aussetzen könnt. Außerdem trägt er auch seine Zukunft auf dem Kopf.

Orlando.

Welche Zukunft?

Rosalinde.

Nun, Hörner. Für dergleichen machen doch solche Ehemänner wie ihr gern ihre Frauen verantwortlich, während der Schneck mit dem ihm beschiedenen Schicksal gleich auftritt und seiner Frau üble Nachrede erspart.

Orlando.

Tugend setzt keine Hörner auf, und meine Rosalinde ist tugendhaft.

Rosalinde.

Eure Rosalinde bin ich.

Celia.

Er nennt dich aus Gefälligkeit so; aber er hat eine Rosalinde von zarterer Gesichtsfarbe als du. 7)

Rosalinde.

Werbt um mich, werbt. Ich bin jetzt in meiner Sonntagslaune und leicht geneigt zur Einwilligung. Was sagtet ihr nun zu mir, wenn ich in Wahrheit eure Rosalinde wäre?

Orlando.

Ich küßte, bevor ich spräche.

Rosalinde.

Nicht doch, ihr thätet besser, mit Sprechen anzufangen und

erst, wenn ihr wegen Mangels an Stoff stecken bliebet, zum Küssen eure Zuflucht zu nehmen. Berühmte Redner pflegen sich zu räuspern, wenn sie stecken bleiben. Für Liebhaber ist ein Kuß das bequemste Auskunftsmittel, falls ihnen, was der Himmel verhüte, der Stoff ausgeht.

Orlando.

Wie aber, wenn der Kuß abgeschlagen wird?

Rosalinde.

Dann verweist sie euch auf's Bitten, und das liefert neuen Stoff zur Unterhaltung.

Orlando.

Wer kann aber vor seiner Liebsten stecken bleiben?

Rosalinde.

Ihr würdet es thun, wenn ich eure Liebste wäre; oder es müßte meine Sittsamkeit stärker sein, als mein Witz.

Orlando.

Ich sollte stecken bleiben in meiner Brautwerbung?

Rosalinde.

Vielleicht eure Brautwerbung in euch. Bin ich nicht eure Rosalinde?

Orlando.

Ich nenne gern euch so, damit ich von ihr mit euch reden kann.

Rosalinde.

Wohlan, in ihrer Person sage ich: ich nehme euch nicht.

Orlando.

Dann sterbe ich in eigener Person.

Rosalinde.

Bei Leibe nicht, sterbt durch Stellvertretung. Die arme Welt ist fast sechstausend Jahre alt, und während dieser ganzen Zeit starb noch niemals ein Mann in eigener Person, scilicet aus Liebe. Dem Troilus ward das Hirn durch eine griechische Keule zerschmettert; doch that er sein Möglichstes, um vorher zu sterben, er, das Muster eines Liebenden. Leander hätte gewiß noch manches schöne Jahr gelebt, nachdem Hero den Schleier genommen, wenn die gewisse heiße Sommernacht nicht gewesen wäre; denn der gute Junge stürzte sich, nur um zu baden, in den Hellespont und ertrank, weil er einen Krampf bekam: da entdeckten

nun die närrischen Geschichtschreiber jener Zeit, daß er für Hero aus Sestos gestorben. Lauter Lügen. Männer sterben von Zeit zu Zeit und werden von den Würmern verzehrt; von der Liebe keiner.

Orlando.

Meine Rosalinde möchte ich nicht so gesinnt wissen; denn, ich betheure es, ein finsterer Blick von ihr brächte mich um.

Rosalinde.

Nicht eine Fliege brächte er um, bei dieser meiner Rechten! Aber nein; jetzt will ich in einer mehr entgegenkommenden Stimmung eure Rosalinde sein. Bittet um was ihr wollt, ich werde es gewähren.

Orlando.

Dann liebe mich, Rosalinde.

Rosalinde.

Ja, das will ich; Freitags, Samstags und ganz alltäglich.

Orlando.

So nimmst du mich?

Rosalinde.

Gewiß, und zwanzig eures Gleichen.

Orlando.

Was sagst du?

Rosalinde.

Seid ihr nicht gut?

Orlando.

Ich hoffe es.

Rosalinde.

Nun denn, kann man des Guten zu viel haben? — Komm, Schwester, du sollst der Priester sein, der uns traut. — Eure Hand, Orlando. — Wie sprichst du, Schwester?

Orlando.

Bitte, traut uns.

Celia.

Ich weiß die Formel nicht.

Rosalinde.

Du mußt anfangen: „Wollt ihr, Orlando" . . .

Celia.

Ganz recht. — Wollt ihr, Orlando, gegenwärtige Rosalinde zum Weibe nehmen?

Orlando.

Ich will.

Rosalinde.

Aber wann?

Orlando.

Gleich, so rasch sie uns trauen kann.

Rosalinde.

Dann müßt ihr sagen: Rosalinde, ich nehme dich zum Weibe.

Orlando.

Rosalinde, ich nehme dich zum Weibe.

Rosalinde.

Ich könnte nach eurem Trauschein fragen; doch nein... Orlando, ich nehme dich zum Mann. Da war ein Mädchen rascher als ein Priester, wie denn immer der Gedanke eines Weibes ihren Handlungen zuvorkommt.

Orlando.

Das thun alle Gedanken; haben sie doch Flügel.

Rosalinde.

Nun sagt mir, wie lang ihr sie behalten wollt, wenn ihr sie habt?

Orlando.

Ewig und einen Tag.

Rosalinde.

Sprecht: einen Tag, und laßt das Ewig weg. Nein, Orlando! Männer sind April in der Werbung, December in der Ehe; Mädchen sind Mai, so lang sie Mädchen sind, aber der Himmel ändert sich, wenn sie Frauen geworden. Ich werde eifersüchtiger auf dich sein, als der Tauber auf seine Taube; lärmender als ein Papagei bei Regenwetter; neugieriger als ein Affe; ausschweifender in Gelüsten als eine Meerkatze. Weinen will ich um nichts, wie ein Steinbild auf dem Brunnen, und zwar gerade dann, wann ihr zur Heiterkeit aufgelegt seid; und wiederum lachen wie eine Hyäne, sobald ihr schlafen möchtet.

Orlando.

Wird das meine Rosalinde auch thun?

Rosalinde.

Bei meinem Leben, sie ist gerade wie ich.

Orlando.

Doch sie ist weise.

Rosalinde.

Sonst wäre sie nicht klug genug, um so zu sein: je weiser, desto widerwärtiger. Verriegelt dem Verstand einer Frau die Thür, so geht er zum Fenster hinaus; schließt dieses, und er schlüpft durch's Schlüsselloch; wenn ihr das verstopft, fliegt er mit dem Rauch durch den Schornstein.

Orlando.

Der Mann einer so verständigen Frau könnte fragen: Verstand, wie versteh' ich dich?

Rosalinde.

Die Frage solltet ihr aufheben, bis ihr einmal eures Weibes Verstand auf dem Wege in's Bett des Nachbarn begegnet wäret.

Orlando.

Welcher Verstand verstünde das zu entschuldigen?

Rosalinde.

Ei nun, eure Frau würde sagen, sie hätte euch bei der Frau Nachbarin erwischen wollen. Eine Frau werdet ihr nie ohne eine Antwort finden, es wäre denn, ihr fändet sie ohne Zunge. Eine Frau, die ihre Fehler ihrem Manne nicht zur Last zu legen versteht, die mag nur niemals ihr Kind selber stillen; sonst trinkt es die Dummheit mit der Muttermilch.

Orlando.

Jetzt muß ich dich, Rosalinde, für zwei Stunden verlassen.

Rosalinde.

Ach, Liebster, ich kann zwei Stunden lang dich nicht entbehren.

Orlando.

Ich habe bei des Herzogs Mahl zu erscheinen; um zwei Uhr bin ich wieder bei dir.

Rosalinde.

So geht nur, geht nur. Ich wußte wohl, was an euch ist; eure Freunde sagten es mir, und ich glaubte ihnen. Eure Schmeichelzunge gewann mich. Nun, es ist ja nur ein Schlachtopfer mehr; — willkommen, Tod! — Zwei Uhr, habt ihr gesagt?

Orlando.

Ja, süße Rosalinde.

Rosalinde.

Bei meiner Treu, in vollem Ernst, so wahr Gott mir helfe, und bei allen ebenso schönen als unschädlichen Eiden, wenn ihr ein Pünktchen eures Versprechens brecht, oder eine Minute nach der bestimmten Stunde erscheint, so seid ihr der gewissenloseste Verbrecher und der lügenhafteste, Rosalindens unwürdigster Liebhaber, den man aus der starken Bande treuloser Männer aussuchen kann. Deshalb hütet euch vor meinem Zorn und haltet Wort.

Orlando.

So genau, als wärst du wirklich meine Rosalinde. Lebt wohl.

Rosalinde.

Die Zeit ist die alte Hebamme, die solche Verbrecher an's Licht der Welt bringt. Die Zeit wird's lehren. Lebt wohl.

(Orlando geht ab.)

Celia.

Du hast unser Geschlecht in deinem verliebten Geschwätz arg mißhandelt. Wir wollen dir Wamms und Höslein über den Kopf ziehen, damit der Welt offenbar werde, was das Vöglein dem eignen Neste angethan.

Rosalinde.

O Mühmchen, Mühmchen, Mühmchen! süßes kleines Mühmchen! wüßtest du nur, wie viel Faden tief ich verliebt bin! Aber das kann ein Senkblei gar nicht ergründen; meine Liebe hat eine unbekannte Tiefe, wie der biscayische Meerbusen.

Celia.

Sie ist vielmehr ganz grundlos; was du oben hineinschüttest, läuft unten wieder heraus.

Rosalinde.

Das böse Mantelkind der Venus, das von dem Gedanken erzeugt, von der Melancholie empfangen und von der Tollheit geboren worden, der blinde Gassenbub, der jedes Auge täuscht, weil er keines besitzt, — er mag wissen, wie tief meine Liebe ist. Ich sage dir, Aliena, ich kann nicht leben ohne Orlando's

Anblick. Ich will ein schattiges Plätzchen suchen gehen und seufzen, bis er kommt.

Celia.

Und ich will schlafen.

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Ein anderer Theil des Waldes.

Jaques und die Hofherren des Herzogs, von der Jagd kommend.

Jaques.

Wer hat den Hirsch erlegt?

Erster Hofherr.

Ich, Herr.

Jaques.

Wir wollen ihn dem Herzog vorführen wie einen römischen Triumphator. Er müßte sich gut ausnehmen, wenn wir ihm als Siegeskranz das Geweih des Hirschen auf die Stirn setzten. — Habt ihr kein Jagdlied auf diese Gelegenheit?

Zweiter Hofherr.

O ja, Herr.

Jaques.

So singt es; gleichviel wie es klingt, wenn es nur Lärm genug macht.

Lied.

Was kriegt der, so den Hirsch erschlagen?
Sein ledern Fell, sein Horn zu tragen.
Bringt ihn, singt ihn nach Hause!
Trag ohne Zorn du nur dein Horn;
Eine Helmzier war's, eh du gebor'n:
Dein Aeltervater trug's am Kopf,
Dein Vater trug es unter'm Schopf;
Das Horn, das Horn, das starke Horn
Ist nicht ein Ding zu Hohn und Zorn.

(Alle, singend, ab.)

Dritte Scene.

Ein anderer Theil des Waldes.

Rosalinde. Celia.

Rosalinde.

Was sagst du nun? Zwei Uhr vorbei, und nicht so viel von Orlando zu sehen.

Celia.

Wahrscheinlich hat er aus reiner Liebe und verwirrt im Gehirn, Pfeil und Bogen genommen und ist — schlafen gegangen. Sieh, wer kommt?

(Silvius tritt auf.)

Silvius.

An euch geht meine Sendung, schöner Jüngling:
Meine holde Phöbe hieß mich dies euch geben.

(Er überreicht Rosalinden einen Brief.)

Den Inhalt kenn' ich nicht; doch ich errathe
Am finstren Blick, an heftiger Geberde,
Die sie beim Schreiben mich gewahren ließ:
Er lautet zornig. Tragt es mir nicht nach,
Der ich ja nur unschuld'ger Bote bin.

Rosalinde.

Selbst eine Lammsgeduld muß solch ein Brief
Empören. Alles trägt, wer dies kann tragen.
Sie schreibt, ich sei nicht schön, unartig, stolz,
Sie könne mich nicht lieben, wären auch
Die Männer selten wie die Phönixe.
Zum Henker! Jag' ich denn nach ihrer Liebe?
Und warum schreibt sie mir so? Höre, Schäfer,
Gesteh' es nur, den Brief hast du erdacht.

Silvius.

Nein, ich beschwör's, ich kenn' den Inhalt nicht;
Sie schrieb ihn, Phöbe.

Rosalinde.

Geh, du bist ein Thor,
Durch übermäß'ge Liebe toll geworden.
Ich sah ja ihre Hand, so zäh wie Leder

Und backsteinfarbig, daß ich wahrlich glaubte,
Sie trüge alte Handschuh; doch es waren
Die Hände, recht hausback'ne Fäuste. Nun,
Das thut nichts. Nur den Brief da schrieb sie nicht.
Die Handschrift und der Styl ist eines Mannes.

Silvius.

Nein, ihre sind's.

Rosalinde.

Welch ungestüme Schreibart!
Die eines Raufbolds! Ei, sie fordert
Recht heidnisch mich heraus. Ein Frauenhirn,
Ein zartes, kann so wildes Zeug nicht schreiben,
So Menschenfresserworte, schwarz von Ansehn
Und von Bedeutung! Willst den Brief du hören?

Silvius.

Wenn's euch beliebt; ich hörte ihn noch nicht,
Doch schon zu viel von Phöbe's Grausamkeit.

Rosalinde.

Sie phöbe't mich. Hör, wie der Unhold schreibt.
(Sie liest)
„Bist du ein Gott, vermummt als Hirt,
Der eines Mägdleins Sinn verwirrt?"
So höhnt kein Weib.

Silvius.

Wie? Nennt ihr dieses Höhnen?

Rosalinde.

„Warum treibt deine Gottheit Scherz
Und quält ein armes Weiberherz?"
Ward jemals solch ein Hohn erhört?
„So lang ein Mann mein Werber war,
Bracht's meiner Freiheit nicht Gefahr" ...
Mich hält sie demnach für ein Thier.
„Wenn deiner lichten Augen Spott
Mich schon entflammte, holder Gott,
Was werden sie für Wunder thun,
Wenn sie voll Güte auf mir ruhn?
Da du mich schaltst, hing ich an dir;

Doch wärst du gut, was würd' aus mir?
Der meine Grüße zu dir trägt,
Ahnt nicht, was mein Gemüth bewegt;
Durch ihn thu mir zur selben Stund
Versiegelt deinen Willen kund:
Nimmst du mich selbst als Opfer an,
Sammt allem, was ich bieten kann?
Wenn nicht, so weise ab mein Werben;
So werd' ich trachten, bald zu sterben."

Silvius.

Wenn ihr das Schelten nennt!

Celia.

Ach, armer Schäfer!

Rosalinde.

Wie? Du bedauerst ihn? Nein, er verdient kein Mitleid. (Zu Silvius) Kannst du ein solches Weib lieben? Sie macht ihr Spielzeug aus dir, und spielt obendrein falsch mit dir. Unerträglich! Geh sogleich und gerades Wegs zu ihr, — denn ich sehe wohl, Liebe hat dich zu einem Wurm unter ihren Füßen gemacht, — und melde ihr Folgendes: Wenn sie mich liebt, gebiete ich ihr, dich zu lieben; thut sie es nicht, so will ich nichts mehr von ihr wissen, es sei denn, du bätest für sie. Wenn du ein treuer Liebender bist, fort von hier! Kein Wort mehr; hier kommt ein Fremder. (Ab.)

(Oliver tritt auf.)

Oliver.

Ich grüß' euch, schönes Paar. Sagt, kennt ihr nicht
Im Umkreis dieses Waldes eine Hütte
Und Hürde, von Oliven eingehegt?

Celia.

Westlich von hier, den nahen Grund hinab,
Den Saum von Weiden längs dem Murmelbach
Zur Rechten lassend: so gelangt ihr hin.
Allein zur Stunde steht die Hütte leer,
's ist Niemand drin.

Oliver.

Darf ich dem Auge trauen,

Dann muß ich euch nach der Beschreibung kennen.
So Tracht wie Alter stimmt. „Der Knabe blond,
Schier wie ein Weib, wie die erwachsne Schwester
Dem Ansehn nach. Das Mädchen klein von Wuchs.
Und dunkler als ihr Bruder.“ Seid nicht ihr
Der Hütte Eigenthümer, die ich suche?

Celia.

Da ihr uns fragt, ja; ohne Ruhm zu melden.

Oliver.

Orlando grüßt euch beide, und dem Jüngling,
Den seine Rosalind' er scherzend nennt,
Schickt er dies blut'ge Tuch. Ihr seid es doch?

Rosalinde.

Ich bin's; allein was will er damit sagen?

Oliver.

Etwas, das mir zur Ehre nicht gereicht,
Wenn ihr erfahren, wer ich bin, und wo
Und wie dies Tuch befleckt ward.

Celia.

Sprecht, ich bitte.

Oliver.

Als unlängst erst Orlando euch verlassen,
Versprach er, binnen einer Stunde wieder
Zurück zu sein. Wie er so durch den Wald
Hinschritt, nachhängend bitter-süßer Liebe,
Hört, was geschieht! Zufällig seitwärts schauend,
Gewahrt er — welcher Anblick! — unter einer
Uralten, moosbewachsnen Eiche, deren
Erhabnes Haupt das Alter kahl gemacht,
In tiefen Schlaf versunken einen Mann,
Zerlumpt und elend, Haar und Bart verwildert,
Um dessen Nacken eine mächt'ge Schlange
Von grünlich-goldner Farbe sich geringelt.
Sie hob behend den Kopf und beugte sich
Zum Mund des Schläfers; doch Orlando sehend,
Entwand sie plötzlich sich und schlüpfte in's

Gebüsch. Dort lag, im Schatten ausgestreckt,
Mit leer gesognem Euter, eine Löwin,
Das Haupt am Boden, katzenartig lauernd,
Bis sich der Schläfer regte: denn es ist
So die Natur des Königs aller Thiere,
Nichts anzufallen, was wie todt erscheint.
Dies sehend, naht' Orlando sich dem Mann
Und fand: sein Bruder war's, sein ältster Bruder.

Celia.

Von diesem Bruder hört' ich oft ihn sprechen;
Er sei der Brüder unnatürlichster,
Sagt' er von ihm.

Oliver.

Fürwahr, er durft' es sagen;
Ich weiß, wie unnatürlich er gewesen.

Rosalinde.

Orlando aber? Sprecht, verließ er ihn,
Als Beute für die gier'ge Löwenmutter?

Oliver.

Er wollt' es: zweimal wandt' er schon sich ab;
Doch Güte, edler als die Rache, und
Natur, gerechtem Antrieb überlegen,
Vermochten ihn, die Löwin anzugreifen,
Die seinen Streichen bald erlag. Der Lärm
Erweckte mich aus unheilvollem Schlafe.

Celia.

Seid *ihr* sein Bruder?

Rosalinde.

Euch hat er gerettet?

Celia.

Der ihr so oft nach seinem Tod gestrebt?

Oliver.

So war's, so ist's nicht mehr. Ich steh' nicht an,
Zu sagen, was ich war, da die Bekehrung
Zu meinem jetz'gen Wesen mir so süß.

Rosalinde.

Allein das blutge Tuch?

Oliver.

Habt nur Geduld.
Nachdem wir beide, unter heißen Thränen,
Vom Anfang bis zum Ende uns berichtet,
Was uns geschehn, auch wie hierher ich kam,
Geleitete er mich zum guten Herzog,
Der frische Kleidung mir und Nahrung gab,
Mich meines Bruders Pflege anempfehlend.
Orlando führte mich in seine Höhle;
Er zog sich aus. Da fand sich, daß die Löwin
Aus seinem Arm ein Stückchen Fleisch gerissen,
Das stark geblutet hatte. Er sank um
Und rief, indem er sank, nach Rosalinden.
Ich bracht' ihn zu sich und verband die Wunde;
Und als er bald darauf sich ganz erholt,
Entsandt' er mich, so fremd ich bin, hierher,
Dies zu berichten, daß ihr ihm verzeiht,
Wenn er sein Wort nicht hielte. Dieses Tuch,
Gefärbt mit seinem Blut, hieß er mich geben
Dem Jüngling, den er Rosalinde nennt.

(Rosalinde wird ohnmächtig.)

Celia.

Was ist dir, Ganymed? Geliebter Bruder!

Oliver.

Er kann kein Blut sehn, wie es Vielen eigen.

Celia.

Hier ist's was andres. — Muhme! — Ganymed!

Oliver.

Seht, er erholt sich schon.

Rosalinde.

Ich wollt', ich wäre
Zu Haus.

Celia.

Wir führen dich dahin. —

(Zu Oliver)

O Herr, ich bitte, leiht ihm euren Arm.

Oliver (die Wahrheit errathend). [8])

Seid gutes Muthes, Jüngling. Ihr ein Mann? Euch fehlt ein männliches Herz.

Rosalinde.

Das fehlt mir, ich gestehe es. Indessen, Herr, könnte mancher meine Schwäche auch für gute Verstellung halten. Ich bitt' euch, sagt eurem Bruder, wie gut ich mich verstellt habe. Ha ha ha!

Oliver.

Das war keine Verstellung. Eure Gesichtsfarbe bezeugt, daß es eine wahre Empfindung gewesen.

Rosalinde.

Verstellung, ich versichere euch.

Oliver.

Nun denn, so faßt ein Herz und stellt euch wie ein Mann.

Rosalinde.

Das thu' ich, aber ich hätte wahrhaftig von Rechts wegen ein Weib werden sollen.

Celia.

Komm, du wirst immer bleicher; ich bitte dich, geh nach Hause. Guter Herr, geleitet uns.

Oliver.

Das will ich; muß ich doch dem Bruder melden,
Wie sehr ihr ihn entschuldigt, (mit Nachdruck) Rosalinde.

Rosalinde.

Mir wird schon etwas einfallen; aber ich bitte euch, rühmt ihm meine Verstellung. Gehen wir!

(Sie gehen ab.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Im Ardenner Wald.

Probstein. Käthchen.

Probstein.

Wir finden schon die Zeit, Käthchen. Nur Geduld, liebes Käthchen.

Käthchen.

Meiner Seel, der Pfarrer war gut genug, was auch der alte Murrkopf [9]) gegen ihn sagte.

Probstein.

Ein ganz schlechter Landpfarrer, Käthchen, ein recht elender Textdreher. Aber höre, Käthchen, hier im Wald treibt sich ein Bursch umher, der Ansprüche auf dich macht.

Käthchen.

Ich weiß, wen ihr meint; aber ich habe nichts von der Gottes Welt mit ihm zu schaffen. Da kommt er eben.

(Wilhelm tritt auf.)

Probstein.

Einen Narren zu sehen, ist mir ein gefundenes Fressen. Meiner Treu, wir witzigen Leute haben viel zu verantworten: wir müssen necken; wir können es einmal nicht lassen.

Wilhelm.

Guten Abend, Käthchen.

Käthchen.

Grüß' dich Gott, Wilhelm.

Wilhelm.

Guten Abend auch euch, Herr.

Probstein.

Guten Abend, mein artiger Freund. Setz' auf, setz' auf; ich bitte dich, setz' auf. Wie alt bist du, Freund?

Wilhelm.

Fünf und zwanzig, Herr.

Probstein.

Ein schönes Alter. Du heißt Wilhelm?

Wilhelm.

Ja, Herr, Wilhelm.

Probstein.

Ein schöner Name. Bist hier im Wald geboren?

Wilhelm.

Ja, Herr, Gott sei Dank.

Probstein.

Eine schöne Antwort: „Gott sei Dank.“ Bist du reich?

Wilhelm.

Nu, so so, Herr.

Probstein.

So so ist gut, recht gut, recht sehr gut. Oder nein, es ist nur so so. Bist gescheidt?

Wilhelm.

Ei ja, Herr; ich hab' einen hübschen Verstand.

Probstein.

Wohl gesprochen. Ich erinnere mich eines Ausspruchs: „Der Thor dünkt sich weise; der Weise aber weiß, daß er ein Thor ist.“ Der heidnische Philosoph pflegte, wenn er eine Traube essen wollte, die Lippen zu öffnen, um sie in das Maul zu stecken; wodurch er zu verstehen gab, die Traube sei zum Essen da, das Maul zum Aufmachen. Du liebst dieses Mägdelein?

Wilhelm (verschämt).

Ja, Herr.

Probstein.

Gieb mir die Hand. Hast du was gelernt?

Wilhelm.

Ne, Herr.

Probstein.

So lerne dies von mir: Haben ist haben. Denn es ist eine rhetorische Figur, daß, wenn ein Getränk aus der Flasche in den Becher geschüttet wird, eines sich füllt, indem das andere sich leert. Und alle Schriftsteller stimmen darin überein, daß ipse er ist. Nun bist aber nicht du ipse, weil ich er bin.

Wilhelm.

Welcher Er, Herr?

Probstein.

Derjenige Er, Herr, welcher dasjenige Frauenzimmer da heirathen muß. Deswegen, du Narr, gieb auf — was in gemeiner Sprache heißt: verlaß — die Gesellschaft, — was die Bauern nennen: den Umgang, — dieses Femininums, — was gewöhnlich Weib bedeutet; welches zusammen lautet: gieb auf die Gesellschaft dieses Femininums. Wenn nicht, Narr, so vergehest du; oder, damit du es besser verstehest: du stirbst. Das will sagen: ich bringe dich um, räume dich aus dem Wege, versetze dich vom Leben zum Tode, aus der Freiheit in Knechtschaft. Ich werde dich mit Gift behandeln, oder mit der Bastonade, oder mit kaltem Stahl; ich werde eine Partei gegen dich anstiften, dich durch hohe Staatskunst über den Haufen rennen, kurz auf einhundert und fünfzig Arten abmurxen. Darum zittere und fahr' ab!

Käthchen.

Thu es, guter Wilhelm.

Wilhelm.

Gott erhalte euch bei guter Laune, Herr. (Ab.)

(Corydon tritt auf.)

Corydon.

Die Herrschaft sucht euch. Kommt geschwind, geschwind.

Probstein.

Lauf, Käthchen, lauf! Ich folge, ich folge.

(Sie gehen ab.)

Zweite Scene.

Ein anderer Theil des Waldes.

Orlando. Oliver.

Orlando.

Ist's möglich, daß sie nach so kurzer Bekanntschaft euch gefällt? Daß ihr sie, kaum gesehen, liebt, um sie werbt, und daß sie, kaum geworben, einwilligt? Und ihr besteht darauf, sie zu besitzen?

Oliver.

Zieht weder meine Ueberstürzung in Betracht, noch ihre Armuth; weder die kurze Bekanntschaft und rasche Werbung, noch ihre gleich schnelle Einwilligung. Sagt mit mir: ich liebe Aliena; sagt mit ihr, daß sie mich liebt; sagt mit uns beiden, daß wir einander besitzen wollen. Es soll euer Schade nicht sein; denn meines Vaters Haus und alle Einkünfte des alten Freiherrn Roland werde ich auf euch übertragen, während ich hier als Schäfer lebe und sterbe.

Orlando.

Meine Zustimmung habt ihr. Morgen soll eure Hochzeit sein. Dazu will ich den Herzog und sein gesammtes lustiges Gefolge einladen. Geht ihr, Aliena vorzubereiten; denn seht, hier kommt meine Rosalinde.

(Rosalinde tritt auf.)

Rosalinde.

Grüß' euch Gott, Bruder.

Oliver.

Und euch, schöne Schwester.

(Er geht ab.)

Rosalinde.

O mein theurer Orlando, wie schmerzt es mich, dich dein Herz in der Binde tragen zu sehen.

Orlando.

Mein Arm ist es ja.

Rosalinde.

Ich dachte, dein Herz wäre von den Klauen eines Löwen verwundet worden.

Orlando.

Verwundet ist es, aber von den Augen einer Dame.

Rosalinde.

Hat euer Bruder euch erzählt, wie ich mich ohnmächtig stellte, als er mir euer Tuch gezeigt?

Orlando.

Ja, und noch größere Wunderdinge als das.

Rosalinde.

O ich weiß, was ihr meint. — In der That, geschwinder ist nichts in der Welt gegangen, außer etwa der Kampf zweier Widder und Cäsars thrasonisches[10]) Großthun: Ich kam, sah, siegte. Euer Bruder und meine Schwester begegneten sich nicht sobald, als sie sich zärtlich anschauten; schauten sich nicht sobald an, als sie sich liebten; liebten sich nicht sobald, als sie seufzten; seufzten nicht sobald, als sie einander die Ursache abfragten; wußten die Ursache nicht sobald, als sie das Heilmittel suchten. Und vermittelst dieser Staffeln haben sie eine Himmelsleiter zum Ehestand gebaut, die sie entweder unaufhaltsam hinanklimmen, oder, wenn nicht, unenthaltsam noch vor dem Ehestande sein werden. Sie befinden sich im ächten Liebeskoller und wollen zusammen; mit Zangen risse man sie nicht von einander.

Orlando.

Morgen soll ihre Hochzeit sein, zu der ich den Herzog einladen will. Doch ach! was ist es doch für ein bitter Ding, durch eines Anderen Augen in den Himmel sehen zu müssen. Je glücklicher ich meinen Bruder schätze, weil er hat, was er begehrt, um so schwerer wird mir morgen mein eigenes Herz sein.

Rosalinde.

Warum denn? Kann ich euch morgen nicht Rosalindens Stelle vertreten?

Orlando.

Ich vermag nicht länger von der Einbildung zu leben.

Rosalinde.

So will ich euch auch nicht länger durch leeres Geschwätz ermüden. Wisset, — ich rede jetzt nicht ohne Absicht, — daß ich euch als einen ehrenwerthen und trefflichen Mann erkannt

habe. Das sage ich nicht, um euch einen guten Begriff von meiner Menschenkenntniß beizubringen und dadurch für mich selbst in eurer Achtung zu steigen. Glaubt nur eines: daß ich Wunder zu thun im Stande bin. Seit meinem dritten Jahre habe ich mit einem Zauberer verkehrt, der mächtig in seiner Kunst und doch kein höllischer Schwarzkünstler war. Wenn Rosalinde eurem Herzen so theuer ist, wie euer Thun und Treiben laut bezeugt, so sollt ihr sie heimführen, sobald euer Bruder Aliena heimführt. Ich weiß, in welchen Erdenwinkel das Schicksal sie verschlagen hat, und es ist mir nicht unmöglich, sie euch, dafern ihr es wünscht, morgen vor die Augen zu stellen, in leibhaftiger Gestalt und ohne jegliche Gefahr.

Orlando.

Sprichst du im baaren Ernste?

Rosalinde.

Ja, bei meinem Leben, an dem ich zärtlich hänge, obwohl ich mich für einen Hexenmeister erkläre. Legt also euren besten Staat an und ladet eure Freunde ein. Denn morgen sollt ihr, wenn ihr wollt, verheirathet werden, und mit Rosalinden, wenn ihr sie mögt. (Silvius und Phöbe treten auf.) Sieh, da kommt noch ein liebendes Paar: sie liebt mich, und er liebt sie.

Phöbe.

O Jüngling, ihr wart grausam gegen mich,
Den Brief zu zeigen, den ich euch geschrieben.

Rosalinde.

Mich scheert's nicht, ob ich's war. Mein Streben ist,
Unartig sein und grausam gegen euch.
Da steht ein treuer Schäfer euch zur Seite:
Seht ihn an, liebet ihn, der euch anbetet.

Phöbe.

Sag' ihm, was lieben heißt, du treuer Schäfer.

Silvius.

Aus Seufzern und aus Thränen ganz bestehn,
Heißt lieben; ach! und so bin ich für Phöbe.

Phöbe.

Und ich für Ganymed.

Orlando.

Und ich für Rosalinde.

Rosalinde.

Und ich für kein Weib auf der Welt.

Silvius.

Es heißt, aus Treu und Dienstbarkeit bestehn,
Und so bin ich für Phöbe.

Phöbe.

Und ich für Ganymed.

Orlando.

Und ich für Rosalinde.

Rosalinde.

Und ich für kein Weib auf der Welt.

Silvius.

Es heißt aus Einbildungen ganz bestehn,
Aus Leidenschaft und Wünschen ganz bestehn,
Ganz Anbetung, Hingabe und Gehorsam,
Ganz Demuth, ganz Geduld und Ungeduld,
Ganz Reinheit, ganz Beharrlichkeit und Knechtschaft;
Und so bin ich für Phöbe.

Phöbe.

Und so bin ich für Ganymed.

Orlando.

Und so bin ich für Rosalinde.

Rosalinde.

Und so bin ich für kein Weib auf der Welt.

Phöbe (zu Rosalinde).

Wenn dem so ist, was schmäht ihr meine Liebe?

Silvius (zu Phöbe).

Wenn dem so ist, was schmäht ihr meine Liebe?

Orlando.

Wenn dem so ist, was schmäht ihr meine Liebe?

Rosalinde (zu Orlando).

Wem sagt denn ihr: „was schmäht ihr meine Liebe?"

Orlando.

Ihr, die nicht hier verweilt, die mich nicht hört.

Rosalinde.

Ich bitte euch, nun ist's genug; ihr heult, wie Wölfe gegen

den Mond. — (Zu Silvius) Ich helf' euch, wenn ich kann. (Zu Phöbe) Ich liebte euch, wenn ich könnte. Morgen kommen wir alle zusammen. (Zu Phöbe) Euch will ich heirathen, wenn ich jemals ein Weib heirathe; und ich werde morgen heirathen. (Zu Orlando) Euch will ich befriedigen, wenn ich jemals einen Mann befriedigen kann; und ihr werdet morgen heirathen. (Zu Silvius) Euch mache ich glücklich, wenn euch beglückt, was euch gefällt; und ihr werdet morgen heirathen. (Zu Orlando) Liebt ihr Rosalinde, so kommt. (Zu Silvius) Liebt ihr Phöbe, so kommt. Und ich will kommen, so wahr ich kein Weib liebe. Nun lebt wohl; ihr habt meine Befehle.

Silvius.

Ich komme, wenn ich leb'.

Phöbe.

Ich auch.

Orlando

Ich auch.

(Sie gehen nach verschiedenen Seiten ab.)

Dritte Scene.

Ein anderer Theil des Waldes.

Probstein. Käthchen.

Probstein.

Morgen ist der glückliche Tag, Käthchen, unser Hochzeitstag.

Käthchen.

Ich wünsch' es von ganzem Herzen, und ich hoffe, es ist kein unehrbarer Wunsch, wenn man eine Ehefrau zu werden wünscht. Hier kommen zwei Pagen des verbannten Herzogs.

(Zwei Pagen treten ein.)

Erster Page.

Gut getroffen, würdiger Herr!

Probstein.

Meiner Treu, gut getroffen. Laßt euch nieder und singt eins.

Zweiter Page.

Einverstanden; doch ihr müßt zwischen uns sitzen.[11])

Erster Page.

Sollen wir frischweg anstimmen, ohne Räuspern, Husten und Vorschützen von Heiserkeit, den gewöhnlichen Vorreden zu einer schlechten Stimme?

Zweiter Page.

Nur zu, und beide aus Einem Tone, wie zwei Zigeuner auf Einem Pferd.

Lied.

1.

Ein Liebster und sein Mägdelein,
Juchheirassa, juchheirassa!
Die gingen wohl in's Korn hinein,
Zur Maienzeit, der Freienszeit,
Wo Vöglein singen, didelden:
Wer liebt, der liebt den Mai.

2.

Und in die Furchen mitten drin,
Juchheirassa, juchheirassa!
Da legten sie sich beide hin,
Zur Maienzeit, der Freienszeit,
Wo Vöglein singen, didelden:
Wer liebt, der liebt den Mai.

3.

Drauf sungen sie ein Lied zu zwei,
Juchheirassa, juchheirassa!
Wie Leben nur ein Blümlein sei,
Zur Maienzeit, der Freienszeit,
Wo Vöglein singen, didelden:
Wer liebt, der liebt den Mai.

4.

So nehmt die nächste Stunde wahr,
Juchheirassa, juchheirassa!
Die Lieb' paßt nur in's junge Jahr,
Zur Maienzeit, der Freienszeit,
Wo Vöglein singen, didelden:
Wer liebt, der liebt den Mai.

Probstein.

Meiner Seel, ihr jungen Herrn, viel Sinn war nicht in dem Lied; aber dafür stimmte auch die Melodie nicht.

Erster Page.

Ihr irrt euch, guter Freund; wir haben Tact gehalten und keine Note verloren.

Probstein.

Ihr im Singen habt nichts verloren; aber solch ein dummes Lied anhören zu müssen, heißt seine Zeit verlieren. Der Himmel sei mit euch und bessere eure Stimmen. — Komm, Käthchen!

(Sie gehen ab.)

Vierte Scene.

Ein anderer Theil des Waldes.

Der Herzog, Amiens, Jaques, Orlando, Oliver, Celia, Gefolge.

Herzog.

Orlando, glaubst du, daß der Jüngling Alles,
Was er versprochen hat, erfüllen kann?

Orlando.

Zuweilen glaub' ich's, und zuweilen zweifl' ich;
Ich fürcht' und hoffe, meiner Furcht bewußt.

(**Rosalinde, Silvius, Phöbe** treten auf.)

Rosalinde.

Geduld, bis wir des Handels einig sind.

(Zum Herzog)

Ihr sagt, wenn ich euch eure Tochter bringe,
So gebt ihr sie Orlando hier?

Herzog.

Das will ich,
Hätt' ich ihr Königreiche mitzugeben.

Rosalinde (zu Orlando).

Ihr sagt, ihr führt sie heim, wenn ich sie bringe?

Orlando.

Das will ich, wär' ich aller Kön'ge König.

Rosalinde (zu Phöbe).

Ihr sagt, ihr wollt mich nehmen, wenn ich will?

Phöbe.

Das will ich, stürb' ich auch die Stunde drauf.

Rosalinde.

Doch wenn ihr selbst euch weigert, mich zu nehmen,
Gebt ihr euch dann dem treuen Schäfer hier?

Phöbe.

So lautet der Vertrag.

Rosalinde (zu Silvius).

Ihr endlich sagt,
Ihr nehmet Phöbe, wenn sie will?

Silvius.

Das will ich,
Und wäre ihr Besitz mein Tod.

Rosalinde.

Wohlan,
Ich hab' gelobt, dies alles auszugleichen.
Wenn ihr nun sämmtlich euer Wort mir haltet, —
Ihr, Herzog, eures, eure Tochter gebend;
Orlando, ihr das eure, sie zu nehmen;
Ihr eures, Phöbe, mich zu ehlichen,
Und wenn ihr mich nicht wollt, den Schäfer hier;
Ihr, Silvius, das eure, sie zu nehmen,
Wenn sie mich ausschlägt: — dann entfern' ich mich,
Um alle diese Zweifel rasch zu enden.

(Sie geht mit Celia ab.)

Herzog.

Gewisse Züge dieses Schäferknaben
Erinnern lebhaft mich an meine Tochter.

Orlando.

Mein Fürst, als ich zum ersten Mal ihn sah,
Hielt ich ihn gleich für eurer Tochter Bruder;

Allein der Jüngling stammt aus diesem Walde
Und ist in mancher dunklen Wissenschaft
Von seinem Oheim unterwiesen worden,
Der, sagt er, ein gewalt'ger Zaub'rer war,
Im Umkreis des Ardenner Walds verborgen.

Jaques.

Gewiß steht eine zweite Sündfluth bevor; alles zieht paarweis in die Arche. Hier kommen ein paar höchst seltsame Thiere, die man in allen Sprachen Narren heißt.

(Probstein und Käthchen treten auf.)

Probstein.

Heil und Gruß euch allen!

Jaques.

Mein gütiger Fürst, empfangt ihn gnädig. Dies ist der in- und auswendig buntscheckige Herr, dem ich im Walde oft begegnet bin. Er ist ein Hofmann gewesen, wie er schwört.

Probstein.

Wer es bezweifelt, mag mich auf die Probe stellen. Ich habe ein Menuet getanzt; ich habe einer Dame geschmeichelt; ich bin kühl gegen meinen Freund und artig gegen meinen Feind gewesen; ich habe drei Schneider ruinirt; ich habe vier Ehrenhändel gehabt und einen davon beinah ausgefochten.

Jaques.

Wie ward dieser beigelegt?

Probstein.

Meiner Treu, wir stellten uns und fanden, der Handel gehöre zum siebenten Grade.

Jaques.

Zum siebenten Grade? Was heißt das? — Mein gütiger Fürst, laßt euch diesen Burschen gefallen.

Herzog.

Er gefällt mir bereits.

Probstein.

Gott lohn's euch, Herr; ich wünsche euch das Gleiche bei mir. Ich dränge mich hier ein, in den Kreis der ländlichen Braut-

paare, um auch meinen Eid oder Meineid zu schwören, je nachdem der Ehestand bindet und fleischliches Gelüste das Band bricht. (Er zieht Käthchen hervor, die sich scheu versteckt.) Eine einfache Jungfrau, Herr, ein häßliches Ding, Herr, aber meine Wahl; Bescheidenheit von mir, Herr, zu nehmen, was sonst Niemand will. Reiche Ehrbarkeit wohnt wie ein Geizhals, Herr, in einer armseligen Hütte, gleichwie euere Perle in euerer unansehnlichen Schale.

Herzog.

Meiner Treu, er ist sehr gewandt und reich an guten Einfällen.

Probstein.

Treffend gesprochen, wie der Bolzen eines Narren, und all' solche süße Redensarten.

Jaques.

Aber um auf den siebenten Grad zurückzukommen, wiefern stand denn euer Ehrenhandel im siebenten Grade?

Probstein.

Weil er auf einer siebenmal zurückgeschobenen Lüge beruhte. — Käthchen, halt' dich gerade. — Nämlich folgender Maßen, Herr. [12] Mir mißfiel der Schnitt des Bartes eines gewissen Hofmanns; er ließ mir zurücksagen: wenn ich fände, sein Bart sei schlecht geschnitten, so fände er, der Bart sei gut geschnitten. Das nennt man „die höfliche Antwort“. Wenn ich ihm nochmals sagen ließ, er wäre nicht gut geschnitten, so mußte er antworten: er schnitte ihn nach seinem Belieben. Das nennt man „den feinen Stich“. Erwiderte ich zum dritten Mal, er sei nicht gut geschnitten, so stellte er meine Urtheilsfähigkeit in Abrede; das nennt man „die grobe Replik“. Wenn nochmals, so hatte er zurückzugeben: ich redete die Unwahrheit; das nennt man „die tapfere Abfertigung“. Auf ein wiederholtes: er sei nicht gut geschnitten, setzte er dann die Entgegnung: ich löge. Das nennt man „den trotzigen Widerspruch“. Und so weiter, bis „zur Lüge mit Umschweifen“, und endlich „zur offenbaren Lüge“.

Jaques.

Wie oft sagtet ihr denn, sein Bart wäre nicht gut geschnitten?

Probstein.

Ich durfte nicht weiter gehen als bis „zur Lüge mit Umschweifen“, und er durfte mir auch „die offenbare Lüge“ nicht zurückgeben. So maßen wir unsere Schwerter und schieden.

Jaques.

Könnt ihr der Reihe nach die Grade der Lüge aufzählen?

Probstein.

O Herr, wir raufen nach dem Buchstaben, nach Büchern, wie es ja auch Komplimentirbücher giebt. Ich will euch die Grade nennen. Der erste: die höfliche Antwort; der zweite: der feine Stich; der dritte: die grobe Replik; der vierte: die tapfere Abfertigung; der fünfte: der trotzige Widerspruch; der sechste: die Lüge mit Umschweifen; der siebente: die offenbare Lüge. Bei allen diesen könnt ihr noch ausweichen, außer bei der offenbaren Lüge; und sogar aus dieser kann man sich noch durch ein „Wenn“ herausziehen. Ich kenne Fälle, wo sieben Richter einen Handel nicht hätten beilegen können; aber als die Gegner persönlich zusammentrafen, fiel einem nur ein „Wenn“ ein: zum Beispiel: wenn ihr so sagt, sage ich so. Darauf schüttelten sie sich die Hände und tranken Brüderschaft. Solch ein „Wenn“ ist euch ein einziger Friedensstifter; ungeheure Kraft in dem „Wenn“.

Jaques.

Ist er nicht ein seltener Bursch, mein gnädiger Herr? Zu allen Dingen gut, und doch ein Narr.

Probstein.

Er braucht seine Narrheit wie ein hölzernes Carrouselpferd und sticht von dessen Sattel herab seine Ringe ab.

(**Hymen** tritt auf, an seiner Hand: **Rosalinde**, in weiblicher Kleidung. **Celia** folgt. Sanfte Musik ertönt, die Reden und Gesänge begleitend.)

Hymen.

Hoch im Olymp ist Wohlgefallen,
Wenn sich den Erdenkindern allen
Der Friede naht, das Glück.
Herzog, empfangt aus Hymens Händen,
Die euch die güt'gen Götter senden,

Hier eure Tochter nun zurück;
Und ihre Hand in seine legt,
Deß Herz sie längst im Busen trägt.

Rosalinde (zum Herzog).

Euch gebe ich mich selbst; denn ich bin euer.

(Zu Orlando)

Euch gebe ich mich selbst; denn ich bin euer.

Herzog.

Trau' ich dem Aug', so ist dies meine Tochter.

Orlando.

Und meine Rosalinde, trau' ich meinem.

Phöbe.

Und meinem ich, o weh, —
Dann, meine Lieb', ade!

Rosalinde (zum Herzog).

Ich will zum Vater Niemanden als euch.

(Zu Orlando)

Ich will zum Manne Niemanden als euch.

(Zu Phöbe)

Ich nehme nie ein andres Weib als euch.

Hymen.

Gemach! Ich ende die Verwirrung
Und führ' aus Wunder, Wahn und Irrung
Euch insgesammt an's schöne Ziel.
Der Hände acht muß Hymen binden,
Daß sich vier Eh'n zusammenfinden:
So geht in Wahrheit aus das Spiel.

(Zu Orlando und Rosalinde)

Euch beide scheide nie ein Schmerz.

(Zu Oliver und Celia)

Ihr beide bleibet stäts Ein Herz.

(Zu Phöbe, auf Silvius zeigend)

Ihm müßt ihr eure Liebe weihn;
Wenn nicht, ein Weib als Gatten frein.

(Zu Probstein und Käthchen)

Ihr paßt zusammen, just so gut
Wie Winter und schlecht Wetter thut.
Nun stimmt die Hochzeitshymne an;
Dann frag' und forsche jedermann,
Bis klar und wahr das Wunder scheint,
Das uns in diesem Wald vereint.

Chor.

Ehestand ist Juno's Segen,
Schöner Bund von Seel' und Leib!
Hymen herrschet allerwegen
Und vereinigt Mann und Weib.
Ruhm und Ehr' und hoher Segen
Dem Gott der Ehe allerwegen!

Herzog (zu Celia).

O theure Nichte, sei willkommen hier,
Nicht minder lieb als meine Tochter mir.

Phöbe (zu Silvius).

Ich will mein Wort nicht brechen; ich bin dein:
Lohn deiner Treu soll meine Liebe sein.

(Jaques de Bois tritt auf, der Bruder Olivers und Orlando's.)

Jaques de Bois.

Vergönnt für ein paar Worte mir Gehör:
Ich bin der zweite Sohn des Freiherrn Roland
Und bring' dem edlen Kreise diese Kunde.
Als Herzog Friedrich hörte, wie allhier
Im Wald die Schaar der Edlen täglich wächst,
Da rüstet' er ein stattlich Heer und zog
An dessen Spitze aus, um seinen Bruder
Gefangen und zum Tode fortzuführen.
Am Saum des wilden Walds begegnete
Er einem alten, frommen Eremiten,
Der ihn nach etlichem Gespräch bekehrte
Von seinem schlimmen Vorsatz und der Welt.
Die Krone giebt er dem vertriebnen Bruder

Zurück und den mit ihm verbannten Edlen
Ihr Hab' und Gut. Daß dieses alles wahr,
Verbürgt mein Leben.

Herzog.

Junger Mann, willkommen.
Du bringst den Brüdern schöne Hochzeitsgaben:
Dem einen das geraubte Gut, dem andern
Ein ganzes Land und großes Herzogthum
Doch erst laß uns im Walde hier vollenden,
Was hier begonnen ward und fortgesetzt;
Hernach soll jeder dieser treuen Schaar,
Die mit uns harte Tag' und Nächte trug,
An unsrem neu geschenkten Glück sein Theil
Empfangen, nach Verhältniß seines Ranges.
Allein die neue Herrlichkeit vergeßt
Für jetzt; beginnt das ländlich frohe Fest.
Musik, spiel' auf! Es soll der Hochzeitsreigen
Das hohe Glück durch hohe Sprünge zeigen.

Jaques
(zu Jaques de Bois).

Herr, mit Vergunst: wenn ich euch recht verstand,
Hat Herzog Friedrich Hof und Stadt verlassen
Und will in's Kloster gehn?

Jaques de Bois.

Fürwahr, so ist's.

Jaques.

Ihn such' ich auf; von diesen Neubekehrten
Ist allerlei zu hören und zu lernen.
(Zum Herzog)
Euch übermach' ich eurer frühren Würde,
Durch Tugend und Beharrlichkeit verdient;
(Zu Orlando)
Euch einer Liebe, welche Treu erworben;
(Zu Oliver)
Euch eurem Gut und Weib und hoher Sippschaft;

(Zu Silvius)

Euch einer lang und schwer errungnen Ehe

(Zu Probstein)

Und euch dem Hauskreuz; denn dein Liebesglück
Wird nicht zwei Monden alt. Ein Jeder sei
Vergnügt: — für mich ist Spiel und Tanz vorbei.

Herzog.

Bleib, Jaques!

Jaques.

Bei Festen — ich? Habt ihr Befehle,
So wart' ich drauf in der verlaßnen Höhle.

(Er geht ab.)

Herzog.

Nun vorwärts! Heiter fangt die Feier an,
Die sicherlich nur heiter enden kann.

(Musik und Tanz.)

Epilog

von Rosalinde gesprochen:

Es ist nicht Mode, die Dame des Stücks als Epilog zu sehen; doch ist dies nicht unpassender, als wenn der erste Held den Prolog spricht. Wenn es wahr ist, daß gute Weine kein Schild brauchen, so ist es auch wahr, daß ein gutes Stück keinen Epilog braucht; allein guten Weinen giebt man dennoch ein gutes Schild, und gute Stücke werden mittelst guter Epiloge besser. Aber in welchem Falle befinde ich mich hier, die ich weder ein guter Epilog bin, noch für ein gutes Stück euch ansprechen kann? Ich bin nicht angethan wie ein Bettler, darum ziemt mir nicht zu betteln. Mein einziges Mittel ist, euch zu beschwören, und ich will bei den Damen anfangen. Ich bitte euch, meine Damen, bei der Liebe, die ihr zu den Männern hegt, daß euch dies Stück so weit gefallen möge, wie es euch gefällt. Und euch, ihr Herren, bitte ich, bei der Liebe, die ihr zu den Damen hegt (und, wie ich an eurem Schmunzeln erkenne, haßt sie Keiner unter euch), daß

unter euch und den Damen das Stück Glück mache. Wäre ich ein wirkliches Weib [13]), so würde ich so viele von euch küssen, als Bärte haben, die mir gefallen, Gesichter, die mir anstehn, und einen Athem, der nicht abstößt; und ich bin überzeugt, daß Alle, welche hübsche Bärte oder feine Gesichter oder einen süßen Athem haben, mir für mein freundliches Anerbieten, wenn ich mit einem Knix abgehe, ihren Beifall nachrufen werden.

Anmerkungen.

[1]) Aliena, d. i. die Fremde.

[2]) Dies Wortspiel trägt die Uebersetzung nicht in das Original hinein; es liegt in demselben. Der Ausdruck citizen hat hier im Munde Shakespeare's ungefähr denselben charakteristischen Beigeschmack, wie im neuesten Französisch die Bezeichnung: bourgeois. Unser Spießbürger steht dem Begriff am nächsten, und die Verbindung mit Spießer knüpft an die ganze Rede und Scene natürlich an.

[3]) Dieselbe Frage hat die Shakespeare-Erklärer vielfach beschäftigt, ohne bisher gelöst zu sein. Möglicher Weise ist duc ad me ein Refrain ohne jede Bedeutung, von Jaques erfunden (dessen Strophe übrigens wohl eine Anspielung auf den vertriebenen Herzog enthält). Statt duc ad me lesen einzelne Ausgaben, gleich dunkel und ungereimt: ducdame.

[4]) Im Original citirt hier der Narr zwei Stellen aus zwei verschiedenen Balladen, welch letztere nicht mehr bekannt sind.

[5]) Citat aus dem Epos „Hero und Leander" von Marlowe, der bei Entstehung dieses Lustspiels schon lange todt war.

[6]) Venedig war schon damals ein Lieblingsaufenthalt englischer Touristen.

[7]) Anspielung auf die Ockerschminke, womit Rosalinde und Celia bei ihrer Flucht sich unkenntlich gemacht haben (s. Schluß des ersten Aufzugs). Deswegen erkennen sie auch der Herzog und Orlando nicht.

[8]) Oliver ahnt Rosalindens Geschlecht schon bei Celia's unwillkürlichem Ausruf: „Muhme", den sie durch das hinzugefügte „Ganymed" zu verbessern sucht. Manche Herausgeber und auch Uebersetzer verwischen diesen artigen Zug, indem sie cousin Ganymede zusammenziehen; was übrigens keinen Sinn hat, da Celia ihren angeblichen Bruder doch nicht „Vetter Ganymed" anreden kann.

[9]) Jaques ist gemeint. Vergl. Akt 3, Sc. 3 am Ende.

[10]) Thraso ist der Name eines prahlerischen Officiers in Terenz' Lustspiel: Der Eunuch.

[11]) Im Original liegt wohl die Anspielung auf ein altes englisches Sprichwort: hey diddle diddle, fool in the middle.

[12]) In der folgenden Stelle persiflirt Shakespeare den Codex des Point d'honneur seiner Zeit, der an verzwickten Bezeichnungen ebenso reich war, wie die Sprache ihrer Galanterie, oder wie etwa heutzutage der Comment unserer Hochschulen, der Jargon der Jagd- und Jockey-Clubs. Es bestanden darüber eigene und ausführliche Lehrbücher, deren einem, 1595 erschienen, die Kunstausdrücke des Originaltextes wörtlich entlehnt sind.

[13]) Man erinnere sich, daß auf der Shakespeare-Bühne weibliche Rollen von männlichen Darstellern gespielt wurden.

Druck vom Bibliographischen Institut (M. Meyer) in Hildburghausen.

Bibliothek

ausländischer Klassiker.

Shakespeare's

Was ihr wollt.

Ein Lustspiel für den Dreikönigsabend.

Deutsch

von

Franz Dingelstedt.

Hildburghausen.

Verlag des Bibliographischen Instituts.

1869.

Was ihr wollt.

Personen:

Orsino, Herzog von Illyrien.
Sebastian, Viola's Zwillingsbruder.
Antonio, Schiffskapitän, Sebastians Freund.
Ein anderer **Schiffskapitän**, Viola's Freund.
Valentin, } Edelleute von Orsino's Hof.
Curio, }
Junker **Tobias Rülp**, Olivia's Oheim.
Junker **Andreas Bleichwang**.
Malvolio, Haushofmeister Olivia's.
Fabian, } in Olivia's Dienst.
Der Narr, }
Olivia, eine reiche Gräfin.
Viola, Sebastians Zwillingsschwester.
Maria, Olivia's Kammermädchen.

Edelleute, Priester, Matrosen, Gerichtsdiener, Musikanten, Gefolge.

Schauplatz: Eine Stadt in Illyrien und die benachbarte Seeküste.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Ein Gemach im Palast des Herzogs.

Es treten auf: der **Herzog**, **Curio**, Gefolge; Spielleute, welche musiciren.

Herzog.

Spielt weiter. Liebe nährt sich von Musik;
So gebt mir volles Maß, bis, übersättigt,
Mein Hunger krankt und stirbt. Die letzte Weise
Noch einmal! Ach, sie starb so sanft dahin
Und traf mein Ohr gleich einem süßen Wohllaut,
Der, über Veilchenbeete hingeweht,
Duft nimmt und giebt. — Genug! Sie klingt mir jetzt
So süß nicht mehr, wie sie vorher gethan.
O Geist der Lieb', wie schnell und frisch du bist,
Daß, all-umfassend, gleich der See, du nichts
Aufnimmst in dich, wie köstlich auch es sei
Und wie erhaben, ohne daß im Nu
Es seinen Werth und seinen Preis verliert.
So reich an Phantasieen ist die Liebe,
Daß einzig Liebe hochphantastisch ist.

Curio.

Wollt ihr nicht jagen gehn, mein Fürst?

Herzog.

Was, Curio?

Curio.

Den Hirschen.

Herzog.

Ei, das thu' ich,
Und zwar den edelsten, den ich besitze.
O da mein Aug' zuerst Olivia sah,
(Mich dünkt, sie würzte die verderbte Luft,)
Ward ich in einen Hirschen stracks verwandelt,
Und meine Wünsche hetzen mich seitdem
Wie gier'ge Rüden.

(Valentin tritt auf.)

Kunde, sprich, von ihr?

Valentin.

Vergebt, mein Fürst; ich ward nicht angenommen
Und bringe nur von ihrer Zofe Antwort.
Der Himmel selbst soll nicht vor sieben Sommern
Ihr Antlitz frei und unverhüllt erblicken;
Wie eine Nonn' im Schleier will sie wandeln
Und einmal täglich ihr Gemach benetzen
Mit augenbittrem Thränensalz. Dies Alles
Um eines Bruders todter Liebe willen,
Die sie in ihrem trauernden Gedächtniß
Frisch halten will und immerdar bewahren.

Herzog.

Sie, die ein Herz besitzt, so fein geartet,
Daß sie dem Bruder solche Liebe zollt,
Wie wird sie lieben, wenn der goldne Pfeil
Erst alle andren Neigungen in ihr
Erlegt hat! Wenn ihr Innres, Herz und Hirn,
Besetzt sind wie zwei königliche Throne,
Und ihr vollkommnes Wesen ausgefüllt
Durch einen Herrn! — Zum Garten eilt von hinnen,
Gern mag in grünen Lauben Liebe sinnen.

(Sie gehen ab.)

Zweite Scene.

An der Seeküste.

Viola, Schiffskapitän und Matrosen.

Viola.

Freunde, wie heißt dies Land?

Schiffskapitän.

Illyrien, Fräulein.

Viola.

Und was soll ich beginnen in Illyrien,
Indeß mein Bruder in Elysium weilt?
Vielleicht ertrank er nicht. Was meint ihr, Schiffer?

Schiffskapitän.

Ihr selbst seid nur durch ein Vielleicht gerettet.

Viola.

Vielleicht geschah's auch ihm so. Armer Bruder!

Schiffskapitän.

Traun, Fräulein, um euch mit Vielleicht zu trösten,
So glaubet, daß ich euren Bruder sah, —
Als euer Schiff gescheitert war und ihr
Sammt diesen wenigen Geretteten
Im Boote triebt, — an einen Mast sich binden,
Der auf den Wellen schwamm, gefaßt in der
Gefahr, erfinderisch durch Muth und Hoffnung.
So lang ich sehen konnte, sah ich, gleich
Arion auf dem Rücken des Delphins,
Ihn spielen mit den Wogen.

Viola.

Nehmt dies Gold
Für eure Kunde. Meine eigne Rettung
Und deine Nachricht spiegeln mir für ihn
Dieselbe Hoffnung vor. Kennst du dies Land?

Schiffskapitän.

Ja, Fräulein; denn ich bin geboren und
Erzogen nicht drei Stunden Wegs von hier.

Viola.

Wer herrscht hier?

Schiffskapitän.

Ein Herzog, edel von Natur und Namen.

Viola.

Wie ist sein Nam'?

Schiffskapitän.

Orsino.

Viola.

Wie, Orsino?
Den hört' ich wohl von meinem Vater nennen.
Er war zu jener Zeit noch unvermählt.

Schiffskapitän.

Das ist er noch, war's wenigstens vor Kurzem.
Vor einem Monat erst zog ich von hinnen,
Und damals ging als Neuigkeit umher, —
Ihr wißt, was Große thun, beschrein die Kleinen, —
Daß um Olivia Orsino werbe.

Viola.

Wer ist sie?

Schiffskapitän.

Ein züchtig Fräulein, Tochter eines Grafen;
Ihr Vater starb vor Jahresfrist und ließ
In ihres Bruders Schutze sie zurück,
Der unlängst auch verstarb. Aus Schwesterliebe
Hat sie der Männer Anblick und Begegnung
Verschworen.

Viola.

Diesem Fräulein möcht' ich dienen,
Und eher nicht in meinem wahren Stand
Erkannt sein von der Welt, bis mir die Zeit
Dazu gekommen scheint.

Schiffskapitän.

Das fügt sich schwerlich;
Denn sie nimmt keinerlei Gesuche an,
Auch nicht vom Herzog.

Viola.

Du bist von feinen Sitten, Kapitän;
Obgleich Natur in schöner Außenseite
Oft Fäulniß einschließt, glaub' ich doch von dir,

Daß dein Gemüth zu deinem Aeußern stimmt.
Ich bitte dich, und will dir's reich bezahlen,
Verhehle, wer ich bin, und steh mir bei
Mich zu verkleiden, wie es passen mag
In meinen Plan. Ich will dem Herzog dienen;
Stell du mich als Verschnittenen ihm vor.
Es lohnt wohl deiner Müh, denn ich kann singen
Und ihm durch mancherlei Musik gefallen,
Was mich zu seinem Dienst geschickt empfiehlt.
Was sonst geschieht, vertrau' der Zeit ich an;
Nur fördre du durch Schweigen meinen Plan.

Schiffskapitän.

Ihr sein Verschnittner, euer Stummer ich;
Wenn meine Zunge schwatzt, so blendet mich.

Viola.

Ich danke dir. Geleit' mich weiter.

(Sie gehen ab.)

Dritte Scene.

Ein Zimmer in Olivia's Hause.

Junker **Tobias Rülp** und **Maria.**

Tobias.

Was, schwere Noth, meint meine Nichte, daß sie sich den Tod ihres Bruders so zu Herzen nimmt? Ich weiß gewiß: Kummer frißt am Leben.

Maria.

Meiner Treu, Junker Tobias, ihr müßt zu Nacht früher nach Haus kommen. Euere Nichte, mein gnädiges Fräulein, beklagt sich über eure späten Stunden.

Tobias.

Klägerin werde ab- und zur Ruhe verwiesen.

Maria.

Schon recht; aber ihr sollt einen neuen, ordentlichen Menschen anziehen.

Tobias.

Anziehen? Ich will mich nicht ordentlicher anziehen, als ich bin. Diese Kleider sind gut genug, um darin zu trinken; ebenso diese Stiefel. Sind sie's nicht, so mögen sie sich an ihren eigenen Strippen aufhängen.

Maria.

Dies Zechen und Trinken wird euch zu Grunde richten. Ich hörte meine Herrin gestern darüber sprechen, und über einen albernen Junker, den ihr eines Abends hier eingeführt habt als Freier um sie.

Tobias.

Wer das? Junker Andreas Bleichwang?

Maria.

Ja, er.

Tobias.

Er ist ein so stattlicher Mann wie irgend einer in Illyrien.

Maria.

Was frommt das zur Sache?

Tobias.

Ei, er hat dreitausend Ducaten im Jahr.

Maria.

Richtig, aber er wird alle seine Ducaten nur ein Jahr haben; er ist ein Erznarr und ein Verschwender.

Tobias.

Pfui, daß ihr so sprechen mögt. Er spielt die Gambe und spricht drei bis vier Sprachen, Wort für Wort, ohne Buch. Er besitzt die mannigfaltigsten Naturanlagen.

Maria.

Die besitzt er freilich, namentlich die einfältigen. Außer daß er ein Narr ist, ist er auch ein großer Händelsucher. Hätte er nicht die Anlage der Feigheit, um seine Händelsucht zu zügeln, so würde man ihn, sagen weise Leute, mit allen seinen Anlagen alsbald in's Grab legen.

Tobias.

Bei meiner Rechten, das sind Schelme und Verläumder, die das von ihm sagen. Wer sind sie?

Maria.

Dieselben, die weiter hinzufügen, daß er jeden Abend in euerer Gesellschaft sich betrinkt.

Tobias.

Auf die Gesundheit meiner Nichte. Darauf will ich trinken, so lange es einen Weg durch meine Gurgel und Stoff in Illyrien giebt. Eine Memme und ein Troßbube, der nicht auf meiner Nichte Gesundheit trinkt, bis sein Kopf sich auf einem Beine dreht wie ein Kreisel. Still, Dirne! Castiliano vulgo [1]; hier kommt Junker Andreas Bleichwang.

(Junker Andreas Bleichwang tritt ein.)

Andreas.

Junker Tobias Rülp! Wie geht es, Junker Tobias Rülp?

Tobias.

Lieber Junker Andreas!

Andreas.

Grüß' Gott, schönes Dirnlein.

Maria.

Gleichfalls, Herr.

Tobias.

Pack an, Junker Andreas, pack an.

Andreas.

Wer ist sie?

Tobias.

Meiner Nichte Kammerzofe.

Andreas.

Schöne Mamsell Packan, ich wünsche nähere Bekanntschaft.

Maria.

Ich heiße Maria, Herr.

Andreas.

Schöne Mamsell Maria Packan . . .

Tobias.

Ihr irrt euch, Junker. Pack an heißt: stell sie, greif sie, begehr sie, erstürm' sie!

Andreas.

Meiner Treu, ich möchte das in dieser Gesellschaft nicht unternehmen. Das bedeutet also Packan?

Maria.

Lebt wohl, ihr Herrn.

Tobias.

Wenn du sie so davonkommen läßt, Junker Andreas, so wünscht' ich, daß du nie wieder blank zögest.

Andreas.

Wenn ihr so davonkommt, Mamsell, so will ich in meinem Leben nicht wieder blank ziehen. Denkt ihr, schöne Dame, mich zum Narren halten zu können?

Maria.

Ich halte euch gar nicht, Herr.

Andreas.

Aber ihr sollt mich halten. Da ist meine Hand.

Maria.

Gedanken sind frei, Herr. Ich bitte euch, geht an den Brunnen und wascht eure Hand; eine Hand wäscht die andere.

Andreas.

Warum, Schätzchen? Was ist das für ein Sprichwort?

Maria.

Ein wäßriges, Herr.

Andreas.

Das scheint in der That so; ich halte doch meine Hand rein genug. Was bedeutet also das Sprichwort?

Maria.

Wasser, Herr.

Andreas.

Hast du mehr dergleichen im Kopfe?

Maria.

Eine Menge, Herr. Nun aber laßt meine Hand los, weil sie die eurige nicht waschen will.

(Sie geht ab.)

Tobias.

O Junker, du brauchst einen Becher Sekt! Wann sah ich dich jemals so auf den Sand gesetzt?

Andreas.

Mein Lebtag nicht, glaub' ich; außer wenn ihr mich vom Sekt niedergeworfen sahet. Mich dünkt, zuweilen hab' ich nicht

mehr Witz als irgend ein gewöhnlicher Mensch oder Christ. Aber ich bin ein starker Rindfleischesser, und ich fürchte, dies schadet meinem Verstande.

Tobias.

Kein Zweifel.

Andreas.

Wüßt' ich das, ich würde das Rindfleisch verschwören. — Junker Tobias, ich will morgen heimreiten.

Tobias.

Pourquoi, lieber Junker?

Andreas.

Was heißt Pourquoi? Thu es oder laß es? Ich wollt', ich hätte den Sprachen so viel Zeit zugewendet wie dem Fechten, Tanzen und Bärenhetzen. O hätt' ich mich nur auf die Kunst gelegt!

Tobias.

Dann würdest du einen trefflichen Haarwuchs gewonnen haben.

Andreas.

Wie das? Hilft die Kunst den Haaren auf?

Tobias.

Ohne Frage. Du siehst ja, daß deine von Natur sich nicht kräuseln wollen.

Andreas.

Aber sie stehen mir gut so, nicht wahr?

Tobias.

Ausgezeichnet; sie hängen herunter wie Flachs vom Rocken, und ich hoffe noch zu sehen, daß dich eine Hausfrau zwischen die Kniee klemmt und deine Haare abspinnt.

Andreas.

Wahrlich, ich will morgen nach Hause, Junker Tobias. Eure Nichte läßt sich nicht sehen, und wenn sie's thut, so steht's vier gegen eins, daß sie mich nicht mag. Der Herzog selbst hier nahebei wirbt um sie.

Tobias.

Den Herzog mag sie nicht. Sie wird niemals über ihre eigene Stellung hinaus sich vermählen: nicht im Rang, noch in Jahren,

oder im Verstande. Ich habe sie das geloben hören. Du brauchst noch nicht zu verzweifeln, Mann.

Andreas.

Wohl, so bleib' ich noch einen Monat. Ich bin der wunderlichst-geartete Bursch von der Welt; zuweilen schwärm' ich für Maskenspiele und Fastnachtsspäße.

Tobias.

Taugst du zu dergleichen Hanswurstereien?

Andreas.

So gut wie irgend ein Mann in Illyrien, wer er sein mag unter meines Gleichen, mit einem alten Spaßvogel mess' ich mich freilich nicht.

Tobias.

Wie sind deine Leistungen in der edlen Tanzkunst, Junker?

Andreas.

Nun, ich mache meine Pas vorwärts und rückwärts, so gut wie irgend ein Mann in Illyrien.

Tobias.

Warum bleiben solche Künste im Dunkeln? Warum stecken diese Gaben hinter einem Vorhang? Werden sie staubig werden wie ein kostbares Bild? Weshalb gehst du nicht zur Kirche in einem Pas en avant, und en arrière nach Haus? Ich an deiner Stelle würde nicht anders einherschreiten als im Balletschritt, mein Wasser nicht abschlagen, außer in einem Entrechat. Was denkst du denn? Ist dies eine Welt, um Tugenden geheimzuhalten? Nach der vortrefflichen Beschaffenheit deines Beines zu urtheilen, wurde es unter dem Zeichen des Menuets gebildet.

Andreas.

Ja, ja, es ist ein starkes Bein und nimmt sich wunderbar vortheilhaft aus in einer rosenfarbigen Strumpfhose. Wollen wir nicht auf ein lustiges Gelage ausgehen?

Tobias.

Was sollten wir anders thun? Sind wir nicht unter dem Zeichen des Stiers geboren?

Andreas.

Des Stieres? Das bedeutet Hörner und Klauen.

Tobias.

Nicht doch; Springen und Brüllen bedeutet es. Laß mich einen Sprung von dir sehen. Bravo! Noch höher. Haha, vortrefflich!

(Sie gehen ab.)

Vierte Scene.

Ein Gemach im Palast des Herzogs.

Valentin, Viola (in männlicher Tracht).

Valentin.

Wenn der Herzog seine Gunstbezeugungen gegen euch fortsetzt, Cesario, so werdet ihr einen raschen Weg machen. Er kennt euch erst drei Tage, und schon seid ihr ihm kein Fremder mehr.

Viola.

Ihr fürchtet entweder seine Laune, oder meine Nachlässigkeit, wenn ihr die Fortdauer seiner Gunst in Zweifel zieht. Ist er unbeständig in seinen Neigungen?

Valentin.

Er ist es nicht, glaubt mir.

Viola.

Ich danke euch. Hier kommt der Herzog.

(**Der Herzog, Curio** und **Gefolge** treten auf.)

Herzog.

Wer sah Cesario, he?

Viola.

Euch zu Befehl, mein gnäd'ger Herr; hier bin ich.

Herzog.

Zieht euch indeß zurück! — Cesario,
Du weißt so viel wie alles: ich enthüllte
Dir meines Herzens allgeheimstes Buch.
Drum, guter Jüngling, gehe hin zu ihr,
Erzwing' den Eintritt, steh an ihren Thüren,
Sag ihnen, daß dein Fuß dort wurzeln werde,
Bis du gehört seist.

Viola.

Doch, mein edler Fürst,
Wenn sie so tief versunken ist im Gram,
Wie man es sagt, nimmt sie mich niemals an.

Herzog.

Schlag Lärm, verletze eher Sitt' und Anstand,
Als daß du ungehört von dannen gehst.

Viola.

Gesetzt, ich spreche sie: was dann, mein Fürst?

Herzog.

O dann enthüll' ihr meine Leidenschaft,
Bestürme sie mit meiner Treue Bild!
Dir steht es wohl, mein Leid ihr darzustellen,
Weil sie es lieber hört von deiner Jugend,
Als einem Abgesandten ernstren Anblicks.

Viola.

So denk' ich nicht, mein Fürst.

Herzog.

Glaub's, lieber Knabe.
Denn es verläumdet deine jungen Jahre,
Wer sagt: du seist ein Mann. Diana's Lippen
Sind glatter nicht und röther; deine Stimme
Ist wie des Mägdleins, dünn und hoch und fein,
Du eignest dich für jede Weiberrolle.
So taugst du mir in deinem ganzen Wesen
Für dies Geschäft. — Vier oder fünf von euch,
Begleitet ihn; ihr alle, wenn ihr wollt:
Je wen'ger um mich sind, so besser ist es.
Gelingt dein Werk, so bist du frei wie ich
Und theilst mein Glück.

Viola.

Ich will mein Bestes thun,
Das Fräulein zu gewinnen.

(Bei Seite)

Herber Streit,
Zu frein für ihn, den gern ich selbst gefreit!

(Sie gehen ab.)

Fünfte Scene.

Ein Gemach in Olivia's Hause.

Maria und der Narr.

Maria.

Nein, entweder sage mir, wo du gewesen bist, oder ich thue den Mund nicht um ein Haarbreit auf, dich zu entschuldigen. Mein Fräulein wird dich hängen lassen für dein Ausbleiben.

Narr.

Mag sie's thun. Wer in dieser Welt richtig gehängt ist, braucht dem Kalbfell nicht zu folgen.

Maria.

Erkläre, warum nicht?

Narr.

Er hat keinen Boden unter den Füßen, worauf er treten kann.

Maria.

Eine recht magere Antwort. Ich kann dir sagen, woher die Redensart stammt: dem Kalbfell folgen.

Narr.

Woher, gute Mamsell Maria?

Maria.

Vom Kriege; du kannst das in deiner Narrheit dreist nachsagen.

Narr.

Nun, der Himmel gebe denen Weisheit, die sie besitzen; die Narren mögen ihren Witz gebrauchen.

Maria.

Du wirst doch gehängt werden, weil du so lange ausgeblieben; oder weggejagt. Ist das für dich nicht so gut wie gehängt?

Narr.

Gut gehängt ist besser als schlecht verheirathet, und was das Wegjagen anbelangt, so wird das im Sommer zu ertragen sein.

Maria.

So bist du auf beides gefaßt?

Narr.

Das nun eben nicht; ich will's an den Knöpfen abzählen.

Maria.

Damit, wenn einer reißt, der andere hält; reißen aber alle, so fallen deine Hosen herunter.

Narr.

Getroffen; meiner Treu, gut getroffen. Macht nur so fort. Wenn Junker Tobias das Trinken aufgeben wollte, wärst du eine so gescheidte Evastochter, als irgend eine im Land Illyrien.

Maria.

Still, du Narr! Nichts mehr davon. Hier kommt mein Fräulein. Du thust am besten, wenn du dich klug entschuldigst.

(Sie geht ab.)

(**Olivia** und **Malvolio** treten auf.)

Narr.

Witz, verhilf mir zu einem guten Spaß, wenn es dein Wille ist. Diejenigen Witzbolde, welche dich zu haben meinen, erweisen sich oft als Narren, indeß ich Narr, der ich dich brauche, für einen Weisen gelten mag. Denn was sagt Quinapalus? [2]) Besser, ein weiser Narr, als ein närrischer Weiser. — Gott grüß' dich, Fräulein.

Olivia.

Schafft mir die Narrenkappe aus den Augen.

Narr.

Hört ihr nicht, Leute? Schafft das Fräulein weg.

Olivia.

Fort mit dir! Du bist ein trockner Narr. Ich mag dich nicht mehr. Du wirst auch unordentlich.

Narr.

Zwei Fehler, Madonna, die guter Rath und guter Trunk verbessern. Gieb dem trockenen Narren zu trinken, so ist er nicht trocken mehr. Heiß den unordentlichen Menschen sich bessern; bessert er sich, so ist er nicht mehr unordentlich; kann er's nicht, so schick' ihn zum Flickschneider zum Ausbessern. Alles Gebesserte ist geflickt: Tugend, welche ausschweift, ist nur geflickt mit Laster; und Laster, das sich bessert, nur mit Tugend geflickt. Dient dieser einfache Schluß, so ist's gut; wo nicht, wie ist zu helfen? — Wie es keinen ächten Hahnrei gibt, außer das Unglück, so ist die Schönheit eine Blume. — Das Fräulein hat euch geheißen die Narren-

kappe wegschaffen; deswegen sag' ich noch einmal: schafft das Fräulein weg.

Olivia.

Dich, Bursch, hieß ich sie wegschaffen.

Narr.

Irrthum in der höchsten Potenz, Fräulein! Cucullus non facit monachum. Das will sagen: ich trage meine Schellen an der Kappe, nicht im Hirn. Gute Madonna, erlaube mir zu beweisen, daß du der Narr bist.

Olivia.

Vermagst du das?

Narr.

Bündiglichst, gute Madonna.

Olivia.

Beweise denn!

Narr.

Dazu muß ich dich katechisiren, Madonna. Antworte mir, mein tugendsames Mäuschen.

Olivia.

Meinethalben, Narr. In Ermangelung anderer Thorheit will ich deinen Beweis gestatten.

Narr.

Gute Madonna, um wen trauerst du?

Olivia.

Guter Narr, um meinen verstorbenen Bruder.

Narr.

So vermuth' ich, seine Seele ist in der Hölle, Madonna.

Olivia.

Ich weiß, seine Seele ist im Himmel, Narr.

Narr.

Dann bist du der größte Narr, Madonna, weil du trauerst um einen Bruder, dessen Seele doch im Himmel ist. — Schafft die Narrenkappe weg, ihr Herren!

Olivia.

Was haltet ihr von diesem Narren, Malvolio? Bessert er sich nicht?

Malvolio.

Allerdings, und er wird immer besser, das heißt: närrischer werden, bis ihn die Schauer des Todes schütteln. Das Alter, das den Weisen schwächt, stärkt den Narren.

Narr.

So schenk' euch der Himmel ein gleiches Alter, um eure Narrheit zu mehren. Junker Tobias schwört darauf, daß ich kein Fuchs bin; aber er wird keinen Pfifferling darauf wetten, daß ihr kein Narr seid.

Olivia.

Was sagt ihr dazu, Malvolio?

Malvolio.

Ich staune, daß Euer Gnaden an solch einem faden Schelm Geschmack finden. Ich sah ihn erst letzter Tage durch einen ganz gemeinen Narren auf den Sand gesetzt, der statt Grütze nur einen Stein im Kopf hat. Seht nur, er ist jetzt schon außer Fassung: wenn ihr nicht über ihn lacht und ihm Stoff zu seinen Späßen gebt, so ist er auf's Maul geschlagen. Wahrlich, ich sage euch, die weisen Leute, welche über diese Handwerksnarren lachen, sind nichts Besseres als Narren der Narren.

Olivia.

O ihr seid krank an Eigenliebe, Malvolio, und genießt mit einem verdorbenen Geschmack. Wer großherzig, arglos und unbefangen ist, nimmt die Späße wie Vögelbolzen hin, die euch Kanonenkugeln scheinen. Ein anerkannter Narr verläumdet nicht, auch wenn er nichts thut als spotten; wie ein anerkannt kluger Mann nicht spottet, wenn er auch immer tadelt.

Narr.

Merkur, der Gott der Beredsamkeit, stärke deine Zunge, da sie Gutes von Narren spricht!

(Maria kommt zurück.)

Maria.

Fräulein, vor der Thür steht ein junger Mann, der dringend mit euch zu sprechen wünscht.

Olivia.

Vom Herzog Orsino, nicht so?

Maria.

Ich weiß nicht, Fräulein; ein hübscher junger Mann ist er und wohl begleitet.

Olivia.

Wer von meinen Leuten hält ihn auf?

Maria.

Junker Tobias, euer Oheim, Fräulein.

Olivia.

Hol' ihn ab, ich bitte dich; er spricht ja nur wie ein Toller. Pfui über ihn! (Maria ab.) Geht ihr, Malvolio. Wenn es eine Botschaft vom Herzog ist, so bin ich krank oder nicht zu Hause; was ihr wollt, sie abzuweisen. (Malvolio ab.) Nun siehst du, Bursch, wie deine Narrheit altert, und wie sie den Leuten nicht behagt.

Narr.

Du hast für uns geredet, Madonna, als ob dein Erstgeborener ein Narr werden sollte. Mögen die Götter sein Haupt mit einem starken Hirn segnen! Denn hier naht einer deiner Sippschaft, der eine sehr dünne pia mater besitzt.

(Junker Andreas tritt ein.)

Olivia.

Bei meiner Ehre, halb berauscht. — Wer ist vor der Thüre, Oheim?

Andreas.

Ein Herr.

Olivia.

Ein Herr? Was für ein Herr?

Andreas.

Ein Herr ist draußen ... (Mit einem Schlucken) Verwünscht seien die saueren Häringe! — Wie steht's, Narr?

Narr.

Lieber Junker Andreas —

Olivia.

Oheim, Oheim! wie kommt ihr so früh am Tag in diesen widerlichen Zustand?

Andreas.

Liederlich? Scheer' mich nicht um Liederlich! 's ist Jemand draußen.

Olivia.

Nun ja doch; wer ist es denn?

Andreas.

Der Teufel, wenn er Lust hat; mich kümmert's nicht. Ihr könnt mir glauben, sag' ich. Nun, 's ist alles eins.

(Er geht taumelnd ab.)

Olivia.

Womit vergleichst du einen Betrunkenen, Narr?

Narr.

Mit einem Ertrunkenen, einem Narren oder einem Wahnsinnigen. Der erste Trunk über den Durst macht ihn zum Narren, der zweite zum Wahnsinnigen, der dritte zum Ertrunkenen.

Olivia.

Geh denn zum Leichenbeschauer und heiß ihn bei meinem Oheim wachen; denn er ist auf der dritten Stufe der Trunkenheit. Geh, sieh nach ihm.

Narr.

Bis jetzt ist er nur erst wahnsinnig, Madonna. Der Narr wird nach dem Wahnsinnigen sehen. (Ab.)

(Malvolio kommt zurück.)

Malvolio.

Gnädiges Fräulein, der junge Mann da draußen verschwört sich, daß er mit euch sprechen muß. Ich sagte ihm, ihr wäret krank; er vermißt sich, dies bereits zu wissen, und kommt deswegen doch, mit euch zu sprechen. Darauf sagte ich ihm, ihr schliefet; auch das scheint er vorausgewußt zu haben, und kommt deswegen doch, mit euch zu sprechen. Was soll ihm weiter erwidert werden, gnädiges Fräulein? Er ist gegen jeden Vorwand der Abweisung gerüstet.

Olivia.

Sagt ihm, er soll nicht mit mir sprechen.

Malvolio.

So wurde ihm gesagt; er aber versichert, er werde vor eurer Thüre stehen wie eine Säule oder wie ein Laternenpfahl, bis er mit euch gesprochen.

Olivia.

Was für ein Mannsbild ist er?

Malvolio.

Nun, ein Bild von einem Manne.

Olivia.

Wie geartet?

Malvolio.

Höchst entartet; denn er will mit euch sprechen, mögt ihr wollen oder nicht.

Olivia.

Von welchem Aussehen und Alter?

Malvolio.

Weder alt genug für einen Mann, noch jung genug zum Knaben: eine Erbsenblüthe, die eine Schote werden will oder ein Krips vom Apfel; so mitten inne zwischen Knaben und Mann. Doch ist er hübsch von Gesicht und spricht sehr keck; er kommt einem vor wie ein rechtes Muttersöhnchen.

Olivia.

Laßt ihn herein. Ruft meine Kammerfrau.

Malvolio.

Kammerfrau, das gnädige Fräulein ruft.

(Maria erscheint wieder.)

Olivia.

Gieb meinen Schleier; wirf ihn über mich.
Ich will Orsino's Botschaft nochmals hören.

(Viola tritt ein.)

Viola.

Welches ist die gnädige Dame vom Hause?

Olivia.

Wendet euch an mich; ich werde für sie antworten. Euer Anbringen?

Viola.

Erlauchte, auserlesene und unvergleichliche Schönheit! — Doch nein, ich bitte, sagt mir, ob dies die Dame vom Hause ist. Ich sah sie niemals, und es würde mir leid thun, meine Rede wegzuwerfen. Denn außerdem, daß sie vortrefflich abgefaßt ist, habe ich mir große Mühe gegeben, sie auswendig zu lernen.

Schöne Damen, habt mich nicht zum Besten; ich bin äußerst empfindlich gegen die geringste schlechte Behandlung.

Olivia.

Woher kommt ihr, Herr?

Viola.

Ich kann wenig mehr sagen, als was ich einstudirt habe, und diese Frage liegt außer meiner Rolle. Drum, holde Schöne, gebt mir höfliche Gewißheit, ob ihr die Dame vom Hause seid, damit ich meine Rede fortsetzen kann.

Olivia.

Seid ihr ein Schauspieler?

Viola.

Nicht doch, meine tiefsinnige Schöne, obgleich ich — geschworen sei es euch bei allen Künsten der Verstellung! — nicht das bin, was ich darstelle. Seid ihr die Dame vom Hause?

Olivia.

Wenn ich mir nicht zu viel über mich selbst anmaße, so bin ich es.

Viola.

Seid ihr es, so maßt ihr euch zuverlässig zu viel an über euch selbst. Denn was euer ist, um es zu gewähren, ist nicht euer, um es zu versagen. Allein dies liegt nicht in meinem Auftrage. Ich will fortfahren in meiner Lobrede auf euch, und euch dann das Innerste meiner Sendung enthüllen.

Olivia.

Kommt zu dem, was das Wesentliche ist; das Lob erlasse ich euch.

Viola.

Schade! Ich hab's mit vieler Mühe einstudirt, und es ist hochpoetisch.

Olivia.

Um so sicherer ist es erdichtet; ich bitte euch, behaltet es im Sinn. Ich hörte, daß ihr vor meiner Thür unartig gewesen, und ließ euch vor, mehr um mich über euch zu verwundern, als um euch zu hören. Seid ihr nicht toll, so geht; und wenn ihr vernünftig seid, macht's kurz. Es ist nicht das Mondviertel bei mir, mich in solch ein leichtfertiges Zwiegespräch einzulassen.

Maria.

Wollt ihr nicht absegeln, Herr? Euer Curs liegt dort hinaus!

Viola.

Nein, guter Schiffsjunge; ich muß hier noch ein Weilchen laviren. — Macht doch eueren Riesen ein wenig zahm, edles Fräulein.

Olivia.

Sagt, was ihr beabsichtigt.

Viola.

Ich bin ein Abgesandter.

Olivia.

Gewiß habt ihr eine furchtbare Botschaft auszurichten, da die Vorbereitung so entsetzlich ist. Bringt euren Auftrag an.

Viola.

Er lautet nur an euer Ohr. Ich bringe keine Kriegserklärung, keine Schatzung zur Lehenspflicht. Den Oelzweig trage ich in der Hand, und der Inhalt meiner Worte ist eitel Friede.

Olivia.

Und doch habt ihr ungestüm begonnen. Wer seid ihr? Was wollt ihr?

Viola.

Der Ungestüm, mit dem ich auftrat, war nur der Widerschein meines Empfangs. Was ich bin, und was ich will, das ist so geheim wie Jungfräulichkeit: für euer Ohr ein Evangelium, für jedes fremde Entweihung.

Olivia (zu Maria).

So räume das Feld und laß uns allein. Wir wollen dies Evangelium hören. (Maria geht ab.) Nun, Herr, wie lautet euer Text?

Viola.

Allerschönstes Fräulein . . .

Olivia.

Ein bequemes Thema, und viel darüber zu sagen. Wo steht euer Text?

Viola.

In Orsino's Brust.

Olivia.

In seiner Brust? Im wievielten Kapitel seiner Brust?

Viola.

Methodisch zu antworten: im ersten seines Herzens.

Olivia.

Das habe ich gelesen; es ist Ketzerei. Sonst habt ihr nichts zu sagen?

Viola.

Edles Fräulein, laßt mich euer Antlitz sehen.

Olivia.

Habt ihr einen Auftrag eures Herrn an mein Gesicht? Jetzt seid ihr aus dem Text. Aber wir wollen den Vorhang hinwegziehen und euch das Bild zeigen. (Sich entschleiernd) Seht, Herr, so sah ich bisher aus. Ist's nicht eine wackere Arbeit?

Viola.

Vortrefflich, wenn Gott allein sie gemacht hat.

Olivia.

Die Farben sind ächt, Herr; sie halten Wind und Wetter aus.

Viola.

Die reinste Schönheit ist's, worin Natur
Das Roth und Weiß mit feinen Händen mischte.
Fräulein, ihr seid das grausamste Geschöpf,
Wenn ihr so hohen Reiz zu Grabe tragt
Und laßt der Welt kein Abbild.

Olivia.

Nein, Herr, so hartherzig will ich nicht sein. Ich will verschiedene Register meiner Schönheit aufsetzen; sie soll mit jedem Stück und Theil inventarisirt und meinem Testament beigefügt werden. Zum Beispiel: item zwei ziemlich rothe Lippen; item ein paar graue Augen mit den dazu gehörigen Lidern; item ein Nacken, ein Kinn, et caetera. Wurdet ihr hierhergeschickt, mich abzuschätzen?

Viola.

Ich seh' euch, wie ihr seid: zu stolz seid ihr;
Doch wärt ihr auch der Teufel, ihr seid schön.
Mein Herr, der Herzog, liebt euch: solche Liebe

Darf nur erwidert werden, wärt ihr auch
Gekrönt als Urbild unerreichter Schönheit.

Olivia.

Wie liebt er mich?

Viola.

Anbetend, thränenreich,
Im Donnersturm des Wehs, in Flammenseufzern.

Olivia.

Der Herzog kennt mein Herz: es liebt ihn nicht;
Doch kenn' ich ihn als tugendhaft und edel,
Reich an Besitz, voll frischer, reiner Jugend,
Auch wohl berufen, frei, gebildet, tapfer,
Und von Gestalt und Gaben der Natur
Ein schöner Mann. Ich kann ihn doch nicht lieben;
Er mochte längst sich diese Antwort geben.

Viola.

Wenn ich mit meines Herren Gluth euch liebte,
Mit solchem leid- und todesreichem Leben,
So fänd' ich keinen Sinn in eurem Weigern;
Ich würd' es nicht verstehn.

Olivia.

Was thätet ihr?

Viola.

Ich baut' an eurer Thür ein Weidenhüttchen,
Und riefe meiner Seel' im Hause zu,
Schrieb' Klaggesänge der verschmähten Liebe
Und säng' sie laut, auch durch die stille Nacht.
In alle Hügel schrie' ich euren Namen,
Daß der geschwätz'ge Widerhall der Luft
Olivia tönte. O ihr solltet weder
Auf Erden, noch im Himmel Ruhe finden,
Bis ihr euch mein erbarmt.

Olivia.

Wer weiß, was ihr
Vermöchtet! Wie ist eure Abstammung?

Viola.

Aus beßrem Hause, als mein jetz'ger Stand;
Doch geht mir's wohl.

Olivia.

So meldet eurem Herrn:
Ich lieb' ihn nicht. Er soll nicht fürder schicken,
Es wäre denn, daß ihr noch einmal kämt,
Um mir zu sagen, wie er's trägt. Lebt wohl!
Habt Dank für eure Müh. Nehmt dies von mir.

Viola.

Behaltet's, ich bin kein bezahlter Bote;
Mein Herr bedarf des Lohns von euch, nicht ich.
Mag Amor dessen Herz zu Stein verwandeln,
Den ihr einst liebt, und eure Leidenschaft
Verschmäht sein, wie ihr meinen Herrn verschmäht.
Lebt wohl, grausame Schönheits-Majestät! (Ab.)

Olivia.

„Und eure Abstammung?" — „Aus beßrem Hause,
Als dieser jetz'ge Stand." — O darauf schwör' ich!
Dein Geist, dein Angesicht, dein Thun und Reden
Verleihen dir ein vierfach Wappenschild.
Halt, nicht zu rasch! Wär' doch der Herr der Diener!
Wie? So geschwind steckt diese Krankheit an?
Mir ist, als fühlt' ich dieses Jünglings Reiz
Mit einem unsichtbar verstohlnen Zug
Sich in mein Auge schleichen. Sei es denn!
Heda, Malvolio!

Malvolio (zurückkommend).

Euch zu Diensten, Fräulein.

Olivia.

Lauft jenem ungestümen Boten nach,
Des Herzogs Diener. Diesen Ring ließ er
Zurück, ich mochte wollen oder nicht.
Sagt ihm, ich nehm' ihn nicht; er soll dem Herzog
Mit Hoffnungen nicht schmeicheln. Nimmer werd' ich

Die Seine. Kommt der Jüngling morgen wieder,
So sag' ich mehr. Malvolio, spute dich.

Malvolio.

Das will ich, Fräulein. (Ab.)

Olivia (allein).

Ich thu', ich weiß nicht was, besorg' ich gleich,
Mein Aug' spielt meinem Herzen einen Streich.
Schicksal, gebeut! Nicht uns gehören wir;
Was du bestimmst, geschieht. So sei's auch hier!

(Sie geht ab.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Die Seeküste.

Antonio. Sebastian.

Antonio.

Wollt ihr nicht länger bleiben, und auch nicht gestatten, daß ich mit euch gehe?

Sebastian.

Wenn ihr's nicht übel nehmt, nein. Mein Glücksstern steht verhüllt über mir, und die Mißgunst meines Schicksals könnte vielleicht das eurige anstecken. Deshalb bitte ich euch um Erlaubniß, mein Leid allein zu tragen. Es wär' ein schlechter Dank für eure Liebe, euch einen Antheil daran aufzuhängen.

Antonio.

Laßt mich noch wissen, wohin ihr euch wendet.

Sebastian.

Nein, Herr, vergebt mir. Die Reise, die ich beschlossen habe, ist ein bloßes Umherschweifen. Aber ich gewahre in euch einen schönen Zug von Zartgefühl, daß ihr mir nicht entreißen wollt, was ich bei mir behalten möchte. Um so mehr fordert gute Sitte, daß ich mich ausspreche. Wißt denn, Antonio, mein Name ist Sebastian, nicht Rodrigo, wie ich angegeben. Mein Vater war jener Sebastian von Messalina, von dem ihr, wie ich weiß, gehört habt. Er hinterließ mich und meine Schwester: wir beide in Einer Stunde geboren. Hätte der Himmel gefügt, daß wir ebenso geendigt! Doch dies, Antonio, habt ihr verhindert; denn

ungefähr eine Stunde, bevor ihr mich aus der Brandung der See gezogen, ertrank meine Schwester.

Antonio.

Hilf Himmel!

Sebastian.

Ein Mädchen, Herr, das, obgleich es mir sehr geglichen haben soll, doch von Vielen für eine Schönheit gehalten ward. So weit geht nun zwar mein Glaube und meine Bewunderung nicht; doch das will ich kühn von meiner Schwester behaupten: sie besaß ein Gemüth, das auch der Neid schön nennen mußte. Sie ist schon im Salzwasser ertrunken, obgleich ich ihr Andenken auf's Neue darin zu ertränken scheine.

Antonio.

Vergebt mir, Herr, eure schlichte Aufnahme.

Sebastian.

Verzeiht ihr mir, guter Antonio, eure Beschwerde.

Antonio.

Wenn ihr für meine Liebe mich nicht umbringen wollt, so laßt mich euren Diener sein.

Sebastian.

Wenn ihr euer eigenes Werk nicht zerstören wollt, das heißt: den umbringen, welchen ihr gerettet habt, so wünscht das nicht. Lebt wohl für immer! Mein Herz ist voll Liebe, und ich habe von meiner Mutter her noch so viel Weibisches an mir, daß bei erster, bester Gelegenheit meine Augen mich verrathen werden. Ich begebe mich an den Hof des Herzogs Orsino; lebt wohl.

(Er geht ab.)

Antonio.

Die Güte aller Götter sei mit dir!
Ich hab' am Hof Orsino's viele Feinde,
Sonst würd' ich dir alsbald daselbst begegnen;
Doch der Gefahr zum Trotze folg' ich dir,
Was auch geschieht: zu theuer bist du mir. (Ab.)

Zweite Scene.

Eine Straße.

Viola. Malvolio, ihr folgend

Malvolio.

Wart ihr nicht eben jetzt bei Gräfin Olivia?

Viola.

Eben jetzt, Herr; in mäßigem Schritte bin ich seitdem nur hierher gelangt.

Malvolio.

Sie stellt euch diesen Ring zurück, Herr. Ihr hättet mir die Müh ersparen können, indem ihr selbst ihn mitgenommen. Sie fügt weiter hinzu, ihr möget eurem Herrn die hoffnungslose Gewißheit geben, daß sie ihn nicht will. Und noch eins: ihr sollt euch niemals erkühnen, in seinen Angelegenheiten wiederzukommen; außer etwa um zu melden, wie euer Herr diese Antwort aufgenommen. Versteht ihr mich?

Viola.

Sie nahm den Ring von mir; ich will ihn nicht.

Malvolio.

Ihr habt ihn ungestüm ihr hingeworfen, Herr, und ihr Wille ist, daß er ebenso euch zurückgestellt werde. Wenn er des Bückens werth ist, da liegt er vor euren Füßen; wo nicht, so gehöre er demjenigen, der ihn findet. (Ab.)

Viola.

Ich ließ ihr keinen Ring. Was meint die Dame?
O weh, wenn meine Maske sie bethörte!
Sie sah mich freundlich an, fürwahr so freundlich,
Daß ihre Zung' im Auge sich verlor;
Denn abgebrochen sprach sie und zerstreut.
Gewiß, sie liebt mich. Schlaue Frauen-Neigung
Hat mir gewinkt durch diesen grimmen Boten.
Ein Ring von meinem Herrn? Er sandt' ihr keinen.
Mich meint sie, mich. Ist dem so, — wie es ist, —
Die Aermste liebte besser einen Traum.
Verkleidung ist, das seh' ich, ein Betrug,

Darin der böse Feind gar mächtig wirkt.
Wie leicht doch diese schönen, falschen Männer
Ihr Bild in's Wachs des Weiberherzens drücken!
Wir sind nicht Schuld; wir können ja, die Schwachen,
Nicht anders, als Natur uns schuf, uns machen.
Wie endet dies? Es liebt mein Herr sie zärtlich;
Ich, armes Zwitterwesen, liebe ihn,
Und sie, getäuscht, will sich in mich verlieben.
Wie endet dies? Bin ich ein Mann, so steht's
Verzweifelt schlecht um meine eig'ne Liebe.
Bin ich ein Weib, dann muß, ach güt'ger Himmel,
Olivia, die Aermste, fruchtlos seufzen.
Entwirre du den Knoten, Zeit, nicht ich;
Zu fest für meine Hand verschlang er sich.

(Sie geht ab.)

Dritte Scene.

Ein Gemach in Olivia's Hause.

Junker Tobias. Junker Andreas.

Tobias.

Vorwärts, Junker Andreas! Nach Mitternacht nicht zu Bett sein heißt: früh auf sein. Und du weißt: diluculo surgere —

Andreas.

Nein, meiner Treu, ich weiß nicht. Ich weiß nur: spät auf sein heißt spät auf sein.

Tobias.

Ein falscher Schluß, den ich hasse wie einen leeren Humpen. Nach Mitternacht auf sein und dann zu Bett gehen, ist früh; so daß nach Mitternacht zu Bett gehen früh zu Bett gehen ist. Besteht nicht unser Leben aus den vier Elementen?

Andreas.

Traun, so sagt man; aber ich glaube, es besteht aus Essen und Trinken.

Tobias.

Du bist ein Gelahrter; laß uns denn essen und trinken. Mariechen, heda! Ein Maß Wein!

(Der Narr tritt ein.)

Andreas.

Traun, da kommt der Narr.

Narr.

Zu zwei andern Narren; denn aller guten Dinge sind drei.

Tobias.

Willkommen, Eselskopf. Nun laßt uns einen Rundgesang anstimmen.

Andreas.

Meiner Treu, der Narr hat eine treffliche Kehle. Ich gäbe viel Geld darum, wenn ich ein solches Bein hätte und eine so süße Stimme zum Singen wie der Narr. Fürwahr, du warst in der köstlichsten Narrenlaune gestern Abend, als du von Pigrogromitus sprachst und von den Vapianern, welche das Aequinoctium in Queubus passirten. Es war ausgezeichnet, meiner Treu. Ich hab' dir einen Batzen für deinen Schatz geschickt. Du hast ihn doch gekriegt?

Narr.

Ich habe dein Don Gratiale in die Schürze gesteckt, denn Malvolio's Nase ist kein Pfeifenstiel. Mein Fräulein hat eine weiße Hand, und die Myrmidonen sind keine Bierkneipen.

Andreas.

Herrlich! Zu guter Letzt sind doch Narrenpossen das Beste auf der Welt. Nun ein Lied!

Tobias.

Da ist ein Batzen für dich. Sing uns was.

Narr.

Wollt ihr ein Liebeslied oder etwas Moralisches?

Tobias.

Ein Liebeslied, ein Liebeslied.

Andreas.

Ja, ja! Uns kümmert die Moral nicht.

Narr (singt).

Wo schweifst du, Schatz, auf fernem Pfade?
O horche meiner Serenade;
Dein Liebster singt, komm pfeilgeschwind.
Geh nicht von dannen, süßes Schätzchen;
Die Liebe findet schon ihr Plätzchen,
Das weiß jedwedes Menschenkind.

Andreas.

Wahrhaftig, sehr gut.

Tobias.

Gut, gut.

Narr.

Es läßt sich Lieben nicht verschieben,
Viel besser wird es gleich getrieben;
Was kommen soll, weiß Niemand nicht.
Drum zögre nicht, herzliebes Schätzchen,
Und gieb mir gleich ein Dutzend Schmätzchen,
Lieb' ist von Glas, das leicht zerbricht.

Andreas.

Eine ächte Honigstimme, so wahr ich ein ächter Junker bin!

Tobias.

Eine recht ansteckende Stimme!

Andreas.

Wahrhaftig, sehr süß und ansteckend!

Tobias.

Wenn sie durch die Nase geht, süß bis zum Erbrechen. Aber sollen wir nicht Sonne, Mond und Sterne über uns tanzen lassen? Sollen wir die Nachteule wecken durch einen Canon, der drei Seelen aus einem einzigen Leineweber haspeln kann? Sollen wir's thun?

Andreas.

Wenn ihr mich lieb habt, so thun wir's. Hinter einem Canon bin ich her wie der Hund hinter'm Hasen.

Narr.

Bei unserer lieben Frauen, Junker, die Hunde werden heulen, wenn ihr singt.

Andreas.

Das ist gewiß. Singen wir den Canon: „Halt's Maul, du Schelm."

Narr.

„Halt's Maul, du Schelm", Junker? Da werde ich gezwungen sein, dich Schelm zu heißen, Junker.

Andreas.

'S ist nicht zum ersten Male, daß ich Jemanden zwinge, mich Schelm zu heißen. Fang an, Narr. Der Canon fängt an: „Halt's Maul, du Schelm.".

Narr.

Wenn ich's Maul halte, werd' ich niemals anfangen.

Andreas.

Gut, meiner Treu. Doch fang an.

(Sie singen den alten Canon: „Halt's Maul, du Schelm! Ich bitte dich, du Schelm, halt's Maul.")

(**Maria** kommt.)

Maria.

Was für eine Katzenmusik führt ihr hier auf! So wahr ich ehrlich bin, das Fräulein wird ihren Haushofmeister Malvolio rufen und euch die Thüre weisen lassen.

Tobias.

Das Fräulein ist eine Chinesin; wir sind Politiker; Malvolio eine Vogelscheuche; (singt) „Drei lust'ge Gesellen sind wir." Bin ich nicht ihr Blutsverwandter? Lirum, larum, das Fräulein! (singt) „Es war ein Mann in Babylon, Bi=Bo=Babylon."

Narr.

Ich will verflucht sein, wenn der Junker nicht in prächtiger Narrenlaune ist.

Andreas.

Ja, er macht seine Possen recht gut, wenn er bei Laune ist. Das thu' ich auch. Er macht sie mit mehr Anstand, aber ich natürlicher.

Tobias (singt).

„O am zwölften im December . . ."

Maria.

Um des Himmels willen, still!

(**Malvolio** tritt ein.)

Malvolio.

Seid ihr toll, Bursche? Oder was seid ihr? Habt ihr weder Sitte noch Zucht, daß ihr zu nachtschlafender Zeit wie die Kesselflicker schreit? Macht ihr des gnädigen Fräuleins Haus zur Bierkneipe, indem ihr euren Schusterchor brüllt ohne Maß und Scham? Achtet ihr weder Ort noch Zeit noch Person?

Tobias.

Wir haben Zeitmaß gehalten, Herr, in unserem Canon. Laßt euch hängen!

Malvolio.

Gerade heraus, Junker Tobias. Das gnädige Fräulein heißt mich euch sagen, daß sie euch als ihren Vetter aufgenommen hat, aber mit euren Ausschweifungen keineswegs verwandt ist. Könnt ihr eure Person und euren schlechten Wandel trennen, so seid ihr willkommen im Hause; wo nicht, so ist sie bereit euch zu verabschieden, sobald ihr gehen wollt.

Tobias (singt).

„Leb wohl, mein Schatz; es muß geschieden sein."

Maria.

Nicht so, guter Junker Tobias.

Narr (singt).

„Sein Aeuglein weint die letzten Thränelein."

Malvolio.

Hört ihr nicht auf?

Tobias (singt).

„Ich sterbe niemals nicht."

Narr (singt).

„Es lügt, wer also spricht."

Malvolio.

Eine höchst ehrenvolle Aufführung.

Tobias (singt).

„Schmeiß' ich ihn hinaus?"

Narr (singt).

„Ei, was wird daraus?"

Tobias (singt).

„Fort mit ihm, und fragt nicht."

Narr (singt).

„Nein, nein, nein, das wagt nicht."

Tobias (zu Malvolio).

Ohne Zeitmaß, Mann? Das lügst du. Was bist du mehr als ein Haushofmeister? Meinst etwa, weil du tugendsam thust, dürf' es keine Kuchen und kein Bier mehr geben?

Narr.

Erst recht, bei Sanct Gambrinus, und heißen Ingwer obendrein.

Tobias.

So ist's. — Geht, Herr, und scheuert eure goldne Amtskette blank. — Ein Maß Wein, Maria!

Malvolio.

Jungfer Maria, so euch die Gunst des gnädigen Fräuleins werth ist, werdet ihr diesem ungebührlichen Lebenswandel fürder nicht beistehen. Sie soll es wissen, bei meiner Rechten. (Ab.)

Maria (ihm nachrufend).

Geh und schüttle dein Langohr.

Andreas.

Es wär' ein eben so gutes Werk, wie trinken wenn man hungert, den Burschen herauszufordern und dann sitzen zu lassen, um sich über ihn lustig zu machen.

Tobias.

Thu das, Junker. Ich will dir eine Herausforderung aufsetzen oder auch mündlich deine Entrüstung ihm überbringen.

Maria.

Lieber Junker Tobias, heut Nacht haltet euch ruhig. Seit der Diener des Herzogs heute bei dem gnädigen Fräulein gewesen, ist sie sehr aufgeregt. Den Monsieur Malvolio überlasset mir. Wenn ich ihn nicht anführe und zum Stichblatt der allgemeinen Unterhaltung mache, will ich nicht mehr mit geraden Gliedern in meinem Bette liegen.

Tobias.

Erkläre, erkläre! Sag uns was von ihm.

Maria.

Wohl, Herr, er ist gewisser Maßen ein Frömmler.

Andreas.

Wüßt' ich das, ich prügelte ihn wie einen Hund.

Tobias.

Was, weil er ein Frömmler ist? Deine ausführlichen Gründe, lieber Junker!

Andreas.

Ausführliche Gründe hab' ich nicht, doch Grund genug.

Maria.

Mag er, zum Henker, ein Frömmler sein oder ein fortwährender Speichellecker; ein verschrobener Thor, der allerhand Bombast auswendig gelernt hat und in großen Brocken wieder von sich giebt; seiner Einbildung nach so durchaus vollkommen, daß er steif und fest glaubt, wer ihn ansieht, muß verliebt in ihn sein. Auf diesen Fehler von ihm wird meine Rache ihren Plan gründen.

Tobias.

Was willst du ihm anthun?

Maria.

Ihm geheimnißvolle Liebesbriefe in den Weg werfen, worin er sich haarklein abgebildet finden soll: die Farbe seines Bartes, die Form seines Beines, sein Gang, der Ausdruck seines Auges, Stirn, Gesichtsfarbe, Alles. Ich kann genau so schreiben wie das Fräulein, euere Nichte; zuweilen können wir auf einem alten Zettel unsere Handschriften kaum noch unterscheiden.

Tobias.

Vortrefflich! Ich wittere den Spaß.

Andreas.

Auch meine Nase spürt etwas davon.

Tobias.

Er soll denken, die Briefe, die du ihn finden lässest, kämen von meiner Nichte, und sie wäre verliebt in ihn.

Maria.

Allerdings dahinaus geht mein Plan.

Andreas.

Und führt ihn köstlich an.

Maria.

Am Narrenseil, ich zweifle nicht.

Andreas.

Der Spaß wird herrlich sein.

Maria.

Ein königliches Vergnügen, dafür steh' ich euch. Ich weiß, meine Arznei wird auf ihn wirken. Euch zwei und den Narren als dritten Mann will ich dahin postiren, wo er den Brief finden soll. Beobachtet dann, wie er ihn auslegt. Für heute Nacht zu Bett und träumt von dem Ausgang. Lebt wohl.

Tobias.

Gute Nacht, geehrte Muse.

(Maria geht ab.)

Andreas.

Nach meinem Dafürhalten ist sie eine brave Dirne.

Tobias.

Aechte Bracke, Vollblut. Und mich betet sie an. Doch was schadet das?

Andreas.

Ich bin auch einmal angebetet worden.

Tobias.

Gehn wir zu Bett, Junker. — Du solltest dir mehr Geld kommen lassen.

Andreas.

Wenn ich eure Nichte nicht kriege, hab' ich ein schlechtes Geschäft gemacht.

Tobias.

Laß Geld kommen, Junker. Wenn du sie zu guter Letzt nicht kriegst, kannst du mich Hanns heißen.

Andreas.

Krieg' ich sie nicht, so traut mir nicht wieder. Nehmt's wie ihr mögt.

Tobias.

Komm, komm! Wir wollen uns einen Glühwein brauen; zum Schlafengehen ist es nun doch zu spät. Komm, Junker, komm.

(Beide gehen ab.)

Vierte Scene.

Ein Zimmer im Palast des Herzogs.

Der Herzog. Viola. Curio und anderes Gefolge.

Herzog.

Gebt mir Musik. — Euch guten Morgen, Freunde! —
Cesario, einmal noch dasselbe Lied,
Das alte, schlichte, das wir gestern hörten;
Mich dünkt, es kühlte meine Leidenschaft
Mehr, als gesuchte Wort' und leichte Weisen
Es thun aus unsrer schwindlicht raschen Zeit.
Nur eine Stroph', ich bitte.

Curio.

Der Sänger ist nicht hier, mit euer Gnaden Vergunst.

Herzog.

Wer sang es?

Curio.

Der Narr, an welchem Fräulein Olivia's Vater so viel Gefallen fand. Doch wird er in der Nähe sein.

Herzog.

So sucht ihn auf und spielt einstweilen nur die Weise.

(Curio geht ab. Musik.)

Herzog (zu Viola).

Komm hierher, Knabe. Wenn du jemals liebst,
Gedenke meiner in der süßen Pein;
Denn so wie ich sind alle Liebenden,
Unstät und wechselvoll in jeder Neigung,
Außer in der zu dem geliebten Bilde
Des Gegenstands. — Gefällt dir diese Weise?

Viola.

Sie hat ein tiefes Echo in der Brust,
Dem Sitz der Liebe.

Herzog.

Meisterhaft gesprochen!
Ich schwöre drauf, so jung du bist, hat doch
Dein Auge schon um Liebesgunst geworben.
Hat's nicht, mein Kind?

Viola.

Mit eurer Gunst, ein wenig.

Herzog.

Was für 'ne Dame ist's?

Viola.

Von eurem Ansehn.

Herzog.

So ist sie dein nicht werth. Von welchem Alter?

Viola.

In euren Jahren ungefähr, mein Fürst.

Herzog.

Zu alt, beim Himmel. Immer soll das Weib
Den lieben, welcher älter ist als sie;
Dann paßt sie ihm und bleibt in seinem Herzen.
Denn, Kind, wie hoch wir auch uns preisen mögen,
Wir sind doch unbeständ'ger in der Liebe,
Begehrlicher, treuloser, eh'r gesättigt,
Als Frauen sind.

Viola.

Das glaub' ich, gnäd'ger Herr.

Herzog.

Wähl' dir ein Mädchen, jünger als du selbst,
Wenn anders deine Neigung dauern soll.
Die Frauen sind wie Rosen, deren Blüth'
In einer Stunde aufgeht und verglüht.

Viola.

So sind sie; leider ist's ihr Loos auf Erden,
Zu sterben, just wann sie vollkommen werden.

(Curio kehrt mit dem Narren zurück.)

Herzog.

Komm, Bursch! Sing uns das Lied von gestern Abend.
Horch auf, Cesario; es ist alt und schlicht.
Die Frauen, die im Sonnenscheine spinnen
Und stricken, Mädchen, welche Spitzen klöppeln,
Die singen es. Einfache Wahrheit ist's
Und tändelt mit der unschuldvollen Liebe,
Gleichwie die gute, alte Zeit.

Narr.

Befehlt ihr, gnäd'ger Herr?

Herzog.

Ja, sing, ich bitte dich.

Narr (singt).

Erlös mich, Tod, von meiner Pein
Und bett' mich in Cypressen!
Mich schlägt die Herzallerliebste mein,
Dieweil sie mich vergessen.
Mit Rosmarin mein Grab bestreu',
Darin ich lieg' in Frieden;
Kein Liebender ist je so treu
Geschieden!

Meinen Sarg kein Kränzlein zieren soll,
Nicht zu Häupten, noch zu Füßen;
Kein Freund, kein Freund soll trauervoll
Die kalte Asche grüßen.
Und daß mir Niemand folgen thu',
Wenn ich bestattet werde;
Mein schweres Leid deckt schweigend zu
Die Erde!

Herzog.

Nimm dies für deine Mühe.

Narr.

Keine Mühe, gnäd'ger Herr. Singen ist meine Lust.

Herzog.

So bezahl' ich deine Lust.

Narr.

Richtig; jede Lust wird bezahlt, früher oder später.

Herzog.

Laß mich nun dich entlassen.

Narr.

Wohl; der Geist der Schwermuth beschütze dich, und der Schneider mache dir ein Wams aus schillerndem Seidentafft; denn dein Gemüth schillert in allen Farben gleich dem Opal. — Männer von solch standhafter Gemüthsart sollten zur

See gehen, daß sie um Allerhand sich kümmern und nach allen Seiten ausschauen müßten. Das giebt die beste Reise, die kein festes Ziel hat. — Lebt wohl! (Ab.)

Herzog.

Ihr Alle, tretet ab.

(Curio und Gefolge gehen ab.)

Cesario, geh
Noch einmal zu der schönen Grausamkeit.
Sprich: meine Liebe, weiter als die Welt,
Verlange nicht nach irdischem Besitz;
Die Güter, welche ihr das Glück verliehen,
Die acht' ich, sag' ihr, nichtig wie das Glück.
Ihr Herz allein, dies wunderbare Kleinod,
Das die Natur ihr schenkte, zieht mich an.

Viola.

Mein Fürst, wenn sie nun euch nicht lieben kann?

Herzog.

Die Antwort nehm' ich nimmermehr.

Viola.

Ihr müßt.
Gesetzt, ein Mädchen, wie doch möglich ist,
Sei euch mit solcher Liebe zugethan,
Wie ihr Olivien, und ihr liebt sie nicht,
Und sagt es ihr, — muß sie sich nicht bescheiden?

Herzog.

Kein Weiberbusen klopft
In so gewaltig wilder Leidenschaft,
Wie dies mein Herz. Kein Mädchenherz vermag
So schwer zu tragen: fehlt ihm doch die Kraft.
Nein, ihre Liebe ist nur ein Gelüst,
Nicht ihres Herzens, nur der Zunge Reizung,
Leicht übersättigt und verkehrt in Ekel.
Doch mein Gefühl ist hungrig wie die See,
Gleich dieser allverschlingend. O vergleiche
Die Liebe, die ein Weib für mich mag fühlen,
Nicht meiner für Olivia.

Viola.

Doch ich weiß ....

Herzog.

Was weißt du?

Viola.

Zu gut nur, wie ein Weib den Mann kann lieben;
Sie sind, fürwahr, so treugesinnt wie wir.
Mein Vater hatte eine Tochter, die
So heiß für einen Mann gefühlt, wie ich
Vielleicht für euch, mein Fürst, wär' ich ein Weib.

Herzog.

Und was war ihr Geschick?

Viola.

Ein weißes Blatt.
Niemals gestand sie ihr Gefühl; sie ließ
Das Schweigen, wie den Wurm an einer Knospe,
An ihrer Blüthe nagen, welkte hin
In Sehnsucht und saß trübe-lächelnd da,
Gleich der Geduld auf einem Leichenstein.
War das nicht Liebe? Nein, wir Männer sprechen
Und schwören mehr; doch ist der äußre Schein
Von unsrer Liebe stärker als ihr Wesen.

Herzog.

Starb deine Schwester denn an ihrer Liebe?

Viola.

Ich bin der Rest von Töchtern und von Söhnen
Aus meines Vaters Haus; doch weiß ich nicht ...
Soll ich zum Fräulein?

Herzog.

Recht, das war es ja.
Eil hin zu ihr, gieb ihr dies Kleinod, sage:
Daß ich kein Weigern und kein Zögern trage.

(Sie gehen ab.)

Fünfte Scene.

Olivia's Garten.

Junker Tobias. Junker Andreas. Fabian.

Tobias.

Auf diese Seite, Signor Fabian.

Fabian.

Gewiß, gewiß. Wenn ich ein Quentchen dieses Spaßes verliere, will ich in Schwermuth heiß abgesotten werden.

Tobias.

Würdest du dich nicht ergötzen, wenn diesem knickrigen Spitzbuben ein rechter Schimpf widerführe?

Fabian.

Höchlichst ergötzen, Herr. Ihr wißt ja, er brachte mich wegen einer Bärenhatz in des Fräuleins Ungnade.

Tobias.

Jetzt soll er zu seinem Aerger den Bären abgeben, und wir wollen ihn braun und blau hetzen. Nicht wahr, Junker Andreas?

Andreas.

Wenn wir es nicht thun, müssen wir uns zeitlebens schämen.

(Maria tritt ein.)

Tobias.

Hier kommt unser kleiner Schelm. Wie steht's, Goldmädel?

Maria.

Versteckt euch alle drei in der Laube. Malvolio kommt diesen Gang herunter. Seit einer halben Stunde geht er dort in der Sonne spazieren und übt an seinem Schatten feine Manieren ein. Beobachtet ihn, wenn euch ein Spaß lieb ist: dieser Brief wird einen höchst erbaulichen Narren aus ihm machen. Still, in der Thorheit Namen. (Die Männer verstecken sich.) Liege du hier. (Sie wirft einen Brief auf den Boden.) Da kommt die Forelle, die durch Kitzeln gefangen werden muß. (Ab.)

(Malvolio tritt ein.)

Malvolio.

's ist bloßes Glück, Alles ist Glück. Maria sagte mir ein-

mal, das Fräulein habe mich in Affektion genommen, und von ihr selbst habe ich es andeuten hören, daß, wenn sie eine Neigung fassen sollte, es ein Mann von meinem Aeußern sein müßte. Außerdem behandelt sie mich mit höherer Achtung als irgend einen aus ihrer Umgebung. Was soll ich davon denken?

Tobias.

Was für ein anmaßender Spitzbube!

Fabian.

Nur still. Sein Selbstgespräch macht einen wundervollen Puterhahn aus ihm. Wie er sich spreizt unter seinen emporgesträubten Federn!

Andreas.

Beim Himmel, ich könnte den Schuft prügeln.

Tobias.

Still, sag' ich.

Malvolio.

Graf Malvolio werden ...

Tobias.

O Spitzbube!

Andreas.

Schießt ihn nieder, schießt ihn nieder!

Tobias.

Still, still!

Malvolio.

Es giebt Beispiele dafür: die Marquesa von Strachino hat ihren Kammerdiener geehelicht.

Andreas.

Pfui über ihn!

Fabian.

Nur still! Jetzt steckt er tief drinnen, seht nur, wie ihn der Hochmuth aufbläst!

Malvolio.

Nachdem ich drei Monate mit ihr vermählt gewesen, sitze ich in meinem Thronsessel ...

Tobias.

Ein Blasrohr, ihm in's Auge zu schießen!

Malvolio.

Ich berufe meine Dienerschaft um mich, gekleidet in meinen

geblümten Sammtrock, soeben aufgestanden von einem Ruhebett, worauf ich Olivia schlafend verlassen . . .

Tobias.

Pech und Schwefel!

Fabian.

O still, still!

Malvolio.

Und dann versetze ich mich in meine Herrscherlaune. Rings im Kreise messe ich alle mit einer ernsten Umschau und sage ihnen: ich kenne meine Stellung, wie ich wünsche, daß sie die ihrige kennen. Dann frag' ich nach meinem Vetter Tobias . . .

Tobias.

Blitz und Donner!

Fabian.

Nur jetzt seid still, mäuschenstill!

Malvolio.

Sieben meiner Leute stürzen mit gehorsamer Eilfertigkeit hinaus. Ich runzle indeß die Stirn, ziehe meine Taschenuhr vielleicht auf oder spiele mit einem Edelstein. Tobias tritt ein, verbeugt sich vor mir . . .

Tobias.

Der Kerl darf nicht am Leben bleiben. (Er will aus seinem Versteck hervorstürzen.)

Fabian (ihn zurückhaltend).

Still und zurück! Vier Pferde bringen uns nicht von unsrem Platze.

Malvolio.

Ich strecke ihm meine Rechte entgegen, — so, — indem ich mein vertrauliches Lächeln durch einen streng prüfenden Blick mäßige.

Tobias.

Und dann haut euch Junker Tobias auf's Maul.

Malvolio.

Hierauf rede ich also: Junker Tobias, mein Glück, das mich zu eurer Nichte führte, berechtigt mich, so zu euch zu sprechen.

Tobias.

Was, was?

Malvolio.

Ihr müßt euch des Trinkens entwöhnen.

Tobias.

Schuft, nieder mit dir!

Fabian.

Nur Geduld, sonst zerstören wir unsren Plan.

Malvolio.

Außerdem verschwendet ihr eure kostbare Zeit mit einem albernen Junker . . .

Andreas.

Das bin ich, ihr dürft mir's glauben.

Malvolio.

Ein gewisser Junker Andreas.

Andreas.

Ich wußte, daß ich gemeint war; viele nennen mich albern.

Malvolio

(den Brief gewahrend).

Was stellt sich hier uns dar?

(Er hebt den Brief auf.)

Fabian.

Jetzt ist die Schnepfe dicht am Garn.

Tobias.

O still, und möge der Geist des Spaßes ihm eingeben, laut zu lesen.

Malvolio.

Bei meinem Leben, des gnädigen Fräuleins Hand! Dies sind ihre A's, ihre U's, ihre T's; so macht sie ihre großen G's. Es ist, ohne allen Zweifel, ihre Hand.

Andreas.

Ihre A's, ihre U's, ihre T's; wie das?

Malvolio (liest).

„Dem unbekannten Geliebten diese Zeilen und meine besten Grüße." — Ganz und gar ihr Styl. — (Er erbricht das Siegel.) Mit deiner Erlaubniß, Wachs. — Halt! (Das Petschaft betrachtend) Das Petschaft ihre Lucretia, womit sie zu siegeln pflegt. Es ist das gnädige Fräulein. An wen kann der Brief sein?

Fabian.

Das zieht ihm die Schlinge über Hals und Kopf.

Malvolio (liest).

„Beim Zeus, ich liebe;
Doch wen?
Nie wird die Triebe
Mein Mund gestehn!“

„Mein Mund gestehn.“ — Wie lautet es weiter? Das Versmaß ist geändert. — „Mein Mund gestehn . . .“ Malvolio, wenn es an dich wäre!

Tobias.

Den Strick an deinen Hals, Geck!

Malvolio (liest).

„Ich darf befehlen, wo ich flehe;
Doch breche Schweigen meinen Schmerz,
Gleichwie Lucretia's Dolch ihr Wehe:
M. O. A. J. beherrscht mein Herz.“

Fabian.

Ein recht sinnloses Räthsel.

Tobias.

Fürwahr, eine prächtige Dirne.

Malvolio.

„M. O. A. J. beherrscht mein Herz.“ — Ganz recht; aber laßt mich erst sehn — laßt sehen . . .

Fabian.

Was für eine giftige Lockspeise sie ihm aufgetischt hat!

Tobias.

Und wie der alte Haushund darüber herfällt!

Malvolio.

„Ich darf befehlen, wo ich flehe.“ Allerdings, sie kann mir befehlen; ich diene ihr, sie ist meine Herrin. Das ist doch dem einfachsten Verstande klar, und gar kein Widerspruch möglich. Aber was bedeutet das Buchstabenräthsel am Schluß? Wenn ich dieses auf mich auslegen könnte! Sachte! M. O. A. J.

Tobias.

Oha! Leg' das einmal zurecht. Er kommt jetzt ab von der kalten Fährte.

Fabian.

Aber der Lumpenhund schlägt doch an, als ob sie noch so warm wäre.

Malvolio.

M — Malvolio. Mit M fängt mein Name an.

Fabian.

Sagte ich's nicht, daß er es noch herausbringen würde? Ein trefflicher Hund auf falscher Fährte.

Malvolio.

M ist richtig, aber das Folgende stimmt nicht und hält der Probe nicht Stich. Es sollte A hinterdrein kommen, nicht O.

Fabian.

Das Oh wird sich zuletzt schon finden.

Tobias.

Ich werde ihn durchbläuen, daß er Ah und Oh schreit.

Malvolio.

Hinter A steht J.

Fabian.

Und J=A wird der Esel schreien, wenn er das Ende sieht.

Malvolio.

M, O, A, J.... Diese Andeutung paßt nicht wie die frühere. Und doch, wenn sie ein wenig gedreht wird, bequemt sie sich meinem Namen an, in dem alle vier Buchstaben vorkommen. — Gemach, hier folgt noch Prosa. (Er liest) „Wenn dies in deine Hand fällt, so erwäge. Mein Schicksalsstern erhebt mich über dich; doch fürchte Größe nicht. Manche werden groß geboren, manche erwerben Größe, und manchen fällt Größe zu. Dein Glück thut die Hand auf; mögest du sie mit Muth und Geist erfassen. Um dich an das zu gewöhnen, was du werden sollst, wirf deine niedere Hülle ab und erscheine als ein neuer Mensch. Tritt meinem Vetter entgegen, den Dienern auf das Haupt; laß deine Zunge Staatsweisheit reden, lege die Sitten eines Sonderlings an. Sie räth dir dies, die für dich seufzt. Erinnere dich, wer deine gelben Strumpfhosen lobte und dich immer mit Kreuzbändern zu sehen wünschte; erinnere dich, sag' ich. Auf denn! Du bist ein gemachter Mann, wenn du es sein willst; wo nicht, so bleibe Haushofmeister, der Gleiche von Dienern, und nicht

werth, Fortuna's Hand zu berühren. Lebe wohl. Sie, welche die Dienstbarkeit mit dir tauschen möchte, — die Glücklich-Unglückliche." — Sonnenlicht und freies Feld sind nicht klarer; alles liegt offen da. Ich will staatsmännische Schriften lesen, den Junker Tobias anfahren, gemeine Bekanntschaft von mir thun, und Zug für Zug dem Bilde entsprechen. Ich halte mich doch jetzt nicht selbst zum Narren, als ein Spielzeug leerer Einbildung; ich habe allen Grund zu glauben, daß mich das Fräulein liebt. Sie war es, die unlängst meine gelben Strumpfhosen lobte, sie rühmte mein Bein in Kreuzbändern. Damit verräth sie sich mir und nöthigt mich so zu sagen in diese, ihr werthe Tracht. Dank meinem Schicksal, ich bin glücklich. Ich will zurückhaltend und stolz sein, in gelben Strumpfhosen und mit Kreuzbändern erscheinen, so schnell ich sie anlegen kann. Der Himmel und mein Glücksstern seien gepriesen! — Noch eine Nachschrift. (Er liest) „Du kannst nicht irren, mußt wissen, wer ich bin. Wenn du meiner Liebe entgegenkommst, so thue dies durch Lächeln kund. Dein Lächeln steht dir wohl; darum lächle in meiner Gegenwart immer, du mein Theurer: ich bitte dich." — Himmel, ich danke dir. — Ich will lächeln, will alles thun, was sie mich thun heißt.

(Er geht ab.)

Fabian.

Ich gebe meinen Theil an diesem Spaß nicht für den reichsten Jahrgehalt des Schachs von Persien.

Tobias.

Heirathen könnt' ich die Dirne für den Plan.

Andreas.

Das könnte ich auch.

Tobias.

Ohne eine andere Mitgift zu verlangen, als noch einen solchen Schwank.

Andreas.

Ich desgleichen.

(**Maria** tritt ein.)

Fabian.

Da kommt unsere herrliche Gimpelfängerin.

Tobias.

Willst du deinen Fuß auf meinen Nacken setzen?

Andreas.

Oder auch auf den meinigen?

Tobias.

Soll ich im Brettspiel meine Freiheit einsetzen und dein Leibeigner werden?

Andreas.

Oder soll ich's thun?

Tobias.

Du hast ihn in einen Traum versetzt, daß er toll werden muß, wenn er aufwacht.

Maria.

Sagt im Ernst, hat es gewirkt auf ihn?

Tobias.

Wie Aquavit auf ein altes Weib.

Maria.

Wollt ihr nun die Frucht des Spaßes sehen, so gebt Acht auf seine erste Begegnung mit dem gnädigen Fräulein. Er wird in gelben Strümpfen vor ihr erscheinen, eine Farbe, die sie verabscheut; mit Kniebändern, eine Tracht, die sie nicht leiden kann. Anlächeln wird er sie, was zu ihrer jetzigen, schwermüthigen Stimmung so wenig paßt, daß es ihn völlig bei ihr herunterbringt. Wenn ihr das sehen wollt, so folgt mir.

Tobias.

Zu den Pforten der Hölle, du reizender Witzteufel!

Andreas.

Ich muß auch dabei sein.

(Sie gehen ab.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Olivia's Garten.

Viola. Der Narr (mit einer Trommel). [8])

Viola.

Gott grüß' dich, Freund, und deine Trommel. Stehst du bei der Musik?

Narr.

Nein, Herr, ich stehe bei der Kirche.

Viola.

Bist du ein Kirchendiener?

Narr.

Nicht doch, Herr: ich steh' bei der Kirche, weil mein Haus, in dem ich wohne, bei der Kirche steht.

Viola.

Mit gleichem Recht könntest du sagen, der König liege bei einem Bettelweib, wenn das Haus des Bettelweibs bei dem Schloß des Königs liegt; oder die Kirche hänge an deiner Trommel, wenn deine Trommel an der Kirche hängt.

Narr.

Gewißlich, Herr. — Seh' mir einer diese Zeit an! Ein Sprüchlein ist für einen Witzkopf nur ein lederner Handschuh, dessen linke Seite geschwind herausgekehrt werden kann.

Viola.

Ohne Zweifel; wer Worte leicht gebraucht, mißbraucht sie leicht.

Narr.

So wollt' ich, meine Schwester hätte keinen Namen.

Viola.

Warum?

Narr.

Ist ein Name nicht ein Wort, Herr? Wer das Wort leicht braucht, kann leicht meine Schwester mißbrauchen. Wahrhaftig, die Worte sind wahre Schelme, seit Geschriebenes sie zu Schanden macht.

Viola.

Dein Grund?

Narr.

Ohne Worte kann ich euch keinen geben, und da Worte so leicht mißbraucht werden, kann ich sie zu Gründen nicht mehr brauchen.

Viola.

Fürwahr, du bist ein lustiger Gesell, der sich um nichts kümmert.

Narr.

Doch, Herr, ich kümmere mich um etwas; aber meiner Treu, Ihr seid das Etwas nicht, um das ich mich kümmere. Wenn das heißt: sich um nichts kümmern, Herr, so wollte ich, es könnte euch unsichtbar machen.

Viola.

Bist du nicht Fräulein Olivia's Narr?

Narr.

Nicht doch, Herr. Fräulein Olivia unterhält keine Narrheit und keinen Narren, ehe sie verheirathet ist. Narren verhalten sich zu Ehemännern wie Sardellen zu Häringen; der Ehemann ist der größere. Ich bin in der That nicht ihr Narr, sondern ihr Wortverdreher.

Viola.

Ich sah dich unlängst bei Herzog Orsino.

Narr.

Narrheit geht, wie die Sonne, über die ganze Welt. Es wäre mir leid, Herr, wenn sie seltener bei eurem Herrn als bei meinem Fräulein erschiene. Ich sah eure Weisheit unlängst bei ihr.

Viola.

Wenn du mich foppen willst, mag ich nichts mehr von dir. Da hast du ein Trinkgeld.

Narr.

Nun Jupiter beschere dir bei nächster Gelegenheit aus seinem Haarvorrath einen Bart.

Viola.

Ich gestehe dir, daß ich nach einem solchen verlange; doch nicht auf meinen Lippen mög' er wachsen. — Ist dein Fräulein zu Hause?

Narr

(auf das Geldstück in seiner Hand zeigend).

Ob nicht ein Paar von solchen hecken würde?

Viola.

Gewiß, wenn man sie zusammenhielte und gut anlegte.

Narr.

Ich möchte den Pandarus von Phrygien spielen, um diesem Troilus eine Cressida zu gewinnen.

Viola.

Ich verstehe euch, Herr; ihr bettelt fein.

Narr.

Kein großer Gegenstand, da ich nur um eine Bettlerin bettle. Cressida war eine Bettlerin. Mein Fräulein ist zu Hause, Herr. Ich will ihren Leuten darlegen, woher ihr kommt; wer ihr seid, und was ihr wollt, liegt außer meinem Firmament. Ich könnt' auch sagen: Horizont, aber das Wort ist abgetragen.

(Er geht in's Haus.)

Viola.

Der Bursch ist schlau genug, den Narrn zu spielen,
Und mit Erfolg das thun, erfordert Witz.
Er muß studiren seinen Gegenstand,
Den Rang der Leute, so wie Zeit und Ort:
Dem Falken gleich, der stößt auf jede Feder,
Die ihm erscheint. Die Narrheit ist 'ne Kunst,
So mühsam wie die Kunst der weisen Leute.
Verstand und Witz beweist ein kluger Thor;
Des Weisen Thorheit kommt uns närrisch vor.

(**Junker Tobias** und **Junker Andreas** treten auf.)

Tobias.

Gott grüß' euch, Herr.

Viola.

Dank, Herr.

Andreas.

Dieu vous garde, Monsieur.

Viola.

Et vous aussi; votre serviteur.

Andreas.

Hoffentlich seid ihr's; ich bin der eurige.

Tobias.

Wollt ihr an das Haus euch wenden? Meine Nichte wünscht, daß ihr eintretet, wenn ihr Geschäfte mit ihr habt.

Viola.

Ich bin an eure Nichte adressirt, Herr; sie ist das Ziel meiner Reise.

Tobias.

So kostet eure Beine; setzt sie in Bewegung.

Viola.

Meine Beine folgen mir besser, als meine Ohren euch. Was meint ihr, daß ich meine Beine kosten soll?

Tobias.

Ich meine, ihr sollt gehen, eintreten.

Viola.

So folg' ich euch durch Gang und Eintritt. Doch seht, man kommt uns zuvor.

(Olivia und Maria kommen.)

Erlauchtes und hochgnädiges Fräulein, der Himmel regne Düfte auf euch hernieder!

Andreas.

Der junge Mann ist ein feiner Hofmann. „Düfte herniederregnen." Vortrefflich!

Viola.

Mein Auftrag hat keine Stimme, Fräulein, außer für euer wohlgeneigtes Ohr.

Andreas.

„Düfte regnen" und „wohlgeneigtes Ohr"; ich will mir beides aufheben.

Olivia.

Laßt die Gartenthür schließen; ich will ihm allein Gehör geben.

(Tobias, Andreas, Maria ab.)

Herr, gebt mir eure Hand.

Viola (ihr die Hand küssend).

Euch meine Dienst' und Huldigungen, Fräulein.

Olivia.

Wie heißt ihr?

Viola.

Cesario ist eures Dieners Name.

Olivia.

Mein Diener, Herr? Die Welt ward wohl nicht besser,
Seit Heuchelei für Höflichkeit gegolten.
Orsino's Diener seid ihr, junger Mann.

Viola.

Da er der eure, ist der seine euer;
Der Diener eures Dieners euer Diener.

Olivia.

Ich denke nicht an ihn, und wünschte eher,
Er dächt' an nichts, als daß an mich er denkt.

Viola.

Doch komm' ich, eure freundlichen Gedanken
Auf ihn zu lenken ....

Olivia.

Haltet ein, ich bitte!
Ich hieß euch, nimmer wieder von ihm reden;
Doch brächtet ihr ein anderes Gesuch,
So hört' ich lieber das aus eurem Munde
Als Sphärenklänge.

Viola.

Gnäd'ges Fräulein!

Olivia.

Hört
Mich erst zu Ende. Rasch von euch bezaubert
Durch euer kürzlich Hiersein, sandt' ich euch
Ein Ringlein nach, und führte dadurch irre
Mich, meinen Diener, und ich fürcht', auch euch.
Ich steh' vor euch nun in dem schlimmen Lichte,

Daß ich euch aufzwang mit unwürd'ger List,
Was, wie ihr wußtet, doch nicht euer war.
Was habt ihr wohl gedacht? Ist meine Ehre
Nicht euer Wild geworden, das ihr hetztet
Mit allen Zweifeln eines wilden Herzens?
Für euren Scharfblick zeigt' ich euch genug:
Ein Flor, nicht eine Brust, verhüllt mein Herz,
Das offen vor euch liegt. Nun redet ihr.

Viola.

Ihr dauert mich.

Olivia.

Das ist der Weg zur Liebe.

Viola.

Nein, nicht ein Schritt. Erfahrung lehrt uns täglich,
Daß oftmals unsre Feinde wir bedauern.

Olivia.

So wär's denn wohl zum Lächeln wieder Zeit.
Himmel, wie leicht wird doch die Armuth stolz!
Soll man verschlungen werden, so ist's besser
Dem Leu'n zur Beute fallen, als dem Wolf.

(Die Glocke schlägt.)

Die Uhr beschuldigt mich der Zeitvergeudung. —
Besorget nicht, daß ich euch freien will,
Und doch, wenn Witz und Zeit euch erst gereift,
Wird euer Weib einen schönen Gatten ernten.
Westwärts geht euer Weg.

Viola.

Auf denn, gen Westen;
Heil sei mit euch, Fräulein, und frohe Laune!
Doch sagt ihr meinem Herren nichts durch mich?

Olivia.

Verweile. Sag erst, was du denkst von mir?

Viola.

Ich denk', ihr denkt: ihr seid nicht, was ihr seid.

Olivia.

Denk' ich's von mir, so denk' ich's auch von euch.

Viola.

Da denkt ihr recht: ich bin nicht, was ich bin.

Olivia.

Ich wollt', ihr wärt, wie ich euch haben möchte.

Viola.

Wär' ich dann besser, Fräulein, als ich bin?
Wohl möcht' ich's sein; jetzt bin ich euer Narr.

Olivia.

Wie schön der Zorn ihm steht; wie seine Lippe
Anmuthig selbst in Hohn und Hochmuth schwillt!
Verborgne Lieb' ist rasch an's Licht gebracht
Wie Blutschuld: tageshell ist Liebesnacht.
Cesario, — bei des Frühlings Rosengluth,
Bei Jungfraunsitte und bei Weibermuth! —
So lieb' ich dich, trotz deinem spröden Sinn,
Daß der Besinnung ich nicht mächtig bin.
Verbirg dein Weigern nicht durch falschen Grund:
Weil ich gestehe, bleibe stumm dein Mund;
Nein, laß den Grund dem Grunde widerstreben:
Süß ist es Liebe flehen, süßer geben!

Viola.

Bei meiner jungen Unschuld sei's geschworen:
Noch an kein Weib hab' ich mein Herz verloren,
Und will's auch nicht; in meines Busens Schrein
Soll Keine thronen, außer ich allein!
Damit lebt wohl, mein Fräulein; nimmermehr
Trag' ich die Klagen meines Herrn hierher.

Olivia.

O komm zurück! Dir mag's für ihn gelingen,
Mein Herz von Kälte noch zur Gluth zu bringen.

(Beide gehen nach verschiedenen Seiten ab.)

Zweite Scene.

Ein Gemach in Olivia's Hause.

Junker Tobias, Junker Andreas, Fabian.

Andreas.

Meiner Treu, ich bleibe keinen Augenblick länger.

Tobias.

Deinen Grund, lieber Hitzkopf! gieb deinen Grund an.

Fabian.

Ihr müßt euren Grund angeben, Junker Andreas.

Andreas.

Ich sah eure Nichte schön thun mit des Herzogs Diener, schöner, als sie mit mir jemals gethan; im Garten sah ich das.

Tobias.

Sah sie dich dabei, alter Junge? Sag mir das.

Andreas.

So deutlich, wie ich euch jetzt sehe.

Fabian.

Dann war dies ein starker Beweis ihrer Neigung für euch.

Andreas.

Wollt ihr mich zum Narren halten?

Fabian.

Ich will es rechtlich beweisen, Herr, auf den Eid des Verstandes und der Vernunft.

Tobias.

Und die zwei waren Geschworene, ehe noch Noah in seine Arche ging.

Fabian.

Unter euren Augen that sie schön mit dem jungen Mann, um euch zu reizen, eure schlafende Tapferkeit zu wecken, und das Feuer des Muths und der Eifersucht in euch anzufachen. Ihr hättet sie darob zur Rede stellen und dem jungen Fant mit ein paar tüchtigen Späßen, funkelnagelneu aus der Münze gekommen, das Maul stopfen sollen. Das erwartete sie von eurer Seite, und darin habt ihr sie getäuscht. Die doppelte Gelegenheit habt ihr entschlüpfen lassen und seid dadurch in des Fräuleins Gunst

um zehn Grad nordwärts gesegelt; allwo ihr festsitzen werdet, gleich dem Eiszapfen in eines Grönländers Bart, wenn ihr nicht durch irgend ein löbliches Wagniß, entweder der Tapferkeit, oder der Politik euch losmacht.

Andreas.

Soll's auf eine der beiden Arten geschehen, so sei's durch Tapferkeit. Politik ist mir verhaßt. Ich würde lieber ein Pietist als ein Politikus.

Tobias.

Gut denn; baue dein Glück auf den Grund der Tapferkeit. Fordere mir des Herzogs Diener zum Zweikampf heraus. Triff ihn an elf Stellen. Meine Nichte soll's erfahren, und sei versichert: kein Kuppler der Welt kann einen Mann nachdrücklicher bei den Frauen empfehlen, als es der Ruf der Tapferkeit thut.

Fabian.

Das ist der einzige Weg, Junker Andreas.

Andreas.

Will einer von euch meine Herausforderung ihm überbringen?

Tobias.

Geh und schreibe sie in einer martialischen Hand; sei kühn und kurz; gleichviel wie witzig, wenn nur nachdrücklich und erfindungsreich. Ueberschütte seine Ehre mit einem ganzen Strom von Tinte. Wenn du ihn einige Male dutzest, kann das nicht schaden, und so viel Lügen, wie auf deinem Papier liegen können, und wäre es so groß wie ein Riesenbettuch, so viel bringe an. Geh und mach dich daran. Laß Galle in deiner Tinte sein, wenn du auch mit einer Gänsefeder schreibst. Nur drauf.

Andreas.

Wo finde ich euch?

Tobias.

Wir rufen dich ab in deinem cubiculo. Geh.

(Junker Andreas ab.)

Fabian.

Ein theures Kerlchen für euch, Junker Tobias.

Tobias.

Ich bin ihm theuer gewesen, Junge; gute zweitausend ungefähr.

Fabian.

Sein Brief wird eine Rarität werden; aber ihr liefert ihn doch nicht ab?

Tobias.

Zuverlässig nicht. Vor allen Dingen treibe den jungen Mann zu einer Antwort an. Mir scheint mit Pferden und Schiffstauen zöge man sie beide nicht zusammen. Was Andreas angeht, wenn er geöffnet wird, und es findet sich so viel Galle in seinem Leibe, als ein Floh am Bein davontragen kann, so freſſ' ich den ganzen Rest seines Cadavers.

Fabian.

Sein Gegner, der junge Mann, trägt auch keine besonderen Spuren von Blutdurst im Gesichte.

(Maria kommt.)

Tobias.

Sieh, unsere kleine Hexe erscheint.

Maria.

Wollt ihr euch krank und bucklicht lachen, so folgt mir. Der Thor Malvolio ist in einen wahren Heiden umgewandelt; kein rechtgläubiger Christ glaubt jemals an so unsinnige und grobe Aufbindereien. Er trägt gelbe Strumpfhosen.

Tobias.

Mit Kniebändern?

Maria.

Abscheulich geschmacklos, wie ein alter Dorfschulmeister. Ich folgte ihm wie sein Schatten. Er richtet sich nach allen Weisungen des Briefs, den ich fallen ließ, um ihn anzuführen. Sein krampfhaftes Lächeln zieht mehr Linien in sein Gesicht, als auf der neuen Landkarte mit beiden Indien stehen. Ihr habt nie ein solches Schauspiel gesehen; kaum halt' ich mich, ihm etwas an den Kopf zu werfen. Mein Fräulein wird ihn schlagen, und er wird lächeln, wenn sie es thut, und es als eine große Gunst hinnehmen.

Tobias.

Komm, führ' uns hin zu ihm.

(Sie gehen ab.)

Dritte Scene.

Eine Straße.

Sebastian, Antonio.

Sebastian.

Ich hätt' euch meinetwillen nicht bemüht,
Doch da euch Mühe ein Vergnügen ist,
Will ich nicht weiter schelten.

Antonio.

Ich hielt's nicht länger aus ohn' euch; mich trieb
Und spornte mein Verlangen, scharf wie Stahl:
Nicht blos die Sehnsucht euch zu sehn (obgleich
Auch sie mich wohl auf weitre Reisen schickte),
Nein, auch die Sorge, was euch zugestoßen.
Ihr seid in diesem Lande fremd, das oft
Ungastlich und gefährlich sich erwies
Für Wandrer ohne Führer, ohne Freund.
So eilt' ich denn aus Liebe und aus Furcht
Euch hurtig nach.

Sebastian.

Antonio, güt'ger Freund,
Ich kann euch keine andre Antwort geben
Als Dank, und immer Dank, die falsche Münze,
Mit der manch guter Dienst wird abgefunden.
Wär' meine Hand so voll, wie dies mein Herz,
So wärt ihr besser dran. — Was machen wir?
Sehn wir die Alterthümer dieser Stadt?

Antonio.

Bis morgen; seht zuerst nach eurer Wohnung.

Sebastian.

Ich bin nicht müde, und der Tag ist lang.
Laßt uns, ich bitt' euch, unsre Augen weiden
An Seltenheiten und berühmten Dingen,
Die hier vorhanden sind.

Antonio.

Entschuldigt mich;
Ich geh' hier nicht gefahrlos durch die Straßen.
Im Seekrieg hab' ich wider die Galeeren
Des Herzogs einst gedient, so namhaft, daß,
Würd' ich gefangen, ich es kaum verträte.

Sebastian.

Ihr schlugt wohl eine Menge seiner Leute?

Antonio.

Nein, mein Vergehn ist nicht so blut'ger Art,
Obgleich uns Zeit und Streit dazu berechtigt.
Es hätte sich indeß wohl sühnen lassen,
Wenn wir zurückgegeben, was wir nahmen;
Das that denn auch die Mehrzahl unsrer Stadt
Des Handels wegen. Ich nur unterließ es,
Und muß nun, wenn ich hier betroffen werde,
Es theuer büßen.

Sebastian.

Geht nicht frei umher.

Antonio.

Das wär' nicht wohl gethan. Nehmt meine Börse.
Man wohnt am besten in der Südvorstadt,
Im Elephanten. Ich besorge Kost
Und Wohnung, während ihr die Zeit vertreibt
Und durch Beschaun der Stadt euch unterrichtet.
Dort trefft ihr mich.

Sebastian.

Was soll mir eure Börse?

Antonio.

Vielleicht sticht euch ein Gegenstand in's Auge,
Den ihr erkaufen möchtet; euer Vorrath,
Reicht, scheint mir, nicht zu Marktbesuchen hin.

Sebastian.

So will ich euer Säckelmeister sein
Und für ein Stündchen euch verlassen.

Antonio.

Merkt's:

Im Elephanten!

Sebastian.

Ich vergess' es nicht.

(Beide gehen zu verschiedenen Seiten ab.)

Vierte Scene.

Olivia's Garten.

Olivia, Maria.

Olivia.

Ich hab' ihm nachgeschickt; gesetzt, er kommt, —
Wie soll ich ihn bewirthen? Was ihm schenken?
Denn Tugend giebt sich selten hin umsonst.
Ich bin zu laut. —
Wo ist Malvolio? Er ist ernst und höflich
Und taugt zu einer Sendung solcher Art.
Wo ist Malvolio?

Maria.

Er kommt, gnädiges Fräulein, aber in seltsamem Zustand. Er ist gewiß besessen.

Olivia.

Was fehlt ihm? Tobt er?

Maria.

Nein, Fräulein, er thut nichts als lächeln. Doch würden euer Gnaden wohl thun, Jemanden als Schutz bei sich zu haben, wenn er kommt; der Mann ist sicherlich gestörten Geistes.

Olivia.

Ruf' ihn hierher!

(Maria ab.)

Er paßt zu mir vielleicht,
Wenn heitre Tollheit der betrübten gleicht.

(**Maria** kommt mit **Malvolio** zurück.)

Wie geht's, Malvolio?

Malvolio

(übertrieben lächelnd).

Hehe, schönes Fräulein!

Olivia.

Du lächelst?
Ich schickt' um dich in einer ernsten Sache.

Malvolio.

Ernst, Fräulein? Ich könnte auch ernst sein. Diese Kniebänder bringen einige Stockung des Geblütes hervor. Doch was schadet das, wenn es dem Auge einer Einzigen gefällt? Bei mir heißt es wie in dem sehr wahrhaftigen Sonett: „Einer gefallen ist gefallen Allen."

Olivia.

Mann, was hast du? was fehlt dir?

Malvolio.

Ich bin nicht schwarz im Gemüthe, obschon gelb an den Beinen. Es ist in seine Hände gelangt, und gewisse Befehle sollen vollzogen werden. Ich denke, wir kennen die schöne römische Hand.

Olivia.

Willst du nicht zu Bett gehen, Malvolio?

Malvolio.

Zu Bett? Ja doch, Schätzchen, mit dir.

Olivia.

Gott steh' dir bei. Warum lächelst du so, und wirfst mir Kußhände zu?

Maria.

Wie fühlt ihr euch, Malvolio?

Malvolio.

Nachfrage von euch? — Ja, Nachtigallen werden auch Krähen antworten.

Maria.

Warum erscheint ihr mit dieser lächerlichen Keckheit vor dem gnädigen Fräulein?

Malvolio.

„Fürchte Größe nicht." — Es war fein ausgedrückt.

Olivia.

Was willst du damit sagen, Malvolio?

Malvolio.

„Manche werden groß geboren."

Olivia.

Wie?

Malvolio.

„Manche erwerben Größe.“

Olivia.

Wie meinst du das?

Malvolio.

„Und manchen fällt Größe zu.“

Olivia.

Der Himmel lasse dich genesen!

Malvolio.

„Erinnere dich, wer deine gelben Strumpfhosen lobte.“

Olivia.

Deine gelben Strumpfhosen?

Malvolio.

„Und dich immer mit Kreuzbändern zu sehen wünschte.“

Olivia.

Mit Kreuzbändern?

Malvolio.

„Auf denn! du bist ein gemachter Mann, wenn du es sein willst.“

Olivia.

Ein gemachter Mann, — wer?

Malvolio.

„Wo nicht, so bleibe der Gleiche von Dienern.“

Olivia.

Dies ist ja vollkommene Hundstagstollheit.

(Ein Diener tritt ein.)

Diener.

Gnädiges Fräulein, der junge Cavalier des Herzogs Orsino ist wieder da. Ich hatte Mühe ihn zurückzubringen. Er wartet auf euer Gnaden Befehle.

Olivia.

Ich komme zu ihm. (Diener ab.) Maria, laß auf diesen Mann sehen. Wo ist mein Vetter Tobias? Ein paar meiner Leute sollen genau auf ihn achten. Nicht um die Hälfte meines Wittthums möchte ich, daß ihm Ungemach begegnete.

(Olivia und Maria gehen ab.)

Malvolio.

Oho, rückt ihr mir schon näher? Kein Geringerer als Junker Tobias soll auf mich sehen? Dies stimmt genau überein mit dem Briefe. Sie schickt ihn mir absichtlich, damit ich streng mit ihm verfahre; denn dazu fordert sie mich in dem Briefe auf. „Wirf deine niedere Hülle ab", so schreibt sie; „tritt meinem Vetter entgegen, den Dienern auf das Haupt; laß deine Zunge Staatsweisheit reden, lege die Sitten eines Sonderlings an"; und darauf setzt sie die Art und Weise auseinander, als: ein ernstes Angesicht, eine würdevolle Haltung, eine langsame Zunge, nach der Gewohnheit irgend eines Herrn von Stande, und so weiter. Ich habe sie gefangen; aber es ist des Himmels Werk, und der Himmel mache mich dankbar! Und jetzt eben, da sie fortging, sagte sie: „Laß auf diesen Mann sehen". Mann, nicht mein Name, und nicht mein Titel, sondern Mann. Alles stimmt überein, so daß nicht der Gran eines Skrupels, nicht der Skrupel eines Skrupels, kein Hinderniß und kein unwahrscheinlicher oder zweifelhafter Umstand übrig bleibt. — Was ist dagegen einzuwenden? Nichts kann möglicher Weise zwischen mich und die offene Aussicht meiner Wünsche treten. Wohl, der Himmel hat dies vollbracht, nicht ich; ihm gebühret der Dank.

(Maria kommt zurück, mit Junker Tobias und Fabian.)

Tobias.

Wo ist er, in aller Heiligen Namen? Wenn alle Teufel der Hölle sich zusammengerottet hätten und er von einer Legion besessen wäre, so will ich doch mit ihm reden.

Fabian.

Da ist er. Wie geht's euch, Herr?

Malvolio.

Hinweg! Ich entlasse euch und will allein sein.

Maria.

Oh, wie schauerlich spricht der böse Feind aus ihm! Sagte ich es euch nicht? Junker Tobias, mein gnädiges Fräulein ersucht euch, Acht auf ihn zu haben.

Malvolio.

Aha, thut sie das?

Tobias.

Stille, stille! Wir müssen sanft mit ihm umgehen; laßt mich nur machen. Wie geht's, wie steht's, Malvolio? Auf, Mann, bietet dem Teufel Trotz: er ist der Feind des Menschengeschlechtes.

Malvolio.

Ihr wißt nicht, was ihr sagt.

Maria.

Seht, seht! Wenn ihr schlecht vom Teufel sprecht, nimmt er es sich zu Herzen. Verhüt's der Himmel, daß er verhext sei!

Fabian.

Bringt sein Wasser zu der weisen Frau.

Maria.

Gewiß; das soll morgen früh geschehen, so wahr ich lebe. Mein Fräulein möchte ihn um Alles in der Welt nicht verlieren.

Malvolio.

Wirklich, Mamsell?

Maria.

Hilf Himmel!

Tobias.

Schweig, ich bitte dich. Das ist nicht die richtige Behandlungsweise. Seht ihr nicht, daß ihr ihn aufregt? Laßt mich mit ihm allein.

Fabian.

Nur sanft, sanft! Der böse Feind ist schlimm und läßt sich nicht schlimm behandeln.

Tobias.

Wie geht's dir jetzt, mein Täubchen?

Malvolio.

Herr!

Tobias.

Komm, Putchen, komm. Es ist nicht wohl gethan, mit dem Teufel Kirschen essen. In die Hölle mit dem schwarzen Satan!

Maria.

Laßt ihn sein Gebet sprechen, Junker Tobias.

Malvolio.

Mein Gebet, Dirne?

Maria.

Seht ihr, er will nichts von Andacht hören.

Malvolio.

Scheert euch alle zum Henker. Ihr seid nichtswürdige Geschöpfe, mit denen ich nichts gemein habe. Später sollt ihr mehr erfahren. (Er geht zornig ab.)

Tobias.

Ist's möglich?

Fabian.

Würde dies auf einer Bühne gespielt, so müßte ich es als eine unwahrscheinliche Erfindung verwerfen.

Tobias.

Sein ganzes Wesen ist von unserem Anschlag eingenommen.

Maria.

Setzt ihm jetzt nur nach, damit der Anschlag nicht auskommt und ansteckt.

Fabian.

Meiner Seel, wir werden ihn noch völlig toll machen.

Maria.

Um so ruhiger wird's im Hause werden.

Tobias.

Kommt, er soll in eine dunkle Zelle gesperrt und gebunden werden. Meine Nichte hält ihn schon für toll; wir können, zu unserm Vergnügen und seiner Strafe, den Spaß so weit treiben, bis wir ihn selbst müde sind und uns seiner erbarmen. Dann erklären wir den ganzen Anschlag, und Maria erhält eine Belohnung als Irrenarzt. Doch seht nur!

(Junker Andreas tritt ein.)

Fabian.

Mehr Stoff für Kurzweil.

Andreas.

Da ist die Herausforderung; lest sie. Ich steh' dafür, sie ist gepfeffert und gesalzen.

Fabian.

Ist sie so kühn?

Andreas.

Ich bin ihm gut dafür. Lest nur.

Tobias.

Gieb her. (Er liest) „Junger Mann, was du auch sein magst, du bist ein Hundsfott.“

Fabian.

Gut und tapfer.

Tobias.

„Wundere dich nicht, noch erstaune in deinem Gemüthe, warum ich so dich nenne; denn ich werde dir keine Gründe dafür angeben.“

Fabian.

Weise bemerkt, um euch gegen eine Klage sicher zu stellen.

Tobias.

„Du besuchst Fräulein Olivia, und sie thut vor meinen Augen schön mit dir. Aber du lügst in deinen Hals hinein, wenn du behauptest, daß ich deshalb dich herausfordere.“

Fabian.

Sehr kurz und unübertrefflich sinnlos.

Tobias.

„Ich werde dir auf deinem Heimwege auflauern; begünstigt dich das Glück, daß ich falle ...“

Fabian.

Gut.

Tobias.

„So bringst du mich um als Schuft und Schurke.“

Fabian.

Wiederum fein auf der Windseite des Gesetzes gehalten!

Tobias.

„Lebe wohl, und der Himmel erbarme sich einer von unseren Seelen! Vielleicht erbarmt er sich der meinigen, obwohl ich besseres hoffe. Sieh dich also vor. Je nachdem du mir begegnest: dein Freund und dein geschworener Feind, Andreas Bleichwang.“ — Wenn der Brief ihm nicht Beine macht, so hat er keine. Ich werde ihn ihm zustellen.

Maria.

Dazu habt ihr die beste Gelegenheit; er verkehrt eben mit meinem Fräulein und wird alsbald gehen.

Tobias.

Laure ihm auf an der Gartenmauer wie ein Häscher, Junker Andreas. Sobald du seiner ansichtig wirst, zieh und fluche dabei fürchterlich. Es trifft sich oft, daß ein schrecklicher Fluch, in

einem derben Eisenfresserton scharf herausgestoßen, eher in den Geruch der Tapferkeit bringt als eine wirkliche That.

Andreas.

Im Fluchen verlaßt euch auf mich. (Ab.)

Tobias.

Seinen Brief werde ich wohlweislich nicht bestellen. Das Betragen des jungen Mannes beweist für seinen Verstand und seine Herkunft; seine Sendungen von seinem Herrn an meine Nichte bestätigen dasselbe. Deshalb wird dieser ausgesucht alberne Brief den Jüngling nicht einschüchtern; er muß merken, daß er von einem Narren kommt. Aber ich will mündlich seine Forderung ausrichten, von Bleichwangs Tapferkeit das Außerordentlichste berichten und dem jungen Herrlein eine entsetzliche Meinung von seiner Wuth, Fechterkunst und Mordlust beibringen, wie das junge Blut sie leicht fassen wird. So gerathen beide in eine wechselseitige Angst und werden einander wie Basilisken mit Blicken umbringen.

Fabian.

Da kommt er mit eurer Nichte. Geht ihnen aus dem Wege, bis er sich verabschiedet; dann rasch hinter ihm drein.

Tobias.

Ich will unterdeß auf eine recht grauenvolle Herausforderung sinnen. (Junker Tobias, Maria und Fabian ab.)

(**Olivia** kommt zurück, mit **Viola**.)

Olivia.

Ich sprach zu viel schon an dies Herz von Stein
Und gab ihm thöricht meine Ehre preis.
In mir erwacht ob meinem Fehler Reue,
Doch so gewaltig stark ist dieser Fehler,
Daß er der Reue spottet.

Viola.

Gerad so stark wie eure Leidenschaft
Ist meines Herren Schmerz.

Olivia.

Tragt diesen Schmuck von mir: es ist mein Bild.
Verweigert's nicht; es hat ja keine Zunge,

Um euch zu quälen. Und kommt morgen wieder.
Ihr könnt nichts bitten, was ich nicht gewährte,
Wenn Ehre mit Gewährung sich verträgt.

Viola.

Nur eines bitt' ich denn: liebt meinen Herrn.

Olivia.

Wie kann ich ihm mit Ehren geben, was
Ich euch gegeben hab'?

Viola.

Ich sprech' euch frei.

Olivia.

So lebe wohl, doch morgen kehre wieder:
Dämon, mit dir stieg' ich zur Hölle nieder!

(Er geht ab.)

(Junker Tobias und Fabian kommen zurück.)

Tobias.

Gott grüße dich, junger Herr.

Viola.

Gleichfalls, Herr.

Tobias.

Die Wehr, die du trägst, an die halte dich. Welcher Art die Beleidigungen sind, die du ihm angethan, das weiß ich nicht. Aber dein Wegelagerer paßt auf dich an der Gartenmauer, voll Ingrimm, und blutdürstig wie der wilde Jäger. Entscheide dein Eisen! sei gewandt in der Vertheidigung! denn dein Angreifer ist rasch, geschickt und lebensgefährlich.

Viola.

Ihr irrt euch, Herr; ich weiß gewiß, daß ich mit Niemandem Streit habe. Mein Gedächtniß ist rein und frei von jedem Schatten eines Unrechts, das ich irgendwem angethan.

Tobias.

Ich versichre euch, ihr werdet eines Besseren belehrt werden. Wenn euch euer Leben etwas werth ist, haltet euch an euer Schwert. Denn euer Gegner besitzt, was Jugend, Kraft, Kunst und Rachsucht einem Mann überhaupt verleihen können.

Viola.

Ich bitt' euch, Herr, was ist er denn?

Tobias.

Ein Ritter, mit blankem Schwert und im Thronsaal dazu geschlagen; in persönlichen Händeln ein eingefleischter Teufel. Zu dreien Malen hat er Seelen und Körper von einander geschieden. Dies Mal ist sein Zorn so unversöhnlich, daß ihm nur Tod bei lebendigem Leibe genugthun kann. Auf Tod und Leben, ist seine Losung. Friß, Vogel, oder stirb!

Viola.

So will ich zurück in's Haus und das Fräulein um sicheres Geleit bitten. Ich bin kein Raufbold; aber ich habe von Leuten gehört, die absichtlich mit Anderen Händel suchen, um ihre Tapferkeit zu prüfen. Vielleicht ist er ein Mann dieses Schlages

Tobias.

Nicht so; sein Zorn schreibt sich her von einer sehr berechtigten Ursache, einer Beleidigung. Deshalb macht euch fertig und thut ihm seinen Willen. Zurück in's Haus dürft ihr nicht; es wäre denn, ihr wolltet mir stehen, statt ihm zu stehen, was dasselbe sein würde. Also vorwärts oder zieht sogleich blank. Raufen müßt ihr einmal, das ist gewiß, oder verschwören, jemals ein Schwert zu tragen.

Viola.

Ein ebenso widerwärtiger als seltsamer Vorfall. Ich bitt' euch, erweist mir den gütigen Dienst, von dem Ritter zu erfragen, welches mein Unrecht gegen ihn ist; es muß ein Versehen sein, keinerlei Absicht.

Tobias.

Das will ich thun. Signor Fabian, verweilt bei diesem Herrn, bis ich wiederkomme. (Ab.)

Viola.

Ich bitt' euch, Herr, wißt Ihr etwas von der Sache?

Fabian.

Nur, daß der Ritter aufgebracht gegen euch ist, bis zu einer Entscheidung auf Leben und Tod; nichts weiter von dem Grunde.

Viola.

Was für ein Mann ist er denn?

Fabian.

Mehr als sein Aeußeres verspricht, wie ihr wahrscheinlich an den Proben seiner Tapferkeit erkennen werdet. Er ist in der That der geschickteste, blutigste und tödtlichste Gegner, den ihr in irgend einem Theil Illyriens hättet finden können. Wollt ihr ihm entgegengehen? Ich werde versuchen, euch mit ihm auszusöhnen, wenn ich es vermag.

Viola.

Ich werde euch dafür sehr verpflichtet sein, weil ich das Vertragen dem Schlagen vorziehe; mir liegt nichts an dem Ruhme der Tapferkeit.

(Beide gehen ab; **Junker Tobias** kehrt mit **Junker Andreas** zurück.)

Tobias.

Ich sage dir, er ist ein eingefleischter Teufel; mein Lebtag hab' ich solch einen Eisenfresser nicht gesehen. Ich habe einen Gang mit ihm gehabt, auf Klinge und Scheide; er führt seine Stöße mit unausweichlicher Gewandtheit und Schnelligkeit, und sie sitzen so gewiß und so fest, wie euer Fuß auf dem Grund, worauf ihr steht. Er soll Fechtmeister beim Großtürken gewesen sein.

Andreas.

Ei die schwere Noth, so will ich nicht mit ihm losgehen.

Tobias.

Schon recht, aber er wird sich nicht beschwichtigen lassen. Fabian kann ihn kaum zurückhalten.

Andreas.

Zum Teufel auch! Hätt' ich gewußt, daß er so tollkühn und so geschickt im Fechten ist, so wäre er eher zur Hölle gefahren, als daß ich ihn herausforderte. Macht, daß er die Sache fallen läßt; ich will ihm auch meinen Gaul geben, den grauen Fliegenschimmel.

Tobias.

Den Vorschlag werd' ich ihm machen. Bleibt hier stehen und zeigt euch von der besten Seite. Die Sache soll ohne Blutvergießen ablaufen. (Bei Seite) Ich will euren Gaul so gewiß unter mich bringen wie euch selbst.

(**Fabian** und **Viola** kehren zurück.)

Tobias (leise zu Fabian).

Er hat seinen Gaul angeboten, wenn der Streit beigelegt wird. Ich habe ihm eingeredet, der junge Mann sei ein Teufelskerl.

Fabian (ebenso zu Tobias).

Der Bursche hat dieselbe Angst vor ihm; er zittert und ist blaß, als ob ihm ein Bär auf den Hacken säße.

Tobias (zu Viola).

Es hilft nichts, Herr. Er will sich mit euch schlagen, weil er's beschworen hat. Der Handel thut ihm indessen leid und erscheint ihm kaum noch der Rede werth. Zieht also nur euer Schwert, seinem Gelübde zu Gefallen; er betheuert, daß er euch nichts anhaben will.

Viola (bei Seite).

Der Himmel steh' mir bei! Es fehlt nicht viel, so sag' ich ihnen, wie viel mir zum Manne fehlt.

Fabian (zu Viola).

Wenn er wild wird, weicht zurück.

Tobias.

Junker Andreas, es hilft nichts; der junge Herr will, seiner Ehre halber, nur einen Gang mit euch machen. Er kann es wegen des point d'honneur nicht vermeiden. Doch hat er mir versprochen, so wahr er ein Edelmann und ein Soldat ist, euch nichts zu Leide zu thun. Vorwärts also; fangt an.

Andreas.

Gebe der Himmel, daß er Wort hält. (Er zieht.)

(Antonio kommt.)

Viola (gleichfalls ziehend).

Ich versichere euch, mein Wille ist es nicht.

Antonio (rasch dazwischentretend).

Den Degen weg! Wenn dieser junge Mann
Euch Unrecht that, nehm' ich die Schuld auf mich;
Thut ihr es ihm, so fordr' ich euch für ihn. (Er zieht.)

Tobias.

Ihr, Herr? Wer seid ihr?

Antonio.

Ein Mann, der mehr für seine Freunde wagt,
Als ihr ihn jemals vor euch prahlen hört.

Tobias.

Ei, wenn ihr solch ein Waghals seid, so bin ich euer Mann.

(Er zieht.)

Fabian.

Halt, junger Tobias! Da kommen die Gerichtsdiener.

Tobias (zu Antonio).

Ich find' euch schon ein ander Mal.

Viola (zu Andreas).

Ich bitt' euch, Herr, steckt euren Degen gefälligst ein.

Andreas.

Gewiß thu' ich das, Herr. Und was ich euch versprochen habe, das halt' ich: er hat einen sanften Gang und ist leicht in der Hand.

(Zwei Gerichtsdiener treten ein.)

Erster Gerichtsdiener

(zum zweiten, auf Antonio deutend).

Das ist er: thue deine Pflicht.

Zweiter Gerichtsdiener.

Antonio, ich verhaft' euch auf Befehl
Herzog Orsino's.

Antonio.

Herr, ihr irrt in mir.

Erster Gerichtsdiener.

Kein Tüttelchen; ich kenn' euch von Gesicht,
Obgleich ihr jetzt kein Seemannskäppchen tragt.
Hinweg mit ihm! Er weiß, ich irre nicht.

Antonio.

Ich muß gehorchen. (Zu Viola) Weil ich euch gesucht,
Geschieht mir dies. Doch sei's drum. Ich muß büßen.
Was thut nun ihr? Mich zwingt Nothwendigkeit,
Euch jetzt um Geld zu bitten. Daß ich ferner
Für euch nichts thun kann, schmerzt dabei mich tiefer,
Als was mich selbst betrifft. Ihr steht erstaunt,
Doch faßt euch nur.

Zweiter Gerichtsdiener.

Nun marsch, Herr!

Antonio.

Ich muß um etwas von dem Geld euch bitten.

Viola.

Von welchem Geld?
Der Güte wegen, die ihr mir erwiesen,
Und auch aus Mitgefühl für eure Noth,
Will ich aus meinen schmalen, dürft'gen Mitteln
Euch etwas borgen. Meine Hab' ist klein;
Ich theile gern mit euch, was ich besitze.
Da nehmt die Hälfte.

Antonio.

Läugnet ihr's nun ab?
Ist's möglich, daß ich euch erinnern muß
An mein Verdienst um euch? Versucht mich nicht;
Leicht bringt mein Unfall mich so tief herunter,
Daß ich euch scheltend mahne an die Dienste,
Die ich euch jüngst erwies.

Viola.

Ich weiß von keinen,
Noch kenn' ich euch von Ansehn oder Stimme.
Undankbarkeit im Menschen haff' ich mehr
Als Lüge, Hochmuth, wüste Trunkenheit
Und jedes andre Laster, dessen Keim
In unsrem schwachen Blute treibt.

Antonio.

O Himmel!

Zweiter Gerichtsdiener.

Ich bitt' euch, Herr, nun kommt!

Antonio.

Nur noch ein Wort. Seht, diesen Jüngling da
Entriß ich halb des Todes offnem Rachen;
Ich pflegte ihn mit allertreuster Liebe
Und trug sein Bild verehrungsvoll im Herzen,
Das höchsten Werth mir zu verheißen schien.

Erster Gerichtsdiener.

Was scheert das uns? Die Zeit verstreicht; hinweg!

Antonio.

Doch ach! ein Götze ward aus meinem Gott! —
Sebastian, du zeihst Natur der Lüge:
Sie schuf dein Wesen häßlich, schön den Schein;
Denn häßlich ist Unsittliches allein.
Tugend ist Schönheit; Laster, wenn es strahlt,
Gleicht leeren Truh'n, vom Teufel reich bemalt.

Erster Gerichtsdiener.

Der Mann wird toll. Hinweg mit ihm!
Kommt, Herr.

Antonio.

Ja, führt mich fort.

(Die Gerichtsdiener führen Antonio ab.)

Viola.

Die Leidenschaft beweist, mit der er spricht,
Er glaubt sich selbst. Ich glaube mir noch nicht.
O mag die Ahnung sich als wahr entfalten,
Daß er für dich, mein Bruder, mich gehalten!

Tobias.

Kommt hierher, Junker; Fabian, auch ihr; wir wollen insgeheim einen weisen Rath pflegen.

Viola.

Er nannte mich Sebastian; weiß ich doch,
Mein Bruder lebt in meinem Spiegel noch.
Er gleicht mir Zug für Zug und ganz und gar,
Wie er in Tracht und Schmuck mein Muster war.
Fürwahr, wenn sich erfüllt, was ich empfinde,
Dann sind Salzwellen süß, und sanft die Winde.

(Sie geht ab.)

Tobias.

Ein höchst unartiger Schlingel, und feiger als ein Hase. Unartig war's, daß er seinen Freund in der Noth verließ und verläugnete. Ueber seine Feigheit frag' nur Fabian.

Fabian.

Eine Memme, eine fromme Memme!

Andreas.

Alle Wetter, so will ich ihm nach und ihn prügeln.

Tobias.

Thu das; bläu' ihn weidlich durch, aber zieh nicht.

Andreas.

Wenn ich das nicht thue ... (Er eilt ab.)

Fabian.

Laßt uns sehen, wie es abläuft.

Andreas.

Ich wette was ihr wollt, es kommt doch zu nichts.

(Sie gehen ab.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Die Straße vor Olivia's Hause.

Sebastian, der Narr.

Narr.

Ihr wollt mir weiß machen, nicht an euch sei ich geschickt worden?

Sebastian.

Mein'thalben denn! Du bist ein närr'scher Kauz;
Doch heb' dich weg von mir.

Narr.

Gut durchgeführt, meiner Treu. Nein, ich kenne euch nicht; mein Fräulein hat mich nicht zu euch geschickt, damit ich euch zu ihr entbiete; euer Name ist nicht Junker Cesario; und diese Nase ist nicht meine Nase. Nichts ist so wie es ist.

Sebastian.

Geh, krame deinen Witz wo anders aus;
Mich kennst du nicht.

Narr.

Meinen Witz auskramen! Den Ausdruck hat er von einem großen Mann einmal gehört und wendet ihn nun an bei einem Narren. Meinen Witz auskramen! Ich fürchte, der große Lümmel, die Welt, wird noch zum Zierbengel werden. Ich bitte dich, lege nun deine Zurückhaltung ab, und sage mir, was ich

meinem Fräulein auskramen soll. Darf ich ihr auskramen, daß du kommst?

Sebastian.

Ich sag' dir, Possenreißer, laß mich gehn!
Da hast du Geld: doch wenn du länger weilst,
Bezahl' ich dich mit härt'rer Münze. Fort!

Narr.

Bei meiner Treu, du hast eine offne Hand. Diese weisen Leute, welche den Narren Geld geben, machen sich einen guten Ruf, wenn sie vierzehn Jahre dafür bezahlt haben.

(**Junker Andreas** tritt auf.)

Andreas
(mit einem Schlag auf Sebastians Schulter).

Hab' ich euch wieder erwischt, Herr? Da habt ihr was.

Sebastian
(den Junker Andreas vor sich her prügelnd).

Und so geb' ich euch heraus, so, so. Sind denn hier alle Leute verrückt?

(**Junker Tobias** und **Fabian** kommen.)

Tobias.

Haltet ein, Herr, sonst werf' ich euren Degen über das Haus.

Narr.

Dies meld' ich stracks meinem Fräulein. Ich möchte für vieles Geld nicht in eines oder des anderen Haut stecken.

(Er eilt in das Haus.)

Tobias
(den Sebastian festhaltend).

Halt, Herr, halt!

Andreas.

Nein, laßt ihn nur laufen. Ich will ihn auf andre Art drankriegen; verklagen werd' ich ihn wegen Prügelei, wenn es noch Recht in Illyrien giebt. Daß ich ihn zuerst geschlagen habe, verschlägt dabei nichts.

Sebastian (zu Tobias).

Weg mit deiner Hand!

Tobias.

Nichts da, ich lass' euch nicht los. Steckt den Degen ein, junger Held; ihr seid gut im Zuge. Nur weiter.

Sebastian.

Ich will dich los sein. (Er schüttelt ihn ab.)
So. Was sagst du nun?
Hast du noch Lust, so zieh dein Schwert und komm!

Tobias.

Was, wie? Wohl, so muß ich denn eine Unze oder ein paar von deinem vorwitzigen Blut abzapfen. (Er zieht.)

(Olivia tritt hastig auf.)

Olivia.

Tobias, halt! Bei deinem Leben, halt!

Tobias.

Fräulein . . .

Olivia.

Wie lange soll dies währen? Roher Unhold,
Geschickt für wilde Höhlen und Gebirge,
Wo niemals Sitte galt. Aus meinen Augen! —
Sei nicht beleidigt, mein Cesario. —
Hinweg, Raufbold!

(Tobias, Andreas, Fabian ab.)

Ich bitte, süßer Freund,
Laß deine Weisheit walten, nicht den Zorn,
Bei diesem rohen, ungerechten Angriff
Auf deinen Frieden. Geh mit mir in's Haus
Und höre dort, wie viel unnütze Streiche
Der Schelm bereits gemacht, damit du diesen
Belächeln kannst. Du sollst, du mußt mir folgen.
Wie sehr verwünsch' ich seine Thorheit jetzt,
Da sie mein eignes Herz in dir verletzt.

Sebastian.

Was heißt dies alles? Was geschieht mit mir?
Bin ich von Sinnen, oder träum' ich hier?
Mag Lethe mich zum ew'gen Schläfer machen;
Wenn dies ein Traum ist, will ich nie erwachen.

Olivia.

Nun komm und folg' mir, — jetzt und immerfort.

Sebastian.

Gern, Fräulein, gern.

Olivia.

Versprich's und halte Wort.

(Beide gehen in's Haus.)

Zweite Scene.

Ein Zimmer in Olivia's Hause.

Maria und der Narr treten auf.

Maria.

Nun lege diesen Mantel und diesen Bart an, ich bitte dich; mache ihm weiß, du seiest Seiner Hochwürden der Pfarrer Topas. Fange sogleich an, ich will indeß den Junker Tobias herbeirufen. (Ab.)

Narr.

Gut, ich will den Mantel anziehen und mich darin verstellen. Ich wünscht', ich wäre der erste, der in einem solchen Mantel sich verstellt. Freilich bin ich nicht stattlich genug, um meinem neuen Stand Ehre zu machen, und zu wohlbeleibt, um für einen großen Gelehrten zu gelten; indeß der Ruf eines ehrlichen Mannes und guten Haushälters ist auch etwas werth. Da kommen meine Verbündeten.

(Junker Tobias und Maria treten ein.)

Tobias.

Der Himmel behüt' euch, ehrwürdiger Herr Pfarrer.

Narr.

Bonos dies, Junker Tobias. Denn wie der alte Einsiedler von Prag zu einer Nichte Königs Gorboduc sehr witzig sagte: „Das was ist, das ist", so bin ich, als ehrwürdiger Pfarrer, ein ehrwürdiger Pfarrer. Das ist das, und ist ist ist.

Tobias.

Sprecht ihn an, Herr Pfarrer.

Narr.

Hollah! Friede sei in dieser Zelle.

Tobias.

Der Narr macht gut nach; ein geschickter Narr.

Malvolio (von innen).

Wer ruft?

Narr.

Topas, der Pfarrer, der Malvolio den Besessenen zu besuchen kommt.

Malvolio.

O hochwürdiger Herr, begebt euch zu dem gnädigen Fräulein.

Narr.

Fahre aus, hyperbolischer böser Feind, der du diesen Mann arg plagest! Redest du von nichts als von Weiblein?

Tobias.

Wohl gesprochen, Herr Pfarrer.

Malvolio.

Hochwürdiger Herr, niemals ward ein Menschenkind schrecklicher mißhandelt. Glaubt nicht, ich sei besessen. Man hat mich hier in ein schreckliches Dunkel eingesperrt.

Narr.

Wehe über dich, unsauberer Geist! Ich nenne dich mit den feinsten Namen; denn ich gehöre zu den Sanftmüthigen, so dem Teufel selbst artig begegnen. Sagest du, diese Behausung sei finster?

Malvolio.

Wie die Hölle, Ehrwürden.

Narr.

Hat sie nicht Läden, durchsichtig wie Luken, und ein Oberlicht gen Süd-Norden, lichter denn das Ebenholz? Und dennoch klagst du über Finsterniß?

Malvolio.

Ich bin nicht besessen, hochwürdiger Herr, und ich sage euch, diese Zelle ist dunkel.

Narr.

Du irrest, Besessener. Denn wahrlich, ich sage dir, hier ist kein Dunkel als in deinem Geiste, der da mehr heimgesuchet wird, denn durch eine ägyptische Finsterniß.

Malvolio.

Ich aber sage, diese Zelle ist finster gleich der Hölle, und ich sage, daß niemals ein Menschenkind so mißhandelt wurde. Ich bin so wenig besessen, als ihr es seid. Versuchet mich in einem vernünftigen Gespräche.

Narr.

Wohlan, so thu mir kund: was ist die Lehre des Pythagoras, wildes Geflügel angehend?

Malvolio.

Daß die Seele unserer Aeltermutter vielleicht in einem Vogel wohnt.

Narr.

Und wie däucht dir sothane Lehre?

Malvolio.

Ich achte die Seele höher und billige deshalb seine Lehre keineswegs.

Narr.

So fahre wohl, und beharre fürder in Finsterniß. Du sollst zur Lehre des Pythagoras halten und dich scheuen, eine Schnepfe zu erlegen, auf daß du nicht deiner Aeltermutter Seele vertreibest. Fahre wohl!

Malvolio.

Herr Pfarrer, Herr Pfarrer!

Tobias.

Mein ausgezeichneter Herr Pfarrer!

Narr.

Gelt, mir passen alle Röcke?

Maria.

Du hättest Mantel und Bart kaum gebraucht; er sieht dich ja nicht.

Tobias.

Sprich ihn nur in deiner eigenen Stimme an und melde mir, wie du ihn findest. Ich wünschte, wir würden diesen Streich auf gute Art los. Wenn er in Frieden freigelassen werden kann, ist es mir recht. Ich bin jetzt so tief in Ungnade bei meiner Nichte, daß ich den Spaß nicht wohl auf's Aeußerste treiben darf. Komm alsbald in mein Gemach.

(Er geht mit Maria ab.)

Narr
(in seinem Ton, singend).

„Ei Hänschen, du mein Hänschen,
Sag an, was macht dein Lieb?“

Malvolio.

Narr!

Narr.

„Mein Lieb ist treulos worden.“

Malvolio.

Heda, Narr!

Narr.

„Sag an, wie kann das sein?“

Malvolio.

Narr, so hör' doch.

Narr.

„Sie will einen andern frein.“ — Wer ruft?

Malvolio.

Lieber Narr, wenn du mir einen rechten Gefallen erweisen willst, verschaff mir ein Licht, Feder, Tinte und Papier. So wahr ich ehrlich bin, ich will dir dankbar dafür sein.

Narr.

Meister Malvolio!

Malvolio.

Ja, lieber Narr.

Narr.

Ach Herr, wie seid ihr um eure fünf Sinne gekommen?

Malvolio.

Narr, niemals wurde ein Menschenkind so abscheulich mißhandelt. Ich bin ebenso gut bei Sinnen, wie du es bist, Narr.

Narr.

Nur ebenso gut? Dann seid ihr ja von Sinnen, wenn ihr nicht besser bei Sinnen seid als ein Narr.

Malvolio.

Sie haben mich unwürdig behandelt, sperren mich im Dunklen ein, senden mir Geistliche, wahre Dummköpfe, und thun alles Mögliche, mich von Sinnen zu bringen.

Narr.

Bedenkt was ihr sprecht. Der Herr Pfarrer ist noch hier.

(Wieder im Ton des Pfarrers) „Malvolio, Malvolio, der Himmel lasse deinen Geist genesen! Bemühe dich zu schlafen, und stelle deinen eitlen Schnickschnack ein.“

Malvolio.

Hochwürdiger Herr!

Narr

(abwechselnd im Ton des Pfarrers und im eigenen).

„Wechsle keine Worte mit ihm, mein Sohn.“ — Wer? ich, Herr Pfarrer? Gewiß nicht. Gehabt euch wohl, ehrwürdiger Herr. — „So sei es; Amen.“ — Ich gehorche, Herr Pfarrer.

Malvolio.

Narr, Narr, sag' ich —

Narr.

Seid ruhig, Herr. — Was meint ihr, Herr Pfarrer? — Ich werde gescholten, weil ich mit euch rede.

Malvolio.

Allerliebster Narr, schaff mir Licht und Papier. Ich schwöre dir, ich bin so gut bei Sinnen als irgend ein Mann in Illyrien.

Narr.

Wollte Gott, ihr wäret's!

Malvolio.

Bei meinem Leben, ich bin es. Lieber Narr, Tinte, Feder und Papier; befördere, was ich niederschreiben werde, an mein gnädiges Fräulein, und du sollst den besten Briefträgerlohn haben, den du jemals empfangen.

Narr.

Ich will es euch verschaffen; doch erst sagt mir aufrichtig: seid ihr in Wahrheit besessen, oder stellt ihr euch nur so an?

Malvolio.

Glaub mir, ich bin es nicht. Ich rede die Wahrheit.

Narr.

Einem Besessenen darf ich nicht glauben, ehe ich sein Gehirn sehe. Doch ich hole euch Licht, Papier und Tinte.

Malvolio.

Narr, ich will dich reichlich dafür lohnen; ich bitte dich, geh.

Narr (singt).

So geschwind, Herr,
Wie der Wind, Herr,
Bin ich fort und zurück;
Und ich steh' euch zur Seiten,
Denn ein Narr hilft dem zweiten
In Glück und Unglück! (Ab.)

Dritte Scene.

Olivia's Garten.

Sebastian tritt auf.

Sebastian.

Dies ist die Luft, das dort die hehre Sonne,
Die Perle dies, die sie mir gab. Ich sehe,
Ich fühle, und obgleich ein Wunder ist,
Was mich umfängt, so ist es doch kein Wahn.
Wo mag Antonio sein? Ich fand ihn nicht
Im Elephanten, aber den Bescheid,
Er streife, mich zu suchen, durch die Stadt.
Sein Rath wär' eben jetzt mir Goldes werth,
Wo die Besinnung streitet mit den Sinnen,
Ob Alles dies nur Irrthum oder Trug.
Dies glückliche Ereigniß übersteigt
Hoch jedes Beispiel, alle Ueberlegung,
So daß ich meinen Augen schier nicht traue
Und dem Verstande, der mir dennoch sagt,
Daß ich nicht toll bin. — Wäre sie's, das Fräulein? —
Unmöglich. Wenn sie's wäre, könnte sie
Das Haus und ihre Diener nicht regieren,
Befehle geben und Bescheid' empfangen
Mit so verständig, ruhig sichrer Haltung,
Wie sie's vor meinen Augen thut. Hier liegt
Ein Räthsel vor, das Alle täuscht. Sie kommt.

(Olivia erscheint mit einem Priester.)

Olivia.

O schilt nicht meine Hast! Meinst du es ehrlich,

So folge mir und diesem heil'gen Mann
Zur Hauskapelle, in geweihten Räumen,
Vor ihm, mir Treue feierlich zu schwören,
Damit mein Herz, voll Eifersucht und Zweifel,
Befriedigt sei. Es mag Geheimniß bleiben,
Bis du es selber offenbaren willst;
Dann feiern wir, wie's meinem Stand geziemt,
Das Hochzeitsfest. Was sagst du, mein Geliebter?

Sebastian.

Ich folge euch und diesem würd'gen Alten,
Treue zu schwören, Treue auch zu halten.

Olivia.

So führ' uns, Vater! Seht, der Himmel hat
Mit goldnem Schein gesegnet meine That.

(Sie gehen ab.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Straße vor Olivia's Hause.

Fabian, der Narr.

Fabian.

Wenn du mich lieb hast, laß mich seinen Brief sehen.

Narr.

Gewährt mir dafür eine andere Bitte.

Fabian.

Jede.

Narr.

Verlangt nicht, diesen Brief zu sehen.

Fabian.

Das ist so viel, als einen Hund schenken und zur Belohnung seinen Hund wieder verlangen.

(Der Herzog kommt mit Viola und Gefolge.)

Herzog.

Seid ihr von Fräulein Olivia's Leuten, Freunde?

Narr.

Ja, Herr; wir sind zwei Stück ihres Hausraths.

Herzog.

Jetzt erkenn' ich dich; wie geht's dir, guter Bursch?

Narr.

Aufrichtig, Herr: gut durch meine Feinde, schlecht durch meine Freunde.

Herzog.

Im Gegentheil: gut durch deine Freunde.

Narr.

Nicht doch, Herr, schlecht.

Herzog.

Wie ist das zu verstehen?

Narr.

Herr, meine Freunde loben mich und machen mich dumm. während meine Feinde mich gerade heraus schelten. So gewinne ich durch meine Feinde an Selbstkenntniß, durch meine Freunde aber an Selbsttäuschung. Demnach, Schlüsse gleich Küssen behandelt, vier Verneinungen für zwei Bejahungen gerechnet, geht es mir schlecht durch meine Freunde, gut durch meine Feinde.

Herzog.

Höchst sinnreich.

Narr.

Nicht doch, Herr; ihr sprecht ja wie einer meiner Freunde.

Herzog.

Durch den es dir aber nicht schlecht gehen soll. Nimm dies Goldstück.

Narr.

Ich wollt', es wären zwei, wenn ihr deswegen nicht zweideutig würdet.

Herzog.

Eine schlechte Eigenschaft, die du mir empfiehlst.

Narr.

Greift in eure Tasche, Herr, und begeht einmal eine Zweideutigkeit.

Herzog.

Wohl, da ist ein zweites Geldstück.

Narr.

Aller guten Dinge sind drei, sagt das alte Sprichwort; Dreivierteltakt giebt gute Tanzmusik; das Glockenspiel im Kirchthurm kann euch mit seinem Dreiklang daran mahnen: eins, zwei, drei.

Herzog.

Für dies Mal lockst du mir kein Geld mehr ab. Wenn du deiner Dame melden willst, daß ich hier bin, um sie zu sprechen,

und sie mit hierherbringst, so mag das meine Freigebigkeit wieder aufwecken.

Narr.

Gute Nacht denn eurer Freigebigkeit, bis ich zurückkomme. Ich gehe, Herr; doch müßt ihr nicht glauben, daß meine Habsucht Gewinnsucht sei. Laßt indeß eure Freigebigkeit ein Schläfchen machen; ich werde sie alsbald wieder aufwecken. (Ab.)

Viola.

Mein Fürst, hier kommt der Mann, der mir geholfen.

(Antonio mit den zwei Gerichtsdienern erscheint.)

Herzog.

An dies Gesicht erinnre ich mich wohl;
Als ich zuletzt es sah, da war es dunkel,
Wie das Vulkans, vom Dampf des Kriegs geschwärzt.
Er war Kap'tän auf einem kleinen Schiffe,
Nach Bau und Gang von nur geringem Werth;
Doch griff er mit dem schlechten Ding die besten
Fahrzeuge meiner Flotte hitzig an
Und so verderblich, daß selbst Neid und Schaden
Ihm Preis und Ehre gab. Was ist's mit ihm?

Erster Gerichtsdiener.

Herr Herzog, dies ist der Antonio,
Der unsern Phönix sammt der Fracht genommen
Vor Candia, der den Tiger enterte,
Wobei eu'r junger Neff' ein Bein verlor.
Wir faßten ihn allhier auf offner Straße
In einer zuchtlos wüsten Rauferei.

Viola.

Er stand mir bei und zog das Schwert für mich,
Allein zum Ende schalt er mich gar seltsam;
Ich weiß nicht, was er wollt': er scheint gestört.

Herzog.

Verrufener Pirat! Salzwasserdieb!
Welch toller Muth gab dich in deren Hand,
Die du in blutigem und theurem Kampfe
Zu deinen Feinden machtest?

Antonio.

Edler Herzog,
Vergönnt mir, solche Namen abzuschütteln:
Antonio war nie Pirat noch Dieb,
Obgleich mit Grund, ich muß es eingestehn,
Orsino's Feind. Ein Zauber zog mich her.
Der undankbare Knab' an eurer Seite,
Den riß ich aus dem wuthvoll schäum'gen Rachen
Der wilden See als ein verlornes Wrack;
Sein Leben gab ich ihm, gab meine Liebe
Ihm obendrein, freiwillig, rückhaltslos.
Allein um seinetwillen wagt' ich mich
In die Gefahren dieser Feindesstadt
Und zog mein Schwert zu des Bedrängten Schutz.
Zum Dank hat er, als er ergriffen wurde,
Zu feige, die Gefahr mit mir zu theilen,
Mich in mein eignes Angesicht verläugnet,
In einem Augenblick um zwanzig Jahre
Von mir entfernt. Sogar die Börse, die
Vor einer halben Stund' ich ihm gegeben,
Schwor er mir ab.

Viola.

Wie kann dies möglich sein?

Herzog.

Weißt du, wann er in diese Stadt gekommen?

Antonio.

Heut, gnäd'ger Herr, und seit drei Monaten
Sind wir vereint gewesen, Tag und Nacht;
Nicht eine Stunde Trennung zwischen uns.

(Olivia erscheint mit Gefolge.)

Herzog.

Olivia kommt. Der Himmel steigt zur Erde. —
Doch du, Geselle, schwatzest eitel Tollheit:
Seit dreien Monden dient der Jüngling mir.
Davon hernach. Einstweilen führt ihn ab.

Olivia.

Was, außer dem Versagten, wünscht mein Fürst,

Das ihm Olivia's Dienst gewähren könnte?
Cesario, ihr hieltet mir nicht Wort.

Viola.

Mein Fräulein ...

Herzog.

Reizende Olivia ...

Olivia.

Cesario, was sagt ihr? Gnäd'ger Herzog ...

Viola.

Mein Herr will reden; meine Pflicht ist schweigen.

Olivia.

Sollt's etwas nach der alten Weise sein,
So klingt es meinem Ohr so widerlich
Wie auf Musik Geheul.

Herzog.

Noch immer grausam?

Olivia.

Noch immer standhaft, hoher Fürst und Herr.

Herzog.

In der Verkehrtheit, wie? Ungnäd'ge Dame,
An deren undankbar ungünst'gem Altar
Mein Herz die treusten Opfer ausgehaucht,
Die Andacht je gebracht! — Was soll ich thun?

Olivia.

Was meinem hohen Herrn zu thun beliebt.

Herzog.

Und warum sollt' ich nicht, wenn ich's vermöchte,
Gleich dem ägypt'schen Räuber [4]), nach dem Tode,
Die morden, die ich liebe? Sättigung
Der Eifersucht ist oftmals auch Genuß.
Hört denn! Da meine Treue ihr verschmäht
Und ich nun weiß, wer mich bei euch verdrängt,
So mögt ihr leben, strenges Marmorherz!
Doch dieser euer Günstling, den ihr liebt,
Und den auch ich, beim Himmel schwör' ich's, — liebe,
Den will ich aus dem stolzen Auge reißen,
Wo er, am Platze seines Herren, sitzt.

Komm, Knabe! Unheilvolle Plane reifen:
Mein Lamm, mein liebes, opfre ich mit Lust,
Zum Trotz dir, Rabenherz in Taubenbrust.

(Er will gehn.)

Viola.

Und ich will freudig tausend Tode sterben,
Um Trost für euch und Ruhe zu erwerben.

(Sie will dem Herzog folgen.)

Olivia.

Cesario, wohin?

Viola.

Ihm nach, ihm nach,
Den mehr ich liebe, als mein eignes Leben,
Mehr, als ich einem Weib kann Liebe geben;
Himmel, du hörst es! Wenn ich Lügen sprach,
So strafe du, was ich an Lieb' verbrach!

Olivia.

Weh mir! Abscheulicher, ich bin betrogen!

Viola.

Betrogen? Wer betrog euch denn so schwer?

Olivia.

Vergaßest du ...? Ist's schon so lange her? —
Ruft mir den Priester!

(Ein Diener geht ab.)

Herzog (zu Viola).

Komm hinweg, in Eile!

Olivia.

Wohin mein Fürst? Cesario, Gatte, weile!

Herzog.

Ihr Gatte?

Olivia.

Ja, mein Gatte. — Läugnest du?

Herzog.

Ihr Gatte?!

Viola.

Nein, mein Fürst; ich schwör's euch zu!

Olivia.

Aus niedrer Furcht verläugnest du dich selbst.

Cesario, sei nicht bang, ergreif' dein Glück!
Erschein' als der du bist, und sei so groß
Wie er, vor dem du zitterst.

(Der Diener kommt mit dem Priester zurück.)

O mein Vater,
Ich bitte dich bei deinem heil'gen Amt:
Bezeuge laut und offen, — was wir als
Geheimniß halten wollten, aber nun,
Bevor es reif ist, schon enthüllen müssen, —
Was zwischen mir und ihm unlängst geschehen?

(Sie deutet auf Viola.)

Priester.

Es ward ein ew'ger Liebesbund geschlossen
Von euch, durch beider Hände Druck bestätigt,
Bezeuget durch der Lippen Weihekuß,
Bekräftigt durch den Wechsel eurer Ringe.
Die heil'ge Handlung hab' ich selbst vollzogen
Kraft meines Amtes, unter meinem Zeugniß.
Seitdem bin ich, wie mir die Glocke sagt,
Nur um zwei Stunden näher meinem Grabe.

Herzog.

O junge Heuchlerbrut, was wirst du sein,
Hat erst die Zeit das Haar dir grau gefärbt;
Wenn anders nicht so rasch wächst deine List,
Daß sie dir selber zum Verderben ist!
Geh denn und nimm sie mit; allein wir beiden,
Von Stund' an müssen wir auf ewig scheiden!

Viola.

Mein Fürst, ich schwöre . . . .

Olivia.

Schwör' nicht falsch auf's Neue;
O pfui, — so groß in Furcht, so klein in Treue!

(Junker Tobias kommt mit verbundenem Kopfe.)

Andreas.

Um Himmels willen, einen Wundarzt! Schickt gleich einen zum Junker Tobias!

Olivia.

Was hat es wieder gegeben?

Andreas.

Mir hat er ein Loch in den Kopf geschlagen und auch dem Junker Tobias eins ausgewischt. Um Himmels willen, Hilfe! Ich gäbe viel Geld drum, wenn ich zu Hause wäre.

Olivia.

Wer hat euch so zugerichtet, Junker Andreas?

Andreas.

Des Herzogs Cavalier, ein gewisser Cesario. Wir hielten ihn für eine Memme; aber er ist ein recht eingefleischter Teufel.

Herzog.

Mein Cavalier, Cesario? (Viola vorführend.)

Andreas.

Alle guten Geister, da ist er ja! (Zu Viola) Ihr habt mir um nichts und wieder nichts ein Loch in den Kopf geschlagen. Was ich euch gethan, dazu ward ich vom Junker Tobias aufgehetzt.

Viola.

Was sprecht ihr so zu mir? Ich that euch nichts;
Ihr zücktet ohne Grund das Schwert auf mich:
Ich gab euch gute Wort' und that euch nichts.

Junker Andreas.

Ist ein Loch im Kopf nichts? Es gibt nichts Schlimmeres als ein Loch im Kopf, und das habt ihr mir gethan.

(**Junker Tobias** kommt, vom **Narren** geführt.)

Da kommt Junker Tobias herbeigehinkt; von ihm werdet ihr mehr hören. Hätte er nicht einen Rausch gehabt, so würde er euch etwas anderes gezeigt haben.

Herzog.

Nun, Junker, wie steht's?

Tobias (lallend).

s' ist Alles eins; ihr habt mir eins versetzt, und das ist das End' vom Lied. Narr, hast du Dick, den Wundarzt, nicht gesehen?

Narr.

O Junker, der ist schon seit einer Stunde betrunken. Seit acht Uhr früh kann er die Augen nicht mehr aufthun.

Tobias.

Dann ist er ein Schelm und ein Spitzbube. Ich hasse alle betrunkenen Schelme.

Olivia.

Führt ihn hinweg. Wer in aller Welt hat sie nur so zugerichtet?

Andreas.

Ich steh' euch bei, Junker Tobias; wir wollen uns zusammen verbinden lassen.

Tobias.

Ihr, und mir beistehen? Solch ein Dummkopf, Hanswurst, Schelm! Ei du milchbärtiger Schelm, du Taugenichts! 5)

Olivia.

Bringt ihn zu Bett und seht nach seiner Wunde!

(Tobias wird von Andreas und dem Narren abgeführt; gleichzeitig erscheint an der anderen Seite Sebastian.)

Sebastian.

Vergebt mir, Fräulein, eures Vetters Wunde;
Doch wär's mein eigner Bruder auch gewesen,
Ich mußt' es thun, für meine Ehr' und Wehr.
Ihr blickt so fremd auf mich, daß ich erkenne,
Ich habe euch beleidigt; o verzeiht,
Geliebteste, um der Gelübde willen,
Die wir soeben erst gewechselt haben.

Herzog.

(Viola und Sebastian vergleichend).

Gesicht und Tracht und Stimme eins in zweien;
Ein Sinnentrug, der ist und doch nicht ist!

Sebastian.

Antonio, theuerster Antonio,
Wie werd' ich doch gequält in den paar Stunden,
Seitdem ich dich verlor.

Antonio.

Seit ihr Sebastian?

Sebastian.

Bezweifelst du's?

Antonio.

Wie? habt ihr in zwei Hälften euch getheilt?
Zwei Hälften eines Apfels gleichen sich
Nicht mehr als beide. Welcher ist Sebastian?

Olivia.

Höchst wunderbar!

Sebastian.

Steh' ich auch dort? Nie hatt' ich einen Bruder
Und bin nicht, wie ein überirdisch Wesen,
Allgegenwärtig. Eine Schwester hatt' ich,
Doch sie verschlang der blinden Wellen Tiefe.
(Zu Viola) Sagt mir, um Gott, wie seid ihr mir verwandt?
Woher? Was euer Name? Euer Stamm?

Viola.

Von Messalin'; Sebastian war mein Vater,
Solch ein Sebastian war mein Bruder auch,
In dieser Tracht versank er in der See.
Wenn Geister Form und Tracht annehmen können,
So kommt ihr, uns zu schrecken.

Sebastian.

Ja, ein Geist
Bin ich, doch in so irdisch grober Hülle,
Wie sie vom Mutterleib mein eigen war.
Wärst du ein Weib, wie alles andre trifft,
Ich würde deine Wang' mit Thränen netzen
Und rufen: Heil Viola, der Ertrunknen!

Viola.

Mein Vater hatt' ein Mal an seiner Stirne.

Sebastian.

Der meine auch.

Viola.

Und starb am Tage, als Viola just
Der Jahre dreizehn zählte.

Sebastian.

O dieser Tag lebt noch in meiner Seele!
Ja, er beschloß den ird'schen Lebenslauf
Am Tag, da meine Schwester dreizehn ward.

Viola.

Obgleich denn nichts an unsrem Glück uns hindert,
Als dies mein angenommnes Männerkleid,
So sollt ihr doch nicht eher mich umarmen,
Bis jeder Umstand, Zeit und Ort, beweist,
Ich sei Viola. Dieses zu bestät'gen,
Will ich zu einem Kapitän euch führen;
Der meine Mädchentracht verwahrt. Von ihm
Ward ich gerettet, diesem Herrn zu dienen.
Was sich seitdem begab in meinem Schicksal,
Liegt zwischen diesem Fräulein und dem Herzog.

Sebastian.

So wird es klar: ihr, Fräulein, war't getäuscht;
Doch sprach hierin die Stimme der Natur.
Ihr wärt beinah vermählt mit einer Jungfrau,
Und seid darin auch nicht betrogen worden:
Jungfräulich ist der Mann, der euch gehört.

Herzog.

Seid nicht bestürzt; er ist von edlem Blut.
Ist dem nun so, wie alles wahr erscheint,
So rett' auch ich etwas aus diesem Schiffbruch.

(Zu Viola)

Du sagtest mir wohl tausendmal, mein Knabe,
Nie liebtest du ein Weib so sehr wie mich.

Viola.

Und was ich sagte, will ich hoch beschwören,
Und meine Schwüre fest im Herzen tragen,
Wie das gewölbte Firmament die Sonne,
Die scheidet Tag und Nacht.

Herzog.

Gieb mir die Hand,
Und laß mich dich in Mädchenkleidern sehen.

Viola.

Der Schiffskap'tän, der mich ans Land gebracht,
Hat meine Kleider; doch er sitzt in Haft,
Auf eine Klage, die Malvolio,
Des Fräuleins Diener, gegen ihn gestellt.

Olivia.

Man geb' ihn frei. Ruft auch Malvolio her.
Doch ich besinne mich: es hieß ja wohl,
Der arme Mann sei schwer gestörten Geistes?
Mein eigner Wahn hat so mich eingenommen,
Daß drüber ich des seinigen vergaß.

(Der Narr kommt wieder, mit einem Brief.)

Wie geht's ihm, Bursch?

Narr.

Nun, gnädiges Fräulein, er erwehrt sich Beelzebubs, so gut es ein Mann in seiner Lage vermag. Er hat diesen Brief an euch geschrieben; ich hätt' ihn euch heute früh übergeben sollen; aber da Episteln von Tollhäuslern keine Evangelien sind, so verschlägt es nicht viel, wann sie verlesen werden.

Olivia.

Oeffne und lies.

Narr.

So erbauet denn euch weidlich, wenn der Narr den Tollen vorträgt. (Er liest überlaut und pathetisch) „Beim Himmel, gnädiges Fräulein" ....

Olivia.

Wirst du auch toll?

Narr.

Nein, ich lese nur tolles Zeug. Wenn Euer Gnaden es in der rechten Art und Weise hören will, so müßt ihr mir Pathos verstatten.

Olivia.

Ich bitte dich, lies es verständig.

Narr.

Das thu' ich, Madonna; doch um seinen Verstand zu lesen, muß man so lesen. Gestattet deswegen, erhabne Herrin, und neigt euer Ohr.

Olivia (zu Fabian).

Lest ihr es, Herr.

Fabian (lesend).

„Beim Himmel, gnädiges Fräulein, ihr thut mir Unrecht, und die Welt soll es erfahren. Denn obgleich ihr mich in Finsterniß eingesperrt und euren Trunkenbold von Vetter zum Wächter über mich gesetzt habt, so genieße ich doch meiner gesunden Sinne so gut wie euer Gnaden. Ich besitze euer eigenhändiges Schreiben, das mich zu dem angenommenen Betragen verleitet hat; mittelst welches ich zweifelsohne zu meinem Recht gelangen oder euch beschämen werde. Denkt von mir, wie es euch gefällt. Ich lasse meine Ehrfurcht einstweilen bei Seite und rede im Sinne der mir zugefügten Beleidigung.

Der als toll behandelte Malvolio."

Olivia.

Hat er dies geschrieben?

Narr.

Ja, gnädiges Fräulein.

Herzog.

Es schmeckt eben nicht nach Tollheit.

Olivia.

Setzt ihn in Freiheit, Fabian; bringt ihn her.

(Fabian geht ab.)

Mein Fürst, wenn's nach Erwägung euch gefällt,
Als Schwester, statt als Weib, mich zu besitzen,
So mag Ein Tag das Doppelbündniß krönen,
In meinem Hause hier; ihr meine Gäste!

Herzog.

Fräulein, ich nehme euren Vorschlag an.

(Zu Viola)

Eu'r Herr entläßt euch; eurer Dienste wegen,
Geleistet gegen alle Schwäche eures
Geschlechts, weit über eure zarte Art,
Und weil ihr mich so lange Herr genannt,
Nehmt meine Hand: ihr sollt von Stund' an sein
Die Herrin eures Herrn.

Olivia.

Mein Schwesterlein!

(Fabian kommt mit Malvolio zurück.)

Herzog.

Ist dies der Tolle?

Olivia.

Ja, mein Fürst, er ist's.
Wie geht's, Malvolio?

Malvolio.

Fräulein, ihr habt mir
Schwer Unrecht zugefügt.

Olivia.

Malvolio, ich?

Malvolio.

Ihr, Fräulein, ihr. Lest, bitte, diesen Brief,
Verläugnet jetzo eure Handschrift nicht:
Schreibt anders, wenn ihr könnt in Hand und Styl,
Und sagt, es sei nicht euer Werk und Siegel.
Ihr könnt das alles nicht. Gesteht denn ein
Und sprecht es mir in Zucht und Ehren aus,
Warum ihr mir so deutlich Gunst erwiesen
Und mich geheißen habt, nur lächelnd, mit
Kreuzbändern und in gelben Hosen gehn,
Junker Tobias und die Diener schelten?
Warum, als ich so that in Pflicht und Hoffnung,
Habt ihr mich drauf gefangen setzen lassen,
In Finsterniß, besucht von einem Priester
Und schnöder, als der ärgste Geck behandelt,
Den alle Welt zum Narren hat? Warum?

Olivia.

Malvolio, das ist meine Handschrift nicht,
Obgleich, ich muß gestehn, ihr täuschend ähnlich;
Unstreitig hat Maria dies geschrieben.
Und nun besinn' ich mich, sie war es auch,
Die mir zuerst von deiner Tollheit sprach;
Drauf kamst du, lächelnd, und so angethan,

Wie hier im Briefe steht. Gieb dich zufrieden:
Dir ward ein schlimmer Streich gespielt; allein
Wenn wir den Zweck und die Anstifter kennen,
Sollst du in eigner Sache Kläger sein
Und Richter.

Fabian.

Gnäd'ges Fräulein, laßt mich sprechen;
Und möge doch kein Streit und Zank entstehen,
Der dieser wunderbaren Stunde Glück
Zerstört. Ich hoff' es nicht, und drum gesteh' ich:
Ich und Tobias haben diesen Streich
Ersonnen gegen Herrn Malvolio, der
Durch seine grobe, ungeschliffne Weise
Uns aufgebracht. Maria schrieb den Brief
Auf das ausdrückliche Geheiß des Junkers
Tobias, der zum Dank sie heimgeführt.
Daß wir den Spaß so listig durchgesetzt,
Verdient Gelächter eh'r als Zorn und Strafe,
Wenn man das Unrecht nur gerecht erwägt,
Das, gleichvertheilt, auf beiden Seiten liegt.

Olivia.

Ach, armer Thor! Sie spielten arg dir mit.

Narr.

Wie hieß es doch? — „Manche werden groß geboren, manche erwerben Größe, und manchen fällt Größe zu.“ Ich hatte auch eine Rolle, Herr, in dem Possenspiel, die des ehrwürdigen Pfarrers Topas; aber das ist einerlei. — „Beim Himmel, Narr, ich bin nicht toll.“ — Doch erinnert euch nur: „Ich staune, daß euer Gnaden an solch einem faden Schelm Geschmack findet; wenn ihr nicht über ihn lacht, so ist er auf's Maul geschlagen. [6]) So dreht sich das Rad der Zeit und bringt Vergeltung.

Malvolio.

Vergeltung mir, an eurer ganzen Bande!

(Er eilt wüthend ab.)

Olivia.

Fürwahr, ihm wurd' abscheulich mitgespielt.

Herzog.

Man folge ihm und such' ihn zu versöhnen;
Er muß noch von dem Schiffskap'tän berichten.
Wenn dies geschehn und günst'ge Zeit sich fügt,
Soll unsrer Lieben Bund geschlossen werden. —
Indeß, geliebte Schwester, weilen wir
Bei euch. — Cesario, kommt! So sollt ihr heißen,
So lang' ihr noch als Mann vor uns erscheint;
Doch steckt ihr erst in Weiberkleidern drin,
Orsino's Weib und Herzenskönigin!

(Alle gehen ab, bis auf den Narren, der zum Beschluß folgendes Lied singt:)

Narr.

Einst, als ich ein winziges Büblein war, —
Bei Sturm und bei Regen, juchhe, —
Da spielt' ich mit Mägdelein Jahr für Jahr;
Wenn's regnet, wird's naß, — o weh!

Doch als ich erwachsen zum ganzen Mann, —
Bei Sturm und bei Regen, juchhe, —
So legten sie Zügel und Zaum mir an;
Wenn's regnet, wird's naß, — o weh!

Und als ich, o Jammer, ein Weib mir nahm, —
Bei Sturm und bei Regen, juchhe, —
Das lustige Leben mir nimmer bekam;
Wenn's regnet, wird's naß, — o weh!

Und seit mich das Alter zu Bett gebracht, —
Bei Sturm und bei Regen, — juchhe,
Plagt Jammer der Katzen mich Tag und Nacht;
Wenn's regnet, wird's naß, — o weh!

Die Welt steht schon lange, trotz Saus und Braus,
Trotz Sturm und trotz Regen, — o weh, —
Nun gehet nach Haus: unser Stück ist aus;
Gefiel's euch, so ruf' ich — juchhe! [7])

Anmerkungen.

[1]) Spanische Brocken ohne Sinn, mit denen Junker Tobias vor dem Junker Andreas großthut.

[2]) Ein vom Narren willkürlich erfundener Namen.

[3]) Eine Trommel ist das Attribut des Hofnarren zu Shakespeare's Zeiten.

[4]) Thyamis, ein Räuber in Aegypten, tödtete seine Geliebte bei einem Ueberfall seiner Höhle. Shakespeare fand die Geschichte in einer englischen Uebersetzung des Heliodorus, die 1587 erschien.

[5]) Die Gelehrten sind uneinig darüber, an wen Junker Tobias diese Schimpfworte richtet, an Junker Andreas, oder an den abwesenden Wundarzt. Wir nehmen an, daß der Trunkenbold, im Kreise umherstierend, erst den Junker Andreas, der ihm helfen will, als Dummkopf apostrophirt, dann den Narren als Hanswurst, zuletzt seinen (vermeintlichen) Gegner, Viola, als milchbärtigen Schelm.

[6]) Worte Malvolio's. Vgl. die fünfte Scene des ersten Aufzugs.

[7]) Dies Schlußlied des Narren, ein sogenannter jig, steht mit dem Stück in keinerlei Zusammenhang. Bekanntlich pflegte das Shakespeare-Theater seine heiteren Stücke mit einem, zuweilen wohl improvisirten komischen Lied zu endigen, welches der Clown unter Musikbegleitung und mit einem Groteskanz zum Besten gab. Tiefe Bedeutung in solchen Liedern zu suchen, die ungefähr den Schlußcouplets oder den Quodlibets der heutigen „Posse" entsprechen, scheint eben so vergebliche Mühe, als der Versuch, sie wörtlich zu übersetzen.

Druck vom Bibliographischen Institut (M. Meyer) in Hildburghausen.

Bibliothek
ausländischer Klassiker.

Shakespeares

Troilus und Cressida.

Deutsch

von

Karl Simrock.

Hildburghausen.

Verlag des Bibliographischen Instituts.

1870.

Shakespeare's

Troilus und Cressida.

Deutsch

von

Karl Simrock.

Hildburghausen.

Verlag des Bibliographischen Instituts.

[illegible]

Troilus und Cressida.

Personen:

Priamus, König von Troja.
Hector,
Troilus,
Paris, } seine Söhne.
Deiphobus,
Helenus,
Antenor,
Aeneas, } trojanische Heerführer.
Calchas, ein troischer Priester auf Seite der Griechen.
Pandarus, Cressidas Oheim.
Margarelon, ein Bastard Priams.
Agamemnon, Oberfeldherr der Griechen.
Menelaus, sein Bruder.
Achilles,
Ajax,
Ulysses,
Nestor, } griechische Heerführer.
Diomedes,
Patroclus,
Thersites, ein missgestalter griechischer Possenreißer.
Alexander, Cressidas Diener.
Edelknaben.

Helena, Menelaus Gemahlin.
Andromache, Hectors Gemahlin.
Cassandra, Tochter des Priamus.
Cressida, Tochter des Calchas.
Trojanische und griechische Krieger und Gefolge.

Die Scene ist in Troja und im griechischen Lager.

Prolog.

Schauplatz ist Troja. Von den Inseln sandten
Die stolzen Griechenfürsten heißen Bluts
Die Schiffe nach dem Hafen von Athen,
Mit Volk beschwert und allem Werkgeräthe
Des grausen Kriegs. Gekrönter Häupter fuhren
Von Atticas Gestade neunundsechzig
Nach Phrygien: sie schworen all sich zu,
Troja zu schleifen, weil in seinen Mauern
Des Menelaus geraubte Helena
Beim üppgen Paris schläft: darum der Krieg.
Sie ziehn nach Tenedos.
Da entladen sich die Schiffe, die tiefgäng'gen,
Der tapfern Fracht: auf Dardaner Gefild
Reiht dann der frische, noch vollzählge Grieche
Sich Zelt an Zelt. Priams sechsthorge Stadt
(Dardania, Thymbria, Ilias, Chokas, Troas
Und des Antenor) schließt mit mächtgen Krampen
Und wohl ausfüllend zugemeßnen Riegeln
Die Söhne Trojas ein.
Erwartung stachelt nun die muntern Geister
Auf beiden Seiten, Trojer so wie Griechen,
Zum Wagespiel. — Ich aber kam hieher

Im Harnisch als Prolog, nicht als vertraut ich
Des Dichters Feder und der Mimen Kunst,
Nur weils der Stoff so mit sich bringt, und meld euch,
Verehrte Hörer, wie das Stück des Kampfs
Beginn und Erstlingen vorüberhüpft,
In der Mitte anfängt und nur da verweilt,
Wo sich die Handlung leicht in Scenen theilt.
Lobt oder tadelt wie ihr wollt das Stück:
Bald gut, bald schlimm, so wills des Krieges Glück.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Troja. Vor Priams Pallast.

Troilus in Rüstung, mit Pandarus.

Troilus.

Ruft meinen Knecht! Ich will entwaffnet sein.
Was soll ich dort vor Trojas Mauern kämpfen,
Da ich so grausen Kampf hier innen finde?
Ist noch ein Trojer, der ein Herz besitzt,
Der mag ins Feld ziehn: Troilus hat keins.

Pandarus.

Noch stäts dieß dumme Zeug?

Troilus.

Stark sind die Griechen und so klug als stark,
So kühn als klug und kühner nicht als tapfer;
Ich aber bin so schwach als Weiberthränen,
Zahmer als Schlaf und täppischer als Einfalt,
Muthloser als ein Mädchen bei der Nacht
Und wie ein blödes Kind so unbeholfen.

Pandarus.

Nun gut, ich habe dir hierüber genug gesagt; ich will mich nicht weiter darein mischen und mengen. Wer aus dem Weizen einen Kuchen haben will, muß das Malen abwarten.

Troilus.

Hab ich denn nicht gewartet?

Pandarus.

Ja, auf das Malen; aber du must auch das Beuteln abwarten.

Troilus.

Hab ich nicht abgewartet?

Pandarus.

Ja, das Beuteln; aber warte noch das Säuern ab.

Troilus.

Immer hab ich gewartet.

Pandarus.

Ja, auf das Säuern; aber es steckt noch mehr in dem Worte Brot: das Kneten, das Formen des Kuchens, die Heizung des Ofens, und das Backen; ja, du must auch die Abkühlung abwarten, sonst kannst du dir die Lippen verbrennen.

Troilus.

Die Langmuth selbst, wenn die auch Göttin ist,
Zuckt nicht so wenig bei dem Schmerz als ich.
Ich sitz an Priams königlicher Tafel
Und kommt Schön Cressida mir in den Sinn —
Verräther! kommt? wann wär sie nicht darin?

Pandarus.

Ja, sie war gestern Abend schöner als ich sie jemals sah, oder sonst ein Mädchen.

Troilus.

Ich wollte just dir sagen — als mein Herz
Von Seufzern überdrängt, mir fast entzweisprang —
Daß mein Vater mich und Hector nicht durchschauten,
Begrub ich (wie den Sturm die Sonne hellt)
Die Seufzer in die Falten eines Lächelns;
Doch gleicht der Kummer, der in Lust sich kleidet,
Der Freude sehr, die uns das Looß verleidet.

Pandarus.

Ja, wär ihr Haar nicht etwas dunkler als Helenas — warte nur — so wäre gar kein Unterschied zwischen den beiden. Doch, was mich betrifft, sie ist meine Nichte: ich möchte sie nicht gerade

wie man zu sagen pflegt, herausstreichen; aber ich wollte, es hätte sie gestern Jemand reden hören, wie ich. Ich will deine Schwester Cassandra nicht herabsetzen; aber —

Troilus.

O Pandarus! wahrhaftig, Pandarus —
Wenn ich dir sage, dort ertrank mein Hoffen,
So frage nicht wie manches Klafter tief
Es untersank. Ich sage, toll bin ich
In Cressida: da sagst du, sie ist schön;
Senkst in die offne Wunde meines Herzens
Ihr Haar, ihr Auge, Wange, Gang und Stimme;
Handelst in deiner Rede — — Ach, die Hand,
Mit der verglichen alles Weiß als Tinte
Die eigne Schmach sich schreibt, so lind, daß hart
Schwanfedern scheinen, und das feinste Fühlen
Rauh wie des Pflügers Faust! Dieß sagst du mir
Für sicher, wenn ich sag, ich liebe sie.
Doch mit dem Wort legst du statt Oel und Balsam
In jede Wunde mir dasselbe Meßer,
Womit mich Liebe traf.

Pandarus.

Nur Wahrheit sag ich.

Troilus.

Nein, wenger noch.

Pandarus.

Wahrhaftig, ich will mich nicht drein mengen. Mag sie sein wie sie ist. Ist sie schön, desto beßer für sie; ist sies nicht, so mag sie selbst nachhelfen.

Troilus.

Guter Pandarus! was ist dir, Pandarus?

Pandarus.

Ich habe nur Mühe für meine Arbeit. Verkannt von ihr und verkannt von dir, lauf ich hin und her und finde wenig Dank für meine Mühe.

Troilus.

Wie? Bist du böse, Pandarus? Auf mich?

Pandarus.

Weil sie mir verwandt ist, ist sie nicht so schön als Helena; wär sie mir nicht verwandt, sie hieße so schön am Freitag, als Helena am Sonntag. Aber was kümmerts mich? Meinethalb, mag sie mohrenschwarz sein; es gilt mir gleich.

Troilus.

Sag ich, sie wär nicht schön?

Pandarus.

Mir einerlei, ob dus sagst oder nicht. Sie ist eine Thörin, daß sie ihrem Vater nicht nachfolgt. Zu den Griechen soll sie gehen, das werd ich ihr sagen, sobald ich sie sehe. Ich für mein Theil will mich nicht mehr darein mischen noch mengen.

Troilus.

Pandarus —

Pandarus.

Gewiss nicht.

Troilus.

Lieber Pandarus —

Pandarus.

Ich bitte, sprecht mir nicht mehr davon. Ich laße Alles wie ichs gefunden habe und damit gut. (Ab.)

(Schlachtgetöse draußen.)

Troilus.

Schweig, widerlicher Lärm, schweig, rauher Klang!
Beide nicht klug! Muß Helena nicht schön sein,
Da ihr sie täglich schmückt mit euerm Blut?
Ich kann nicht fechten solcher Sache wegen:
Viel zu gering ist meinem Schwert der Anlaß.
Doch Pandarus — wie plagt ihr mich, ihr Götter!
Zugänglich wird mir Cressida durch ihn nur.
Der Querkopf ist zum Werben nicht zu bringen,
Und sie bleibt spröd, unbiegsam jeder Bitte.
Sag mir, Apoll, bei deiner Daphne Liebe,
Was Cressida, was Pandar ist, was ich.
Ihr Bett ist Indien, wo sie ruht als Perle,
Und zwischen Ilium und ihrem Thron
Liegt ein empörtes, sturmbewegtes Meer:

Ich bin der Kaufherr, Pandar ist der Segler,
Mir zweifelnd Hoffen, Boot und Schiffsgeleit.

(Schlachtgetöse. **Aeneas** tritt auf.)

Aeneas.

Prinz Troilus! Warum noch nicht ins Feld?

Troilus.

Weil ich noch hier. Die Weiberantwort paſst,
Denn weibisch ists, nicht draußen schon zu sein.
Was giebts, Aeneas, Neues heut im Feld?

Aeneas.

Daß Paris heimgekehrt ist, und verwundet.

Troilus.

Von wem, Aeneas?

Aeneas.

Von Menelaus, Prinz.

Troilus.

Er blute nur: ihn hat das Horn verletzt,
Das er dem Hahnrei selber aufgesetzt.

(Schlachtgetöse.)

Aeneas.

Horch! welche lustge Jagd giebts draußen heute!

Troilus.

Wär „hab ich" „hätt ich", hier gäbs beßre Beute.
Doch nun zur Jagd hinaus. Willst du hinab?

Aeneas.

In höchster Eil.

Troilus.

So gehn wir beid im Trab.

(Beide ab.)

Zweiter Auftritt.

Straße in Troja.

Cressida und ihr Diener **Alexander** treten auf.

Cressida.

Wer gieng da?

Alexander.

Hecuba mit Helena.

Cressida.

Wo gehn sie hin?

Alexander.

Wohl auf den Thurm im Osten,
Des Zinne rings das weite Thal beherscht,
Die Schlacht zu schaun. Hector, des Gleichmuth sonst
Nicht zu erschüttern, kam heut außer sich:
Er schalt Andromache und schlug den Schildknecht,
Und gleich als gält im Kriege Hauswirthschaft
Stand er vor Sonnenaufgang schon gerüstet
Und zog ins Feld, wo jede Blume weinte,
Als säh sie schon voraus was Hectors Wuth
Anrichten würde.

Cressida.

Und der Grund des Zorns?

Alexander.

Heißt es, war der: Ein Mann ist bei den Griechen
Aus troischem Geblüt, ein Neffe Hectors,
Man nennt ihn Ajax.

Cressida.

Gut; was ists mit dem?

Alexander.

Man sagt, er sei ein tüchtger Mann per se,
Auf eignen Beinen.

Cressida.

Das sind die Männer all, wenn sie nicht betrunken sind oder krank oder keine Beine haben.

Alexander.

Aber dieser Mann, Fräulein, hat viele Thiere ihrer Eigen-

schaften beraubt: er ist tapfer wie ein Löwe, plump wie ein Bär, träg wie der Elephant; die Natur hat so viele Launen in ihm zusammengedrängt, daß seine Tapferkeit gemischt ist mit Thorheit, und seine Thorheit gewürzt mit Verstand. Niemand besitzt eine Tugend, von der er nicht einen Schimmer, und Niemand einen Fehler, von dem er nicht einen Flecken weghätte. Er ist schwermüthig ohne Grund und lustig zur Unzeit; er hat Gelenkigkeit zu allen Dingen, und thut Alles so ungelenk, daß er ein gichtischer Briareus scheint, viele Hände und keine zum Gebrauch; oder ein stockblinder Argus, lauter Augen und keines sieht.

Cressida.

Aber wie konnte dieser Mann, der mich lachen macht, Hector erzürnen?

Alexander.

Man sagt, er habe gestern den Hector in der Schlacht angegriffen und zu Boden geworfen. Den Verdruß und die Schande habe sich Hector so zu Gemüth gezogen, daß er seitdem nicht aß noch schlief.

(Pandarus tritt auf.)

Cressida.

Wer kommt da?

Alexander.

Euer Oheim Pandarus.

Cressida.

Hector ist ein wackrer Mann.

Alexander.

Wie es nur einen geben mag, Fräulein.

Pandarus.

Wie? was ist das?

Cressida.

Guten Morgen, Oheim Pandarus.

Pandarus.

Guten Morgen, Nichte. Wovon sprecht ihr? — Guten Morgen, Alexander. — Wie geht es, Nichte? Wann warst du in Ilium?

Cressida.

Diesen Morgen, Oheim.

Pandarus.

Wovon spracht ihr, als ich kam? War Hector schon gewappnet und ins Feld gezogen, als du dahin kamst? Helena war wohl noch nicht aufgestanden?

Cressida.

Hector war fort; aber Helena noch nicht auf.

Pandarus.

Ja ja, Hector war früh bei der Hand.

Cressida.

Davon sprachen wir eben, und daß er aufgebracht war.

Pandarus.

War er aufgebracht?

Cressida.

Der da sagt es.

Pandarus.

Richtig, er wars, und ich weiß auch warum. Er wird heut loslegen, dafür steh ich ihnen; und da ist Troilus, der wird nicht weit hinter ihm bleiben. Sie mögen sich in Acht nehmen vor Troilus: das kann ich ihnen auch sagen.

Cressida.

Wie? ist der auch aufgebracht?

Pandarus.

Was? Troilus ist der Beßre von beiden.

Cressida.

O Jupiter! das ist ja kein Vergleich.

Pandarus.

Wie, kein Vergleich zwischen Troilus und Hector? Erkennst du nicht einen Mann, wenn du ihn siehst?

Cressida.

Ja, wenn ich ihn sonst schon sah und kannte.

Pandarus.

Nun gut, ich sage, Troilus ist Troilus.

Cressida.

Dann sagt ihr was ich sage, denn ich bin gewiss, er ist nicht Hector.

Pandarus.

Nein, und Hector ist nicht Troilus, gewissermaßen.

Cressida.

Das haben sie beide gemein: Jeder ist er selbst.

Pandarus.

Er selbst? Ach, armer Troilus! Ich wollt er wärs.

Cressida.

Er ist es ja.

Pandarus.

Dafür wollt ich barfuß nach Indien laufen.

Cressida.

Hector ist er nicht.

Pandarus.

Er selbst? Nein, er ist nicht er selbst. — Wär er doch er selbst! Nun, die Götter wachen über uns: Zeit muß es wenden oder enden. Gut, Troilus; ich wollte mein Herz schlüge in ihrer Brust. Nein, Hector ist kein beßerer Mann als Troilus.

Cressida.

Bitte, entschuldigt mich.

Pandarus.

Er ist älter.

Cressida.

Laßt mich, Oheim.

Pandarus.

Der andere ist noch nicht in seinen Jahren: du wirst aus einem andern Ton reden, wenn er erst so weit ist. Hector wird noch übers Jahr seinen Verstand nicht haben.

Cressida.

Er braucht ihn auch nicht, weil er seinen eigenen hat.

Pandarus.

Noch seine Eigenschaften.

Cressida.

Thut nichts.

Pandarus.

Und seine Schönheit.

Cressida.

Die würde ihn nicht kleiden: seine eigene ist beßer.

Pandarus.

Du hast keinen Geschmack, Nichte. Helena selbst betheuerte neulich, Troilus, wenn von brauner Farbe die Rede sei, denn braun ist er freilich — obwohl nicht so eigentlich braun —

Cressida.

Nein, aber braun.

Pandarus.

Ja, die Wahrheit zu sagen, braun und nicht braun.

Cressida.

Die Wahrheit zu sagen, wahr und nicht wahr.

Pandarus.

Sie pries seine Gesichtsfarbe über Paris seine.

Cressida.

Nun, Paris hat freilich Farbe genug.

Pandarus.

Die hat er.

Cressida.

So muß Troilus zuviel haben. Erhob sie ihn über ihn, so hat er mehr Farbe als Paris. Wenn dieser Farbe genug hat, und Jener noch mehr, so ist das ein zu flammendes Lob für eine gute Gesichtsfarbe. Eben so gern hätt ichs gehört, daß Helenas goldene Zunge den Troilus wegen einer Kupfernase gerühmt hätte.

Pandarus.

Ich schwöre dir zu, Helena liebt ihn, vielleicht mehr als den Paris.

Cressida.

Dann ist sie eine verliebte Närrin.

Pandarus.

Nein, gewiss, sie thuts. Sie kam zu ihm in ein Erkerfenster — und du weist, er hat noch kaum drei bis vier Haare auf seinem Kinn —

Cressida.

In der That, eines Bierwirths Rechenkunst könnte sie summieren.

Pandarus.

Nun, er ist auch noch sehr jung. Und doch kann er auf drei Pfund nach so viel heben als sein Bruder Hector.

Cressida.

Was? noch so jung und macht schon so viel Aufhebens?

Pandarus.

Um dir zu beweisen, daß ihn Helena liebt — sie kam und legte ihre weiße Hand an sein gespaltenes Kinn —

Cressida.

Juno sei uns gnädig! Wer hat es ihm gespalten?

Pandarus.

Weist du denn nicht, es hat ein Grübchen. Gewiss, sein Lächeln steht ihm beßer als irgend Einem in ganz Phrygien.

Cressida.

O ja, er lächelt recht geschickt.

Pandarus.

Nicht wahr?

Cressida.

O ja, recht wie eine Herbstwolke.

Pandarus.

Laß gut sein. Aber das zu erproben, daß Helena in ihn verliebt sei —

Cressida.

Troilus wird die Probe bestehen, wenn sie ihn probieren läßt.

Pandarus.

Troilus? Ach, der giebt nicht mehr auf sie als ich auf ein Windei.

Cressida.

Wenn ihr Windeier so gern habt als leere Köpfe, so mögt ihr wohl junge Hühner in der Schale?

Pandarus.

Ich muß noch lachen, wenn ich dran denke, wie sie ihm am Kinn krabbelte. Wahrhaftig, sie hat eine wunderschöne weiße Hand, das muß ich gestehen.

Cressida.

Ungefoltert.

Pandarus.

Und da begab es sich, daß sie ein weißes Haar auf seinem Kinn entdeckte.

Cressida.

Ach, das arme Kinn! Manche Warze ist reicher.

Pandarus.

Aber das gab dir ein Gelächter! Königin Hecuba lachte, daß ihr die Augen übergiengen.

Cressida.

Von Mühlsteinen.

Pandarus.

Und Cassandra lachte!

Cressida.

Aber es war ein wohl gemäßigteres Feuer unter dem Topf ihrer Augen. Liefen ihr auch die Augen über?

Pandarus.

Und Hector lachte!

Cressida.

Und worüber lachten sie alle?

Pandarus.

Ei, über das weiße Haar, das Helena an Troilus entdeckt hatte.

Cressida.

Wenn es ein grünes Haar gewesen wäre, hätte ich auch gelacht.

Pandarus.

Sie lachten auch nicht sowohl über das Haar als über seine hübsche Antwort.

Cressida.

Was war denn seine Antwort?

Pandarus.

Sie hatte gesagt: Hier sind nur einundfunfzig Haare an euerm Kinn und eins davon ist weiß.

Cressida.

War das ihre Frage?

Pandarus.

Freilich: fragt darüber nicht weiter. Einundfunfzig Haare, sagte er, und eins davon ist weiß? Das weiße Haar ist mein Vater, und die andern all sind seine funfzig Söhne. O Jupiter, rief Sie aus, welches davon ist Paris, mein Gemahl? Das gehörnte, sagte er: reißt es aus und gebt es ihm. Da gab es aber solch Gelächter! Helena ward so roth und Paris so böse, und die übrigen alle lachten so sehr, daß es ins Weite gieng.

Cressida.

Da mag es auch bleiben, denn es brauchte lange Zeit bis es vorübergieng.

Pandarus.

Nun, Nichte, ich sagte dir gestern was: gedenk daran.

Cressida.

Das thu ich.

Pandarus.

Ich schwöre dir, es ist wahr. Er weint dir, als wär er im April geboren.

Cressida.

Und ich werde in seinen Thränen gedeihen wie eine Neßel im Mai.

(Man hört zum Rückzug blasen.)

Pandarus.

Horch, da kommen sie aus der Schlacht zurück. Sollen wir hier hinaufsteigen und sie vorbeiziehen sehen gen Ilium? Komm, liebe Nichte, süße Nichte Cressida.

Cressida.

Wie es euch beliebt.

Pandarus.

Hier, hier. Hier ist ein vortrefflicher Platz. Hier können wir prächtig sehen. Ich will sie dir alle mit Namen nennen, wie sie vorüberziehen; aber merke nur vor Allem auf Troilus.

Cressida.

Sprecht nicht so laut.

(Aeneas geht über die Bühne.)

Pandarus.

Das ist Aeneas. Ist das nicht ein wackerer Mann? es ist eine Blume von Troja, sag ich dir. Aber gieb acht auf Troilus: gleich sollst du ihn sehen.

Cressida.

Wer ist das?

(Antenor geht vorüber.)

Pandarus.

Das ist Antenor. Er ist ganz verdammt gescheit, das glaube mir, und ein tüchtiger Mann. Er ist einer der besten Köpfe in Troja und ein recht artiger Mann von Person. — Wo bleibt Troilus? — Gleich will ich dir den Troilus zeigen. — Wenn er mich sieht, gieb acht, wie er mir zunickt.

Cressida.

Nickt er immer ein, wenn er euch sieht?

Pandarus.

Du weist schon, wie er lächelt.

Cressida.

Lächerlich seid ihr wohl.

(Hector geht vorüber.)

Pandarus.

Das ist Hector, der da, siehst du, der; das ist ein Bursche! Geh deiner Wege, Hector! — Das ist ein wackerer Mann, Nichte! — O wackrer Hector! — Sieh, wie er um sich blickt: das ist eine Haltung! Ists nicht ein wackrer Mann?

Cressida.

O, ein wackrer Mann.

Pandarus.

Nicht wahr? Es thut einem wohl, ihn zu sehen. Sieh, wie ihm der Helm zerhackt ist! Sieh doch nur; siehst du nicht? Sieh doch nur. Mit dem ists kein Spaß: der verstehts! Nehm es auf mit ihm wer will: da setzts Hiebe!

Cressida.

Ist das von Schwertern?

(Paris geht vorüber.)

Pandarus.

Von Schwertern oder nicht, darnach fragt er nicht. Und käme der Teufel auf ihn los, das gilt ihm gleich. Ja Kotz sapperment, es thut einem am Herzen gut. — Dort kommt Paris; dort kommt Paris: sieh dorthin, Nichte. Ist das nicht auch ein stattlicher Mann, nicht? Nun, das ist ja recht schön. Wer sagte denn, er sei verwundet heimgekommen? Er ist nicht verwundet. Nun, das wird ja Helenen recht lieb sein. Ho! könnt ich nur jetzt den Troilus sehen! Gleich wirst du Troilus sehen.

(Helenus geht vorüber.)

Cressida.

Wer ist das?

Pandarus.

Das ist Helenus. Ich begreife nicht, wo Troilus bleibt.

Das ist Helenus. — Sollt er heute daheim geblieben sein? — Das ist Helenus.

Cressida.

Kann Helenus fechten, Oheim?

Pandarus.

Helenus? Nein — ja, er kann so ziemlich fechten. — Ich wundere mich nur, wo Troilus bleibt. — Horch! hörst du nicht das Volk rufen: Troilus? — Helenus ist Priester.

(Troilus geht vorüber.)

Cressida.

Was kommt da für ein Duckmäuser?

Pandarus.

Wo? dort? das ist Deiphobus. — Es ist Troilus. Das ist ein Mann, Nichte! — Hem, tapferer Troilus! du Fürst der Ritterschaft!

Cressida.

Still! schämt euch, still!

Pandarus.

Hab acht auf ihn, faß ihn wohl ins Auge: o du tapfrer Troilus! — Schau ihn wohl an, Nichte! siehst du, wie sein Schwert blutig ist und sein Helm noch mehr zerhackt als Hectors! Und wie er blickt, und wie er geht! O wundersamer Jüngling, noch nicht dreiundzwanzig alt! Geh mit Gott, Troilus, geh mit Gott! Wär eine Grazie meine Schwester oder meine Tochter eine Göttin, er sollte freie Wahl haben. O wundersamer Mann! Paris? — Paris ist ein Quark gegen ihn, und ich wette, Helena tauschte gern und gäbe noch ein Auge heraus.

(Krieger ziehen vorüber.)

Cressida.

Da kommen noch mehr.

Pandarus.

Esel, Narren, Schöpse! Spreu und Kleien! Spreu und Kleien! Suppe nach der Malzeit! In Troilus Antlitz könnt ich leben und sterben. Sieh nicht mehr hin, nicht mehr hin: die Adler sind vorüber, nur Krähen und Dohlen, Krähen und Dohlen. Ich wäre lieber ein Mann wie Troilus als Agamemnon und alle Griechen.

Cressida.

Bei den Griechen ist Achilles, ein beßerer Mann als Troilus.

Pandarus.

Achilles? Ein Eckensteher, ein Lastträger, ein rechtes Kameel.

Cressida.

Sachte, sacht!

Pandarus.

Sachte, sacht! — Hast du denn kein Urtheil, hast du keine Augen? Weist du nicht was ein Mann ist? Sind nicht Geburt, Schönheit, Wohlgestalt, Beredsamkeit, Mannheit, Kenntnisse, Höflichkeit, Tugend, Jugend, Milde und so weiter die Würze und das Salz eines Mannes?

Cressida.

O ja, so zerhackt man einen Mann und backt ihn in eine Pastete für Datteln: er wird Keinem eine Dachtel geben.

Pandarus.

Was du für ein Weibsbild bist! Man weiß nie, auf welcher Seite du liegst.

Cressida.

Auf dem Rücken, mir den Leib frei zu halten; auf meinem Witz, meine Launen zu schützen; auf meiner Enthaltsamkeit, meinen guten Ruf zu schützen; meine Maske mag meine Schönheit schützen und dieß Alles. Auf allen diesen Seiten lieg ich dir auf tausend Wachen.

Pandarus.

Nenne mir Eine deiner Wachen.

Cressida.

Davor werd ich mich hüten: das ist eine meiner Hauptwachen. Und kann ich nicht mehr behüten, was ich beschirmen will, so will ich Euch wenigstens behüten, daß ihr nicht ausplaudert, wie ich zu Schaden kam; ich müste denn so zunehmen, daß kein Verbergen mehr hülfe — dann hilft auch kein Bewachen mehr.

Pandarus.

Du bist mir die Rechte.

(Ein Knabe des Troilus tritt auf.)

Knabe.

Mein Herr wünscht euch sogleich zu sprechen.

Pandarus.

Wo?

Knabe.

In euerm Haus, da will er sich entkleiden.

Pandarus.

Sag ihm, Lieber, ich käme.

(Knabe ab.)

Ich fürchte, er ist verwundet. Leb wohl, liebe Nichte.

Cressida.

Lebt wohl, Oheim.

Pandarus.

Ich bin gleich wieder bei dir, Nichte.

Cressida.

Und bringt mir —

Pandarus.

Ein Liebespfand von Troilus.

Cressida.

Bei diesem Liebespfand, ihr seid ein Kuppler. —

(Pandarus ab.)

Gelübd und Thränen, alle Liebessteuern,
Er bringt sie, Jenes Liebe zu betheuern.
Zwar hab ich mehr in Troilus erschaut
Als Pandars Schmeichelspiegel mir vertraut,
Doch weigr ich. Fraun sind Engel, wenn man wirbt;
Erwerb ist Lust, die im Genuß erstirbt.
Nichts weiß ein Mädchen, wenn sie dieß nicht weiß,
Erreichtes fällt dem Manne gleich im Preis.
Noch Keine war so glücklich, die gewährte,
Als da Verlangen sich um sie verzehrte.
Drum warnt mich dieser Spruch der Liebessitte:
Gewähren bringt Befehl, Versagen Bitte;
Und mag mein Herz auch wahre Lieb empfinden,
Kein Stral in meinem Aug soll sie verkünden. (Ab.)

Dritter Auftritt.

Das griechische Lager vor Agamemnons Zelt.

Trompeten, Agamemnon, Nestor, Ulysses, Menelaus und Andere.

Agamemnon.

Fürsten,
Das weite Ziel, das sich Erwartung steckt
Bei jedem Plan, den man entwirft auf Erden,
Erreicht man selten ganz: Unstern und Hemmung
Wächst in den Adern überspannten Thuns,
Wie Knoten vom Entgegendrang der Säfte
Gesunden Baum verderben, all sein Mark
Irrleiten, und den schlanken Wuchs verkrüppeln.
Auch kann es uns, ihr Fürsten, nicht verwundern,
Wenn Hoffnung so uns trog, daß sieben Jahr
Belagert Troja heut noch aufrecht steht,
Weil jeder Anschlag, dessen wir gedenken,
Schief gieng und fehl und nicht sein Ziel erreichte,
Dem Vorbild des Gedankens ungemäß,
Das sich der Geist ersann. Warum denn, Fürsten,
Seht ihr beschämt zurück auf eure Thaten,
Als wärs ein Schimpf, was doch nichts andres ist
Als des erhabnen Zeus verlängte Prüfung,
Ob noch Beharrlichkeit auf Erden sei?
Denn dieß Metall erprobt sich nicht als echt,
Wenn Glück uns lacht: denn da sind Held und Feigling,
Weiser und Thor, Doctor und ABCschütz,
Weichling und Stoiker sich nah verwandt.
Doch wenn Fortuna zürnt, Wind schickt und Sturm,
Dann werden wir geworfelt und gesondert:
Von breiter Schaufel fliegt die Spreu hinweg;
Das Schwere, das Gehalt hat in sich selbst,
Bleibt reich an Tugend liegen, unvermengt.

Nestor.

Mit schuldger Ehrfurcht deinem Götterrang,
Laß mich erläutern, großer Agamemnon,
Dein letztes Wort. In widrigem Geschick

Erprobt sich erst der Mann. Auf stiller See,
Wie gleitet mancher winzge Nachen gaukelnd
Auf ihrer gütgen Brust und schwimmt dahin
Mit Seglern edeln Baus!
Doch hat der Raufbold Boreas die sanfte
Thetis erzürnt, schau, wie durchschneidet gleich
Das starkgerippte Schiff die Wellenberge
Und hüpft durch beide feuchten Elemente
Wie Perseus Roß: das kecke Boot, wo bliebs,
Des mürbe Seiten mit der Kraft noch eben
Wetteiferten? Es floh zum Hafen, wenn
Es nicht Neptun verschlang. So trennt sich auch
Des Muthes Schein vom wahren Muth, sobald
Das Schicksal stürmt. Denn wenn der Himmel lacht,
Scheut sich die Heerde vor der Bremse mehr
Als selbst dem Tiger; doch wenn Sturm zerklüftend
Das Knie der knotgen Eiche beugt, und Schutz
Die Fliege sucht, dann steht, der Wuth verwandt,
Das muthge Wüstenthier empor in Wuth
Und brüllt dem grollenden Geschick die Antwort
Zurück in gleichem Ton.

Ulysses.

Fürst Agamemnon,
Erhabner Feldherr, Nerv und Mark der Griechen,
Du unsrer Scharen Seele, Geist und Herz,
In dem des Heers Sinn und Gemüth beschlossen
Sein sollte, höre was Ulysses spricht.
Mit vollstem Beifall, ganzer Billigung —
Du Mächtiger durch Rang und Herscherwürde (zu Agamemnon),
Und du Ehrwürdigster durch langes Leben (zu Nestor), —
Vernahm ich eure Reden, die so trefflich,
Daß Agamemnon und der Griechen Hand
Sie sollt in Erz verewgen, und die andre,
Daß du im Silberschmelz, ehrwürdger Nestor,
Mit luftger Feßel, stark doch wie die Achse,
Um die der Himmel kreist, der Griechen Ohr

An die erfahrne Zunge knüpfen. Doch,
Großer und Weiser, hört Ulysses reden.

Agamemnon.

Sprich, Fürst von Ithaka: man weiß so sicher,
Daß kein gehaltlos, unnütz Wort dir je
Die Lippen theilt, als niemand hoffen darf,
Wenn Thersites der Hund den Rachen aufthut,
Musik zu hören, Witz und Göttersprüch.

Ulysses.

Gefallen längst wär Troja, das noch steht,
Und herrenlos des großen Hector Schwert,
Wenn dieß nicht hemmte:
Die Kriegszucht ließ den Zügel aus den Händen,
Und schaut! so viel sich Griechenzelte blähn
Dort auf dem Feld, so viel blähn sich Parteien.
Und gleicht der Feldherr nicht dem Bienenstock,
Dem alle Sammler ihre Beute bringen,
Was hofft ihr Honig? Wenn sich Rang verlarvt,
Giebt sich der Schlechteste für edel aus.
Selbst Himmel und Planeten samt der Erde
Beachten Platz und Rang und Unterschied,
Stellung und Lauf, Verhältniss, Stund und Form,
Amt und Gewohnheit nach der Ordnung Richtschnur;
Und deshalb herscht der majestätsche Sol
Als König über der Planeten Schar
Auf hohem Thron: sein Stralenauge heilt
Ungünstger Sterne widrigen Aspect
Und herscht wie eines Königs Wort ob Guten
Und Bösen unbeschränkt. Doch wenn die Sterne
In übler Ordnung durcheinander taumeln,
Wie bringt das Sausen, Schrecken, Meuterei!
Wie wüthets auf der See, wie bebt die Erde,
Wie rast die Luft! Angst, Umsturz und Verwüstung
Zerstört und bricht, reißt, hebt mitsamt der Wurzel
Die Eintracht und vermählte Ruh der Staaten
Ganz aus dem Grund. O wird der Rang erschüttert.

Die Leiter zu erhabenen Entwürfen,
Siecht alles Streben! Könnten wohl Gemeinden,
Der Schule Würden und der Städte Gilden,
Friedsamer Handel meergeschiedner Küsten,
Das Vorrecht, das der Erstgeburt gehört,
Ehrfurcht vor Alter, Scepter, Krone, Lorbeer,
Ihr Recht behaupten, wenn kein Rang mehr gilt?
Nimm weg den Rang, verstimme diese Saite,
Und höre welch ein Misſklang! Nichts begegnet
Sich als zum Kampf mehr. Die begrenzte Flut
Hebt dann den Busen höher als der Strand,
Daß sich in Brei die feste Erde löst;
Der Starke spannt ins Joch die blöde Schwäche,
Der rohe Sohn schlägt seinen Vater todt;
Macht nennt sich Recht — nein, Recht und Unrecht, deren
Endlosen Streit Gerechtigkeit soll schlichten,
Büßt seinen Namen ein wie diese selbst.
Dann löst sich Alles in Gewalt und wieder
Gewalt in Willkür, Willkür in Begier,
Und die Begier, ein allgemeiner Wolf,
Dem Willkür und Gewalt die Kräfte doppeln,
Nimmt sich die Welt zur Beute und verschlingt
Zuletzt sich selbst. Erhabner Agamemnon,
Solch Chaos folgt, wenn man den Rang erstickt,
Der Unterdrückung.
Des Rangs versäumte Würdigung geht stäts
Um Einen Schritt zurück, indem sie hofft
Empor zu klimmen. Seinem Feldherrn folgt nicht
Der Oberst unter ihm, dem nicht der Hauptmann,
Dem nicht der Fähnrich. So wird jeder Untre,
Vergiftet von dem ersten Ungehorsam,
Auch wieder angesteckt vom neidschen Fieber
Blutloser, blasser Nebenbuhlerschaft.
Und dieses Fieber ists, das Troja schirmt,
Nicht eigne Kraft. Daß ich es kürzer spreche:
Nicht seine Stärke hälts, nur unsre Schwäche.

Nestor.

Sehr weislich hat Ulysses uns enthüllt,
An welchem Fieber unsre Macht erkrankte.

Agamemnon.

Wenn dieß der Grund der Krankheit ist, Ulysses,
Was kann sie heilen?

Ulysses.

Der Held Achill, den Aller Urtheil krönt
Als Nerv und rechte Hand des Griechenheers,
Das Ohr gefüllt mit seinem luftgen Ruhm,
Ward stolz auf seinen Werth und liegt im Zelt
Voll Spotts auf unser Thun. Bei ihm Patroclus,
Der auf dem Lotterbett sich taglang streckt
Und Witze reißt.
Mit lächerlichen tölpischen Gebärden,
Die er verleumderisch Copieren nennt,
Aefft er uns nach. Oft, großer Agamemnon,
Verzerrt er deine gleichnißlose Würde
Wie ein Acteur sich spreizend, dem die Kunst
Im Kniebug sitzt, und den es herrlich dünkt
Der Bretter hölzern Echo wachzurufen,
Wenn er mit steifem Fuß die Bühne stampft.
Mit solcher jämmerlichen Uebertreibung
Tragiert er deine Hoheit. Wenn er spricht,
Klingts wie geborstne Glocken, so gewaltsam —
Wenn es des Typhons brüllendem Schlund entstiege,
Schiens noch Hyperbel. Solchem Bombast jauchzt
Achill, der breit auf seinem Polster liegt,
Mit Lachen Beifall zu aus tiefer Brust,
Ruft: „Brav! Agamemnon wie er leibt und lebt!
Jetzt spiel mir Nestor; hemsche, streich den Bart
Wie er, bevor er eine Rede hält.“
Er thuts und triffts, wie Berg und Thal sich treffen,
So ähnlich wie Vulcan der Venus ist.
Doch mein Achill ruft: „Herrlich! Ausgezeichnet!
Ganz Nestor! Jetzo spiel mir ihn, Patroclus,

Wie er sich Nachts bei Ueberfällen wappnet."
Da muß, o Pfui! des müden Alters Schwäche
Zum Lachen dienen: denn er spuckt und hustet,
Und fummelt hin und her am Harnischkragen
Niet ein, Niet aus, und bei dem Spaß zerplatzt
Sein Großheld schier vor Lachen, ruft: „Genug!
Gieb Rippen mir von Stahl, sonst muß ich bersten
Vor Wohlgefallen!" So dient diesen Beiden
All unser Wesen, Thun, Anlage, Gabe,
Die Eigenheiten wie die Landesart,
Wie wir uns schicken zu Befehl und That,
Wenn wir zum Angriff mahnen und zum Stillstand,
Im Sieg, im Rückzug, was da ist und nicht ist,
Zum Lachstoff für die beiden Possentreiber.

Nestor.

Und Viele hat der Beiden schlimmes Beispiel,
Die, wie Ulysses sagt, die Meinung krönt
Mit Herscherstimme, jetzt schon angesteckt.
Ajax, voll Eigendünkels, trägt das Haupt
So hoch gezäumt, so stolz wie der großmächtge
Achill, und bleibt wie der in seinem Zelt,
Giebt Meutrern Schmäuse, spottet unsrer Kriegskunst,
Spricht keck wie ein Orakel, hetzt Thersites,
Den Schalk, der Schmähung prägt wie eine Münze,
Mit niedrigem Vergleich uns zu besudeln.
So schwächt er und verdächtigt unsre Führung,
Wie sehr uns rings umher Gefahr bedroht.

Ulysses.

Sie lästern unsre Politik als Feigheit,
Als wär im Kriege Klugheit nicht zu brauchen,
Verrufen Vorbedacht und lassen nur
Haudegen gelten: ruhge Ueberlegung,
Die überschlägt, wie viel es Hände braucht,
Wenn es zum Schlagen kommt, und auch die Stärke
Des Feindes sicher zu ermessen weiß,
Das achten sie nicht eines Fingers Werth.

Sie scheltens Bettwerk, Stubenkrieg, Geschreibsel.
So gilt der Widder, der die Mauer einstößt
Durch den gewaltgen Anprall seines Schwungs,
Mehr als die Hand, die seine Räder baute,
Mehr selbst als der, der mit des Geistes Schärfe
Das grause Werkzeug zu ersinnen wuste.

Nestor.

Nimmt man es so, so gilt Achilles Pferd
Viel Thetissöhne. (Trompeten.)

Agamemnon.

Horch! Sieh, Menelaus.

(Aeneas tritt auf.)

Menelaus.

Ein Troer.

Agamemnon.

Was hat euch hergeführt?

Aeneas.

Ist dieß
Des großen Agamemnon Zelt?

Agamemnon.

Ja dieß.

Aeneas.

Darf Einer, der ein Herold ist und Fürst,
Zum Ohr des Königs sicher Botschaft bringen?

Agamemnon.

So sicher kann Achilles Arm nicht schützen:
Der Griechen Feldherrn sind hier all versammelt
Mit Agamemnon, ihrem Haupt und Führer.

Aeneas.

Höfisch gewährt wär volle Sicherheit.
Wie aber mag ein Gast ihn unterscheiden,
Des hohen Anblicks ungewohnt?

Agamemnon.

Was meint ihr?

Aeneas.

Ich frag, auf daß ich Ehrfurcht in mir wecke,
Mir ein Erröthen auf die Wange male,

Beschämt wie Eos, wenn ihr keuscher Blick
Den jungen Phöbus schaut.
Wer ist der Gott im Amt der Feldherrnwürde?
Wer ist der hohe, mächtge Agamemnon?

Agamemnon.

Der Troer höhnt uns, oder diese Troer
Sind überhöfsche Ritter.

Aeneas.

Höflich und freundlich ohne Wehr und Waffe,
Wie Engel, die sich neigen, rühmt sie Friede;
Doch gilt es Kampf, fehlt ihnen Galle nicht
Noch Vertraun auf Arm und Schwert, und will es Zeus,
Kein Herz ist muthiger. Doch still Aeneas!
Still Troer! leg den Finger auf den Mund.
Gepriesne Würdigkeit verliert den Werth,
Wenn der Gepriesne selbst mit Lob sich ehrt;
Doch muß der Feind es wider Willen geben,
Posaunts der Ruhm und heißt es ewig leben.

Agamemnon.

Aeneas ist dein Name, Mann von Troja?

Aeneas.

Ja, Mann von Griechenland.

Agamemnon.

Und was begehrt ihr?

Aeneas.

Verzeiht, das ist für Agamemnons Ohr.

Agamemnon.

Er hört nichts heimlich, das von Troja kommt.

Aeneas.

Auch kam ich nicht von Troja, ihm zu raunen:
Sein Ohr erweck ich mit Posaunenton,
Damit es meinen Worten sich erschließe:
Dann will ich reden.

Agamemnon.

Sprich frei denn wie die Luft:
Es ist nicht Agamemnons Schlafenszeit.

Erfahren sollst du, Troer, er ist wach:
Er selber sagt es dir.

Aeneas.

Blas laut, Trompete,
Mit ehrnem Ton füll all die hohlen Zelte
Und jedem wackern Griechen mach es kund:
Was Troja ehrlich vorschlägt, werde laut.

(Trompetenschall.)

In Troja lebt uns, großer Agamemnon,
Ein Prinz mit Namen Hector, Priams Sohn,
Den diese dumpfe, lange Waffenruh
Verrosten läßt. Dem dien ich zur Trompete
Und spreche so: „Könige, Fürsten, Herrn!
Ist einer von den Besten Griechenlands,
Dem seine Ehre mehr gilt als Gemach,
Der Ruhm mehr sucht als vor Gefahren bangt,
Wohl seinen Muth, doch seine Furcht nicht kennt,
Sein Lieb mehr liebt, als er mit eiteln Schwüren,
Die er mit Küssen siegelt, ihr betheuert,
Und ihren Werth und Reiz behaupten will
Nicht bloß im Wortgefecht — den fordr ich aus.
Im Angesicht der Troer und der Griechen
Verficht es Hector, oder möcht es thun,
Er hab ein Weib getreuer, schöner, klüger
Als je ein Grieche an die Brust gedrückt;
Und morgen ruft er bei Trompetenklang,
Inmitten eurer Zelt' und Trojas Mauern,
Daß ihm zum Kampf ein treuer Grieche komme.
Wenn Einer kommt, so wird ihn Hector ehren;
Kommt Keiner, sagt er heimgekehrt in Troja,
Die Griechenfraun sind sonnverbrannt, nicht werth
Nur eines Lanzensplitters. Dieß genügt.

Agamemnon.

Dieß künd ich unsern Liebenden, Aeneas.
Wenn Keinem sein Gemüth in Liebe glüht,
So bleiben sie daheim. Doch wir sind Krieger:

Der Feige sei des Schildesamts entsetzt,
Der nicht geliebt hat, lieben wird wie jetzt.
Wer denn in Lieb ist, war, gedenkt zu sein,
Der kämpft mit Hector; sonst stell Ich mich ein.

Nestor.

Sag ihm von Nestor, der ein Mann schon war,
Als Hectors Ahn noch sog — er ist nun alt;
Doch wenn aus Griechenstoff kein edler Mann
Sich finden läßt, in dem für die Geliebte
Ein Fünkchen glüht, so meld ihm dieß von mir:
Im Goldhelm berg ich meinen Silberbart
Und den gewelkten Arm in Eisenschienen;
So nah ich ihm und sag ihm, schöner war
Mein Weib als seine Ahnfrau, und an Tugend
Reicher als alle. Seinem Jugendmuth
Beweis ich das noch mit drei Tropfen Blut.

Aeneas.

Verhüte Gott, es fehl an Jugendglut!

Ulysses.

Amen!

Agamemnon.

Edler Aeneas, reiche mir die Hand.
Ich will dich jetzt zu meinem Zelt geleiten.
Achill soll hören was ihr uns bestellt,
Und hier im Lager jeder Griechenheld.
Ihr speist mit uns, eh ihr zu scheiden meint,
Und seid willkommen als ein edler Feind.

(Alle ab außer Ulysses und Nestor.)

Ulysses.

Nestor —

Nestor.

Was sagt Ulysses?

Ulysses.

Ein junger Anschlag keimt in meinem Hirn:
Seit Ihr die Zeit, die ihn zur Reife bringt!

Nestor.

Was ist es?

Ulysses.

Dieß ist es.
Ein stumpfer Keil sprengt Klötze. Die Saat des Stolzes,
Die in dem üppigen Achilles längst
In Aehren schoß, muß jetzt der Sichel fallen,
Sonst streut er weit dieselbe böse Saat,
Uns Alle zu ersticken.

Nestor.

Wohl; doch wie?

Ulysses.

Die Fordrung, die der tapfre Hector schickt,
Obgleich dabei kein Name ward genannt,
Bezieht sich eigentlich doch auf Achill.

Nestor.

Dieß ist so augenfällig wie daß sich
Ein Ganzes leicht aus kleinen Theilen bildet.
Und wirds bekannt gemacht, so zweifelt nicht,
Achilles, wär auch sein Gehirn so dürr
Wie Libyas Sand, — (und trocken ists, das weiß
Apoll, genug) — wird doch mit schnellem Schluß,
Ja augenblicklich Hectors Forderung
Auf sich beziehn.

Ulysses.

Und sich ihm stellen, meint ihr?

Nestor.

Ja;
Das muß geschehn. Wer möcht ihn sonst bestehen,
Wenn nicht Achill? Ist es auch nur ein Kampfspiel,
So hängt die Meinung doch an dieser Probe.
Denn unsern höchsten Ruhm schmeckt hier der Troer
Mit seinem feinsten Gaum, und glaubt, Ulysses,
Man schätzt, unpassend zwar, doch unsern Werth
Nach so unsicherm Ausgang. Der Erfolg
In diesem Einzelkampf ergiebt den Maßstab
Für Glück und Unglück in dem ganzen Krieg.
Und dieser Index, ob den dicken Bänden
Klein vorgedruckt, zeigt doch in Kindsgestalt

Den Riesenkörper dessen an, was künftig
Geschehen soll. Man setzt voraus, der Kämpfer,
Der sich dem Hector stellt, sei unsre Wahl,
Und Wahl, als unser Aller Meinung Einklang,
Giebt dem Gewählten Werth und kocht aus ihm
Die Quintessenz heraus von unser Aller
Gewicht und Kraft. Misslingt es Dem hernach,
Mit welchem Muth muß das den Sieger wappnen,
Die hohe Meinung von sich selbst noch stählen!
Wird die gemehrt, gebraucht er dann die Glieder
Nicht minder wirksam als Geschoß und Schwert
Des Mannes Arm.

Ulysses.

Erlaubt mir nur ein Wort:
Drum darf Achilles nicht mit Hector kämpfen.
Zeigt wie der Krämer erst die schlechtre Waare:
Vielleicht wird er sie los; wo nicht,
So wird die beßre, die noch übrig ist,
Nun um so heller glänzen. Gebt nicht zu,
Daß Hector und Achill die Kräfte messen,
Sonst folgen unsrer Schmach wie unserm Ruhm
Zwei seltsame Gesellen auf dem Fuße.

Nestor.

Mein altes Auge sieht sie nicht: wen meint ihr?

Ulysses.

Der Ruhm, den sich Achill bei Hector holt,
Wir theilten ihn, wär er nicht stolz, mit ihm.
Doch dazu ward er schon zu übermüthig,
Und beßer sengt uns afrikansche Sonne
Als seiner Blicke Stolz und scharfer Hohn,
Entgieng er Hectors Schwert. Würd er besiegt,
So schwächten wir die uns noch günstge Meinung
Durch unsres Helden Schmach. Nein, laßt sie looßen!
Wir lenkens leicht so, daß dem Tölpel Ajax
Der Kampf mit Hector zufällt. Unter uns
Rühm ihn ein Jeder als den grösten Helden:

Das ist Arznei dem großen Myrmidonen,
Der gern mit Ruhm sich bläht: so fällt der Kamm ihm,
Der ihm so stolz schwillt wie die blaue Iris.
Entkommt mit heiler Haut der Schwachkopf Ajax,
So tönt ihm unser Lob; und sollt er fallen,
So spricht die Meinung doch zu unsern Gunsten,
Daß wir noch Beßre haben. Wie's auch kommt,
Worauf wir zielen kann uns nicht misslingen:
Gewählt rupft Ajax dem Achill die Schwingen.

Nestor.

Jetzt leuchtet mir dein Anschlag ein, Achill;
Ich will ihn auch dem Agamemnon gleich
Zu kosten geben. Gehn wir in sein Zelt.
Hier zähm ein Hund den andern: Stolz allein
Sei dieser Bullenbeißer Nagebein.

(Beide ab.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein anderer Theil des griechischen Lagers.

Ajax und Thersites treten auf.

Ajax.

Thersites —

Thersites.

Agamemnon — wie, wenn er Beulen hätte? voll, Alles voll, den ganzen Leib?

Ajax.

Thersites —

Thersites.

Und die Beulen liefen, — gesetzt den Fall — liefe da nicht der ganze Feldherr? Wäre das nicht eine eiternde Wunde?

Ajax.

Hund —

Thersites.

Dann käme doch etwas in Fluß bei ihm; jetzt seh ich nichts.

Ajax.

Du Wolfspetzenwelf, kannst du nicht hören? So must du fühlen.

(Schlägt ihn.)

Thersites.

Die griechische Seuche über dich, du rindsköpfiger Bastardhund.

Ajax.

So sprich denn, du schimmeliger Hefenteig, sprich! Ich will dich in eine Form schlagen.

Thersites.

Eher könnte ich dich fromm und witzig lästern; aber dein Hengst lernt eher eine Rede halten, als du ein Gebet behältst. Du kannst schlagen, nicht? ausschlagen! Die Pferdeseuche über deine Pferdestreiche!

Ajax.

Giftpilz! Ich frage dich, was man ausgerufen hat?

Thersites.

Denkst du, ich sei fühllos, daß du so zuschlägst?

Ajax.

Was man ausgerufen hat —

Thersites.

Als einen Narren hat man dich ausgerufen, denk ich.

Ajax:

Nimm dich in Acht, Stachelschwein, nimm dich in Acht! Meine Finger jucken.

Thersites.

Ich wollte, es juckte dich vom Kopf bis zu den Füßen, und ich müßte dich kratzen: ich wollte dich zum schäbigsten Grind in ganz Griechenland machen. Im Feld bei den Angriffen schlägst du so lahm als jeder Andre.

Ajax.

Was man ausgerufen hat, frag ich!

Thersites.

Du grollst und schmähst stündlich auf Achilles und bist so voll Neid auf seine Größe wie Cerberus auf Proserpinas Schönheit, wahrhaftig, daß du ihn anbellst.

Ajax.

Frau Thersites!

Thersites.

Den solltest du schlagen!

Ajax.

Holzbock!

Thersites.

Der würde dich zu Krümchen quetschen wie der Matrose seinen Zwieback!

Ajax.

Du hündischer Hurensohn! (Schlägt ihn.)

Thersites.

Nur zu, nur zu!

Ajax.

Du Marterstuhl!

Thersites.

Nur zu, du Ritter mit dem abgebrühten Witz! Du hast nicht mehr Hirn im Kopf als ich im Ellenbogen. Ein Steinesel mag dein Zuchtmeister sein, du schäbiger tapferer Esel! Du hast hier die Trojaner zu dreschen, und unter Leuten von einigem Witz bist du verrathen und verkauft wie ein afrikanischer Sclave. Wenn du dich gewöhnst mich zu schlagen, so will ich bei deinen Fersen anheben und dir Zoll für Zoll sagen was du bist, du Schnecke ohne Fühlhörner.

Ajax.

Du Hund!

Thersites.

Du schäbiger Ritter!

Ajax.

Köter! (Schlägt ihn.)

Thersites.

Dem Mars sein Tölpel! Nur zu, Unverstand; nur zu, Kameel, nur zu!

(Achilles und Patroclus treten auf.)

Achilles.

Was giebt es, Ajax? Warum thust du das?
Was giebts, Thersites? Sprich, was giebt es, Mensch!

Thersites.

Ihr seht ihn da, nicht wahr?

Achilles.

Nun ja; was giebts?

Thersites.

Nein, seht ihn an.

Achilles.

Das thu ich: nun, was solls?

Thersites.

Nein, seht ihn euch genau an.

Achilles.

Nun gut, das thu ich ja.

Thersites.

Aber ihr seht ihn nicht recht an; denn wofür ihr ihn auch nehmt, es ist Ajax.

Achilles.

Das weiß ich, Narr.

Thersites.

Ja, aber der Narr kennt sich selbst nicht.

Ajax.

Darum schlag ich dich.

Thersites.

Seht, seht, seht, seht! Welche Witzbröckchen er von sich giebt. Seine Einfälle haben Ohren so lang. Ich habe sein Gehirn mehr gereizt, als er mein Gebein zerschlagen hat. Neun Spatzen will ich für einen Pfennig kaufen; aber seine pia mater ist nicht ein Neuntel eines Spatzen werth. Dieser Ajax, Achill, der seinen Witz im Bauch und sein Eingeweide im Kopf trägt, ich will dir sagen, was ich von ihm denke.

Achilles.

Was denn?

Thersites.

Ich sage, dieser Ajax —

(Ajax will ihn schlagen, Achilles tritt dazwischen.)

Achilles.

Nicht doch, lieber Ajax.

Thersites.

— hat nicht so viel Verstand —

Achilles.

Nein, ich muß euch wehren.

Thersites.

— das Oehr an Helenas Nadel damit zu verstopfen, für die er hier fechten soll.

Achilles.

Still, Narr!

Thersites.

Ich wäre gern still und friedfertig, aber der Narr will nicht; der da, sieh, der da, der!

Ajax.

O du verdammter Hund! Ich will —

Achilles.

Willst du deinen Witz gegen den eines Narren setzen?

Thersites.

Nein, er wird sich hüten: des Narren Witz würde ihn beschämen.

Patroclus.

Mäßigt euch, Thersites.

Achilles.

Worüber streitet ihr eigentlich?

Ajax.

Ich hieß die garstige Eule mir den Inhalt der Bekanntmachung sagen: da schimpft' er auf mich.

Thersites.

Ich bin dein Diener nicht.

Ajax.

Schon recht; geh nur, geh.

Thersites.

Ich diene hier freiwillig.

Achilles.

Zuletzt dientet ihr leidend, nicht freiwillig: Niemand läßt sich freiwillig schlagen. Ajax war hier der Freiwillige; ihr wart gleichsam der Gepresste.

Thersites.

Gleichsam? Euer Witz liegt, wenn die Welt nicht lügt, gröstentheils in euern Sehnen. Hector wird gar einen großen Fang thun, wenn er eure Hirnkasten aufschlägt! Eben so gut könnte er eine taube Nuß aufschlagen, wo er keinen Kern findet.

Achilles.

Fängst du jetzt mit mir an, Thersites?

Thersites.

Da ist Ulysses und der alte Nestor, dessen Witz schon schimmlig war eh eure Großväter Nägel an den Zehen hatten — die jochen euch wie ein Gespann Ochsen zusammen, daß ihr den Krieg umpflügen müßt.

Achilles.

Was? was?

Thersites.

Ja, ganz gewiss! Hot, Achilles! har, Ajax!

Ajax.

Die Zunge werd ich dir ausschneiden.

Thersites.

Das nützt nichts: so beredt als du bin ich hernach immer noch.

Patroclus.

Kein Wort mehr, Thersites: halt Frieden!

Thersites.

Ich muß Frieden halten, wenn es Achills Halstroddel gefällt; nicht wahr?

Achilles.

Da hast du auch dein Theil, Patroclus.

Thersites.

Ich will euch wie ein Paar Eselsköpfe hängen sehen eh ich wieder in eure Zelte komme! Ich will mich an Leute halten, deren Verstand noch im Gang ist, und die Zunft der Narren meiden. (Ab.)

Patroclus.

Gut, daß wir ihn los sind.

Achilles.

So wißt denn: ausgerufen ward im Lager,
Daß Hector morgen um die fünfte Stunde
Mit der Trompete zwischen unsern Zelten
Und Troja einen Griechen fordern will,
Der Lust zum Kampf und zu behaupten Muth hat
Weiß selbst nicht was: 's ist Blech! Leb wohl.

Ajax.

Leb wohl. Wer wird sich stellen?

Achilles.

Ich weiß es nicht. Das Looß entscheidet; sonst
Weiß er den Mann.

Ajax.

Dich, meinst du. — Muß doch mehr davon erfragen.

(Alle ab.)

Zweiter Auftritt.

Troja. Raum in Priams Pallast.

Priamus, Hector, Troilus, Paris und Helenus.

Priamus.

Nach mancher Zeit- und Blut- und Wortverschwendung
Läßt Griechenland durch Nestor dieß uns sagen:
„Gebt Helena, und aller andre Schade,
Als Ehre, Zeitverlust, Arbeit und Kosten,
Der Freunde Tod und was sonst Theures uns
Des nimmersatten Krieges Gier verschlang,
Sei abgethan!“ Was ist da Hectors Meinung?

Hector.

Scheut Niemand gleich die Griechen weniger
Als ich, was mich allein betrifft, so ist doch,
Erhabner Priamus,
Kein Weib von sorglicherm Gemüth und so
Geneigt, der Furcht Empfindung aufzusaugen,
„Wer weiß“ zu rufen, „was daraus erfolgt“,
Als Hector. Sicherheit verletzt den Frieden,
Wenn sie zu groß; bedächtger Zweifel ist
Des Klugen Leuchtthurm und die Sonde, die
Der Wunde Grund erforscht. Gebt Helena!
Seit sich zuerst ein Schwert um sie entblößte,
War jede zehnte Seel aus tausend Zehnden
So theur als Helena; der Unsern mein ich.
Verloren wir so manche Zehn der Unsern,
Sie zu behaupten, die uns fremd und die,
Wenn sie die unsre wär, kein Zehntel gälte,
Ist dann noch ein vernünftger Grund erdenkbar,
Sie nicht zu geben?

Troilus.

Pfui, mein Bruder, pfui!
Wägst du die Ehr und Würde eines Königs,
Wie unser hehrer Vater, in der Schale
Gemeiner Lothe? Zählst du seinen Werth,

Der ohne Grenzen ist, nach Rechenpfenngen?
Umspannst den Riesenleib, der endlos ist,
Mit Zoll und Fuß von so geringer Art
Wie Furcht und Gründe? Pfui doch, schäme dich!

Helenus.

Kein Wunder, daß du so auf Gründe schmälst,
Da sie dir fehlen. Soll nicht unser Vater
Sein Scepter führen nach Vernunft und Gründen,
Weil sie dein Wort entbehrt, das ihm das räth?

Troilus.

Du bist für Träum und Schlummer, Bruder Priester
Den Handschuh fütterst du mit Gründen so:
Man weiß, ein Feind gedenkt auf unsern Schaden;
Man weiß, ein Schwert zu führen bringt Gefahr,
Und was uns schaden kann, das soll man fliehn.
Wer wundert sich, wenn Helenus ein Schwert
Und einen Griechen sieht, daß er alsbald
Der Vorsicht Schwingen an die Fersen fügt
Und wie Mercur, wenn Zeus ihn schilt, entflieht,
Wie ein Stern sich schneuzt? — Soll Vorsicht nur entscheiden,
So schließt das Thor und schlaft! Mannheit und Ehre
Machts hasenherzig, wenn sie die Gedanken
Mit Gründen füttern; ruhge Ueberlegung
Macht bleiche Lebern, lähmt des Muthes Regung.

Hector.

Bruder, sie ist nicht werth, was sie uns kostet,
Sie zu behalten.

Troilus.

Die Schätzung macht den Werth.

Hector.

Doch nicht des Einen Schätzung ganz allein.
Es richtet sich der Dinge Würdigung
Sowohl nach ihrer innern Kostbarkeit
Als nach dem Schätzen. Götzendiener nur
Machen den Dienst erhabner als den Gott.
Der Sinn ist thöricht, der vor Dingen kniet,

Die seine Liebe erst noch adeln muß,
Da jeder Schatte wahren Werths ihm fehlt.

Troilus.

Nehm ich mir heut ein Weib, so hängt die Wahl
Allein von meines Willens Leitung ab.
Mein Wille wird von Aug und Ohr entzündet,
Zwei tüchtgen Lootsen durch die schlimmen Klippen
Von Will und Urtheil. Darf ich die Gewählte,
Obwohl mein Wille seine Wahl bereut,
Hernach verstoßen? Nein, da ist kein Ausweg,
Kein Wanken gilt, wenn Ehre soll bestehn.
Man schickt die Seide nicht dem Kaufmann wieder,
Die man getragen, wirft, wenn man gesättigt,
Der Speisen Ueberrest nicht in die Goße,
Weil man sie nicht mehr braucht. Beschloßen ward es,
Daß Paris an den Griechen Rache nehme;
Eur voller Beifall schwellte seine Segel;
Die alten Zänker, Wind und Wellen, ruhten
Und dienten ihm: den Port gewann er bald,
Und statt der alten Muhme, ihrer Beute,
Bracht er 'ne Köngin, deren Jugendfrische
Apollo welk macht und den Morgen bleich.
Mit welchem Recht? Die Griechen raubten Jene.
Ob sie es werth ist? Ein Juwel ist sie,
Das tausend Schiffe hat ins Meer gelockt,
Aus Köngen Kaufherrn schuf.
Gesteht ihr zu, Recht wars, daß Paris gieng,
(Ihr müßt wohl, denn ihr rieft ja Alle: Geh!)
Bekennt ihr, edle Beute bracht er heim,
(Ihr müßt wohl, denn ihr klatschtet in die Hände
Und rieft: Unschätzbar!) — warum setzt ihr nun
Die Frucht der eignen Weisheit so herab?
Und thut was selbst Fortuna nicht gethan,
Verrufend was ihr reicher erst geschätzt
Als Land und Meer? Pfui denn dem schnöden Raub:
Wir stehlen, was uns Muth fehlt zu behalten

Und sind als Diebe nicht des Diebstahls werth:
Denn was wir aus der Ferne frevelnd raubten,
Das wagen wir daheim nicht zu behaupten.

Cassandra (hinter der Scene).

Weh über Troja!

Priamus.

Welch Schrein, welch Angstgestöhn?

Troilus.

Die Stimme kenn ich: unsre tolle Schwester.

Cassandra.

Weh, Troja!

Hector.

Es ist Cassandra.

(**Cassandra** tritt auf, wahnsinnig.)

Cassandra.

Weint, Troer, weint! Leiht mir zehntausend Augen,
Daß ich sie mit prophetschen Thränen fülle!

Hector.

Still, Schwester, still!

Cassandra.

Jungfraun und Knaben, Männer, welke Greise,
Unmündge Kindheit, die nichts weiß als weinen,
Stimmt in mein Wehgeschrei und zahlt schon jetzt
Voraus die Hälfte alles künftgen Jammers!
Weint, Troer, weint! In Thränen übt das Auge,
Denn Troja fällt, das schöne Ilium sinkt:
Paris verzehrt uns, Bruder Feuerbrand.
Weint, Troer, weint! Weh bringt uns Helena!
Weint! Troja brennt, bleibt die Unwürdge nah. (Ab.)

Hector.

Nun, junger Troilus, weckt der laute Schrei
Der Weißagung aus unsrer Schwester Mund
Dir keine Reue? Ist dein Blut so toll
Entlodert, daß vernünftge Ueberlegung
Und Furcht vor übler Sache übelm Ausgang
Sie nicht ermäßgen kann?

Troilus.

Ei, Bruder Hector,
Ob eine Sache gut sei oder schlecht,
Dafür kann der Erfolg allein nicht bürgen,
Noch darf es unser Herz entmuthgen, daß
Cassandra rast. Ihr hirnkrank Toben soll
Uns die gerechte Sache nicht verleiden,
Die zu verherrlichen wir Alle unsre
Ehre verpfändet. Mich betrifft sie selbst
Nicht mehr als alle andern Söhne Priams;
Und Zeus verhüte, daß wir fahren ließen
Was auch der Kälteste verfechten und
Vertheidgen würde.

Paris.

Sonst dürfte wohl die Welt leichtsinnig schelten
Mein Unternehmen so wie euern Rath.
Doch bei den Göttern, euer voller Beifall
Gab meiner Neigung Flügel und verscheuchte
Jedes Bedenken bei so kühner That.
Denn was vermag mein schwacher Arm allein?
Was ist in Eines Mannes Muth für Schutz
Gegen den Angriff und die Feindschaft Aller,
Die diese That gereizt? Und doch, ich schwör es,
Müst ich allein die Folgen auf mich nehmen,
Und käme meine Kraft dem Willen gleich,
Noch einmal thäte Paris was er that
Und wiche nicht Verfolgern.

Priamus.

Paris, du redest
Wie von der Wollust Süße ganz berauscht.
Du hast den Honig, und die Galle wir:
Solch eine Tapferkeit ist keine Zier.

Paris.

Ich trachte nicht den Freuden einzig nach,
Die dem Besitzer solche Schönheit bringt:
Des schönen Raubes Vorwurf säh ich gern

Durch ritterlich Behaupten ausgelöscht.
Verrath ja wärs an der entführten Fürstin,
Schmach euerm hohen Ruhm und Schande mir,
Ein solches Eigenthum nun aufzugeben,
Niedrigem Zwang gehorchend! Ist es möglich,
Daß so entartete Gesinnung je
Fuß faßen könnt in euerm edeln Busen?
Auch dem Geringsten nicht in unserm Heere
Gebricht der Muth zu wagen und zu kämpfen
Für Helena, und Keiner ist so edel,
Des Blut verschwendet, dems nicht ruhmvoll wäre
Für Helena zu sterben. Darum sag ich,
Für sie, der nichts auf Erden zu vergleichen,
Ists billig, daß wir fechten und nicht weichen.

Hector.

Paris und Troilus, beide spracht ihr gut;
Doch habt ihr diese Frage oberflächlich
Nur abgehandelt, nach der Art der Jugend,
Die Aristoteles nicht reif erklärte
Zum Studium der Moralphilosophie.
Die Gründe, die ihr anführt, taugen mehr
Des wilden Blutes Leidenschaft zu schüren,
Als unbefangen zu erkennen was
Hier Recht und Unrecht. Denn Wollust und Rache
Sind tauber als der Ottern Ohr den Stimmen
Gerechten Urtheils. Die Natur gebietet,
Sein Gut dem Eigner zu erstatten: nun,
Giebt es ein näher Recht in aller Welt
Als das des Manns am Weibe? Wird nun dieß
Naturgesetz durch Leidenschaft verletzt,
Weil ihm die Großen widerstreben, die
Den Sinnen folgen, den verblendeten,
So giebts in jedem edeln Volk Gesetze,
Die rasenden Begierden zu bezwingen,
Die ungehorsam sind und widerspenstig.
Ist Helena des Sparterkönigs Weib —

Wie sie es ist — so fordert das Gesetz
Des Staats und der Natur mit lauter Stimme,
Sie ihm zurückzusenden. Zu beharren
Im Unrecht, mindert nicht das Unrecht, macht es
Nur noch viel schwerer. Dieß ist Hectors Meinung
In Anbetracht des Rechts. Doch wie dem sei,
Ihr muthgen Brüder, neig ich mich zu euch
In dem Entschluß, die Köngin zu behaupten;
Denn diese Sache hat den grösten Einfluß
Auf unser Aller wie des Ganzen Ruhm.

Troilus.

Da trifft du unsrer Sache recht ins Herz.
Wärs nicht die Ehre, was uns mehr bewegt
Als unsres schwellnden Grolls Befriedigung,
Nicht einen Tropfen Troerbluts mehr wollt ich
Für sie vergoßen sehn. Doch, tapfrer Hector,
Uns hängen Ruhm und Ehre ganz an Ihr:
Sie ist ein Sporn zu kühner, tapfrer That,
Wenn unser Muth den Feind jetzt niederwirft
Und in der Zukunft uns der Ruhm verklärt.
Weiß ich doch wohl, der tapfre Hector ließe
Nicht der verheißnen Glorie Hochgewinn,
Der von der Stirne solchen Thuns uns lächelt,
Für alles Gold der Welt.

Hector.

Ich bin der Deine,
Du tapfrer Sproß des großen Priamus. —
Ich sandt ein pralerisches Fehdewort
Den schlaffen und zwieträchtgen Griechenfürsten,
Um ihre Schlummergeister aufzuschrecken.
Mir ward gesagt, es schläft ihr bester Held,
Und Eifersucht durchschleicht derweil das Feld:
Dieß, denk ich, wird ihn wecken.

(Alle ab.)

Dritter Auftritt.

Das Griechenlager. Vor dem Zelt des Achilles.

Thersites tritt auf

Thersites.

Wie nun, Thersites? Was? Ganz verloren im Labyrinth deines Grimms? Soll der Elephant Ajax so den Sieg davon tragen? Er schlägt mich, und ich schimpfe ihn aus: o würdige Genugthuung! Ich wollt, es wär umgekehrt, daß Er die Schläge kriegte, während er auf mich schimpfte. Wetter, ich will Teufel beschwören und bannen lernen, damit meine höllischen Verwünschungen doch einigen Erfolg haben. Dann ist der Achilles ein trefflicher Minierer! Wenn Troja nicht genommen wird bis die Zwei es untergraben, so bleiben die Wälle stehen bis sie von selber einfallen. O du großer Donnerkeilschleuderer im Olymp, vergiß, daß du Zeus, der Götterkönig, bist, und du Mercur, verlier alle Schlangenkraft deines Caduceus, wenn ihr nicht das winzige, winzige, weniger als winzige Bißchen Witz von ihnen nehmt, das sie haben; von dem kurzsichtige Dummheit selbst einsieht, es sei so verschwenderisch wenig, daß es eine Fliege nicht vor einer Spinne retten kann ohne das plumpe Schlachtschwert zu ziehen und das Gewebe zu durchhauen. Ueberdieß treffe Rache das ganze Lager oder beßer der napolitanische Knochenfraß; denn das dünkt mich der richtige Fluch über die, welche um einen Unterrock Krieg führen. Das ist mein Gebet, und der Teufel Bosheit spreche Amen dazu. He, holla! mein Herr Achilles!

(Patroclus tritt auf.)

Patroclus.

Wer ist da? Thersites? Lieber Thersites, komm herein und schimpfe.

Thersites.

Hätt ich mich einer vergoldeten Falschmünze entsonnen, so wärst du meiner Berücksichtigung nicht entgangen. Es macht aber nichts: Ich wünsche dich dir selbst an den Hals. Der allgemeine Fluch des Menschengeschlechts, Thorheit und Unwißenheit, sei dein in reichlichem Maß! Der Himmel bewahre dich

vor einem Sittenlehrer, und gute Zucht komme dir nicht zu nahe! Dein Blut gebe dir die Richtung bis an deinen Tod. Wenn dann das Leichenweib dich eine schöne Leiche nennt, so will ich Stein und Bein schwören, sie hat nie andere als Lazarusse besargt. Amen. Wo ist Achilles?

Patroclus.

Was? Zählst du zu den Frommen? Sprachst du dein Gebet?

Thersites.

Ja, der Himmel erhöre mich!

(Achilles tritt auf.)

Achilles.

Wer ist da?

Patroclus.

Thersites, Herr.

Achilles.

Wo, wo? Bist du da? Ei mein Käse, mein Verdauungsmittel, warum hast du dich mir bei so mancher Malzeit nicht aufgetischt? Sag an, was ist Agamemnon?

Thersites.

Dein Gebieter, Achilles. Nun sage mir, Patroclus, was ist Achilles?

Patroclus.

Dein Herr, Thersites. Nun sage mir doch, was bist du selbst?

Thersites.

Dein Kenner, Patroclus. Nun sage mir, Patroclus, was Du bist?

Patroclus.

Das must du wißen, da du mich kennst.

Achilles.

O sag es, sag es.

Thersites.

Ich will die ganze Sache auswendig sagen: Agamemnon befiehlt dem Achilles; Achilles ist mein Herr, ich bin Patroclus Kenner, und Patroclus ist ein Narr.

Patroclus.

Spitzbube!

Thersites.

Still, Narr, ich bin noch nicht fertig.

Achilles.

Er hat das Recht. — Fahr fort, Thersites.

Thersites.

Agamemnon ist ein Narr, Achilles ist ein Narr, Thersites ist ein Narr, und wie schon gesagt, Patroclus ist ein Narr.

Achilles.

Beweise das. Nun?

Thersites.

Agamemnon ist ein Narr, weil er dem Achilles befiehlt; Achilles ist ein Narr, weil er sich von Agamemnon befehlen läßt; Thersites ist ein Narr, weil er einem solchen Narren dient, und Patroclus ist ein Narr an sich.

Patroclus.

Warum bin ich ein Narr?

Thersites.

Das frage deinen Schöpfer; mir genügts, daß dus bist. Sieh, wer kommt da?

(Agamemnon, Ulysses, Nestor, Diomedes und Ajax treten auf.)

Achilles.

Patroclus, ich will Niemand sprechen. Komm mit mir herein, Thersites. (Ab.)

Thersites.

O über diesen Schwindel, diese Gaukelei, diese Nichtsnutzigkeit! Die ganze Geschichte dreht sich um einen Hahnrei und eine Hure: ein sauberer Zankapfel, eifersüchtige Parteiung aufzuhetzen und sich zu Tode zu bluten! Der böse Plack über die Heldin! Krieg und Liederlichkeit richte sie alle zu Grunde! (Ab.)

Agamemnon.

Wo ist Achilles?

Patroclus.

In seinem Zelt; doch unwohl, mein Gebieter.

Agamemnon.

Thu ihm zu wißen, daß wir hier sind. Da
Er unsre Boten schalt, verzichten wir
Auf unsre Würden und besuchen ihn.
Das sag ihm, daß er sich nicht etwa träumt,

Wir trauten unserm höhern Rang nicht recht,
Uns selbst verkennend.

Patroclus.

Gut, ich wills ihm sagen. (Ab.)

Ulysses.

Wir sahen ihn am Eingang seines Zeltes:
Er ist nicht krank.

Ajax.

Ja doch, löwenkrank, krank an stolzem Herzen. Ihr mögt es Schwermuth nennen, wenn ihr ihm wohl wollt; aber bei meinem Haupt! es ist Stolz. Aber worauf, worauf? Er soll uns einmal einen Grund nachweisen. Ein Wort, mein Fürst! (Zieht Agamemnon beiseite.)

Nestor.

Was hat Ajax, daß er so wider ihn bellt?

Ulysses.

Achilles hat ihm seinen Narren abspenstig gemacht.

Nestor.

Wen? Thersites?

Ulysses.

Freilich.

Nestor.

So wird es dem Ajax an Stoff gebrechen, wenn er seinen Gegenstand verloren hat.

Ulysses.

Nein: ihr seht, der ist sein Gegenstand, der seinen Gegenstand hat.

Nestor.

Desto beßer. Es ist uns lieber, wenn Pack sich schlägt als verträgt. Es muß aber ein starkes Bündniß gewesen sein, das ein Narr trennen konnte.

Ulysses.

Eine Freundschaft, die nicht Weisheit geknüpft hat, kann Thorheit leicht zerreißen. Da kommt Patroclus.

Nestor.

Kein Achilles mit ihm?

(**Patroclus** kommt zurück.)

Ulysses.

Der Elephant hat Gelenke, aber nicht für die Höflichkeit; seine Beine sind zum Gehen, nicht zum Biegen.

Patroclus.

Achilles hieß mich sagen, er bedaure,
Wenn ihr zu anderm Zweck als zum Vergnügen
Euch jetzt mit diesem herrlichen Gefolge
Hieher bemüht: er hofft, es sei allein
Gesundheitshalber und Verdauungswegen,
Ein Nachmittagsspaziergang.

Agamemnon.

Hört an, Patroclus.
Wir wißen wohl Bescheid mit dieser Antwort:
Doch solche Ausflucht, ob mit Hohn beschwingt,
Kann unserm Tadel nimmermehr entfliehn.
Verdienste hat er viel, aus manchem Grund
Gestehn wir sie ihm zu; doch all sein Ruhm,
Den er unrühmlich pflegt zur Schau zu tragen,
Beginnt in unsern Augen sich zu trüben;
Ja, schöner Frucht auf eklem Teller gleich
Verfault er ungekostet. Geh und sag ihm,
Wir kamen, ihn zu sprechen. Keine Lüg ists,
Fügst du hinzu, er schein uns mehr als stolz,
Doch ohne Zucht: nach eigner Schätzung größer
Als weisem Urtheil. Beßre warten hier
Der rohen Sprödigkeit, die er zur Schau trägt,
Verläugnen ihre heilge Herschermacht,
Und dulden nur aus Nachsicht und aus Schonung
Die Grille seiner Obmacht: ja, erwägen
Sein launisch Wechseln, seine Ebb und Flut,
Als hienge Glück und Ausgang dieses Kriegs
An seiner Stimmung. Sag ihm das, und weiter,
Wenn er den eignen Werth so überschätze,
Verschmähten wir ihn, ließen wie ein Rüstzeug
Ihn liegen, das nicht fortzuschleppen sei:
„Bringt Leichteres! dieß kann nicht in den Krieg.“

Ein muntrer Zwerg ist uns viel nützer als
Ein Riese, wenn er schläft. Dieß meldet ihm.

Patroclus.

Ich thus und werd euch gleich die Antwort bringen. (Ab.)

Agamemnon.

Aus fremdem Mund ist sie uns nicht genügend:
Er komme selbst. Ulysses, geht hinein!

(Ulysses ab.)

Ajax.

Was ist er mehr als ein Anderer?

Agamemnon.

Nicht mehr als was er denkt zu sein.

Ajax.

Ist er so viel? Glaubt ihr nicht, er dünkt sich ein beßerer Mann als Ich bin?

Agamemnon.

Ohne Zweifel.

Ajax.

Wollt ihr das einräumen und sagen, er seis?

Agamemnon.

Nein, edler Ajax: du bist eben so stark, so tapfer, so klug; nicht minder edel und viel gesitteter und umgänglicher.

Ajax.

Warum sollte ein Mensch stolz sein? Wo kommt der Stolz her? Ich weiß nicht was Stolz ist.

Agamemnon.

Um so reiner, Ajax, ist dein Herz, und um so schöner deine Tugenden. Wer stolz ist, verzehrt sich selbst: Stolz ist sein eigener Spiegel, seine eigene Trompete, seine eigene Chronik; und wer sich selbst lobt außer durch die That, vernichtet seine That durch sein Selbstlob.

Ajax.

Ich haße den Stolz wie ich die Krötenbrut haße.

Nestor.

Und doch liebt er sich selbst: ist das nicht seltsam?

(Ulysses kommt zurück.)

Ulysses.

Achill will morgen nicht zu Felde ziehn.

Agamemnon.

Was hält ihn ab?

Ulysses.

Er giebt den Grund nicht an.
Er fährt auf seiner Stimmung Strom hinunter
Und weigert Jedem Rücksicht und Gehorsam
In selbstisch abgeschloßnem Eigensinn.

Agamemnon.

Was kommt er nicht, da wir ihn freundlich baten,
Aus seinem Zelt und theilt die Luft mit uns?

Ulysses.

Ein Stäubchen, nur des Widerspruches halber,
Macht er zum Berg. Von Größe ganz beseßen,
Spricht er mit sich und läßt den Hochmuth schnauben,
Daß ihm der Athem ausgeht. Eigendünkel
Erhitzt sein Blut und blähts zu solchem Schwulst,
Daß in Entzweiung Leibes und der Seele
Das ganze Königreich Achilles rast
Und sich zu Grunde richtet. Wie beschreib ichs?
So pestkrank ist sein Stolz, daß jede Beule
Ruft: Rettungslos!

Agamemnon.

Laßt Ajax zu ihm gehn. —
Geht, theurer Fürst, zu ihm hinein und grüßt ihn;
Er schätzt euch, heißts, und kommt, von euch ermahnt,
Vielleicht ein wenig von sich selber ab.

Ulysses.

O Agamemnon, laßt das nicht geschehn!
Gesegnet jeder Schritt, den Ajax thut,
Um von Achill zu gehn. Soll dieser Stolze,
Der seinen Stolz mit eignem Fett beträuft,
Und nichts in aller Welt in seinem Sinn
Zu faßen würdigt, als was Er drin wälzt
Und wiederkäut — soll dem Verehrung werden
Von Ihm, der mehr als Er uns Abgott ist?

Nein, dieser dreimal würdge tapfre Held
Soll nicht die schön erworbne Palme schänden,
Noch sein Verdienst mit meinem Willen so
Erniedern, Er — der gleichen Anspruch hat —
Jetzt zu Achill zu gehn.
Das hieße seinen feißten Stolz noch spicken
Und Kohlen tragen zu des Krebses Glut,
Wenn er dem großen Hyperion stralt.
Zu ihm hingehn der Fürst! Verhüt es Zeus!
Und spreche donnernd: „Geh zu Ihm Achilles!“

Nestor (beiseite).

O das ist gut: er kratzt ihn wo's ihn juckt.

Diomedes (beiseite).

Und wie sein Schweigen diesen Lobpsalm trinkt!

Ajax.

Geh ich zu ihm, mit dieser Eisenfaust
Schlag ich ihm ins Gesicht.

Agamemnon.

O nein, er soll nicht gehn.

Ajax.

Und thut er stolz, so striegl ich seinen Stolz:
Laßt mich nur hin!

Ulysses.

Nicht für den ganzen Preis, um den wir kriegen.

Ajax.

Ein unverschämter Schuft!

Nestor (beiseite).

Wie er sich selbst beschreibt!

Ajax.

Kann er nicht umgänglich sein?

Ulysses (beiseite).

Der Rabe schilt die Schwärze.

Ajax.

Ich laße seinen Launen Blut —

Agamemnon (beiseite).

Er will der Arzt sein und ist selbst der Kranke.

Ajax.

Dächten Alle wie ich —

Ulysses (beiseite).

Verstand käm aus der Mode.

Ajax.

— es gienge ihm so nicht durch: er müste Schwerter kosten.
Soll dem Uebermuth der Sieg zufallen?

Nestor (beiseite).

So wär er dein zur Hälfte.

Ulysses.

Zehn Theile wären sein.

Ajax.

Ich will ihn kneten, ihn geschmeidig machen.

Nestor (beiseite).

Er ist noch nicht durchwärmt: legt mehr Lob nach.
Schenkt ein, schenkt ein: sein Ehrgeiz ist noch trocken.

Ulysses (zu Agamemnon).

Mein Fürst, ihr zieht euch dieß zu sehr zu Herzen.

Nestor.

Erlauchter Feldherr, thut das nicht, ich bitt euch.

Diomedes.

Schickt euch zum Kampf an ohne den Achill.

Ulysses.

Seht, schon ihn nennen hören bringt ihn auf.
Hier ist ein Held — allein ihm ins Gesicht!
Ich schweige lieber.

Nestor.

Warum wollt ihr das?
Er ist ja nicht ehrgeizig wie Achill.

Ulysses.

Wiß es die Welt denn: er ist ganz so tapfer.

Ajax.

Ein Hund von einem Bastard, der uns höhnt! Wär er doch ein Trojaner!

Nestor.

Welch ein Fleck wär das an Ajax —

Ulysses.

Ja, wenn er stolz wär —

Diomedes.

Oder ruhmbegierig —

Ulysses.

Zanksüchtig —

Diomedes.

Dünkelhaft und eigenwillig!

Ulysses.

Du bist, dem Himmel Dank, ein sanft Gemüth:
Preis ihm, der dich gezeugt, ihr, die dich säugte!
Gepriesen sei dein Lehrer; deine Gaben
Dreifach gepriesen über alle Lehre!
Doch wer zum Waffendienste dich erzog,
Für den halbiere Mars die Ewigkeit
Und geb ihm eine Hälfte. Deine Stärke —
Stierträger Milo laße seinen Ruhm
Dem nervgen Ajax. Deiner Weisheit schweig ich,
Die wie ein Baum, ein Pfahl, ein Damm begrenzt
Dein weit und breit Verdienst. Seht, hier ist Nestor!
Uralter Zeiten Schüler, muß er wohl
— Wie könnt er anders? — weise sein, und ists;
Allein verzeih mir, Vater: wärst du grün
Wie Ajax, und dein Hirn dem seinen gleich,
Du könntest keinen Vorzug vor ihm haben,
Wärst ihm nur gleich.

Ajax.

Darf Ich euch Vater nennen —

Nestor.

Ja, guter Sohn.

Diomedes.

Folgt seinem Rath, Held Ajax.

Ulysses.

Hier gilt kein Zögern, denn der Hirsch Achill
Birgt sich im Dickicht. Unser hoher Feldherr
Berufe jetzt den ganzen Kriegsrath. Troja

Hat neuer Fürsten Zuzug. Morgen müßen
Wir mit der ganzen Macht schlagfertig stehn.
Hier ist der Held. Ritter von Ost und Westen,
Werbt um den Preis: Ajax besiegt die Besten!

Agamemnon.

Zum Kriegsrath denn! Mag nun Achilles schlafen;
Ein Schiff geht tief; der Kahn kommt auch zum Hafen.

(Alle ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Troja. Priams Pallast.

Pandarus und ein Diener treten auf.

Pandarus.

Freund! Ihr! Bitt euch, ein Wort. Seid ihr im Gefolge des jungen Prinzen Paris?

Diener.

Ja, Herr, wenn er vor mir her geht.

Pandarus.

Ich meine, ihr dient ihm?

Diener.

Ja, ich diene dem Herrn.

Pandarus.

Da dient ihr einem edeln Herrn. Ich kann nicht anders als ihn preisen.

Diener.

Ja, der Herr sei gepriesen.

Pandarus.

Ihr kennt mich, nicht wahr?

Diener.

Freilich, Herr, so obenhin.

Pandarus.

So kennt mich beßer, Freund: ich bin der Herr Pandarus.

Diener.

Ich hoffe Euer Herrlichkeit beßer kennen zu lernen.

Pandarus.

Das wünsch ich.

Diener.

So seid ihr also im Stande der Gnade?

(Musik hinter der Scene.)

Pandarus.

Gnade? O nein, Freund. Herrlichkeit und Eur Edeln sind meine Titel. Was ist das für Musik?

Diener.

Ich kenne sie nur theilweise, Herr: es ist Musik mit vertheilten Stimmen.

Pandarus.

Kennt ihr die Musicanten?

Diener.

Gänzlich, Herr.

Pandarus.

Für Wen spielen sie?

Diener.

Für die Zuhörer, Herr.

Pandarus.

Wem zu Gefallen, Freund?

Diener.

Mir, Herr, und allen, die gern Musik hören.

Pandarus.

Auf wessen Befehl, frag ich.

Diener.

Auf wessen Befehl ihr fragt, wißt ihr selber am Besten.

Pandarus.

Freund, wir verstehen einander nicht: ich bin zu höflich und du zu spitz. Auf wessen Verlangen spielen diese Leute?

Diener.

So, nun versteh ich euch, Herr. Auf Verlangen meines Herrn Paris, der in Person zugegen ist, und mit ihm die sterbliche Venus, das Herzblut der Schönheit, die unsichtbare Seele der Liebe —

Pandarus.

Wer? meine Nichte Cressida?

Diener.

Nein, Herr, Helena: konntet ihr das nicht an ihren Attributen erkennen?

Pandarus.

Ich sehe schon, Bursch, du hast das Fräulein Cressida noch nicht gesehen. Ich komme, um mit Paris im Auftrage des Prinzen Troilus zu sprechen. Ich will ihn mit einem Gruß bestürmen, denn mein Geschäft ist siedend heiß.

Diener.

Ein gesottenes Geschäft! ein geschmorter Ausdruck, wahrhaftig!

(Paris und Helena treten auf mit Gefolge.)

Pandarus.

Alles Schöne für euch, mein Prinz, und diese ganze schöne Gesellschaft! Schöne Wünsche im schönsten Maß begleiten euch schönstens! Euch insbesondere, schöne Königin! Schöne Träume seien euer schönes Kopfkissen!

Helena.

Werther Herr, ihr seid voll schöner Worte.

Pandarus.

Das beliebt euch schönstens zu sagen, süße Königin. Schönster Prinz, das ist gut fugierte Musik.

Paris.

Du hast sie aus den Fugen gebracht, Vetter; und so wahr ich lebe, du sollst sie wieder zusammenfügen. Du must ein Stück von deiner Composition anstücken. — Lenchen, er ist die Harmonie selbst.

Pandarus.

Wahrlich nicht, gnädge Frau.

Helena.

O Herr! —

Pandarus.

Misstönend, wahrlich! in allem Ernst, misstönend.

Paris.

Richtig, Herr, bis zum hohen Fiß.

Pandarus.

Ich hab ein Geschäft mit euerm Herrn, werthe Königin. — Mein Prinz, vergönnt ihr mir ein Wort?

Helena.

Nein, damit sollt ihr mich nicht vor die Thüre weisen. Ich muß euch singen hören, sicherlich!

Pandarus.

Gut, süße Königin, ihr scherzt mit mir! Aber in Wahrheit, es ist so, gnädiger Herr. Mein werther Herr, und sehr geschätzter Freund, euer Bruder Troilus —

Helena.

Mein Herr Pandarus! Honigsüßer Herr —

Pandarus.

Laßt mich, süße Königin, laßt mich — empfehle mich euch ergebenst.

Helena.

Ihr sollt uns nicht aus unserer Melodie foppen; wenn ihrs thut, so komme unsere Melancholie über euch.

Pandarus.

Süße Königin! Das ist eine süße Königin! Wahrlich eine —

Helena.

Und eine süße Königin traurig machen, heißt sie bitter kränken.

Pandarus.

Nein, damit richtet ihr nichts aus, nein, damit nicht! wahrhaftig, nein. Ich gebe nichts auf solche Worte, nein, nein! — Und, gnädigster Prinz, er bittet euch, ihn entschuldigen zu wollen, wenn der König bei der Abendmalzeit nach ihm fragt.

Helena.

Mein Herr Pandarus —

Pandarus.

Was sagt meine süße Königin, meine allersüßeste Königin?

Paris.

Was hat er denn vor? wo speist er denn zu Nacht?

Helena.

Aber, mein Herr —

Pandarus.

Was sagt meine süße Königin? Meine Nichte wird böse auf euch werden. — Du darfst nicht wißen wo er speist.

Paris.

Ich verwette meinen Kopf, bei meiner Gebieterin Cressida.

Pandarus.

Nein, nichts dergleichen, weit gefehlt. Nein, eure Gebieterin ist krank.

Paris.

Gut, ich will ihn entschuldigen.

Pandarus.

Schön, gnädiger Herr. Wie kommt ihr auf Cressida? Nein, eure arme Gebieterin ist krank.

Paris.

Ich merke.

Pandarus.

Ihr merkt? Was merkt ihr denn? — Gut, gebt mir eine Zither. Nun, süße Königin?

Helena.

So, das ist schön von euch.

Pandarus.

Meine Nichte ist schrecklich verliebt in etwas, das ihr habt, süße Königin.

Helena.

Sie soll es haben, Herr, wenn es nicht mein Paris ist.

Pandarus.

Ei, den will sie nicht: die zwei sind entzweit.

Helena.

Man schlägt sich und verträgt sich; es könnten wohl drei daraus werden.

Pandarus.

Geht, geht; genug hiervon. Ich will euch jetzt eins singen.

Helena.

Ach ja, ich bitte. Bei meiner Treue, Pandarus, ihr habt eine schöne Stimme.

Pandarus.

Neckt nur, neckt nur.

Helena.

Von Liebe singt uns eins: die Liebe richtet uns noch alle zu Grunde. O Cupido, Cupido, Cupido!

Pandarus.

Ein Liebeslied! Ja, meiner Treu!

Paris.

Ja recht: „Liebe, Liebe, nichts als Liebe".

Pandarus.

Im Ernst, so fängt es an:

Liebe, Liebe, nichts als Liebe Tag und Nacht!
Der Liebe Weh
Trifft Hirsch und Reh;
Doch ob es sticht,
Es tödtet nicht,
Es kitzelt nur ganz sacht.

Verliebte schrein:
O Todespein!
Doch was mit Tod gedräut und Mord
Wird Jubilieren und Juchhein;
Verliebter stirbt und lebt doch fort.
O weh ein Weilchen, dann haha!
Nach langen Seufzern hopsasa,
Juchhe!

Helena.

Verliebt, meiner Treu, bis an die Spitze seiner Nase.

Paris.

Er ißt nichts als Tauben, Schatz, und die brüten ihm heißes Blut, heißes Blut zeugt heiße Gedanken, heiße Gedanken zeugen heißes Thun und heißes Thun ist Liebe.

Pandarus.

Ist das die Stammtafel der Liebe: heißes Blut, heiße Gedanken und heißes Thun? Ei, das sind Ottern: ist Liebe Otterngezücht? — Süßer Prinz, wer ist heut im Felde?

Paris.

Hector, Deiphobus, Helenus, Antenor und die ganze junge Ritterschaft Trojas. Ich hätte heut auch gern Waffen getragen;

aber Lenchen wollte es nicht haben. Wie kommts, daß mein Bruder Troilus nicht auszog?

Helena.

Er hängt die Lippen nach Etwas. — Ihr wißt Alles, Herr Pandarus.

Pandarus.

Ich weiß nichts, honigsüße Königin. — Mich soll doch wundern, wie es ihnen heute gelingen wird. — Ihr vergeßt nicht, euern Bruder zu entschuldigen?

Paris.

Sicher nicht.

Pandarus.

Lebt wohl, süße Königin.

Helena.

Empfehlt mich eurer Nichte.

Pandarus.

Dank, schöne Königin. (Ab.)

(Man hört zum Rückzug blasen.)

Paris.

Sie kehren heim: komm in des Vaters Saal,
Sie zu empfangen. Lenchen, hilf doch Hectorn
Aus seinem Harnisch, dessen harte Schnallen
Vom Zauber deiner weißen Hand berührt
Sich lieber fügen als vor scharfem Stahl
Und griechscher Muskelkraft; du leistest mehr
Als die Inselfürsten all: entwaffnest Hector.

Helena.

Es macht mich stolz, wenn ich ihm diene, Paris.
Ja, jede Pflicht, die wir ihm weihen mögen,
Erhöht die Palme unsrer Schönheit weit,
Ja, überstralt uns selbst.

Paris.

Lieb, unaussprechlich lieb ich dich. (Beide ab.)

Zweiter Auftritt.

In Pandarus Garten.

Pandarus und ein **Diener** begegnen sich.

Pandarus.

Nun? wo ist dein Herr? Bei meiner Nichte Cressida?

Diener.

Nein, Herr: er wartet auf euch, daß ihr ihn hinführt.

(Troilus kommt.)

Pandarus.

O da kommt er. Nun, wie gehts, wie gehts?

Troilus.

Geh fort, Bursche.

(Der Diener geht ab.)

Pandarus.

Warst du bei meiner Nichte?

Troilus.

Nein, Pandarus. Ich wank um ihre Thüre,
Wie eine frische Seel am Acheron
Des Fährmanns wartet. O sei du mir Charon
Und bringe schnell mich hin zu den Gefilden,
Wo ich mich wiegen darf auf Lilienbetten,
Verheißnem Lohn. O lieber Pandarus,
Von Amors Achsel nimm die bunten Schwingen,
Und fleug mit mir zu Cressida!

Pandarus.

Weil' hier im Garten: gleich will ich sie bringen. (Ab.)

Troilus.

Mir schwindelt: wirbelnd dreht mich Ungeduld.
So süß schon ist der Vorgeschmack der Wonne,
Daß sie den Sinn entzückt: wie wirds ein Glück,
Wenn wirklich nun der Gaumen wäßernd schlürft
Den dreimal edeln Nectar! Tod, besorg ich,
Ohnmacht, Vernichtung, oder Lust, zu fein,
Zu stark in Milde, scharf in Süßigkeit
Für meiner groben Sinne Faßungskraft.
Dieß fürcht ich sehr und fürchte noch dazu,

Daß im Genuß mir Unterscheidung fehlt,
Wie in der Schlacht, wenn man den Feind verfolgt,
Der Freund Gefahr läuft.

(Pandarus kommt zurück.)

Pandarus.

Sie macht sich bereit, und kommt sogleich: nun sei gescheit. Sie erröthet so oft und holt so kurz Athem, als wenn sie vor einem Gespenst erschreckte. Ich will sie holen; sie ist der niedlichste Schelm: sie schnappt so nach Luft wie ein eben gefangener Sperling. (Ab.)

Troilus.

Dieselbe Angst ergreift auch mir die Brust.
Mein Herz schlägt rascher als ein Puls im Fieber,
Und alle Kräfte stocken wie gelähmt,
Vasallen gleich, die unversehns dem Auge
Der Majestät begegnen.

(Pandarus kommt mit Cressida zurück.)

Pandarus.

Komm, komm; wozu erröthen? Scham ist ein Wickelkind. — Hier ist sie nun: schwört ihr die Eide, die ihr mir geschworen habt. — Was? willst du wieder entfliehn? muß man dich erst durch Wachen zähmen, was? Komm voran, komm voran! Wenn du zurückgehst, spannen wir dich vorn in die Gabel. — Warum sprecht ihr nicht mit ihr? — Ei so zieh doch diesen Vorhang weg und laß dein Gemälde betrachten. — Du liebe Zeit! wie scheu du bist, dem Tageslicht ein Aergerniß zu geben! Wenn es dunkel wäre, kämt ihr eher zusammen. So so, nun rochier und nimm die Dame. Recht so, das war ein Kuß auf Erbpacht: nun baue, Zimmermann; die Luft ist hier mild. Nein, ihr sollt euch erst die Herzen ganz ausschütten eh ich euch von einander laße. Der Falk ist so tüchtig wie die Falkin zur Entenjagd. Nur zu, nur zu!

Troilus.

Ihr habt mich aller Worte beraubt, Fräulein!

Pandarus.

Worte bezahlen keine Schulden: gebt ihr Thaten. Aber sie wird euch auch der Thaten berauben, wenn sie eure Thätigkeit in

Anspruch nimmt. — Was? wieder geschnäbelt? Hier heißts: „Zum Zeugniſs dessen von beiden Parteien wechselseitig“ — Kommt hinein, kommt hinein! Ich will Feuer machen laßen. (Ab.)

Cressida.

Wollt ihr hineingehen, Prinz?

Troilus.

O Cressida, wie oft hab ich mich so gewünscht!

Cressida.

Gewünscht, mein Prinz? Gewähren die Götter — o mein Prinz!

Troilus.

Was sollen sie gewähren? Was sagt dieß liebliche Abbrechen? Welche reizende Trübung erspäht mein süßes Mädchen in dem Brunnen unserer Liebe?

Cressida.

Mehr Trübung als Wasser, wenn meine Furcht Augen hat.

Troilus.

Die Furcht macht Teufel aus Cherubim: sie sieht nie richtig.

Cressida.

Blinde Furcht, von sehender Vernunft geleitet, gelangt sicherer ans Ziel als blinde Vernunft, die ohne Furcht strauchelt. Das Schlimmste fürchten, heilt oft das Schlimmste.

Troilus.

O meine Gebieterin hat nichts zu fürchten: in Cupidos Maskenzug wird kein Ungeheuer aufgeführt.

Cressida.

Auch nichts Ungeheures?

Troilus.

Nichts als unsere Unternehmungen: wenn wir geloben, Meere zu weinen, im Feuer zu leben, Felsen zu verschlingen, Tiger zu zähmen; denn wir meinen, der Dame unseres Herzens werde es schwerer fallen uns Prüfungen genug aufzuerlegen als uns, auch das Schwierigste zu bestehen. Das ist das Ungeheure in der Liebe, mein Fräulein, daß der gute Wille unendlich ist, aber die Ausführung Schranken hat; daß das Verlangen grenzenlos ist, aber die That an die Möglichkeit gebunden.

Cressida.

Man sagt, jeder Liebhaber schwöre mehr zu leisten als er vollbringen könne, und behalte doch noch Kräfte übrig, die er nie anwende; gelobe mehr, als Zehn leisten könnten, und halte kaum ein Zehntel von dem, was Einer vermöge. Wer die Stimme eines Löwen hat und das Thun eines Hasen, ist das nicht ein Ungeheuer?

Troilus.

Giebt es solche? Wir zählen nicht zu ihnen. Würdigt uns wie wir befunden werden, und schätzt uns nach unsern Leistungen: unser Haupt bleibe unbedeckt bis unser Thun es krönt. Keine künftige Vollkommenheit preise die Gegenwart; wir wollen das Verdienst nicht vor seiner Geburt taufen, und wenn es geboren ist, laute sein Name bescheiden. Wenig Worte und feste Treue! Troilus wird sich so gegen seine Cressida halten, daß das Aergste, was der Neid sagen kann, ein Spott sein soll über seine Treue, und das Beste, was Wahrheit zu melden hat, nicht wahrer als Troilus.

Cressida.

Wollt ihr hineingehen, mein Prinz?

(Pandarus kommt zurück.)

Pandarus.

Wie? noch immer erröthend? Habt ihr noch nicht genug geschwatzt?

Cressida.

Nun, Oheim, was ich Thörichtes beginne, sei euch gewidmet.

Pandarus.

Ich danke dir dafür. Wenn dein Gemahl einen Buben von dir bekommt, soll er mir gehören. Sei dem Prinzen treu; wird er wankelmüthig, so schmähe mich darum.

Troilus.

Ihr kennt nun meine Bürgen: eures Oheims Wort und meine feste Treue.

Pandarus.

Nun, ich will auch für Sie einstehen. Die Mädchen aus unserer Verwandtschaft wollen lange geworben sein; aber einmal gewon-

nen, bleiben sie standhaft: rechte Kletten, sag ich euch, sie hängen fest wo man sie hinwirft.

Cressida.

Jetzt kommt die Kühnheit mir und macht mir Muth.
Prinz Troilus! Ich lieb euch Nacht und Tag
Seit manchem langen Mond.

Troilus.

Doch ließ sich Cressida so schwer gewinnen!

Cressida.

Schwer nur zum Schein; doch war ich schon gewonnen
Beim ersten Blick, der jemals — o vergebt:
Bekenn ich viel, so spielt ihr den Tyrannen.
Ich lieb euch jetzt, doch nur bis jetzt so viel,
Daß ichs bemeistern kann — doch nein, ich lüge!
Mein Herz, wie ungezogne Kinder, wuchs
Der Mutter übern Kopf. Wir Thörichten!
Was plaudert ich? Wer soll uns Treue halten,
Wenn wir uns selber das Geheimniß brechen? —
Wie ich euch liebte, warb ich nicht um euch;
Doch wünscht ich wahrlich oft, ein Mann zu sein,
Oder uns Frauen auch der Männer Vorrecht
Zuerst zu sprechen. Liebster, heiß mich schweigen!
Sonst im Entzücken red ich sicherlich
Was mich gereuen wird. Sieh, sieh, dein Schweigen,
So klug verstummend, lockt aus meiner Schwäche
Die Seele meines Seins. Schließ mir den Mund.

Troilus.

Gern, tönt er gleich die lieblichste Musik.

(Er küsst sie.)

Pandarus.

Recht artig! in der That.

Cressida.

Mein Prinz, ich bitt euch sehr, verdenkt mirs nicht;
Ich wollte so nicht einen Kuss erbetteln.
Ich bin beschämt. Was that ich? o ihr Götter! —
Für dießmal laßt mich Abschied nehmen, Prinz.

Troilus.

Abschied, mein süßes Mädchen?

Pandarus.

Abschied? Bis morgen früh mögt ihr Abschied nehmen —

Cressida.

Laßt es genug sein —

Troilus.

Worüber zürnt ihr, Fräulein?

Cressida.

Ueber mein Hiersein.

Troilus.

Euch selbst entflieht ihr nicht.

Cressida.

Laßt michs versuchen.
Zwar eine Art von meinem Selbst bleibt hier;
Doch ein unartig Selbst, das von sich abfällt
Als eines Andern Narr. — Wo blieb mein Sinn!
Ich sollte fort — ich red, ich weiß nicht was.

Troilus.

Wer so verständig spricht, weiß was er spricht.

Cressida.

Vielleicht, mein Prinz, zeigt ich mehr List als Liebe
Und sprach mein Herz so unumwunden aus,
Euch zu gewinnen. Aber Ihr seid weise
Und liebt wohl nicht; denn weise sein und lieben
Wird Menschen nicht, nur Göttern zugeschrieben.

Troilus.

O daß ich glauben könnt, es werd ein Weib
(Vermag es eine, glaub ich es von euch)
Die Glut der Liebesflammen ewig nähren,
Treu stäts die Jugendfrische wahren,
Die Schönheit überdauernd durch ein Herz,
Das schneller aufblüht als das Blut uns altert!
Oder mir nur die Ueberzeugung würde,
Ihr könntet meine Treu und Lauterkeit
Aufwägen mit dem gleichen Vollgewicht
Der ungefälschten Reinheit echter Neigung,

Wie würd es mich erheben! Aber, ach!
Ich bin so wahrhaft wie treuherzge Einfalt,
Einfältger als der Treue Kindesalter.

Cressida.

Den Wettkampf nehm ich an.

Troilus.

O hold Gefecht,
Wenn Recht mit Recht kämpft um das meiste Recht!
Getreue Schäfer schwören künftig nur
Bei Troilus, und wenn noch ihrem Lied,
Das schon von Eiden strotzt und schwülstgen Bildern,
Ein Gleichniß fehlt, weil schon verbraucht die andern,
Als „treu wie Stahl, wie Pflanzen sind dem Mond,
Wie Tag der Sonne, Täubchen ihrem Täuber,
Dem Centrum Erde, dem Magnet das Eisen",
Dann, nach so vielen Bildern ewger Treue,
Mag als der Treue höchstes Musterbild
„So treu wie Troilus" die Reihe krönen,
Das Lied zu weihn.

Cressida.

O wärst du ein Prophet!
Werd ich dir falsch und weich ein Haar von Treue —
Wenn einst die Zeit ergraut sich selbst vergaß,
Der Regen Trojas Mauern weggespült,
Blindes Vergeßen Städte hat verschlungen,
Und mächtge Reiche spurlos sind verweht
Ins staubge Nichts — auch dann noch mög Erinnrung,
Wo man von Falschheit spricht und falschen Mädchen,
Auf meine Falschheit schmähn, und hieß es: falsch
Wie Luft, wie Wasser, Wind und loser Sand,
Falsch wie der Fuchs dem Lamm, der Wolf dem Kalbe,
Panther dem Reh, Stiefmütter sind dem Sohn,
Ja, schließ es dann und treff ins Herz der Falschheit:
„So falsch wie Cressida!"

Pandarus.

Nun wohlan, der Vertrag ist geschloßen: das Siegel drauf,

das Siegel drauf; ich bin Zeuge. Hier faß ich eure Hand, hier meiner Nichte: wenn ihr je einander untreu werdet, nachdem ich euch mit so vieler Mühe zusammengebracht, so mögen alle armen Zwischenträger bis an der Welt Ende nach meinem Namen genannt werden: man nenne sie alle Pandarus. Alle beständigen Männer soll man Troilus heißen; alle falschen Mädchen Cressida und alle Kuppler Pandarus. Sagt Amen!

Troilus.

Amen!

Cressida.

Amen!

Pandarus.

Amen! Und hiernächst will ich euch eine Kammer und ein Bett anweisen; und das Bett drückt zu Tode, damit es eure artigen Liebeshändel nicht ausschwatze. Nun kommt!

Und schenke Amor allen blöden Kindern
Bett, Kammer, Pandarn, ihre Noth zu lindern!

(Alle ab.)

Dritter Auftritt.

Das griechische Lager.

Agamemnon, Ulysses, Diomedes, Nestor, Ajax, Menelaus und Calchas.

Calchas.

Nun, Fürsten, für den Dienst, den ich euch that,
Ermahnt mich günstige Gelegenheit,
Den Lohn zu heischen. Ruft euch in den Sinn,
Wie ich durch meine Sehergabe Troja
Und mein Besitzthum ließ, Verräthernamen
Nicht scheuend, zweifelhaftes Glück ertauschte
Für wohlerworbnen, ruhigen Besitz,
Freiwillig jedes Vortheils mich begab,
Den Zeit, Bekanntschaft, Stand und Angewöhnung
Mir eingesenkt und zur Natur gemacht;
Und hier, um euch zu dienen, bin ich fremd
Und unbekannt in einer neuen Welt.

Darum ersuch ich euch: zum Vorgeschmack
Erweist mir jetzt nur eine kleine Gunst
Von jenen vielen, die ihr mir verheißen,
Und die mir sollen vorbehalten sein.

Agamemnon.

Was willst du von uns, Troer? Fordre frei.

Calchas.

Ihr fienget einen Troer gestern, den
Antenor, welchen Troja höchlich schätzt.
Oft habt ihr — und ich dankt euch oft dafür —
Auswechslung meiner Cressida begehrt,
Die Troja stäts verweigert. Doch ein solcher
Stimmhammer ist Antenor ihrem Thun,
Daß ihnen jeder Anschlag muß misslingen,
Wenn seine Leitung fehlt: Ihn einzutauschen
Gäben sie Fürsten hin, ja einen Sohn
Von Priam selbst. Entlaßt ihr den, ihr Könige,
So erkauft er meine Tochter, und mit ihr
Zahlt ihr die Dienste all, die ich geleistet
In euch erwünschter Müh.

Agamemnon.

Geleit ihn Diomed,
Und bring uns Cressida: dem Calchas sei,
Was er verlangt, gewährt. Du, Diomed,
Rüste dich stattlich aus zu diesem Handel;
Zugleich vernimm, ob wir der Fordrung Hectors
Morgen entsprechen sollen. — Ajax stellt sich.

Diomedes.

Dieß übernehm ich gern als eine Bürde,
Die ich zu tragen stolz bin.

(Ab mit Calchas.)

(Achilles und Patroclus treten aus ihrem Zelt.)

Ulysses.

Achilles steht am Eingang seines Zeltes:
Ich bitt euch, Feldherrn, geht ganz fremd vorüber,
Als dächte man nicht sein; ihr Fürsten all,

Nachläßig seht und achtlos nur auf ihn.
Zuletzt komm Ich: gewiſs wird er mich fragen,
Warum man ihm so kalt vorüber sah.
Dann als Arznei halt ich ihm Hohn bereit
Ueber eur Fremdethun und seinen Stolz;
Begierig wird er sie hinunterschlucken.
Es muß ihm frommen. Stolz hat keinen Spiegel
Sich zu beschaun, als Stolz. Kniebeugung schwellt
Den Hochmuth auf, das ist, was Stolz erhält.

Agamemnon.

Wir folgen euerm Rath und blicken kalt
Und fremd, indem wir ihm vorübergehn;
Das thu ein Jeder. Grüßt entweder gar nicht
Oder verächtlich nur: das thut ihm weher,
Als säh ihn Niemand an. Ich will vorausgehn.

Achilles.

Wie? kommt der Feldherr her, mit mir zu sprechen? —
Ihr wißt, ich kämpfe nicht mehr gegen Troja.

Agamemnon.

Was sagt Achilles? Will er was von uns?

Nestor.

Wollt ihr, mein Fürst, vom Feldherrn etwas?

Achilles.

Nein.

Nestor.

Nichts, Feldherr.

Agamemnon.

Desto beßer.

(Ab mit Nestor.)

Achilles.

Guten Tag, guten Tag.

Menelaus.

Wie gehts? wie gehts? (Ab.)

Achilles.

Was? spottet mein der Hahnrei?

Ajax.

Wie gehts, Patroclus?

Achilles.

Guten Morgen, Ajax!

Ajax.

He?

Achilles.

Guten Morgen!

Ajax.

Ja, und guten Tag dazu. (Ab.)

Achilles.

Was meint das Volk? Kennt es Achilles nicht?

Patroclus.

Sie thun ganz fremd! Sonst bückten sie sich tief
Und schickten dir ihr Lächeln schon entgegen,
Demüthig nahend, wie zu heiligen
Altären kriechend.

Achilles.

Bin ich verarmt seit gestern?
Zwar, Größe, wenn sie mit dem Glück zerfiel,
Zerfällt auch mit den Menschen. Der Gestürzte
Liest seinen Fall im Blick der Menge schon
Eh er ihn fühlt. Denn gleich dem Schmetterling
Zeigt auch der Mensch die staubgen Schwingen nur
Im Sommer, und kein Mensch hat Ehre, weil
Er Mensch ist: nur d i e Ehre bringt ihm Ehre,
Die außer ihm, als Reichthum, Rang und Gunst,
Die öfter Zufall spendet als Verdienst.
Wenn die nun fallen, die gar schlüpfrig stehn,
So schwankt die Freundschaft auch, die sich da anlehnt:
Eins reißt das Andre nieder, und sie sterben
In gleichem Sturz. Doch so ists nicht mit mir:
Das Glück und ich sind Freunde: noch genieß ich
In vollem Maße was ich sonst beseßen,
Bis auf die Blicke Jener, die, so scheints,
An mir entdeckten was des vollen Anschauns
Wie sonst nicht würdig ist. Da kommt Ulysses:
Ich will sein Lesen unterbrechen.
Wie nun, Ulyss?

Ulysses.

Nun, großer Sohn der Thetis!

Achilles.

Was liest du da?

Ulysses.

Der wunderliche Kauz
Schreibt hier: Der Mensch, wie reich begabt er sei,
Wie trefflich ausgestattet inn- und außen,
Darf sich nicht rühmen was er hat zu haben,
Sein eigen fühlt ers nur im Wiederschein —
Als müst erst Andere sein Werth bestralen
Und dann die Wärme, die er Jenen lieh,
Dem Ersten wiederscheinen.

Achilles.

Das ist kein Wunder.
Wir kennen nicht die Schönheit, die uns selbst
Im Antlitz blüht; dem fremden Auge nur
Empfiehlt sie sich. So auch das Auge schaut,
Das Geistigste der Sinne, sich nicht selbst
Für sich allein: nur Aug in Auge mag
Sich wie zum Gruß im Blick des Andern spiegeln.
Die Sehkraft kehrt nicht in sich selbst zurück,
Sie muß erst wandern und sich dort vermählen,
Wo sie sich sehn mag. Das ist gar kein Wunder.

Ulysses.

Dem Satz an sich will ich nicht widersprechen:
Er ist nicht neu, nur was draus folgen soll,
Denn der Verfaßer will damit erweisen,
Niemand sei eher einer Sache Herr
(Wieviel davon auch in und an ihm haftet)
Eh er sie Andern nutzbar hat gemacht;
Noch hab er selber ihren Werth begriffen
Eh er im Beifall sie gespiegelt sieht,
Der sie erfaßt und einer Wölbung gleich
Den Schall zurückwirft; wie ein stählern Thor

Im Schein der Sonn ihr Bild und ihre Glut
Empfängt und wiederstralt. Darein vertieft ich mich,
Und augenblicklich fiel der unbekannte
Ajax mir ein.
O Himmel, welch ein Mann! Ein wahres Pferd,
Das hat, es weiß nicht was. Oft zeigt Natur uns Dinge,
Die Niemand schätzt und doch sehr wichtig sind!
Viel Andres steht dafür in großem Ansehn,
Das wenig nutzt. So macht sich morgen nun
Durch eine That, die ihm das Looß beschieden,
Ajax bekannt. Himmel, was Mancher thut,
Derweil ein Andrer ruht!
Der schleicht zum Saal der launigen Fortuna,
Da der vor ihr den müßgen Narren spielt.
Der frißt sich in den Ruhm des Andern ein,
Derweil im Uebermuth der Stolze schwelgt!
Seht unsre Griechenfürsten! Wie sie schon
Dem Tölpel Ajax auf die Schulter klopfen,
Als stünd auf Hectors tapfrer Brust sein Fuß
Und Troja bebte!

Achilles.

Ich glaub es wohl: sie giengen mir vorüber
Wie Geizige an Bettlern, gaben mir
Nicht Wort noch Blick. Vergaß man meiner Thaten?

Ulysses.

Die Zeit hat einen Ranzen auf dem Rücken,
Almosen dem Vergeßen zuzuwerfen,
Dem Ungethüm, das sich von Undank mästet.
Die Brocken sind vollbrachte That: sie sind
Gethan kaum, schon verzehrt; so schnell vergeßen
Als ausgeführt. Beharrlich Thun, mein Fürst, nur
Hält Ehr im Glanz; was man gethan hat, hängt
Ganz aus der Mode wie ein rostger Harnisch
Ein Spiel des Spottes da. Drum stäts voran!
Denn Ehre wandelt auf so schmalem Steg,

Daß Einer Platz nur hat. Verbleib im Gleise!
Denn tausend Söhne hat die Ruhmbegier,
Und Einer drängt den Andern: machst du Platz
Und lenkst rechts oder links vom graden Weg,
Schießt Alles vor wie ausgetretne Flut
Und läßt dich hinter sich —
Oder du fällst, ein edles Ross, im Vorkampf,
Und dienst zum Estrich dem verworfnen Nachtrab,
Der dich mit Füßen stampft. Was jetzt die Andern thun,
Stellt Größeres in Schatten, das du thatest:
Denn Zeit ist wie ein Gastwirth neuster Mode,
Der lau dem Gast die Hand drückt, wenn er abzieht,
Doch mit gestrecktem Arm, als wollt er fliegen,
Den Kommenden empfängt. Willkommen lächelt,
Doch seufzend geht der Abschied. Tugend rechne nicht
Auf Lohn für ein vergangenes Verdienst,
Denn Schönheit, Witz,
Geburt und Kriegesruhm und Leibeskraft,
Freundschaft und Milde, alle sind sie Knechte
Der neidischen, verleumderischen Zeit.
Natur macht alle Menschen gleich hierin;
Einhellig preist man neugeheckten Tand,
Ward gleich er aus Vermodertem gebildet.
Man schätzt den Staub, ein wenig übergüldet
Mehr als bestaubtes Gold.
Das jetzge Auge preist nur jetzge Dinge;
Drum staune nicht, mannhafter Kriegesheld,
Daß alle Griechen Ajax jetzt bewundern,
Denn die Bewegung fesselt mehr den Blick
Als Ruhendes. Sonst jauchzten sie dir Alle,
Und thätens noch und würdens wieder thun,
Wenn du dich lebend nicht begraben wolltest
Und deinen Ruhm beschränken in dein Zelt,
Du, dessen glorreich Thun noch jüngst vor Troja
Die Götter selber zur Entzweiung zwang
Und Mars, Partei zu nehmen.

Achilles.

Mein Zurückziehn
Geboten starke Gründe.

Ulysses.

Aber stärkre
Und heldenhaftre sprachen auch dagegen.
Man weiß, Achill, daß du für eine Tochter
Des Priam glühst.

Achilles.

Man weiß?

Ulysses.

Ist das zu wundern?
Die Vorsicht eines klug regierten Staats
Kennt jedes Korn beinah von Plutus Gold,
Erforscht den Grund von bodenlosen Tiefen,
Hält Rath mit dem Gedanken, ja gleich Göttern
Enthüllt sie ihn in seiner stummen Wiege.
Ein tief Geheimniss wohnt, dem Kundschaft nie
Sich nahen durfte, in des Staates Seele;
Sein Wirken ist so göttlicher Natur,
Daß es nicht Schrift noch Sprache deuten kann.
Was du mit Troja unterhandeltest,
Ist unser so vollkommen, Fürst, als dein,
Obgleich es beßer wohl Achilles ziemte,
Hectorn besiegen als Polyxena.
Doch grämen wirds daheim den jungen Pyrrhus,
Wenn durch die Inseln Famas Tuba tönt
Und jedes Griechenmädchen singt beim Tanz:
Die Schwester Hectors konnt Achill bezwingen,
Doch Hectorn mußte Ajax niederringen.
Leb wohl, mein Fürst. Ich hab als Freund gesprochen;
Nun geht ein Narr aufs Eis: hättst Dus gebrochen! (Ab.)

Patroclus.

Wie oft ermahnt ich euch in gleichem Sinn!
Ein Weib, das unverschämt und männisch ward,
Ist kaum so widrig als ein weibscher Mann,
Wo's Handeln gilt. Sie schelten Mich darum:

Ein Jeder denkt, weil mir der Krieg zuwider
Und ihr mich liebtet, lägt ihr müßig hier.
Drum, Lieber, auf! Dem zarten Weichling Amor
Löst den verbuhlten Arm von euerm Nacken
Und wie ein Tropfen Thau aus Löwenmähnen
Werd er zu nichts zerschüttelt.

Achilles.

Soll Ajax Hectorn stehn?

Patroclus.

Ja und vielleicht sich Ruhm und Ehre holen.

Achilles.

Ich sehe wohl, mein Ruf steht auf dem Spiel.
Mein Name ward besudelt.

Patroclus.

Das verhütet!
Schwer heilt die Wunde, die man selbst sich schlug.
Mit Unterlaßung des Nothwendigen
Besiegelt man die Vollmacht uns zu morden,
Und meuchelnd faßt der Mord uns wie ein Fieber,
Indem wir müßig in der Sonne sitzen.

Achilles.

Patroclus, geh und ruf Thersites her:
Ich will den Narren gleich zu Ajax schicken,
Daß er die Troerfürsten nach dem Zweikampf
In Frieden zu mir lade. Mich gelüstet
Wie schwangre Fraun, und krank macht mich Begierde
Den großen Hector unbewehrt zu schaun,
Mit ihm zu reden, sein Gesicht zu sehn
Nach Herzenslust. Da sieh, das spart die Mühe.

(Thersites tritt ein.)

Thersites.

Ein Wunder!

Achilles.

Was?

Thersites.

Ajax geht auf und ab im Feld und sucht sich selbst.

Achilles.

Wie so?

Thersites.

Er soll morgen den Zweikampf mit Hector bestehen, und ist so prophetisch stolz auf eine heroische Prügelei, daß er stillschweigend rast.

Achilles.

Wie mag er das?

Thersites.

Ei nun, er stapft auf und ab wie ein Pfau: jetzt ein weiter Schritt, dann Stillstand; er murmelt wie eine Wirthin, die keine Rechentafel hat als ihr Hirn, den Gästen anzukreiden; beißt sich in die Lippen mit einem staatsklugen Blick als wollt er sagen: in diesem Haupt steckt Witz, wenn er nur heraus wollte. Und der ist wohl auch drin, aber er liegt so kalt in ihm wie Feuer in einem Kiesel, der geschlagen werden muß, damit es hervorkomme. Der Mann ist verloren auf ewig, denn wenn ihm Hector im Kampf nicht den Hals bricht, so bricht er sich ihn selbst durch seinen Dünkel. Er kannte mich nicht mehr; ich sagte: Guten Morgen, Ajax! da versetzt' er: Dank, Agamemnon! Was meint ihr von einem Menschen, der mich für den Feldherrn ansieht? Er ist ein wahrer Landfisch geworden, sprachlos, ein Ungeheuer. Hol die Pest die öffentliche Meinung! Man kann sie auf beiden Seiten tragen wie ein Lederwams.

Achilles.

Du sollst mein Gesandter an ihn sein, Thersites.

Thersites.

Wer, ich? Ach, er giebt Niemand Antwort. Auf Antworten läßt er sich nicht ein: reden schickt sich für Bettler: seine Zunge trägt er im Arm. Ich will ihn euch einmal vorstellen; laßt Patroclus Fragen an mich richten: ihr sollt ein Schauspiel von Ajax sehen.

Achilles.

Red ihn an, Patroclus. Sag ihm, ich laße den tapfern Ajax bitten, er möchte den heldenmüthigen Hector einladen, unbewaffnet in mein Zelt zu kommen, und ihm sicheres Geleit verschaffen bei dem großherzigen, hochberühmten, sechs- oder siebenmal hoch-

preislichen Feldmarschall des Griechenheers Agamemnon u. s. w. Thu dieß.

Patroclus.

Zeus segne den großen Ajax!

Thersites.

Hum!

Patroclus.

Ich komme von dem edeln Achilles —

Thersites.

Ha!

Patroclus.

Der euch in Demuth ersucht, Hectorn in sein Zelt zu laden.

Thersites.

Hum!

Patroclus.

Und ihm sicheres Geleit bei Agamemnon auszuwirken.

Thersites.

Agamemnon?

Patroclus.

Ja, mein Fürst.

Thersites.

Ha! —

Patroclus.

Was meint ihr hiezu?

Thersites.

Gott sei mit euch, von ganzem Herzen.

Patroclus.

Eure Antwort, Herr!

Thersites.

Wenn morgen ein schöner Tag ist — gegen eilf Uhr geht es den einen oder den andern Weg; aber jedenfalls soll er für mich zahlen eh er mich bekommt.

Patroclus.

Eure Antwort, Herr!

Thersites.

Lebt wohl, von ganzem Herzen!

Achilles.

Ist er denn wirklich in solcher Stimmung?

Thersites.

Nein, vielmehr in solcher Verstimmung. Wie viel Musik in ihm bleiben wird, wenn ihm Hector das Gehirn ausgeschlagen hat, weiß ich nicht; aber ich denke, gar keine, Apollo der Fiedler müste denn seine Sehnen nehmen, Saiten daraus zu machen.

Achilles.

Komm, du sollst ihm gleich einen Brief bringen.

Thersites.

Gebt mir noch einen für sein Pferd, denn das ist von beiden die vernünftigere Bestie.

Achilles.

Mein Geist ist trüb wie ein gestörter Brunnen:
Ich kann ihm selber auf den Grund nicht schaun.

(Ab mit Patroclus.)

Thersites.

Ich wollte, der Brunnen deines Geistes wäre wieder klar, damit ich einen Esel daraus tränken könnte. Lieber wär ich eine Laus in einem Schafspelz als solch tapfere Dummheit. (Ab.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Straße in Troja.

Von der einen Seite Aeneas und ein Diener mit einer Fackel; von der andern Paris, Antenor, Deiphobus, Diomedes nebst Gefolge mit Fackeln.

Paris.

Heda, wer kommt?

Deiphobus.

Der Fürst Aeneas ists.

Aeneas.

Wie, Paris, seid ihrs wirklich?
Hätt ich so schönen Anlaß lang zu schlafen
Wie ihr, mein Prinz, nur heilge Pflichten riefen
Mich von der Seite meiner Bettgenoßin.

Diomedes.

So denk ich auch. — Aeneas, guten Morgen.

Paris (vorstellend).

Ein edler Griech, Aeneas: reich die Hand;
Dein eignes Wort verbürgt ihn: du erzähltest
Uns einst, daß Diomed dich eine Woche
Täglich im Feld gesucht.

Aeneas.

Heil, tapfrer Held,
So lange Ruhe währt und Waffenstillstand;
Doch find ich euch bewehrt, so schwarzen Trotz,
Als ihn das Herz erdenkt, der Muth vollführt;

Diomedes.

Ins ein und andre willigt Diomed.
Jetzt wallt das Blut uns kühl: so lange Heil!
Doch wenn Gelegenheit zum Kampf sich bietet,
Beim Zeus, so mach ich auf dein Leben Jagd,
Mit aller Kraft, Beharrlichkeit und List.

Aeneas.

Dann jagst du einen Löwen, der nicht flieht
Als rückgewandten Haupts. Jetzt sei in Troja
Herzlich willkommen; bei Anchises Haupt
Willkommen hier! Bei Venus Hand, ich schwör es,
Niemand auf Erden kann den Mann so lieben
Und schätzen, den er bald zu tödten denkt.

Diomedes.

So stimmen wir. Zeus laß Aeneas leben,
Wenn meinem Schwert sein Fall nicht Ruhm erwirbt,
Bis tausend Sonnenkreise sich vollbringen.
Doch mir zu Ehr und Preis laß er ihn sterben
An jedem Gliede wund, und das schon morgen!

Aeneas.

Wir kennen uns nun gut.

Diomedes.

Und wollen uns auch schlimmer kennen lernen.

Paris.

Das ist die trotzig freundlichste Begrüßung,
Der schönste Liebeshaß, den ich noch hörte. —
So früh geschäftig, Fürst?

Aeneas.

Mich beschied der König, weshalb weiß ich nicht.

Paris.

Dieß ist sein Auftrag: Bringe diesen Griechen
In Calchas Haus, die schöne Cressida
Dort für Antenors Freiheit auszuwechseln.
Wir gehn zusammen, oder wenn ihr wollt,
Eilt uns voraus dahin. Ich glaube sicher,
Nennst dus nicht lieber völlige Gewisßheit,

Mein Bruder Troilus war dort die Nacht.
Den weckt und meldet ihm, wir kämen gleich,
Verschweigt auch nicht weshalb; ich fürchte sehr,
Wir sind ihm unwillkommen.

Aeneas.

Ich steh dafür:
Eh wünscht er Troja wohl nach Griechenland,
Als Cressida aus Troja.

Paris.

Es ist nicht anders:
Es will es einmal unausweichliche
Nothwendigkeit. Geht, Fürst, wir folgen euch.

Aeneas.

Gruß denn euch Allen. (Ab.)

Paris.

Sag, edler Diomed, und sag mir frei
Aus offnem Herzen treuer Kameradschaft:
Wer dünkt der edeln Helena dich würdger,
Ich oder Menelaus?

Diomedes.

Ihr beide gleich:
Er ist sie werth zu haben, der sie sucht,
Den Flecken ihrer Ehre nicht bedenkend,
Mit einer Welt voll Müh und Höllenqual;
Du werth sie zu behalten, der sie schützt,
Wie seinem Gaum auch ihre Schande widert,
Mit solchen Opfern an Besitz und Freunden.
Er, ein entnervter Hahnrei, schlürfte gern
Die letzten Hefen abgestandnen Tranks;
Dich Lüstling freuts, aus einer Hure Lenden
Dir die zukünftgen Erben zu erzeugen:
So wiegt Verdienst euch beiden eben schwer:
Wer sie bekommt, wiegt eine Metze mehr.

Paris.

Zu herbe bist du deiner Landsmännin.

Diomedes.

Herb ist sie ihrem Lande. Hör mich, Paris!

Für jeden Tropfen ihres Buhlerbluts
Sank eines Griechen Leben: jeder Scrupel
Des angefaulten pesterfüllten Leibes
Schlug einen Troer. Seit sie sprechen lernte,
Sprach sie noch guter Worte nicht so viel,
Als griechisch Volk und troisch um sie fiel.

Paris.

Freund Diomed, du machst es wie die Krämer,
Die gerne schmähn was sie zu kaufen wünschen;
Doch wir vertrauen ihrem Werth, dem vollen,
Und rühmen nicht was wir verkaufen wollen.
Hier geht der Weg.

(Beide ab.)

Zweiter Auftritt.

Hof vor Pandarus Haus.

Troilus und Cressida treten auf.

Troilus.

Bemüh dich, Liebchen, nicht am kalten Morgen.

Cressida.

Dann, liebster Freund, ruf ich den Ohm herab,
Daß er das Thor erschließe.

Troilus.

Weck ihn nicht.
Zu Bett, zu Bett! Schlaft süß, ihr holden Augen,
Und linde Ruh umfange deine Sinne,
Sorglosen Kindern gleich.

Cressida.

Nun, guten Morgen!

Troilus.

Jetzt zu Bett, ich bitte!

Cressida.

Bist du mich denn schon müde?

Troilus.

O Cressida! Geschäftig hat der Tag,
Vom Lerchenschlag geweckt, die Krähn gescheucht,

Schläfrige Nacht birgt unsre Lust nicht länger,
Sonst schied ich nicht.

Cressida.

Die Nacht war allzu kurz.
Die arge Hexe weilt dem Bösewicht
Lang wie die Hölle; doch wo Liebe kost,
Flieht sie mit Schwingen wie Gedanken schnell.

Troilus.

Du erkältest dich und zürnst dann.

Cressida.

Bitte, bleib!
Ihr Männer wollt nie weilen.
Ich Thörin! hätt ich spröde nur gethan,
So wärst du wohl zu halten. Horch, wer kommt da?

Pandarus (draußen).

Was? alle Thüren offen?

Troilus.

Dein Oheim ists.

(Pandarus tritt ein.)

Cressida.

Die Pest doch über ihn! Nun wird er spotten,
Das wird ein Leben sein. —

Pandarus.

Wie gehts, wie gehts? Was gilt die Jungferschaft?
Jungfer, wo ist mein Nichtchen Cressida?

Cressida.

Ei, geh zum Henker, böser, spöttscher Oheim!
Du brachtest mich dazu und höhnst mich nun.

Pandarus.

Wozu, wozu? Laß doch hören: wozu hab ich dich gebracht?

Cressida.

Geht, schämt euch doch! Ihr selbst thut nimmer gut,
Noch sollens Andre.

Pandarus.

Haha, du armes Ding! du gutes Närrchen! Hast du die Nacht nicht geschlafen? Wollte der böse Mann da dich nicht schlafen laßen? Hol ihn der Werwolf!

(Man klopft.)

Cressida.

Sagt' ich es nicht? Klopft Ihm doch vor den Kopf! —
Wer pocht denn? Geht doch, lieber Oheim, seht!
Du, Liebster, komm zurück in meine Kammer.
Du lachst mich spöttisch an, als dächt ich Arges.

Troilus.

Haha!

Cressida.

O nein, du irrst, an so was denk ich nicht.

(Klopfen.)

Wie dringend klopft man! — Bitte, geh hinein:
Nicht für halb Troja ließ' ich hier dich finden.

(Sie gehen ab.)

Pandarus (ans Thor tretend).

Wer ist da? was solls? Wollt ihr die Thür einschlagen?
Nun, was giebts denn?

(Aeneas tritt ein.)

Aeneas.

Guten Morgen, Herr, guten Morgen.

Pandarus.

Wer ists denn? Prinz Aeneas? Meiner Treu,
Ich kannt euch nicht. Was giebts so früh denn Neues?

Aeneas.

Ist Troilus nicht hier?

Pandarus.

Hier? Ei, was sollt er hier?

Aeneas.

Ja, er ist hier; verläugnet ihn doch nicht.
Ihm ists von Wichtigkeit, mit mir zu sprechen.

Pandarus.

Er ist hier, sagt ihr? Das ist mehr als ich weiß, das schwör ich euch. Ich kam selber spät nach Haus. Was sollt er hier machen?

Aeneas.

Wer? Laßt es gut sein. Ihr thut ihm Schaden ohne daß ihrs merkt. Ihr wollt ihm so treu sein, daß ihr ihn verrathet. Thut immer als wüßtet ihr nichts von ihm, aber holt ihn her. Geht!

(Indem Pandarus gehen will, kommt Troilus.)

Troilus.

Nun, was giebt es hier?

Aeneas.

Mein Prinz, mir bleibt kaum Zeit euch zu begrüßen,
So eilig ist mein Auftrag. Gleich erscheinen
Mein Bruder Paris und Deiphobus,
Der Grieche Diomed, und ausgelöst
Antenor: denn für diesen sollen wir,
Noch vor dem Morgenopfer, gleich zur Stunde
In Diomedes Hände Cressida
Den Griechen liefern.

Troilus.

Ist es so beschloßen?

Aeneas.

Von Priamus und Trojas ganzem Rath:
Schon nahn sie, die den Tausch vollziehen sollen.

Troilus.

Wie höhnt mich mein Erwerb! —
Ich geh zu ihnen — aber hör, Aeneas:
Zufällig trafst du mich, jedoch nicht hier.

Aeneas.

Schon gut, mein Prinz: in solche Schweigsamkeit
Kann selbst Natur nicht ihr Geheimniß hüllen.

(Troilus und Aeneas ab.)

Pandarus.

Ist es möglich? Wie gewonnen, so zerronnen? Hole der Teufel den Antenor! Der junge Prinz wird rasend werden. Die Pest über Antenor! Hätten sie ihm doch den Hals gebrochen!

(Cressida kommt zurück.)

Cressida.

Wie nun? was giebt es hier? Wer ist gekommen?

Pandarus.

Ach, ach!

Cressida.

Was seufzt ihr so? Wo ist mein Liebster? Fort?
Sagt, bester Ohm, was giebts?

Pandarus.

Ich wollt, ich wär so tief unter der Erde, als ich drüber bin.

Cressida.

O ihr Götter! Was giebt es denn?

Pandarus.

Ich bitte dich, geh hinein! Wärst du nie geboren! Ich wuste wohl, du würdest sein Tod sein. — O armer Prinz! Verwünschter Antenor!

Cressida.

Ich fleh dich, lieber Ohm! auf meinen Knien
Fleh ich dich an: was ist geschehn?

Pandarus.

Du must fort, Dirne, du must fort; du bist für Antenor ausgetauscht. Zu deinem Vater sollst du und Troilus verlaßen. Es wird sein Tod sein, sein Untergang, er erträgt es nicht.

Cressida.

O ihr Unsterblichen! — Ich gehe nicht.

Pandarus.

Du must.

Cressida.

Ich will nicht, Ohm. Vergeßen ist mein Vater,
Ich habe kein Gefühl für Blutsverwandtschaft!
Kein Freund, Gespiel, kein Herz geht mir so nah
Als der geliebte Troilus. Ihr Götter!
Macht Cressida zum Gipfel aller Falschheit,
Läßt sie von Troilus. Zeit, Noth und Tod,
Thut meinem Leib das Schlimmste was ihr könnt;
Doch meiner Liebe starker Grund und Bau
Ist wie der Erde fester Mittelpunct,
Der Alles trägt. — Ich will hinein und weinen. —

Pandarus.

Das thu.

Cressida.

Die Locken raufen, die schönen Wangen schänden,
Die Stimme heiser schrein, das Herz zersprengen
Mit dem Namen Troilus. Ich geh nicht fort!

(Beide ab.)

Dritter Auftritt.

Straße vor Pandarus Hause.

Paris, Troilus, Aeneas, Deiphobus, Antenor und Diomedes treten auf.

Paris.

Schon hoher Tag ists, und die Stunde, sie
An diesen tapfern Griechen auszuliefern,
Ist angebrochen. Lieber Troilus,
Sag du dem Fräulein was geschehen muß,
Und heiß sie eilen.

Troilus.

Geht nur hier ins Haus;
Ich sende sie dem Griechen auf der Stelle —
Und seine Hand, der ich sie überliefre,
Sei der Altar, dein Bruder Troilus
Der Priester, der sein Herz zu opfern kommt. (Ab.)

Paris.

Ich weiß was Lieben heißt:
Könnt ich dir doch statt Mitleid Hülfe bieten!
Beliebts, ihr Herrn, so tretet ein.

(Sie gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Zimmer in Pandarus Hause.

Pandarus und Cressida treten auf.

Pandarus.

Mäßige dich, Kind, mäßige dich!

Cressida.

Was sprecht ihr mir von Mäßigung?
Ich fühle tiefes, volles, ganzes Leid,
Das ganz so heftig wirkt auf mein Gemüth
Als das, was es erregt: wie kann ichs mäßgen?
Ja, könnt ich meiner Neigung Einhalt thun,
Sie meinem Gaumen schwächen oder kühlen,

So würd ich auch den Schmerz zu mäßgen wißen;
Kein Mildern kennt das Herz in meiner Brust,
Noch auch mein Leid: zu groß ist der Verlust!

(Troilus tritt auf.)

Pandarus.

Hier, hier, hier kommt er. Ach die armen Täubchen!

Cressida.

O Troilus, Troilus!

(Küßt ihn.)

Pandarus.

Welch ein Anblick! das arme Paar! Laßt mich euch auch umarmen! O Herz, — wie das schöne Lied sagt —

Warum, du armes Herz,
Stöhnst du und kannst nicht brechen?

Worauf er sich selbst antwortet:

Weil du nicht ändern kannst den Schmerz
Durch Freundschaft und durch Sprechen.

Nie hört ich einen wahrern Reim. Man soll nichts wegwerfen, denn man kanns erleben, daß man solchen Vers nöthig hat: wir sehn es, wir sehn es. — Nun, ihr Lämmchen?

Troilus.

So stark und rein lieb ich dich, Cressida,
Daß dich die Götter, meiner Liebe zürnend,
Die heißer lodert als Gebet zu ihnen
Von kalten Lippen aufsteigt, mir entreißen.

Cressida.

Sind Götter neidisch?

Pandarus.

Ja ja! Hier sieht mans ja deutlich!

Cressida.

Und ist es wahr, daß ich aus Troja muß?

Troilus.

Verhaßte Wahrheit!

Cressida.

Auch von Troilus?

Troilus.

Von Troja und von Troilus

Cressida.

Ists möglich!

Troilus.

Und zwar so schnell, daß uns des Schicksals Unbill
Das Abschiednehmen wehrt, jeden Verzug
Grausam versagt, Wiedervereinigung
Rauh unsern Lippen weigert, eng Umarmen
Gewaltsam hemmt, die Liebesschwüre würgt
Eh kreisend zur Geburt sie bringt der Athem.
Wir zwei, die uns mit so viel tausend Seufzern
Erstanden, müßen kläglich uns verkaufen
Für eines einzgen Seufzers knappen Hauch.
Feindselig häuft die Zeit, mit Räuberhast,
Den reichen Raub nun auf und weiß nicht wie;
So manches Lebewohl als Stern' am Himmel,
Mit eignem Kuss und Hauch besiegelt jedes,
Rafft er zusammen in ein kurz Ade
Und schränkt uns ein auf einen magern Kuss,
Vom Salz verhaltner Thränen noch vergällt.

Aeneas (draußen).

Prinz, ist das Fräulein bereit?

Troilus.

Horch! das gilt dir. Man sagt, der Todesengel
Ruft so sein Komm! dem zu, der sterben muß.
Heiß sie noch warten: gleich wird sie erscheinen.

Pandarus.

Wo sind meine Thränen? Regnet, damit dieser Sturm sich legt, sonst reißt er mein Herz mit der Wurzel aus. (Ab.)

Cressida.

So muß ich zu den Griechen?

Troilus.

Unvermeidlich!

Cressida.

Ein trauernd Mädchen bei den muntern Griechen?
Wann sehen wir uns wieder?

Troilus.

Hör mich, Geliebte! Bleib du mir nur treu.

Cressida.

Dir treu? wie so? Welch schmählicher Verdacht!

Troilus.

Nein, laß uns freundlich miteinander handeln,
Da wir nun scheiden müßen.
Ich sage nicht: „Sei treu“, als fürchtet' ich;
Denn selbst dem Tod biet ich darauf den Handschuh,
Daß sich kein Fleck in deinem Herzen findet.
Dieß „Sei mir treu“ war nur ein Uebergang
Zur folgenden Betheurung: Bleibst du treu,
So seh ich bald dich wieder.

Cressida.

O Prinz, so setzt ihr euch Gefahren aus,
Zahllos und schrecklich. Doch ich bleibe treu.

Troilus.

Dann freut Gefahr mich. Trage diesen Ermel.

Cressida.

Du diesen Handschuh. Wann seh ich dich wieder?

Troilus.

Ich will die griechischen Wächter schon bestechen
Und dich bei Nacht besuchen. Sei mir treu.

Cressida.

O Gott, schon wieder: Sei mir treu!

Troilus.

Hör an, warum ichs sage.
Die griechschen Jünglinge sind sehr gefährlich:
Ihr Lieben schmücken sie mit geistgen Gaben,
Von Kunst und Uebung überflüßig schwellend.
Wie Neuheit feßeln mag und Liebesreiz,
Läßt eine Art gutherzger Eifersucht
(Nenne sie eine tugendhafte Sünde)
Mich sehr befürchten.

Cressida.

O Gott! Ihr liebt mich nicht!

Troilus.

So sterb ich als ein Schurke!
An deiner Lieb und Treue zweifl ich nicht
So sehr als meinem Werth. Ich kann nicht singen,
Nicht springen wie ein Tänzer, lieblich kosen,
Kunstvolle Spiele spielen: lauter Dinge,
Worin die Griechen stark sind und gewandt;
Allein ich weiß, in jeder dieser Gaben
Lauert ein listger stummberedter Teufel,
Der schlau verführt. O, laß dich nicht verblenden!

Cressida.

Glaubst du, ich würd es?

Troilus.

Nein!
Doch Manches thun wir wider unsern Willen,
Und manchmal sind wir unsre eignen Teufel,
Indem wir unsre Schwäche selbst versuchen
Und unserm Unbestand zu viel vertraun.

Aeneas (draußen).

Nun, werther Prinz!

Troilus.

Ein Kuss noch und wir scheiden.

Paris (draußen).

Bruder Troilus!

Troilus.

Tritt ein, mein lieber Bruder,
Und bring Aeneas und den Griechen mit.

Cressida.

Mein Prinz, bleibst du mir treu?

Troilus.

Wer, ich? Das ist mein Fehl ja, meine Schwäche:
Wenn andre klug nach hoher Meinung angeln,
Stell ich getreulich nur der Einfalt nach.
Vergolden andre schlau die Kupferkrone,
Trag ich die meine ehrlich ungeschmückt.
Sorg nicht um meine Treu, denn all mein Sinn
Ist schlecht und recht: mein Reichthum liegt darin.

(Aeneas, Paris, Antenor, Diomedes und Deiphobus treten auf.)

Willkommen, Diomed! hier ist das Fräulein,
Das für Antenor wir euch überliefern.
Am Thor, Freund, geb ich sie in deine Hand,
Und will dir unterwegs ihr Wesen schildern.
Begegn ihr gut, und wahrlich, edler Grieche,
Verfällst du je der Schärfe meines Schwerts,
Und nennst mir Cressida, so wirst du frei
Wie Priamus in Ilion.

Diomedes.

Schönes Fräulein,
Spart euch den Dank nur, den der Prinz erwartet.
Eur glänzend Aug am Himmel eurer Wangen
Verbürgt euch Schonung: Diomedes nennt
Euch seine Herrin und gehorcht euch blind.

Troilus.

Du bist nicht höflich, Grieche, gegen mich,
Indem dein Lob das Siegel meiner Bitte
Misachtet. Laß dir sagen, Griechenheld,
So hoch schwebt über deinem Lob ihr Werth,
Als du unwürdig bist ihr Knecht zu sein.
Ich sage, halt sie gut weil ich es sage:
Denn, beim furchtbaren Pluto, thust dus nicht,
Und wenn Achilles Riesenmacht dich schirmte,
Ich würge dich.

Diomedes.

Ereifre dich nicht, Prinz.
Gestatte meinem Rang als Abgesandter
Hier frei zu sprechen. Ich darf, wenn ich hinweg bin,
Auch thun wie mir beliebt; und merke, Prinz,
Ich thu nichts auf Geheiß: nach ihrem Werth
Werd ich sie schätzen. Sagst du: so solls sein,
Sprech ich, wie Muth und Ehre wollen: Nein!

Troilus.

Nun kommt ans Thor. — Hör, Diomed, dieß Pralen
Wirst du dereinst mit deinem Haupt bezahlen.

Gebt, Fräulein, mir die Hand, daß wir im Wandeln
Was unsern Wünschen frommen mag verhandeln.

(Troilus, Cressida und Diomed ab. Trompetenstoß.)

Paris.

Horch! Hectors Zeichen!

Aeneas.

Wie uns der Morgen schwand!
Der Prinz wird mich für träg und säumig halten,
Denn ich versprach, vor ihm im Feld zu sein.

Paris.

Die Schuld trägt Troilus. Folgen wir dem Feldruf!

Diomedes.

Nun, laßt uns eilen.

Aeneas.

Ja mit des Bräutgams freudigem Behagen
Laßt uns dem Hector auf dem Fuße folgen.
Heut hängt allein der Troer Sieg und Ruhm
An seinem Werth, an seinem Ritterthum.

(Alle ab.)

Fünfter Auftritt.

Das Griechenlager. Vorn ein umschränkter Raum.

Ajax in voller Rüstung, **Agamemnon**, **Achilles**, **Patroclus**, **Menelaus**, **Ulysses**, **Nestor** und Gefolge treten auf.

Agamemnon.

Hier stehst du in der Rüstung frisch und keck,
Und eilst der Zeit voran mit hurtgem Muth.
Laß die Trompete laut dich Troja melden,
Furchtbarer Ajax, daß die Luft erschreckt
Des großen Gegenkämpfers Ohr durchdringe
Und her ihn ziehe.

Ajax.

Trompeter, nimm mein Gold
Und spreng die Lunge, brich dein ehern Rohr:
Blas, Kerl, daß deine kugelförmge Wange

Sich straffer bläh als Pausback Aquilo;
Dehn aus die Brust, dem Aug entspritze Blut:
Du bläsest Hectorn her.

(Trompetenstoß.)

Ulysses.

Kein Schall erwiedert.

Achilles.

Es ist noch früh am Tag.

Agamemnon.

Kommt dort nicht Diomed mit Calchas Tochter?

Ulysses.

Er ists; an seinem Gang erkenn ich ihn.
Er hebt sich auf den Zehn: sein Heldengeist
Strebt hocherathmend von der Erd empor.

(**Diomedes und Cressida treten auf.**)

Agamemnon.

Ist dieß das Fräulein Cressida?

Diomedes.

Sie selbst.

Agamemnon.

Ihr seid den Griechen, Fräulein, hochwillkommen.

Nestor.

Mit einem Kuſs begrüßt euch unser Feldherr.

Ulysses.

Einseitig nur ist diese Freundlichkeit:
Wir folgen all dem Feldherrn in dieß Feld.

Nestor.

Sehr freundlich ist der Vorschlag! Ich beginne:
Soviel für Nestor.

Achilles.

Ich will den Winter euch vom Munde nehmen:
Achill heißt euch willkommen.

Menelaus.

Zum Küssen hatt ich schönen Anlaß sonst —

Patroclus.

Kein Anlaß ist das dir zum Küssen jetzt —

Denn so brach Paris dir des Hauses Frieden,
Daß du vom schönen Anlaß warst geschieden.

Ulysses.

O bittre Schmach, all unsrer Schande Born!
Mit unserm Blut vergoldet er sein Horn.

Patroclus.

Erst wars für Menelaus, jetzt für mich!
Patroclus küßt euch.

Menelaus.

O wie ist das bitter!

Patroclus.

Paris und ich, wir küssen für den Ritter.

Menelaus.

Ei, meinen Kuß, Freund! Fräulein, wenns beliebt —

Cressida.

Ei sagt, nimmt man im Küssen, oder giebt?

Menelaus.

Man nimmt und giebt.

Cressida.

Dann wett ich drauf, vergönnt,
Ihr nehmt euch beßern als ihr geben könnt:
Drum keinen Kuß.

Menelaus.

Ich biet euch Aufgeld, zahle drei für einen.

Cressida.

Unebner Mann: gieb eben oder keinen.

Menelaus.

Uneben Fräulein? Jeder Mann ist das.

Cressida.

Nein, Paris nicht; denn Alle wißen hier,
Daß du uneben, und er gleich mit dir.

Menelaus.

Du stichelst auf mein Haupt.

Cressida.

Nein, laßt den Zorn.

Ulysses.

Wie schadet' auch ihr Nagel seinem Horn? —
Darf ich um einen Kuss euch bitten, Holde?

Cressida.

Ihr dürft.

Ulysses.

Ich wünsch ihn.

Cressida.

Nun, so bittet drum.

Ulysses.

Venus zu Liebe werd ein Kuss denn mein,
Wenn Helena wieder Jungfrau wird und sein.

Cressida.

Nun denn, verfällt die Schuld, so zahl ich sie.

Ulysses.

Nie kommt der Tag, den Kuss empfang ich nie.

Diomedes.

Fräulein, ein Wort — ich bring euch euerm Vater.

(Diomed führt Cressida hinweg.)

Nestor.

Sie ist recht aufgeweckt.

Ulysses.

Pfui über sie!
An ihr spricht Alles, Auge, Wang und Lippe,
Ihr Fuß sogar: aus jedem Gliede blickt
Die Lüsternheit, aus Regung und Bewegung.
O diese Willigen, so zungenglatt,
Die uns Willkommen winken eh wir kommen,
Und weit aufschlagen ihres Herzens Buch
Für jeden üppgen Leser! Merkt sie euch
Als schnöde Beute der Gelegenheit
Und Töchter schmäher Lust.

(Trompetenstoß.)

Alle.

Trojas Trompete!

Agamemnon.

Dorther naht der Zug.

(Hector in voller Rüstung, Aeneas, Troilus und andere Troer treten auf mit Gefolge.)

Aeneas.

Heil, Griechenfürsten! Wie wird der gefeiert,
Dem Sieg den Sieg giebt? Oder wie gedenkt ihr,
Die Sieger kund zu thun? Sollen die Kämpfer
Mit aller Kraft sich bis aufs Aeußerste
Erschöpfen? oder wird der Streit geschieden
Durch ein Gesetz und vorbestimmte Ordnung?
So fragt euch Hector.

Agamemnon.

Was ist Hectors Meinung?

Aeneas.

Ihm gilt es gleich; er fügt sich der Bestimmung.

Achilles.

Ganz Hectorn ähnlich, doch sehr selbstvertrauend,
Ein wenig stolz und, was den Gegner angeht,
Ziemlich verächtlich.

Aeneas.

Wenn nicht Achilles, Herr,
Wie ist eur Name?

Achilles.

Wenn nicht Achilles, keiner.

Aeneas.

Mithin Achill. Doch wer auch immer, wißt:
In Hector sind in Größe und in Kleinheit
Noch Muth und Stolz von Niemand übertroffen;
Der Muth so grenzenlos schier wie das Weltall,
Der Stolz unendlich klein. Wägt ihn genau,
Und was euch Stolz erschien, ist Höflichkeit.
Ajax ist halb aus Hectors Blut entstammt,
Und dem zulieb bleibt Hector halb daheim.
Halb Herz, halb Hand, halb Hector kommt heran er
Dem Mischling, der halb Grieche halb Trojaner.

Achilles.

Ein Mädchenkampf denn nur. Nun, ich verstehe! —

(Diomedes tritt auf.)

Agamemnon.

Hier kommt Held Diomed. — Geht, edler Ritter,
Stellt euch an Ajax Seite: so wie ihr
Und Fürst Aeneas dieß ihr Fechten fordern,
So sei's, entweder bis aufs Aeußerste
Oder ein Gang nur: weil sie Vettern sind,
Endet ihr Zweikampf eh er recht beginnt.

Ulysses.

Sie stehn sich schon entgegen.

Agamemnon.

Wer ist der Troer, der so finster schaut?

Ulysses.

Des Priam jüngster Sohn: ein echter Ritter,
Kaum reif, doch unvergleichlich; fest von Wort,
Beredt in Thaten, mit der Zunge thatlos,
Nicht leicht gereizt, gereizt nicht leicht besänftigt,
Mit Herz und Hand gleich offen und gleich frei.
So giebt er was er hat, sagt was er denkt;
Giebt nicht, bis Urtheil seine Milde lenkte,
Noch adelt je sein Hauch unedles Denken;
Mannhaft wie Hector, doch gefährlicher,
Denn Hector in des Zornes Glut vernimmt
Der Rührung Stimme; er, im Kampfgewühl
Rächt grimmiger als eifersüchtge Liebe.
Man heißt ihn Troilus und baut auf ihn
Die zweite Hoffnung, stark wie die auf Hector.
So sagt Aeneas, der von Zoll zu Zoll
Den Jüngling kennt, und im Vertraun ihn mir
Im großen Ilion so geschildert hat.

(Lärm. Hector und Ajax fechten.)

Agamemnon.

Sie sind im Kampf.

Nestor.

Nun Ajax, halt dich gut!

Troilus.

Hector, du schläfst. Erwache!

Agamemnon.

Er zielt die Stöße trefflich. Recht so, Ajax!

(Die Trompeten hören auf zu blasen.)

Diomedes.

Nicht weiter, halt!

Aeneas.

Es ist genug, ihr Herrn.

Ajax.

Ich bin kaum warm geworden: Einen Gang noch!

Diomedes.

Wenn Hector wünscht.

Hector.

Nun denn, ich will nicht mehr. —
Du, Held, bist meines Vaters Schwestersohn,
Aus Priams großem Stamm mein rechter Vetter,
Und unsres Bluts Gemeinsamkeit verbietet,
Daß wir einander auf den Tod bekämpfen.
Wär Griech und Troer so in dir verbunden,
Daß du könntst sagen: diese Hand ist griechisch,
Und jene troisch; dieses Schenkels Sehnen
Griechisch, die troisch; meiner Mutter Blut
Fließt in der rechten Wange, das des Vaters
Rinnt in der linken: beim allmächtgen Zeus!
Kein griechisch Glied ließ ich hinweg dich tragen,
In das mein Schwert von unsrer blutgen Fehde
Kein Mal geritzt. Verhüten doch die Götter,
Daß deines Mutterbluts ein Tropfe, der
Mir heilig sein soll, dieß mein tödlich Schwert
Beflecke! Laß mich dich umarmen, Ajax!
Beim Donnergott, du hast gewaltge Arme!
Gern läßt sich Hector so von dir umfangen:
Dir, Vetter, alle Ehre!

Ajax.

Dank dir, Hector!
Du bist ein Mann zu wohlgesinnt und edel.

Dich tödten wollt ich, Vetter, und an Ehre
Durch deinen Fall nicht kleinen Zuwachs ernten.

Hector.

Selbst nicht Neoptolem, der theure Held,
(Von dessen Glanzhelm Fama laut ihr: „Schaut!
Dieß ist er selbst!“ ruft) dürfte sich versprechen,
Durch Hectors Fall den eignen Ruhm zu mehren.

Aeneas.

Von beiden Seiten fragt man jetzt erwartend,
Was fürder ihr beginnt.

Hector.

Dieß unsre Antwort:
Der Ausgang ist Umarmung. — Ajax, leb wohl!

Ajax.

Dürft ich Erfolg der Bitte mir verheißen,
(Der mir nur selten wird) so lüd ich meinen
Erlauchten Vetter in die griechschen Zelte.

Diomedes.

Auch Agamemnon wünscht es, und Achilles
Möcht unbewehrt den tapfern Hector schaun.

Hector.

Aeneas, ruf mir Bruder Troilus,
Und melde diesen freundlichen Besuch
Den Troern, die auf meine Rückkehr harren;
Sende sie heim. — Gieb mir die Hand, mein Vetter:
Ich will mit dir und deinen Helden speisen.

Ajax.

Der große Agamemnon tritt zu uns.

Hector.

Nenn mir die Besten, einen um den andern,
Bis auf Achilles, den mein spähend Auge
An seinem Heldenwuchs erkennen soll.

Agamemnon.

Kriegstüchtger Held! Willkommen mir, als Einem,
Der solchen Feindes gern erübrigt wäre.
Doch das ist kein Willkommen; red ich klarer:

Vergangenheit und Zukunft decken Hüllen
Und wüste Trümmer der Vergeßenheit;
Doch diese Stunde beut dir Lieb und Treue
Von jedem schiefen Nebensinne rein
Und lauter, wie man sich den Göttern naht:
Erlauchter Hector, herzliches Willkommen.

Hector.

Ich danke dir, erhabner Agamemnon!

Agamemnon.

Ruhmvoller Troilus, nicht Mindres dir.

Menelaus.

Ich stimm in meines hehren Bruders Gruß.
Du kriegrisch Brüderpaar, sei uns willkommen!

Hector.

Wem soll ich danken?

Aeneas.

Dem edeln Menelaus.

Hector.

O Ihr, mein Fürst? Bei Mavors Handschuh, Dank!
Verdenkt mir nicht so unvernutzten Schwur:
Eur weiland Weib schwört stäts bei Venus Handschuh;
Wohl ist sie, schickt euch aber keinen Gruß.

Menelaus.

Nennt sie nicht, Prinz: verhaßt ist mir das Thema.

Hector.

Verzeihung, wenn ich kränkte.

Nestor.

Ich sah dich oft, preiswürdger Troer, wenn du
Dir grause Bahn brachst als des Tods Vollstrecker
Durch unsre Griechenjugend; heiß wie Perseus
Sah ich dich oft dein phrygisch Schlachtross spornen,
Und manchen Sieg verschmähn und manche Großthat,
Wenn du dein Schwert gezückt hiengst in die Luft,
Statt es zu senken auf Gesunkene,
Daß ich oft zu den Nebenstehnden sprach:
„Seht, dort ist Jupiter, der Leben spendet!“

Auch sah ich dich erathmend stehn und rasten,
Wenn rings ein Kreiß von Griechen dich umschloß,
Olympias Ringer gleich. Das Alles sah ich;
Doch dieß dein Antlitz, stäts in Stahl verschloßen,
Sah ich erst heut. Ich kannte deinen Ahnherrn,
Und focht mit ihm: er war ein tapfrer Krieger;
Doch bei Gott Mars, der unser Aller Haupt,
Dir nimmer gleich. Mich Greisen laß dich küssen
Und dich willkommen heißen unsern Zelten.

Aeneas.

Es ist der greise Nestor.

Hector.

Laß dich umarmen, gute alte Chronik,
Die mit der Zeit gieng Hand in Hand so lange.
Ehrwürdger Nestor, froh umfang ich dich.

Nestor.

O könnt es dir mein Arm im Kampfe gleichthun,
Wie ich in Freundlichkeit nun mit dir ringe!

Hector.

Ich wünscht es dir.

Nestor.

Bei diesem greisen Bart, wir föchten morgen.
Willkomm, willkommen denn! Ich sah die Zeit —

Ulysses.

Mich wundert nur, wie dort die Stadt noch steht,
Da wir hier ihren Grund und Pfeiler haben.

Hector.

Wohl kenn ich deine Züge, Held Ulysses!
Ach Held, schon mancher Griech und Troer fiel,
Seit ich zuerst dich sah und Diomed
In Ilion als Gesandte Griechenlands.

Ulysses.

Da sagt ich euch voraus, was kommen werde,
Und halb erfüllt ist schon die Prophezeiung;
Doch jene Mauern, die die Stadt uns schließen,
Die Thürme, die mit Wolken üppig buhlen,
Sie küssen bald den eignen Fuß.

Hector.

Ich zweifle.
Noch stehn sie da; bescheiden dünkt mich auch,
Es koste jedes Phrygiersteines Fall
Euch einen Tropfen Bluts. Das Ende krönts,
Und unser Aller ewge Richterin,
Die Zeit, wird es entscheiden.

Ulysses.

Der laßen wirs. —
Willkommen mir, höchst edler, tapfrer Hector!
Nach unserm Feldherrn bitt Ich dich zuerst
Mein Gast zu sein und in mein Zelt zu treten.

Achilles.

Ich bin dir schon zuvorgekommen, du! —
Nun hab ich meinen Blick an dir geweidet,
Hector! Mit scharfem Aug durchforscht ich dich
Und prüfte Glied für Glied.

Hector.

Ist dieß Achilles?

Achilles.

Ich bin Achilles.

Hector.

Stell dich mir so, daß ich dich schauen kann.

Achilles.

Sieh dich recht satt nur.

Hector.

Nein, ich bin schon fertig.

Achilles.

Du bist zu eilig. Ich will dich noch einmal
Durchmustern, Glied für Glied, als wärs zum Kaufen.

Hector.

Durchblättre mich nur wie ein Buch voll Schwänke;
Es ist doch mehr in mir, als du erkennst.
Was drückst du mich mit deinem Blick zu Boden?

Achilles.

An welchem Theile seines Leibs, ihr Götter,

Soll ich ihn tödten? Hier, hier oder da?
Daß ich den Sitz der Wunde zu benennen,
Die Bresche zu bezeichnen weiß, wodurch
Sein großer Geist entflieht. Antwort, ihr Götter!

Hector.

Den selgen Göttern ziemt' es schlecht, Verwegner,
Hierauf Bescheid zu geben. Steh mir Rede:
Denkst du mein Leben so im Flug zu haschen,
Daß du den Punct voraus erklügeln willst,
Wo du mich tödten wirst?

Achilles.

Das denk ich, ja.

Hector.

Und wärst du ein Orakel, das mirs sagte,
Ich glaubt es nicht. Nun sei auf deiner Hut,
Denn bei dem Gott, der Mavors Helm geschmiedet,
Ich will dich allwärts tödten, überschwenglich. —
Ihr, weise Griechen, scheltet nicht mein Pralen:
Sein Uebermuth entpreßte mir die Thorheit;
Doch That vermählen will ich diesen Worten,
Sonst mög ich nimmer —

Ajax.

Nicht zu hitzig, Vetter!
Und du, Achilles, laß dieß Drohn bewenden,
Bis Zufall oder Absicht es erfüllt.
Du kannst genug von Hector täglich haben,
Wenns dich gelüstet; doch ganz Griechenland,
Fürcht ich, bewegt dich nicht, mit ihm zu kämpfen.

Hector.

Ich bitte, laßt uns euch im Felde schaun;
Nur ärmlich war der Krieg, seit ihr die Sache
Der Griechen aufgabt.

Achilles.

Du verlangst es, Hector!
Morgen begegn ich dir, grimm wie der Tod;
Heut sei'n wir Freunde.

Hector.

Gieb mir die Hand darauf.

Agamemnon.

Zuerst kommt in mein Zelt, ihr Griechenfürsten,
Zu vollem Abendmal; ist das vorbei,
Bewirth ihn jeder, wie es eure Neigung
Und Hectors Zeit erlaubt, in seinem Zelte.
Auf, Trommeln und Trompeten laßt erschallen
Dem großen Gast aus Troja zu Gefallen.

(Alle ab bis auf Troilus und Ulysses.)

Troilus.

Ich bitt euch, Held Ulysses, thut mir kund,
In welchem Theil des Lagers find ich Calchas?

Ulysses.

In Menelaus Zelt, Prinz Troilus:
Da speist mit ihm zu Abend Diomed,
Der nicht an Himmel mehr noch Erde denkt,
Und unverwandt verliebte Blicke sendet
Nach Fräulein Cressida.

Troilus.

Wollt ihr mich, edler Fürst, damit verbinden,
Wenn wir aus Agamemnons Zelte scheiden,
Mich hinzuführen?

Ulysses.

Wie ihr befehlt, mein Prinz.
Dafür bescheidet mich, in welchem Ansehn
Stand Cressida in Troja? Weint ihr da
Kein Buhle nach?

Troilus.

O Fürst, wer seine Wunden pralend zeigt,
Verdient nur Spott. Geht ihr voran, mein Fürst?
Sie liebt' und ward geliebt: so ists noch jetzt;
Doch hat auf Liebe Neid den Zahn gewetzt.

(Beide ab.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Das griechische Lager vor Achilles Zelt.

Achilles und Patroclus treten auf.

Achilles.

Mit Griechenwein erhitz ich heut sein Blut;
Mit meinem Schwerte will ichs morgen kühlen.
Patroclus, trinken wir ihm tüchtig zu!

Patroclus.

Da kommt Thersites.

(Thersites tritt auf.)

Achilles.

Wie gehts, misſsgünstger Krebs?
Verkrustet Backwerk der Natur, was Neues?

Thersites.

Ei du Gemälde dessen, was du scheinst, Abgott der Dummheitverehrer, hier ist ein Brief für dich.

Achilles.

Von wo, du Bruchstück?

Thersites.

Ei, du volle Schüßel Narrheit, von Troja.

Patroclus.

Wer blieb in den Zelten?

Thersites.

Der Wundarzt mit dem Pflaster und der Kranke mit der Wunde.

Patroclus.

Nicht übel, Unflat! Was soll die Bosheit?

Thersites.

Bitte, schweig still, Knabe! Ich lerne nichts aus deinem Geplärr. Man hält dich für Achills Weibskerl!

Patroclus.

Weibskerl, Schurke, was soll das heißen?

Thersites.

Ei nun, seine männliche Metze. Mögen alle faulen Seuchen des Südwinds: Bauchgrimmen, Bruchschäden, Flüße, Steinschmerzen, Rückendarre, Schlafsucht, Schlaganfall, Triefaugen, Leberfäule, Lungensucht, Eiterbeulen, Lendengicht, verkalkte Finger, unheilbarer Knochenfraß und das schäbige Freilehn der Krätze auf solche widernatürliche Enthüllungen fallen!

Patroclus.

Pfui, du ruchlose Giftbüchse, was willst du mit all diesen Flüchen?

Thersites.

Fluch ich dir?

Patroclus.

Nein, du verschimmeltes Faß, du gemeiner hündischer Mischling, nein!

Thersites.

Nicht? worüber ereiferst du dich denn, du lockerer Floretseidenstrang, du grünflorner Schirm vor ein blödes Auge, du Quaste an eines Verschwenders Säckel, du? Ach, wie die arme Welt verpestet wird von solchen Waßerfliegen, solchem Auskehricht der Natur!

Patroclus.

Hinaus, Galle!

Thersites.

Finkenei!

Achilles.

Lieber Patroclus, dieser Brief vereitelt
Mir ganz den Vorsatz, morgen mit zu kämpfen.
Die Köngin Hecuba hat ihn gesandt,
Und ihre Tochter, meine schöne Buhle;
Sie schelten mich und mahnen, doch den Eid

Zu halten, den ich schwur. Ich brech ihn nicht.
Fallt, Griechen, schwinde Ruhm, Ehr ist mir Spreu:
Hier ist mein erst Gelübd, ich bleib ihm treu.
Patroclus, komm und hilf das Zelt uns zieren:
Die Nacht verbringen wir mit Bankettieren.

(Achilles und Patroclus ab.)

Thersites.

Bei zu viel Blut und zu wenig Hirn werden diese beiden noch toll; wenn sies aber bei zu viel Hirn und zu wenig Blut werden, so werd ich Narrenarzt. Da ist Agamemnon — ein leidlich ehrlicher Bursche und Liebhaber von Wachteln; aber Gehirn hat er nicht so viel als Ohrenschmalz. Und dann diese passende Menschwerdung Jupiters, sein Bruder, der Bulle, dieß uranfängliche Prototyp und schiefe Musterbild der Hahnreie; dieß nützliche Schuhhorn an der Kette, die um seines Bruders Hüfte hängt — in welche andere Gestalt, als er hat, könnte ihn Witz mit Bosheit gespickt und Bosheit mit Witz gefüllt wohl umschaffen? In einen Esel? Das wäre Luxus: er ist Beides, Ochs und Esel. In einen Ochsen? wieder Luxus: er ist Beides: Esel und Ochs. Müst ich ein Hund sein, ein Maulthier, ein Kater, ein Iltiss, eine Kröte, eine Eidechse, eine Eule, ein Weih, ein Hering ohne Rogen, das ließ' ich mir gefallen; aber Menelaus sein? — Da würd ich mich gegen das Schicksal empören. Fragt mich nicht was ich sein möchte, wenn ich nicht Thersites wäre; denn ich machte mir nichts daraus, eines Aussätzigen Laus zu werden, wenn ich nur nicht Menelaus sein müste. — Heda, Geister und Feuer!

(**Hector**, **Troilus**, **Ajax**, **Agamemnon**, **Ulysses**, **Nestor**, **Menelaus** und **Diomedes** mit Fackeln.)

Agamemnon.

Wir gehen fehl, wir gehen fehl!

Ajax.

Nein, dort ists, dort, wo wir die Lichter sehn.

Hector.

Ich mach euch Müh.

Ajax.

O gar nicht!

Ulysses.

Seht, er kommt euch selbst geleiten.

(Achilles tritt auf.)

Achilles.

Willkommen, Hector, und ihr Fürsten alle!

Agamemnon.

Mein edler Troerfürst, jetzt gute Nacht!
Ajax befiehlt mir deine Ehrenwache.

Hector.

Dank! Gute Nacht dem Feldherrn Griechenlands!

Menelaus.

Prinz, gute Nacht.

Hector.

Gute Nacht, geliebter Menelaus.

Thersites.

Geliebter Abtritt! Geliebter, sagt er? Geliebter Cloak, geliebter Rinnstein!

Achilles.

Gut Nacht den Gehenden, den Kommenden
Willkommen!

Agamemnon.

Gute Nacht!

(Agamemnon und Menelaus ab.)

Achilles.

Bleibt, Vater Nestor! Diomed, auch Ihr,
Bleibt ein paar Stunden Hectorn zur Gesellschaft!

Diomedes.

Ich kann nicht, Prinz! Ein wichtiges Geschäft
Ruft eben jetzt mich weg. — Gute Nacht, Prinz Hector!

Hector.

Gebt mir die Hand!

Ulysses (zu Troilus).

Er geht zu Calchas' Zelt: folgt seiner Fackel!
Ich will euch hinbegleiten.

Troilus.

Viel Ehre, bester Herr!

Hector.

Nun, gute Nacht!

(Diomed geht ab, Ulysses und Troilus ihm nach.)

Achilles.

Kommt, tretet in mein Zelt!

(Ab mit Hector, Ajax und Nestor.)

Thersites.

Dieser Diomed ist ein falscher Racker, ein nichtsnutziger Bursche! Ich traue ihm so wenig, wenn er schielt, als einer Schlange, wenn sie zischt. Er giebt sein Maul zum Besten und seine Versprechungen wie ein Suchhund den Anschlag; aber wenn er sie erfüllt, prophezeien die Sterndeuter daraus: es ist ein Wunderzeichen, das eine Umwälzung ankündigt; die Sonne borgt den Schein vom Monde, wenn Diomed Wort hält. Ich will lieber den Hector nicht länger sehen als diesem nicht nachspüren. Es heißt, er hat eine trojanische Metze bei sich und treibt das im Zelt des Verräthers Calchas. Ich will ihm nach. — Nichts als Unzucht, lauter liederliche Spitzbuben! (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Vor Calchas Zelt.

Diomedes tritt auf.

Diomedes.

Seid ihr noch wach hier? Holla, sprecht!

Calchas (inwendig).

Wer ruft denn?

Diomedes.

Diomed! Wohl Calchas! Wo ist eure Tochter?

Calchas.

Sie kommt zu euch.

(Troilus und Ulysses in einiger Entfernung; hinter ihnen Thersites.)

Ulysses.

Bleibt stehn, die Fackel möcht uns sonst verrathen.

(Cressida tritt auf.)

Troilus.

Sieh, Cressida kommt zu ihm.

Diomedes.

Wie gehts, mein Mündel?

Cressida.

Wohl, lieber Vormund. Hört, ein Wort ins Ohr.

(Sie spricht leise mit ihm.)

Troilus.

Ei, so vertraut?

Ulysses.

Sie spielt gleich Jedem auf.

Thersites.

Und Jeder kann sie vom Blatt spielen, wenn er den Schlüßel kennt: sie ist darauf eingerichtet.

Diomedes.

Willst du dran denken?

Cressida.

Dran denken? Ja.

Diomedes.

So thu es: laß dein Herz mit deinen Worten stimmen.

Troilus.

Woran soll sie gedenken?

Ulysses.

Horch!

Cressida.

Verlocke mich nicht weiter, süßer Grieche!

Thersites.

Spitzbüberei!

Diomedes.

Wohlan denn!

Cressida.

Laß dir sagen —

Diomedes.

Nein, nichts da, lauter Wind! Du hältst nicht Wort.

Cressida.

Gewiss, ich kann nicht. Was verlangst du denn?

Thersites.

Ein Zigeunerstückchen nur: sich heimlich aufthun.

Diomedes.

Was hast du mir versprochen, sag mir an!

Cressida.

Ich bitte dich, besteh darauf nicht weiter.
Sonst was du willst, nur das nicht, süßer Grieche!

Diomedes.

Gute Nacht!

Troilus.

Reiß nicht, Geduld!

Ulysses.

Ach, Troer!

Cressida.

Diomed —

Diomedes.

Nein, gute Nacht: ich will dein Narr nicht sein.

Troilus.

Ein Beßrer must es!

Cressida.

Nur ein Wort ins Ohr.

Troilus.

O Tod und Wahnsinn!

Ulysses.

Ihr seid erregt, Prinz: laßt uns gehen, bitt ich,
Daß euer Unmuth hier in zorngen Worten
Sich nicht entlade. Hier ist es gefährlich,
Die Zeit zum Mord bequem. Kommt, ich beschwör euch!

Troilus.

Seht doch, ich bitt euch!

Ulysses.

Nein, lieber Prinz, kommt mit.
Ihr seid dem Wahnsinn nah; kommt doch, mein Prinz!

Troilus.

Ich bitt euch, bleibt.

Ulysses.

Nein, ihr beherscht euch nicht.

Troilus.

Bleibt, bitt ich euch. Bei Höll und Höllenqual,
Ich rede nicht ein Wort.

Diomedes.

Dann gute Nacht.

Cressida.

Du gehst doch nicht im Zorn?

Troilus.

Das kümmert dich?
Verwelkte Treu!

Ulysses.

Was thut ihr, Prinz!

Troilus.

Bei Zeus,
Ich bin geduldig!

Cressida.

Mein Beschützer, Grieche!

Diomedes.

Pah, pah! Ade! Du narrst mich nur.

Cressida.

Nein, ganz gewiſs nicht. Komm ein andermal.

Ulysses.

Ihr schüttert, Prinz, bei Manchem; kommt doch mit,
Daß ihr nicht ausbrecht.

Troilus.

Sie streicht die Wang ihm.

Ulysses.

Komm doch!

Troilus.

Nein, bleibt! Beim Zeus, ich rede nicht ein Wort.
Geduld hält Wache zwischen meiner Kränkung
Und meinem Unmuth. Weilt nur noch ein wenig.

Thersites.

Wie der Wollustteufel mit dem feißten Bauch und dem Kartoffelfinger diese zwei zusammenkitzelt! Schmore, Unzucht, schmore!

Diomedes.

So willst du also?

Cressida.

Gewiſs, ich will; sonst trau mir niemals wieder.

Diomedes.

Gieb mir ein Unterpfand zur Sicherheit.

Cressida.

Ich hol dir eins. (Ab.)

Ulysses.

Ihr schwurt Geduld.

Troilus.

Seid unbesorgt, mein Fürst.
Ich will Ich selbst nicht sein, von dem nicht wißen
Was ich empfinde: ich bin ganz Geduld.

(Cressida kommt zurück.)

Troilus.

Jetzt kommt das Pfand, jetzt, jetzt!

Cressida.

Hier, Diomed, nimm diesen Ermel.

Troilus.

O Schönheit, wo ist deine Treue!

Ulysses.

Prinz!

Troilus.

Ich will ja ruhig sein; auswendig will ichs.

Cressida.

Ihr seht den Ermel an; beschaut ihn recht. —
Er liebte mich: ich Falsche! Gebt ihn wieder —

Diomedes.

Wem war er denn?

Cressida.

Gleichviel! Ich hab ihn wieder
Ich will nicht auf euch warten morgen Nacht:
Ich bitt euch, Diomed, kommt nicht zurück.

Thersites.

Nun schärft sie ihn — Gut gesagt, Wetzstein!

Diomedes.

Ich muß sie haben.

Cressida.

Was denn?

Diomedes.

Nun, den Ermel.

Cressida.

O all ihr Götter! — Liebes, liebes Pfand!
Dein Herr liegt jetzt im Bett und denkt an mich

Und dich, und seufzt, und nimmt dann meinen Handschuh
Und giebt ihm manchen süßen Minnekuss
So wie ich dir. — Nein, reiß mir ihn nicht weg:
Wer ihn mir nimmt, der nimmt mir auch mein Herz.

Diomedes.

Dein Herz ist mein schon: dieß gehört dazu.

Troilus.

Ich schwur Geduld.

Cressida.

Nein, du bekommst es nicht, Diomed, gewiss nicht!
Ich gebe dir was andres.

Diomedes.

Dieß will ich. Wem gehört' es?

Cressida.

Das gilt gleichviel.

Diomedes.

Sag doch, von Wem dus hast.

Cressida.

Von Einem, der mich mehr geliebt als du.
Doch, da dus hast, behalt es.

Diomedes.

Wem denn wars?

Cressida.

Bei allen Zofen der Diana dort
Und bei ihr selbst, ich sage dir nicht, Wem.

Diomedes.

Ich wills an meinem Helme morgen tragen
Zur Schmach Ihm, ders nicht wagt zurückzufordern.

Troilus.

Wärst du der Teufel, ders am Horne trüge,
Ich fordert' es zurück.

Cressida.

Nun gut, 's ist aus, vorbei! — Und doch noch nicht:
Ich halte nicht mein Wort.

Diomedes.

Gut denn, leb wohl!
Du sollst den Diomed nicht wieder narren.

Cressida.

Nein, geh nicht weg. Wie man ein Wort nur sagt,
Gleich fährst du auf.

Diomedes.

Ich mag nicht solche Possen.

Thersites.

Ich auch nicht, beim Pluto; aber was ich nicht vermag, das ist oft das Beste.

Diomedes.

Nun, soll ich kommen? wann?

Cressida.

Ja komm, o Zeus!
Komm nur! — Wie wird mirs gehn!

Diomedes.

Leb wohl bis dahin.

Cressida.

Gute Nacht; ich bitt dich, komm. —

(Diomedes geht ab.)

Ach Troilus,
Leb wohl! noch blickt Ein Auge hin nach dir;
Doch mit dem Herzen weilt das andre hier.
Ach, arm Geschlecht! Wir könnens nicht verhehlen,
Der Augen Irrthum lenkt auch unsre Seelen.
Was irren lehrt, muß irren, und demnach
Geräth, vom Blick verführt, die Seel in Schmach. (Ab.)

Thersites.

Ausnehmend bündig sind ich diese Sätze,
Doch kürzer: Meine Seele ward zur Metze.

Ulysses.

Nun ist es aus.

Troilus.

Ja aus!

Ulysses.

Was bleiben wir?

Troilus.

Noch einmal meine Seele zu erinnern
An jedes Wort, das hier gesprochen ward:

Doch sag ich was die beiden hier verhandelt,
Werd ich nicht lügen, wenn ich Wahrheit rede?
Denn immer wohnt mir noch Vertraun im Herzen,
Ein eigensinnig Hoffen fest und stark,
Das Aug und Ohren widersprechen möchte,
Als ob die Sinne, zur Verleumdung nur
Geschaffen, uns das Falsche vorgespiegelt.
Wars Cressida?

Ulysses.

Bin ich ein Geisterbanner?

Troilus.

Gewiss, sie wars nicht.

Ulysses.

Ganz gewiss, sie wars.

Troilus.

Nun mein Verläugnen zeugt doch nicht von Wahnwitz?

Ulysses.

Auch nicht mein Satz, Herr: Cressida war hier.

Troilus.

Den Fraun zur Ehre sagt, sie war es nicht.
Denkt, daß wir Mütter hatten, stimmt den rohen
Lästrern nicht zu, die ohne allen Grund
Das Heilge in den Staub ziehn, alle Fraun
Nach dieser mäßen: lieber denkt, sie wars nicht!

Thersites.

Was that sie, Prinz, das unsre Mütter schmähte?

Troilus.

Nichts, gar nichts, wenn es Cressida nicht war.

Thersites.

Will er sich selbst um seine Augen betrügen?

Troilus.

Nein, diese Cressida war Diomeds:
Hat Schönheit Seele, war es meine nicht.
Wenn Seele Eide hält, wenn Eide heilig,
Wenn Heiligkeit den Göttern Wonne ist,
Wenn alle Dinge eins sind mit sich selbst,
War sie es nicht. O Tollheit einer Prüfung,

Die Gründe für und wider sich ersinnt!
Zweideutge Staatsgewalt! wo sich Vernunft empört
Ohne Verlust, und der Verlust Vernunft wird
Ohne Empörung! — Sie wars und war es nicht!
In meiner Seele wird ein Kampf gefochten
Seltsamster Art, der ein untheilbar Wesen
Weiter zerreißt als Himmel klafft und Erde!
Und doch gewährt die ungeheure Spalte
Nicht Raum genug, das Kleinste aufzunehmen,
Wär es so fein auch wie Arachnes Faden.
Beweis, Beweis so stark wie Plutos Thor:
Ein Himmelsband vereint mir Cressida.
Beweis, Beweis stark wie der Himmel selbst:
Das Himmelsband ist lose, schlaff, zerrißen;
Ein andrer Knoten, den fünf Finger knüpften,
Schließt jetzt die Stücke, Fetzen ihrer Liebe,
Die Brosmen, Bißen, ekle Schmickelbrocken
Der übersatten Treu an Diomed.

Ulysses.

Und kann den edeln Troilus nur halb
Betrüben was sein Eifer aus ihm spricht?

Troilus.

Ja Grieche, und es soll verkündet werden
In Lettern roth wie Mavors Herz, als Venus
In Brand es setzte! Niemals fühlt' ein Jüngling
Noch Liebe mit so ewig fester Treue.
Hör Grieche! Wie ich Cressida geliebt,
So heftig haß ich jetzo Diomed.
Mein Ermel ists, den er am Helm will tragen:
Und wär sein Eisen von Vulcan gehärtet,
Mein Schwert zerschnitt' es! Nicht der grause Guß,
Den Hurricano nennt der Weltumsegler,
Wenn ihn zum Berg verdichtete die Sonne,
Betäubte schmetternder das Ohr Neptuns
Im Niedersturz, als meines Schwertes Blitz
Diomed verderben soll.

Thersites.

Er wird ihn kitzeln für die Wollust!

Troilus.

O falsche Cressida! o falsch, falsch, falsch!
Die Untreu selbst scheint glänzend neben deinem
Befleckten Namen!

Ulysses.

Mäßigt euch, mein Prinz!
Eur Sturm lockt Ohren her.

(Aeneas tritt auf.)

Aeneas.

Schon eine Stunde such ich euch, mein Prinz!
Die Waffen legt schon Hector an in Troja,
Und Ajax harrt, der euch soll heimgeleiten.

Troilus.

Zu Dienst, mein Fürst! — Mein gütger Freund, lebt wohl!
Fahr wohl, Verrätherin! — Und, Diomed,
Du fällst, und trügst du Burgen als Baret.

Ulysses.

Ich bringe dich ans Thor.

Troilus.

Empfangt verwirrten Dank.

(Troilus, Aeneas und Ulysses ab.)

Thersites (vortretend).

Wenn ich doch den Racker Diomed träfe! Ich wollte krächzen wie ein Rabe, ich wollt ihm weißagen, weißagen! Patroclus giebt mir was ich will, wenn ich ihm diese Hure nachweise: kein Papagei thut mehr für eine Mandel als er für eine willige Metze. Unzucht, Unzucht! Lauter Krieg und Unzucht! Nichts bleibt so in der Mode. Ein brennender Teufel hole sie. (Ab.)

Dritter Auftritt.

Troja, vor Priams Pallast.

Hector und Andromache treten auf.

Andromache.

Wann war noch mein Gemahl so schlimm gelaunt,
Sein Ohr vor aller Warnung zu verstopfen?
Leg ab die Rüstung, kämpfe heute nicht.

Hector.

Du zwingst mich, dich zu schelten; geh hinein!
Bei den Unsterblichen, ich gehe.

Andromache.

Gewiss, mein Traum weißagt uns heut nichts Gutes!

Hector.

Nichts weiter, sag ich.

(Cassandra tritt auf.)

Cassandra.

Wo ist mein Bruder Hector?

Andromache.

Hier, Schwester, hier! gerüstet, blutgen Sinns.
Stimm in mein dringendes, mein heißes Flehn:
Beschwören wir ihn knieend, denn mir träumte
Von blutgem Kampfgewühl; die ganze Nacht
Sah ich nur Schattenbilder grausen Mords.

Cassandra.

O das trifft ein!

Hector.

Laßt die Trompete schallen.

Cassandra.

Nur nicht zum Ausfall, bei den Göttern, Bruder!

Hector.

Nur zu, die Götter hörten meinen Schwur!

Cassandra.

Taub sind sie hitzig übereiltem Schwur:
Das sind entweihte Spenden, mehr ein Greuel
Als fleckge Lebern eines Opferthiers.

Andromache.

O sei gewiss, es ist nicht Frömmigkeit,
Aus Pflichtgefühl zu schaden: das ist grade
Wie Böses thun zu einem heilgen Zweck
Wie Milde üben gegen freche Diebe,
Ja rauben, um Almosen auszuspenden.

Cassandra.

Der gute Vorsatz giebt dem Eid die Weihe;
Er darf uns nicht an jeden Vorsatz binden.
Leg ab die Rüstung, Hector!

Hector.

Laßt mich, sag ich!
Meine Ehre bietet Trotz dem Schicksalssturm.
Man hält das Leben hoch; doch hoher Sinn
Hält Ehre sehr viel höher als das Leben.
(Troilus tritt auf.)
Nun, junger Mann, gedenkst du heut zu fechten?

Andromache.

Cassandra, ruf den Vater, ihn zu mahnen. (Cassandra ab.)

Hector.

Nein, junger Mann, leg du die Rüstung ab:
Ich bin zur Ritterschaft heut aufgelegt.
Laß dir der Sehnen Bänder erst erstarken,
Und noch versuche nicht den rauhen Krieg.
Entwaffne dich und glaube mir, mein Sohn,
Heut schütz ich dich und mich und Ilion.

Troilus.

Bruder, ich weiß, dein Fehler ist die Großmuth,
Die mehr dem Löwen ziemet als dem Mann.

Hector.

Von welchem Fehler sprichst du? Schilt mich drum.

Troilus.

Oft, wenn im Kampf die Griechen niederstürzten
Schon vor dem Wehn und Sausen deines Schwerts,
Riefst du: Steht auf und lebt!

Hector.

Ein schönes Spiel.

Troilus.

Ein Narrenspiel, beim Zeus!

Hector.

Wie so, wie so?

Troilus.

Um aller Götter Willen,
Solch Klausnermitleid laß doch unsern Müttern;
Und haben wir den Panzer angeschnallt,
Dann fahr auf unsern Schwertern giftge Rache,
Die schweres Leid, doch nichts mit Mitleid thut.

Hector.

Pfui, Wilder, pfui!

Troilus.

Ja, Hector, das ist Krieg.

Hector.

Troilus, ich wünsche, daß du heut nicht fechtest.

Troilus.

Wer hielte mich zurück?
Nicht Schicksal noch Gehorsam, selbst nicht Mars,
Winkt er Zurück! mir auch mit feurgem Stab;
Nicht Hecuba noch Priam auf den Knieen,
Mit Augen überströmt von bittern Zähren,
Noch du, mein Bruder, mit gezognem Schwert
Entgegentretend, sperrtest mir den Weg
Als durch den Tod.

(Cassandra kommt zurück mit Priamus.)

Cassandra.

Leg Hand an ihn, o Priam, halt ihn fest:
Er ist dein Stab! Verlierst du deine Stütze,
Auf der du ruhst, wie Troja ruht auf dir,
Sinkt Alles miteinander.

Priamus.

Bleib, Hector, bleib!
Dein Weib sah Träume, deine Mutter Zeichen,
Cassandra weißagt Uebles, und ich selbst,
Wie ein Prophet in plötzlicher Verzückung,
Verkünde dir, der Tag ist unheilvoll:
Darum laß ab.

Hector.

Aeneas harrt im Feld
Und manchem Griechen hab ich Ehr und Treue
Verpfändet, daß ich heute Morgen ihm
Im Kampfe stände.

Priamus.

Ei nein, du sollst nicht gehn.

Hector.

Ich darf mein Wort nicht brechen.
Ihr kennt mich pflichtgetreu; drum, lieber Vater,
Laßt mich die Ehrfurcht nicht verletzen, laßt
Mit euerm Urlaub mich den Weg verfolgen,
Den ihr mir jetzt verbietet, hehrer Fürst!

Cassandra.

O Priam, giebs nicht zu.

Andromache.

Thus nicht, mein Vater!

Hector.

Andromache, ich bin auf dich erzürnt:
Wofern du mich noch liebst, gehst du hinein!

(Andromache ab.)

Troilus.

Die abergläubsche tolle Dirn ersinnt
All diese Zeichen.

Cassandra.

Leb denn wohl, mein Hector!
Sieh, wie du stirbst, sieh, wie dein Aug erlischt!
Sieh, wie dein Blut aus vielen Wunden rinnt!
Höre, wie Troja heult, Hecuba schreit,
Andromache, die arme, stöhnt vor Schmerz!
Schau, wie Verzweiflung, Wahnsinn und Entsetzen
Gleich tollen Fratzen durcheinander wirren
Und rufen: Hector, Hector todt! o Hector!

Troilus.

Hinweg, hinweg!

Cassandra.

Leb wohl! — doch still — Hector, nun scheiden wir:
Du trügst dich selbst, uns Trojer all mit dir.

Hector.

Bestürzt, mein Fürst, hat dich ihr Wehgeschrei:
Ermuthige das Volk; wir ziehn zur Schlacht
Und künden tapfres Thun dir noch vor Nacht.

Priamus.

Fahr wohl! Die Götter stehn dir schützend bei!

(Priamus und Hector nach verschiedenen Seiten ab. Trompetenstoß.)

Troilus.

Sie kämpfen. Stolzer Diomed, ich greife,
Kost es den Arm, dir nach der Ermelschleife. (Will gehen.)

(Pandarus tritt auf.)

Pandarus.

Hört an, mein bester Prinz, hört an!

Troilus.

Was giebts?

Pandarus.

Hier ist ein Brief von euerm armen Mädchen.

Troilus.

Laß mich lesen.

Pandarus.

Eine vermaledeite Schwindsucht, eine verteufelte Schwindsucht plagt mich so, und das klägliche Geschick dieses Mädchens, und bald das eine, bald das andere, daß ich euch nächster Tage drauf gehen werde. Und außerdem einen Fluß auf den Augen und solch ein Reißen in den Gliedern, daß ich behext sein muß; sonst weiß ich nicht was ich davon denken soll. — Was schreibt sie denn?

Troilus.

Nur Worte, Worte, nichts von Herzen, nichts! —

(Zerreißt den Brief.)

In Wirklichkeit verfolgt sie andre Wege. —
Geh Wind zu Wind! dreht, wirbelt mit einander!
Mit Lug und Trug will sie mein Lieben speisen,
Dem Diomed gefällig sich erweisen.

(Beide von verschiedenen Seiten ab.)

Vierter Auftritt.

Zwischen Troja und dem griechischen Lager.

Schlachtlärm. Angriffe. Thersites tritt auf.

Thersites.

Nun klopfen und klappern sie auf einander los, und will ich mirs ansehen. Der heuchlerische, abscheuliche Bube Diomed hat jenes schäbigen, albernen, vernarrten troischen Gelbschnabels Ermelschleife an den Helm geheftet: ich wollte, sie geriethen aneinander, daß der junge trojanische Esel, der die Hure da liebt, den Schurken von griechischem Dirnenjäger zu der niederträchtigen verbuhlten Metze ohne Ermelschleife zurückschleifte. Und von der andern Seite: die Staatsweisheit dieser verschmitzten, meineidigen Schufte, — des schalen, mauszernagten trocknen Käse Nestor und des schlauen Fuchses Ulysses ist nun, wie sichs zeigt, keine Brombeere werth. Da hetzen sie mit ihrer Politik den verbasterten Bullenbeißer Ajax gegen den eben so gemeinen Köter Achilles, und nun ist der Köter Ajax noch stolzer als der Köter Achilles und will nicht ins Feld, so daß die Griechen anfangen, es mit den Barbaren zu halten und ihre Politik in Verruf kommt. Still! da kommt der Ermel mit dem Andern.

(Diomedes tritt auf von Troilus verfolgt.)

Troilus.

Flieh nicht! denn stürztest du dich in den Styx,
Ich schwämme nach.

Diomedes.

Rückzug ist keine Flucht:
Ich fliehe nicht; es war in meinem Vortheil,
Daß ich mich überlegner Zahl entzog.
Sieh dich nur vor!

Thersites.

Wehr deine Metze, Grieche! — Ficht für deine Metze, Trojaner! — Um den Ermel gilts! um den Ermel!

(Troilus und Diomed gehen fechtend ab.)

(Hector tritt auf.)

Hector.

Wer bist du, Grieche? bist du Hectors werth?
Von echtem Blut und Ehre?

Thersites.

Nein, nein, ich bin ein Schuft; ein schäbiger, schmähsüchtiger Wicht, ein recht unflätiger Schurke.

Hector.

Ich glaube dir: — lebe!

Thersites.

Gott sei gelobt, daß du mir glaubst; aber die Pest breche dir den Hals dafür, daß du mich so erschreckt hast. — Was ist aus den liederlichen Lümmeln geworden? Sie haben sich wohl einander verschlungen? Ueber das Wunder wollt ich mich todtlachen. Und doch frißt sich gewissermaßen die Liederlichkeit selbst auf. Ich will sie suchen. (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Ebendaselbst.

Diomedes und ein Diener treten auf.

Diomedes.

Geh Knabe, nimm dem Troilus sein Pferd,
Und bring das gute Ross zu Cressida:
Entbiete ihrer Schönheit meinen Dienst;
Sag, der verliebte Troer sei gezüchtigt,
Ich ihr bewährter Ritter.

Diener.

Ich gehe, Herr. (Ab.)

(Agamemnon tritt auf.)

Agamemnon.

Drauf, drauf! der wüthige Polydamas
Warf Menon hin; der Bastard Margarelon
Fieng Doreus
Und schwenkt wie ein Coloss den Weberbaum
Ueber die Leichen der erschlagnen Könge
Epistrophus und Cedius. Polyxenes ist todt,
Amphimachus und Thoas tödlich wund,
Gefangen oder todt Patroclus, Palamed
Wund und gequetscht; der grimme Bogenschütze

Schreckt unsre Reihn. Schnell, Diomed, wir müßen
Verstärkung holen oder unterliegen.

(Nestor tritt auf.)

Nestor.

Geht, tragt Patroclus Leiche zu Achill!
Die Schnecke Ajax heißt aus Scham sich wappnen.
Da sind wohl tausend Hectors heut im Feld:
Jetzt kämpft er hier von Galathee dem Ross,
Daß nichts mehr steht; gleich wieder dort zu Fuß,
Und Alles weicht oder stirbt wie schuppge Schwärme
Im Walfischrachen; sieh, jetzt ist er dort
Und ganze Garben Griechen, reif der Sichel,
Liegen darnieder wie des Mähders Schwaden.
Hier, dort und allwärts läßt er oder nimmt,
Und seinem Thatendurst gehorcht Gewandtheit.
So thut er was er will, und thut so viel,
Daß es unmöglich scheint, was ihm gelingt.

(Ulysses tritt auf.)

Ulysses.

Muth, Fürsten, Muth! Der edle Held Achill
Greift zu den Waffen, weint, flucht, dürstet Rache
Patroclus Fall erweckt sein schläfrig Blut,
Und sein zerhacktes Myrmidonenvolk,
Das nas- und handlos zu ihm flieht und Hectorn
Verklagt. Ajax verlor auch einen Freund,
Und schäumt vor Wuth und kommt gewaffnet schon
Und brüllt nach Troilus, der wie im Wahnsinn
Heut ein entsetzlich Blutgericht vollstreckt,
Bald ins Gedränge stürzt, bald sich heraus haut
Mit so sorgloser Kraft und schwacher Sorgfalt,
Als hieß ihn Glück, auf keine Klugheit achtend,
Den Sieg gewinnen.

(Ajax tritt auf.)

Ajax.

Troilus, du Memme Troilus! (Ab.)

Diomedes.

Dort, dort!

Nestor.

So so, wir ziehn zusammen!

(Achilles tritt auf.)

Achilles.

Wo ist dieser Hector!
Komm, Knabenwürger, zeige dein Gesicht,
Lern was es heißt, Achill im Zorn begegnen!
Hector! Wo ist Hector? Ich will nichts als Hector!

(Alle ab.)

Sechster Auftritt.

Ein anderer Theil des Schlachtfelds.

Ajax tritt auf.

Ajax.

Troilus! du Memme Troilus, zeige dich!

(Diomed tritt auf.)

Diomedes.

Troilus, sag ich, wo ist Troilus?

Ajax.

Was willst du?

Diomedes.

Ich will ihn züchtgen.

Ajax.

Wär ich der Feldherr, meine Würde gäb ich
Dir eher als dieß Amt. — Wo ist Troilus!

(Troilus tritt auf.)

Troilus.

O falscher Diomed! Tritt her, Verräther!
Und zahle mit dem Leben für mein Ross.

Diomed.

Ha! bist du da?

Ajax.

Ich kämpf allein mit ihm; halt, Diomed!

Diomedes.

Er ist mein Ziel, ich will nicht müßig zusehn.

Troilus.

Kommt beid, ihr kniffgen Griechen, steht mir beide!

(Sie gehen kämpfend ab.)

(Hector tritt auf.)

Hector.

Ists Troilus? Recht so, mein jüngster Bruder!

(Achilles tritt auf.)

Achilles.

Nun seh ich dich; heran und steh mir, Hector!

(Sie fechten.)

Hector.

Verschnaufe, wenn du willst.

Achilles.

Hohn deiner Höflichkeit, hochmüthger Troer!
Dein Glück, daß ich der Waffen mich entwöhnte:
Mein läßig Ruhen kommt dir jetzt zu gut;
Doch sollst du bald aufs Neu von mir vernehmen.
Such unterdes dein Glück. (Ab.)

Hector.

So lebe wohl!
Ich wär zum Kampf ein frischrer Mann gewesen,
Hätt ich auf dich gewartet. — Nun, mein Bruder!

(Troilus kommt zurück.)

Troilus.

Ajax fieng den Aeneas: darf er das?
Nein, nein, bei des erhabnen Himmels Licht,
Er darf ihn nicht entführen, ich befrei ihn,
Fieng' er auch mich. Schicksal, vernimm den Schwur,
Ich acht es nicht, leb ich bis heute nur. (Ab.)

(Der [erwähnte] Bogenschütze tritt auf in reicher Rüstung.)

Hector.

Steh, Grieche, steh, du bist ein herrlich Ziel. —
Was? willst du nicht? Dein Rüstzeug find ich schön:
Ich brech es dir und lös ihm alle Nieten,
Wenn ichs nur habe. — Willst du nicht stehen, Thier?
So flieh, ich will nichts als dein Fell von dir.

(Beide ab.)

Siebenter Auftritt.

Daselbst.

Achilles mit seinen Myrmidonen tritt auf.

Achilles.

Kommt her um mich, ihr meine Myrmidonen,
Und merkt mein Wort! Folgt mir, wohin ich kehre;
Führt keinen Streich, bewahrt euch frisch die Kraft,
Und wenn der blutge Hector uns begegnet,
So pfählt ihn rings mit euern Wappen ein,
Und braucht die Schwerter aufs Verderblichste.
Ihr Burschen, meiner Wittrung nach ins Feld:
Beschlossen ists, der große Hector fällt!

(Alle ab.)

Achter Auftritt.

Daselbst.

Menelaus und Paris fechtend; darnach Thersites.

Thersites.

Der Hahnrei und der Hahnreimacher sind aneinander: nun drauf los, Stier, drauf los, Köter! Frisch, Paris, frisch, du Spatz mit der zweimännigen Henne; frisch, Paris, frisch! Der Stier ist im Vortheil: nimm dich in Acht vor den Hörnern, ho!

(Paris und Menelaus gehen fechtend ab.)

(Margarelon tritt auf.)

Margarelon.

Steh, Sklav, und ficht.

Thersites.

Wer bist du?

Margarelon.

Ein Bastard Priams.

Thersites.

Ich bin auch ein Bastard; ich liebe die Bastarde: ich bin als Bastard geboren, als Bastard erzogen; bin Bastard an Geist, Bastard an Herz, in allen Stücken außerehlich. Ein Bär beißt den andern nicht: warum solltens Bastarde? Sieh dich vor, der Kampf wär uns übler Vorbedeutung: wenn der Sohn einer

Metze für eine Metze kämpft, so fordert er des Himmels Strafgericht heraus. Leb wohl, Bastard. (Flieht.)

Margarelon.

Hol dich der Teufel, du Memme! (Ab.)

Neunter Auftritt.

Ein anderer Theil des Schlachtfelds.

Hector tritt auf.

Hector.

Inwendig fauler Kern, so schön von außen,
Die reiche Rüstung kostet dir das Leben.
Mein Tagwerk ist vollbracht, nun guten Muth!
Ruh, Schwert, du hast die Fülle Tod und Blut.

(Er nimmt den Helm ab und legt das Schwert beiseite.)

(Achilles tritt auf mit den **Myrmidonen.**)

Achilles.

Sieh, Hector, wie die Sonne schon sich senkt,
Und schwarze Nacht ihr auf dem Fuße keucht.
Indem die Sonn in Dunkel sich begräbt,
Vergeht der Tag, und Hector hat gelebt.

Hector.

Ich bin entblößt: laß dir darum nicht fluchen!

Achilles.

Stoßt zu, stoßt zu! Er ist es, den wir suchen.

(Hector fällt.)

So Ilion, fall ihm nach! Troja, sink ein!
Hier liegt dein Herz, dein Nerv und dein Gebein.
Auf, Myrmidonen, ruft aus aller Macht:
Achilles hat den Hector umgebracht!

(Man bläst zum Rückzug.)

Horch! Rückzug wird geblasen bei den Griechen.

Myrmidonen.

Die troische Trompete bläst das Gleiche.

Achilles.

Mit Drachenflügeln deckt die Nacht die Erde
Und trennt die Heere mit dem Heroldstab.

Mein halbsatt Schwert, das gern noch Opfer hätte,
Nach diesem leckern Fang geht auch zu Bette. —
(Steckt das Schwert in die Scheide.)
Her knüpft den Leib, daß mit des Rosses Schweife
Ich durch das troische Gefild ihn schleife.
(Alle ab.)

Zehnter Auftritt.

Daselbst.

Agamemnon, Ajax, Menelaus, Nestor, Diomedes und andere in Siegesmarsch. Draußen Freudengeschrei.

Agamemnon.

Hört, hört, welch Siegsgeschrei!

Nestor.

Still, Trommeln, still!

Krieger (hinter der Scene).

Achilles hoch! Achill, der Hectorn schlug!

Diomedes.

Sie rufen: Hector fiel und durch Achilles!

Ajax.

Und wenn das ist, so siegprangt nicht so sehr,
Denn Hector war ein Held so gut als Er.

Agamemnon.

Zieht still vorbei und meldet dem Achill,
Daß ich in meinem Zelt ihn sprechen will.
Hat Zeus durch seinen Tod uns Glück gesendet,
Fällt Troja bald, und unser Kriegszug endet.
(Sie ziehen vorüber.)

Eilfter Auftritt.

Daselbst.

Aeneas und Trojaner treten auf.

Aeneas.

Steht, haltet Stand! Wir sind die Herrn des Feldes.
Geh Niemand heim, wir bleiben hier die Nacht.
(Troilus tritt auf.)

Troilus.

Hector ist todt!

Alle.

Hector? Verhüt es Zeus!

Troilus.

Ja, todt ist er, und an des Mörders Rossschweif
Unmenschlich durchs beschämte Feld geschleift.
Blickt finster, Götter, sendet schnelle Rache!
Lächelt von euerm Thron zu Trojas Fall,
Verkürzt uns gnädig unser Strafgericht
Und zögert nicht mit sicherm Untergang.

Aeneas.

Mein Prinz, ihr raubt dem Heer die Zuversicht.

Troilus.

Ihr habt mich nicht verstanden, sprecht ihr so.
Ich spreche nicht von Flucht, von Furcht, von Tod;
Trotz biet ich allen Schrecken, die uns Götter
Und Menschen drohen. Hector ist dahin!
Wer sagt das Priamus? Wer Hecuba?
Mag Wen gelüstet nach dem Schuhutitel
Nach Troja gehn und rufen: Hector fiel!
Das ist ein Wort, Priam in Stein zu wandeln,
In Brunnen, Niobes Jungfraun und Weiber,
In Statuen die Jugend, und ganz Troja
Aus sich zu bringen. Fort, laßt alles Fragen:
Hector ist todt! Da ist nichts mehr zu sagen.
Doch halt! — Ihr schnöden gottverfluchten Zelte
So stolz gestellt auf unsre phrygsche Flur,
Erhebe Titan sich, so früh er mag,
Ich such euch durch! — Und du, vierschrötge Memme,
Kein Erdenraum mag unsern Haß mehr scheiden;
Ich will dich jagen wie dein bös Gewissen,
Das schnell wie Wahnsinn Fieberbilder schafft. —
Schlagt rasch den Marsch nach Troja! Faßt euch Herz!
Hoffnung auf Rache hehlt den innern Schmerz.

(Aeneas mit den Troern ab.)

(**Pandarus** tritt auf.)

Pandarus.

Hört doch, hört mich an!

Troilus.

Fort, Kuppler, schnöder Bube! Schand und Schmach
Folge dir selbst und deinem Namen nach. (Ab.)

Pandarus.

Eine schöne Medicin für mein Gliederreißen! — O Welt, Welt, Welt! so wird der arme Unterhändler verhöhnt! O ihr Verführer und Kuppler, wie eifrig werdet ihr ermuntert zu einem Dienst und wie übel belohnt! Warum sind unsere Bemühungen so beliebt, wenn ihr Erfolg so verabscheut wird? Welchen Denkspruch giebts dafür, welch Gleichniss? Laßt sehen:

Die Biene summt von lautrer Lust beseelt,
So lang ihr Honig nicht und Stachel fehlt;
Doch ward ihr erst der scharfe Schweif benommen,
Kann ihr auch Sang und Honig nicht mehr frommen.

Ihr Menschenfleischhändler, setzt dieß auf eure gemalten Tapeten.

So viele hier von Pandars Gilde sind,
Halbblind schon, weint bei seinem Fall euch blind;
Und habt ihr keine Thränen, stöhnet laut,
Wenn nicht um mich, doch weil die Gicht euch kraut.
Die ihr nach einem Kuppelpelze rennt,
Zwei Monden noch, mach ich mein Testament;
Ich thät es jetzt, doch tritt die Furcht dazwischen,
Ein bös Winchestergänschen möchte zischen.
Drum laßt mich schwitzen bis die Schmerzen weichen,
Und Euch vermach ich Gicht und all dergleichen. (Ab.)

Druck vom Bibliographischen Institut (M. Meyer) in Hildburghausen.

Shakespeare, William,

Shakespeare in deutscher Uebersetzung

Bd.: 6

Hildburghausen 1871